This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

-4228.51.20

HARVARD COLLEGE LIBRARY

FROM THE
George Schünemann Jackson
FUND
FOR THE PURCHASE OF BOOKS ON
SOCIAL WELFARE & MORAL PHILOSOPHY

GIVEN IN HONOR OF HIS PARENTS, THEIR SIMPLICITY
SINCERITY AND FEARLESSNESS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Bibliothek
für
Geschichte, Philosophie und Theologie.

1ster Jahrg. 4te Lieferung.

Von Babylon nach Jerusalem.

Digitized by Google

Digitized by Google

Von

Babylon nach Jerusalem.

Von

Ida Gräfin Hahn-Hahn.

Arnheim,
Druck und Verlag von Josué Witz.
1851.

Digitized by Google

C4228.51.20
V

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
AUG 13 1952

MICROFILMED
AT HARVARD

Digitized by Google

Soli Deo Gloria!

Ich glaube! — O, wenn es Worte gäbe, um die Empfindungen auszudrücken, mit denen ich sage: ich glaube! Es reichen sich darin ich weiß nicht was für ein unirdisches Glück, für ein unirdischer Schmerz die Hand: gefunden zu haben die ewige Wahrheit, aber — wie spät! erkannt zu haben die ewige Schönheit, aber — wie spät! Doch immer, doch durch das ganze Leben hindurch den Durst nach jener, die Sehnsucht nach dieser gehabt zu haben; aber ihren Quell zu finden — wie spät! Sich sagen zu müssen, daß vielleicht nur eine einzige stärkere Bewegung des Willens, ein einziger entschiedener Schritt des innersten Wesens zum Licht der Erkenntniß mich schon vor Jahren auf den Pfad hätten bringen können, auf dem ich jetzt gehe — o ja, das wär' ein bitterer Schmerz, wenn er nicht überwältigt würde durch das unsterbliche Siegesgefühl, das den ganzen Menschen ergreift und sein irdisches Leben dermaßen mit dem ewigen zusammenschmilzt, daß er vergißt, nach Tagen und nach Jahren zu rechnen, weil Tage und Jahre einen andern Inhalt, einen andern Werth, eine andere Bedeutung bekommen — wenn er sagt: Ich glaube! — Mit diesem Gefühl müssen in alten Zeiten Siegesboten aus gewonnenen Schlachten heimgeeilt sein in die Vaterstadt, um zu verkünden, daß der Feind gewichen und überwäl-

Digitized by Google

tigt sei. Er ist sehr müde, der arme Bote, und ganz bestaubt, und blutet aus seinen Wunden, und seine Waffen sind auch ganz abgenutzt; — die Uebrigen sehen es! Er selbst aber sieht es nicht, weiß und merkt es nicht; und wenn er's wüßte, so wär' es ihm ganz einerlei! denn seine Seele ist nur erfüllt von dem einen: Sieg! ruft er, Sieg! das Vaterland ist gerettet! — Und so rufe ich, der sehr arme Bote, dennoch tausendmal glücklicher als jener, der nur über irdische Schlachten triumphirte: Sieg! das Vaterland ist gewonnen! ich glaube!

Doch wer glaubte denn nicht? Aus fernsten Zeiten, aus verschollnen Jahrtausenden, von untergegangenen Völkern, von unerklärten Denkmalen und Ruinen, aus geheimnißvollen Religionen, aus rohen Fetischdiensten, aus embryonischen Ahnungen, aus tiefsinnigen Mysterien, aus wilden Horden, aus fein civilisirten Staaten — all überall tritt der Glaube als religiöses Gefühl uns entgegen. Wenn das ist — warum denn dieser Jubel, diese Seligkeit? dann werde doch ich nicht einzig und allein in der Nacht des Unglaubens verwildert gewesen sein, sondern auch meinestheils geglaubt haben? O ja, ich glaubte. Aber! — — „Die Teufel glauben auch — und zittern." Eva glaubte auch der Schlange — und fiel. Die Egypter glaubten auch an den Apis; die Phönizier auch — an Baal und Astarte; der Götzendiener auch — an den hölzernen Klotz, den er zu einem Bilde zurecht geschnitzt hat, und zwar aus demselben Baum, der ihm Holz zum Kochen und zur Feuerung gegeben — wie der erhabene Isaias in trauriger Majestät diese Seelenblindheit beschreibt und mit den Worten endet: „Sein Antheil ist Asche; sein thöricht Herz betet davor anstatt seine Seele zu retten." (Isaias 44, 13—20.). — O ja — ich glaubte! an einen selbstgeschaffnen Gott — und mein Antheil war Asche! an Idole — und sie sanken in den Staub oder — in's Grab, und mein Antheil war Asche. Sie konnten nicht meine Seele retten, nicht sie trösten, nicht sie erlösen, nicht sie heiligen; mein Antheil war Asche. Mein Herr und mein Gott! wie traurig ist es, bekennen zu müssen, daß ich so lange, so tief,

Digitized by Google

so innig, so fest und warm Etwas geglaubt habe, was Du nicht warst und was ich doch mit unbefangener Verwegenheit Gott nannte. Und ich gab diesem Etwas Deine Attribute, stellte mich unter seine Hand, fühlte mich so sicher unter seiner Leitung, als ob es die der ewigen Wahrheit, der göttlichen Liebe sei! fühlte mich der Unsterblichkeit gewiß, der Vergebung der Sünden, des ewigen Lebens — weil ich es brauchte, weil ich mich darnach sehnte, weil ich nicht mit dem räthselvollen Dasein fertig werden konnte, ohne es in dieser Weise zu deuten — weil ich eben ein sehr lebhaftes religiöses Gefühl hatte, wie das sehr gut beim Götzendienst statt finden kann. Aber mein Antheil war Asche, denn dies Gefühl vermogte nicht, meine Seele zu retten, als der Augenblick kam, wo es hieß: Was willst du jetzt? gänzlichen Abfall oder gänzliche Unterwerfung? — Mit all meinem religiösen Gefühl stand ich am Abfall. O, das war eine fürchterliche Zeit, und ich kann gar nicht begreifen, daß ich erst kürzlich aus ihr heraus getreten bin. Mir ist zu Sinn, als hätte ich sie vor hundert Jahren durchgemacht, dermaßen fern liegt sie mir. Doch nicht fern genug, um nicht sie, um nicht die ganze Epoche, deren Ende sie war, deutlich übersehen und mit großer Klarheit erkennen zu können.

Wie in einer unterirdischen Höle habe ich mein ganzes Leben bis vor wenig Monaten hingebracht. Ich schmückte diese Höle nach besten Kräften, mit großer Anstrengung, mit aufrichtiger Liebe, unter manchem Mühsal, unter sehr vielen heißen Thränen — und stets mit der festen Ueberzeugung, daß sie keine Höle, sondern ein heiliger Tempel sei. Ich zündete Lampen, Kerzen und Fackeln in ihr an — so hell wie der arme Geist es vermogte, und trug Blumen in sie hinein, so viel deren das arme Herz fand. Ich errichtete Altäre in ihr und opferte meinen Idolen: Liebe, Wahrheit, Ruhm — diese drei Genien, welche, je nachdem sie in der erlösten oder der unerlösten Seele ihre Gezelte aufschlagen, zum Abgrund oder in die Glorie führen. Die Liebe in der unerlösten Natur — und der Mensch fällt mit ihr in eine Sclaverei seines Ichs, die um so gefährlicher ist, als

Digitized by Google

Alles, was in ihm natürlich gut — für sie bereit zu jedem Opfer ist. Man will leiden mit dem geliebten Gegenstand, und entbehren und trauern und opfern und gar nichts haben, und ihn allein glücklich machen; und aus diesem Sehnen und Streben steigt ein so feiner, süßer, duftiger Egoismus auf, daß er, wie das Arom der schönen Lilie, der lieblichen Orangenblüte betäubend, lähmend, berauschend wirkt, so daß, selbst wenn keine Enttäuschungen eintreten sollten, Entnervung und Abspannung sich einstellen, und das Herz so schwer und müde machen, daß es zu Zeiten erliegen mögte vor einer geheimnißvollen Traurigkeit, die wie ein melancholischer Schatten auftaucht und zu flüstern versucht: „Hast du auch wirklich dasjenige gefunden, was für alle Ewigkeit dir genügt und dich befriedigt und der Quell deines wahren Glückes ist?" — Und wenn man tapfer „Ja" antwortet, so klingt das oft wie „Ach!" — und sagt man „Ach!" so weiß man oft selbst nicht recht, was Alles darin enthalten ist von jenem — ich mögte ihn nennen idealischen Schmerz, der, wie Irion, die Göttin aus seinen Armen als eine leere Wolke entschweben sieht. Weil das Ich sich nährt mit der ganzen Kraft der Liebe: so nimmt es immense Proportionen an und treibt die Selbstsucht bis auf die feinste äußerste Spitze, wo es eigentlich immer an einem Haar über dem Abgrund schwebt. Und weil es schwebt, so bildet es sich ein, es sei im Himmel — oder doch nahe dabei. O Verblendung! — In der erlösten Natur ist es grade umgekehrt: das Ich nährt mit seinem Opfer die Kraft der Liebe und verschwindet allmälig, bis es als ein wüster Komet unter den Horizont hinabsinkt und im ewigen Osten die Sonne der Gnade aufgeht, deren Stral die Liebe so entzündet, wie er einst das Opfer auf dem Altar Abels entzündete und es angenehm vor Gott machte, weil es Gott geweiht war.

Das Streben nach Wahrheit richtet ebenso große Verwirrung in der unerlösten Natur an, als die Liebe. Man hat keinen festen Ausgang, denn man steht nicht so, daß man in den ewigen Mittelpunkt, in die göttliche Offenbarung, gelassen und demüthig, zuversichtlich und beseligt schaute; man steht schief zu ihr, oder seit-

Digitized by Google

wärts, oder kehrt ihr gar den Rücken zu. Man sieht den Fokus nicht; man weiß nicht, von wo die Stralen auslaufen; Licht und Schatten rieseln seltsam durcheinander, phantastische Gebilde erzeugend, an denen man Wolgefallen hat, weil sie wunderlich und tausenderlei Deutung fähig sind. Es ist unmöglich, auf diesem Wege zur Wahrheit zu kommen; deshalb wird man sehr geistig hochmüthig, und überschätzt sich und seine geistigen Gaben, daß es ein Erbarmen ist. In der erlösten Natur ist Wahrheit und Offenbarung Eines und Dasselbe. In ihrem Licht sieht man klar und scharf, und hat man einen ewigen Maßstab für Erscheinung und Wesen, für Form und Inhalt, für Schaale und Kern. Auf ihrem Fundament fußet man sicher, weil er ein Felsen ist, den ebensowenig die Höllenmächte zersplittern, als die Stürme der Zeiten erschüttern, als menschliche Klügelei untergraben, als wechselnde Lehren irdischer Weisheit oder Thorheit berühren können. Sie bietet den Punkt dar, den Archimedes begehrte, um den Hebel sicher zu stellen, mit dem er die Welt zu bewegen sich getraute. Ihre Substanz gewährt den tiefsten Geistern, den einfältigsten Gemüthern, den wärmsten Herzen, den größten Characteren ununterbrochen eine heilsame, kräftigende Nahrung, welche die Entwickelung und Ausbildung Aller fördert, — ganz unähnlich den Wahrheiten, welche man ohne sie verkündet, und welche, um verstanden zu werden, besondere Fähigkeiten bei den Adepten voraussetzen, so daß man sehr klug, oder sehr beschränkt, oder sehr verkehrt, oder sehr einseitig sein muß, um sie aufzufassen. Die Wahrheit ist nur Eine, und da die Menschenseele geschaffen ist, um dieselbe in sich aufzunehmen, so paßt sie für jede Seele, ohne Ausnahme — wie das Tageslicht unabweislich die ganze Erde überflutet. Und will Jemand sich dagegen absperren, Thüren und Fenster verschließen und verhängen, seine Wohnung mit vielen Lichtern dann erhellen — doch schimmert durch irgend einen Spalt, durch irgend eine kaum wahrnehmbare Ritze golden der Tag hinein, klopft an und spricht: Die Nacht ist vorüber! thue mir auf und laß mich ein!

Digitized by Google

Sehnsucht nach Liebe und Wahrheit hat Jeder, kennt und versteht Jeder. Ruhmdurst? — der ist freilich etwas Anderes. Dieser Drang zu leben über das irdische Leben hinaus in einer irdischen Unsterblichkeit, der Frucht großer Gedanken, großer Thaten, großer Werke — dies Verlangen, hinter dem Nachen des Lebens einen langen, funkelnden Lichtstreif durch das Meer der Zeit ziehen zu sehen — diese Sehnsucht, die Stelle, wo man auf der Erde gestanden hat, mit etwas Unvergänglichem zu bezeichnen, das der fernen Zukunft von uns erzählt — mag von Wenigen empfunden, von Wenigen begriffen werden. Ich hatte ihn! Nie dachte ich an den Beifall des Augenblicks; immer an eine irdische Unsterblichkeit. Ach, mit welchen vergänglichen Mitteln und Werkzeugen wähnte ich ein ewiges Ziel erreichen zu können — wenn man überhaupt auf irdische Unsterblichkeit das große Wort ewig anwenden darf! — In der erlösten Natur gestaltet es sich anders! die Sehnsucht nach Schauen des ewigen Glanzes, nach Ruhe im ewigen Licht wird um so mächtiger, als man seines überirdischen Zieles, für das man geschaffen ist, sich bewußt wird — das Streben, sich für dasselbe vorzubereiten und sich in harmonische Verbindung mit demselben zu bringen, wird weit thätiger und intensiver, aber an die Erde und ihre kommenden Geschlechter denkt man nicht länger als Verkünder des Ruhmes.

Dies also waren meine Idole, mit denen ich lebte in meiner unterirdischen Höle. Da kam der Tag, der ihren Untergang sah — fast zur nämlichen Zeit verlor ich sie alle drei. Die Welt wurde urplötzlich so fratzenhaft häßlich, so verzerrt von Convulsionen des sittlichen oder vielmehr des entsittlichten Lebens, das sich in schauderhafter Blöße schamlos zeigte, in höchster Frechheit hier, in höchster Feigheit dort — daß mir graute vor ihrem Ruhm. Das Suchen und Auffinden von Bruchstücken der Wahrheit, die wie Unkraut neben dem Baum der Offenbarung aufschießen — führt in ein Chaos von Lüge und Verkehrtheit, in welchem Jeder zum Empörer gegen göttliches Gesetz und göttliche Ordnung wird: dies sah ich mit Schauder rings um mich her. Und in dieser

Digitized by Google

Zeit, wo Alles wankte, Alles bedroht wurde, Alles fiel, wo Nichts Farbe und Stich hielt, wo der natürliche Mensch auf Nichts außerhalb der eigenen Brust sich verlassen durfte, als auf die Liebe der Geliebten, als auf ein treues Herz — da verlor ich ein solches Herz! Es sank in's Grab! — — — Und so war ich denn allein in meiner Höle! die Kerzen erloschen, die Blumen verwelkten! mir war Alles gleichgültig — denn die Altäre waren leer. Was sich in meiner Seele vorbereitete und zurechtmachte, läßt sich nicht scharf und bestimmt in Worte fassen, weil ein schwarzer Strom von Traurigkeit dermaßen in Katarakten über sie hinweg donnerte, daß sie betäubt und gleichsam paralysirt in ihren Fähigkeiten war. Sie litt; und doch verhielt sie sich nicht blos leidend! sie versuchte, wie lange und wie weit sie das passive Leiden würde ertragen können: so sage ich jetzt, um einigermaßen meinen Zustand zu bezeichnen. Denn trotz ihrer Versteinerung und Betäubung blieb sie nicht passiv am Boden liegen, sondern ging und ging vorwärts. Der Erfolg hat es gezeigt; — denn sie kam an.

Der Ausgang meiner Höle war auf der Spitze eines Berges, und auf dunkeln labyrinthischen Wegen gelangte ich dahin. Nun stand ich oben, in freier Luft, in kräftiger Atmosphäre, unter einem unermeßlichen, stralenden Sternenhimmel, der sich in einem ebenso unermeßlichen Meere rings um mich her abspiegelte. Da sprach neben mir eine Stimme: „Dies ist die Kirche Christi." Und ich fiel nieder und betete an. Und die Stimme deutete mir die stralenden Sternbilder; — da hörte ich Lehren, Mysterien, Worte, wie mein Ohr sie zuvor nie vernommen, wie ich gar keine Ahnung hatte, daß etwas so himmlisch und heilig Liebevolles, so Erhabenes, so die Seele Verklärendes für mich, für uns, für Alle — gelehrt und gegeben werden könne. Sie sanken so tief, so überwältigend, so gewichtig in meine Seele hinein, daß sie ihnen für alle Ewigkeit unterthan blieb. Und ich, gehorchend meiner Seele, blieb auf meinen Knien liegen und betete an. Und seitdem ist mir wol. Ich habe in der geoffenbarten Religion Gott gefun-

Digitized by Google

den, der ein Gott der höchsten Liebe ist, und an die geoffenbarte Religion glaube ich.

Aber ist nicht die christliche Religion eine geoffenbarte, und bin ich nicht in derselben geboren und aufgewachsen? Da hatte ich sie ja mein Lebenlang! O, mit nichten! freilich bin ich in der lutherischen Confession getauft und confirmirt; aber wie hätte ich dadurch eine geoffenbarte Religion haben sollen? ich hätte ja keine Kirche! — Die Protestanten lehren freilich die Existenz einer unsichtbaren Kirche; und das klingt ja ungemein erhaben. Nur ist es etwas schwer zu begreifen und begreiflich zu machen, wie und wodurch man sich mit diesem unbestimmten Begriff in lebendigen Verkehr, in Wechselwirkung bringen könne. Ich wenigstens habe es nie begriffen. Es kommt mir vor, als sei meine Seele von je her eine schlafende Katholikin gewesen. Im Schlaf ist man nicht zurechnungsfähig. Da ziehen die wunderlichsten Träume, die unsinnigsten Vorstellungen, die zusammenhanglosesten Bilder an uns vorüber; ja, wir nachtwandeln sogar und thun im somnambulen Zustand außerordentliche Dinge, die wir wachend nicht vollführen können. Dennoch aber sind wir gefangen und gebunden und bewußtlos — und nur wachend im Besitz unsers Willens und unserer Erkenntniß. Als meine Seele wach wurde, fand sie sich katholisch; denn Alles, was die Protestanten lehrten, hat sie nie begreifen, nie in sich aufnehmen, nie sich zur Nahrung machen können. Kein Echo tönte wieder, kein Ton schlug an, keine Saite vibrirte. Nicht den geringsten Anknüpfungspunkt fand ich für mein religiöses Gefühl, weder in meiner Jugend noch in späteren Jahren.

Ich erinnere mich sehr lebhaft der Zeit, die meiner Confirmation vorherging. Ich empfing den Unterricht bei einem alten würdigen Prediger, zu dem ich Nachmittags ging. Ich sehe Alles lebhaft vor mir: sein grünes Zimmer, seinen langen Schreibtisch, an welchem wir uns gegenüber saßen; sein gutes altes Gesicht, sein Sammetkäppchen auf dem weißen Haar. Es war im Winter; mächtige entlaubte Bäume standen vor den Fenstern, und die Abendsonne warf den Schatten ihrer Aeste auf die Wand mir

Digitized by Google

gegenüber. Krähen flogen krächzend um die Bäume und suchten sich ihr Nachtquartier. Im Zimmer war eine gewisse schwere Luft, welche immer vom Tabaksdampf übrig bleibt. So genau weiß ich das Alles; aber von dem, weshalb ich bei dem alten Herrn war, und was er mich lehrte — weiß ich nicht eine einzige Sylbe. Dies ist mir immer sehr merkwürdig gewesen! nie und zu keiner Zeit habe ich mich darauf besinnen können, was ich in dem Religionsunterricht gelernt. Doch war ich in meinem sechszehnten Jahr, und mir fehlte weder Gedächtniß, noch Wißbegier, noch Empfänglichkeit für das Höhere. Ich meine auch, daß ich recht andächtig ihm zugehört habe, daß mein religiöses Gefühl nicht unthätig war; ich vermogte nur nicht irgend etwas Positives von dem aufzunehmen, was er mir vortrug. Es war wie eine Ahnung, daß dies Alles doch nicht die Wahrheit sei. Den Text der heiligen Schrift, über den der alte Prediger an meinem Confirmationstag sprach, weiß ich hingegen sehr gut. Es war der Spruch des Johannes: „Bleibet in meiner Liebe." So empfing ich denn Bruchstücke von Religion; und kann eine Confession mehr als Bruchstücke geben, die sich selbst aus ihnen gebildet hat?

Die Kirche ist die von Jesus Christus dem Sohne Gottes gestiftete Heilsanstalt, in welcher die Menschheit für ihre ewige Bestimmung herangebildet, auf Erden heilig, im Himmel selig gemacht wird; — und zwar in der Weise und nach der Ordnung, die Er begründet hat, die durch die heilige Schrift und die Tradition aufbewahrt, und durch die Autorität, welche ihr als sichtbare Repräsentantin des heiligen Geistes inwohnt, in Kraft gehalten werden. Willkürliches, Nebelhaftes, Widersprechendes gibt es nicht in ihr; aber für die zarteste Gliederung, die feinste Verzweigung hat sie Raum — ohne der Verflüchtigung des Geistes ins Blaue hinein die Hand zu bieten; denn sie hat einen unverlierbaren Mittelpunkt an dem irdischen Stellvertreter Christi, an dem Papst — welcher der Schlußstein dieser Gemeinschaft seit achtzehn Jahrhunderten ist. Mit dieser Gemeinschaft hat der Protestantismus gebrochen, die Autorität und die Tradition mit Füßen getreten,

Digitized by Google

von der Einheit der sichtbaren Kirche sich losgerissen, folglich auch von der unsichtbaren sich abgelöst, welche nichts Anderes als eine Vervollständigung der sichtbaren ist; — mit welchem Recht durfte er da behaupten bei diesem Bruch, bei diesem Abfall, die christliche Offenbarung respektirt, ja sogar sie gerettet, sie in einer neuen Kirche neu hergestellt zu haben? Er war geboren aus Willkür, und er behauptete dies Recht aus Willkür; und damit hat er sich seinen Character indelebilis für die ganze Zeit seines Bestehens aufgedrückt: Willkür ist sein Lebensprinzip.

Während anderthalb Jahrtausenden war die Kirche Lehrerin, Bildnerin, Retterin, Trösterin der Menschheit gewesen. Unter ihrem Schutz und Schirm war die Welt groß, reich und schön geworden wie nie zuvor. Der Hauch des Lebens durchwehte diese Welt. Konnte es anders sein? Der Sohn Gottes war ja lebendig in ihr — und der Glaube an sein Leben verlieh dem ganzen Leben der Menschheit Kraft und Bewegung, Schwung und Ausdauer, eine Richtung in Gesinnung und That, die weit über den materiellen Genuß, über die Befriedigung des rohen Bedürfnisses und über die Foderung des Augenblicks hinausgriff. Nur Kinder und Sclaven leben für die Gegenwart und in der Sinnlichkeit allein! Jene Jahrhunderte müssen sehr männlich und sehr frei gewesen sein, denn aus ihrer ganzen Hinterlassenschaft entnehmen wir, daß sie immer die Zukunft und das Uebersinnliche im Auge hatten. Sie waren eben christlich. Die Gemeinschaft, welche sie in der Kirche fanden, übertrugen sie in die verschiedenen Zweige und Aeußerungen des Lebens, so daß Einheit und keine Vereinzelung — Vielseitigkeit und keine Zersplitterung herrschte. Die Zunft, die Gilde, der Orden — Alles war gegliedert und daher voll Bewegung, einem Haupt unterworfen und somit wolgeordnet, unter einen heiligen Schutzpatron gestellt, und somit religiös beseelt. Dies aber sind die wesentlichen Bedingungen des rechtschaffenen Lebens: Glaube, Gehorsam, Thätigkeit. Damit wird Tüchtiges zu Stande gebracht; zuweilen Großes. Jene Jahrhunderte wußten das; denn sie folgten der Kirche und die lehrt es. Darum entstand keine Vereinigung

Digitized by Google

irgend einer Art, ob weltlich, ob geiſtlich, die ſich nicht Regel, Disziplin und Oberhaupt gegeben hätte, um ihre Kraft zu concentriren. Ob ſie Handel und Wandel treiben — ob ſie Dome bauen — ob ſie ſtudieren und lehren — ob ſie Kranke und Arme pflegen — ob ſie beſchaulich zurückgezogen oder in der Welt allein nicht mit ihr leben wollten; — der Ritter, der Geiſtliche, der Kaufmann, der Handwerker, der Mönch, der Künſtler, die Jungfrau, das Weib — Alle, Alle fanden die Gemeinſchaft, die ihren Bedürfniſſen entſprach, deren Geſetze ſie annahmen, um aus deren treuer Befolgung Stärkung und Belehrung zu empfangen und innerhalb des Spielraums, den dieſe öffneten, eine größere Wirkſamkeit als in der Vereinzelung, eine lebhaftere Anregung der Kräfte und eine beſſer geordnete Anwendung derſelben zu finden. Gegen dieſe reiche, volle, ſelbſtſtändige, organiſche Entfaltung des Lebens — ach, wie unſäglich arm erſcheint das mechaniſche unſerer Gegenwart! — Jenes ſoll roher geweſen ſein, ſprechen deſſen Gegner. Es gab mehr Kämpfe und Fehden als heutzutag — das iſt gewiß! mehr Zechgelage mit ihrem Gefolge von Zank, Streit und Rauferei — das iſt möglich! eine derbere Art zu handeln, zu ſprechen, ſich zu gehaben — kann ſein und ſchadet nichts! weniger allgemeine Bildung, Schulgelehrſamkeit, Bücher- und Federweisheit — Gott dank, ja! Das Alles hat ſeine Schattenſeiten gehabt, ich geb' es bereitwillig zu; — aber roh, ſo daß durch dieſe Rohheit die höchſten Intereſſen der Menſchheit verabſäumt geweſen wären — war man nicht. Neben derber Plumpheit und neben wilden Ausbrüchen unbändiger Kraft, ſtand in voller Blüte die heilige Charitas, die chriſtliche Barmherzigkeit. Welch eine Menge von Vereinen, von Inſtitutionen, — welch eine Thätigkeit der Einzelnen und der Corporationen für Alles, was des Erbarmens bedurfte. Wo irgend eine Bedürftigkeit, ein Leid auftauchte, gleich daneben ſtand gewiß ein Orden, eine Bruderſchaft, um Linderung zu ſpenden. Wo ein vereinſamtes Weſen, ein ausgeſtoßenes, ein reuiges, ein ſchuldbewußtes war — die Pforte eines Kloſters öffnete ſich ihm und es fand eine beſchir-

Digitized by Google

mende Freistatt. In den Spitälern dienten fromme Männer und Frauen um Christi Willen den armen Kranken; nicht etwa nur solche, die sich durch ein Gelübde dazu verpflichtet hatten oder die durch ihre Regel dazu veranlaßt wurden; — nein! sie kamen aus der Welt, aus ihren Schlössern und ihren Häusern, und kehrten dahin zurück; aber sie hielten sich nicht für zu gut, um die Elendesten zu pflegen. Dennoch gab es mehr Leid, Jammer und Armuth, als Hülfe geschaft werden konnte. Was geschah? — himmlische Herzen, heilige Seelen, die sich selbst nicht genug thaten durch helfen — sie theilten das, was sie nicht lindern konnten: sie machten sich arm mit den Armen; sie verschenkten Hab und Gut, und nahmen das Gewand der Armuth, um den Armen näher und ihnen ähnlicher zu sein. Das thaten nicht etwa nur die großen Heiligen, wie die heilige Elisabeth und St. Franziscus von Assisi und Andere ihrer Ordnung! nein! es entstanden die Bettelorden mit ihren demüthigen Kindern, der heiligen Armuth — mit dieser frommen Schaar, die nichts begehrte, als Liebe der Armuth durch das höchste Opfer an den Tag zu legen. Wem das Herz in solchem Liebesfeuer brennt, der ist nicht roh; und solcher Herzen gab es zu vielen Tausenden. Roh mag die Zeit gewesen sein aus Mangel an jenem Wissen, das man heutzutag Bildung nennt — und an jener Bekanntschaft mit Gebräuchen, Sitten, Erfindungen, Gewohnheiten und Bestrebungen, welche jetzt Erziehung heißen; — aber roh, weil ihr der Sinn für das Höhere und Göttliche gefehlt hätte, war sie nicht. Ich weiß wol, daß die Welt jetzt nicht im Stande ist, sich von dem Liebesopfer einen Begriff zu machen, welches die Bettelorden geboren hat, weil der Glaube an das Göttliche so sehr geschwunden ist. Aber sie wird es allmälig doch wieder lernen und dann es begreifen, — wenn sie begriffen hat, in welcher Entgöttlichung sie dahin taumelt oder dumpf vegetirt.

Roh soll die Zeit gewesen sein! und die erhabenen Dome? und die mystische Poesie? und die lieblichen Bilder? — trägt das Alles ein Gepräge von Rohheit? und hätte so Großes und Herr-

Digitized by Google

liches gedacht und geschaffen werden können, wenn nicht die erhabenen Ideen, die ihm zum Grunde liegen, ein Gemeingut der ganzen Epoche gewesen wären? Zu solchen Schöpfungen gehört ein Zusammenwirken mannigfacher, schöner und edler Kräfte — gehört eine Beharrlichkeit in der Begeisterung, welche nur aus einem reinen Quell genährt werden können. Nur Kinder und Sclaven bauen Kartenhäuser, — ob von Papier, ob von Lehm, ob von Theorien — gleichviel! Sie währen ihre Sekunden oder ihre Jahre, — aber nichts Ewiges hat in ihnen gewohnt, und somit sind sie leer; denn leer ist Alles, was nicht von Gott erfüllt ist, von dem gekreuzigten Gott der Offenbarung.

Und immer wieder muß ich fragen: roh soll die Zeit gewesen sein? Man vergleiche doch einmal die Lehre des heiligen Thomas von Aquino über das Eigenthum mit der Lehre irgend eines Communisten unserer Tage. Dieser zielt auf die Stallfütterung der Menschheit hin, welche sich kraft- und willenlos, nur bereit zum animalischen Genuß an ihren Trögen, wie eine Viehheerde zurechtlegen soll. Jener macht die Besitzenden zu Verwaltern Gottes. Auf welcher Seite ist die Rohheit? Sind die Mystères de Paris roher, oder das Buch von der Nachfolge Christi? Sind die modernen Doctoren und Professoren der Philosophie weiser, tiefsinniger, erhabener, als die Kirchenlehrer des Mittelalters? Wer das bejahete, müßte doch heimlich sich selbst auslachen! — Oder will man mit den bestaubten, langweiligen Folianten nichts zu thun haben — gut! Auch die Praxis des Lebens wurde mit Weisheit gehandhabt: da ist ein Hansebund — und die Städte erblühen zu einem unbegreiflichen Flor; da sind die Ritterorden — und sie erobern Länder und Völker, und verschaffen der sittigenden Kraft des Christenthums Eingang bei den Barbaren.

Aber das ist es eben: die Macht und Kraft der Kirche spricht sich in allen Erscheinungen, Bildungen, Schöpfungen des Mittelalters aus. Ihr Licht leuchtet aus Allem hervor; ihre Lehre wird in Allem lebendig; sie ist das große Herz, welches sein Blut durch die Adern der Menschheit treibt, seinen Athemzug in den Busen

Digitized by Google

der Menschheit haucht. Von diesem Herzen hat der Protestantismus sich losgerissen, und um den wahnwitzigen Abfall zu motiviren, hat er behauptet, diesem göttlichen Herzen entströme Gift zum Verderben der Menschheit. — Und das hat man geglaubt? — Warum denn nicht? Eva glaubte der Schlange — und fiel; Adam glaubte der Eva — und fiel. Man glaubte denen, die sich Reformatoren nannten — und fiel; denn zu furchtbarer Thätigkeit wurde durch ihre Lehre die Frucht der Erbsünde, die böse Lust in der Menschheit angeregt.

Der Protestantismus riß sich los von dem Felsen der Kirche und stellte sich mit seiner Lehre auf den Triebsand der eigenen Willkür, und verfiel in den greulichen Widerspruch, für dieselbe eine Autorität in Anspruch zu nehmen, die nicht in ihr war und die sie auch gar nicht ausüben konnte, aus Mangel an Mitteln. Luther — und mit ihm das ganze reformatorische Geschlecht — berief sich auf eine individuelle Berechtigung, aus der heiligen Schrift unter Mitwirkung des heiligen Geistes die geoffenbarte Religion herauszulesen. Verblendet vom Hochmuth begriff er nicht, daß er seine Offenbarungen an die Stelle der göttlichen setzte. Verblendet von jener Kurzsichtigkeit, die niemals von der Leidenschaftlichkeit sich trennt, war es ihm für den Augenblick nur darum zu thun, den Abfall in möglichst weiten Kreisen zu verbreiten, und dazu eignete sich jene Berechtigung ganz außerordentlich, welche er den Menschen vindicirte, in letzter Instanz bei der Frage um göttliche Dinge auf ihr eigenes Urtheil sich zu berufen. Hatten sie dasselbe ausgesprochen: so hatte ja der heilige Geist aus ihnen geredet, der jedem Bibelleser zum Verständniß des göttlichen Wortes verhalf. Wem ist es nicht eine Wonne, sich erleuchtet zu wissen vom heiligen Geist? Dann steht man ja neben — nicht unter Gott. „Und Ihr werdet wie Götter," sprach die Schlange zu Eva.

In jener Kurzsichtigkeit hatte Luther nur gänzlich vergessen, daß es diesen vom heiligen Geist Erleuchteten auch wol einfallen könne, sich nicht blos gegen die Kirche, sondern andrerseits auch gegen seine Lehre zu erheben. Sein Zorn gegen die Sacramen-

Digitized by Google

tiner, gegen die Wiedertäufer, gegen Kaspar von Schwenkfeld und alle „Schwarmgeister" ist komisch und traurig, da sie nur ganz dasselbe thaten, was er zuerst gethan. Bei sich selbst verehrte er diesen Schritt als eine göttliche Inspiration; bei Anderen fand er ihn frevelhaft und sündlich. Ich wundere mich gar nicht über diese verschiedene Auffassungsweise desselben Gegenstandes von einem und demselben Menschen; es geht uns Allen sehr oft so. Ich wundre mich nur über die merkwürdige Anmaßung und Beschränktheit, so recht auf Grund und Boden dieses unauflöslichen Widerspruches eine neue Kirche bauen zu wollen.

Die Folge davon war ganz natürlich, daß Luther aus einem Widerspruch in den andern fiel. Klar, scharf und bestimmt ist bei ihm nur Eines: der Haß gegen die Kirche. Spricht er den aus, so versteht man immer ganz genau, was er will und lehrt; — aber sonst sehr schwer. Die Lehre von der sichtbaren Kirche, als von der großen Gemeinde aller Christen auf Erden, die denselben Glauben bekennen, dieselben Sacramente gebrauchen, von ihrem gemeinsamen geistlichen Oberhaupt, dem Papst zu Rom, und den ihm untergeordneten Bischöfen unter Mitwirkung des heiligen Geistes regiert und geleitet werden — diese Lehre verwarf er. In diese majestätische Einheit wollte er sich nicht fügen, dieser erhabenen Ordnung sich nicht unterwerfen, als ob in ihr nicht Platz wäre, um das Atom seines Individuums unterzubringen. Hingegen trat er mit der Behauptung auf, Christus habe nur eine unsichtbare Kirche, eine geistige Gemeinschaft gegründet, ganz übereinstimmend mit seiner anderen Behauptung: dem Gläubigen würde Alles inwendig durch die Salbung des Geistes gelehrt. So waren denn glücklich die verhaßten Priester mit ihrem allerverhaßtesten Oberhaupt beseitigt, und jedes Mitglied der lutherischen gemeinde war in Glaubenssachen zu einem irrthumslosen Lichtgeist erhoben, während es im Leben der größte Sünder blieb. Freilich beschreibt die Augsburgische Confession dann doch wieder diese unsichtbare Kirche als eine zum Theil an äußeren Zeichen erkennbare, nämlich als die Gemeinschaft der Heiligen, in welcher das Evangelium

Digitized by Google

recht gelehrt und die Sacramente recht gespendet werden. (Confess. Aug. Art. VII.). — Aber das macht das Verständniß noch unmöglicher. Die Heiligen, so lange sie auf Erden wandeln, kennt nur das Auge Gottes, aber nicht der Nachbar zur Rechten und Linken; also können sie kein Kennzeichen abgeben. Wie darf der Ausdruck gebraucht werden: das Evangelium sei recht zu lehren, da der heilige Geist sich ja dem Amt unterzieht, und es doch vermuthlich auszufüllen wissen wird, was jeder Einzelne bei sich selbst genügend erfährt. Und endlich: die Sacramente sollen recht gespendet werden. Da vergessen die Reformatoren nur, daß das in ihrer Gemeinde unmöglich ist: sie haben ja keine Priester, und an diese ist die rechte Verwaltung der Sacramente einzig und allein gebunden, weil sie durch die heiligen Weihen die Befähigung dazu empfangen haben. Wer übrigens von den sieben Sacramenten der Kirche fünf verworfen und für überflüssig oder schädlich oder gottlos erklärt hat; der sollte doch nicht an die Beibehaltung und Ausspendung von zwei entweihten Ueberbleibseln das Kennzeichen einer Kirche knüpfen wollen! Es dürfte gar so leicht Jemand auftreten und sprechen: Du hast fünf gestrichen, wir streichen zwei! — Und die Wiedertäufer strichen nach besten Kräften, vorwärts gehend auf dem Wege, den Luther eingeschlagen.

Eine Staatsanstalt, die man Kirche nennt, hat der Protestantismus. So lange ich in ihm lebte, begriff ich nicht, was ich damit zu thun haben könnte. Ich nahm ganz ehrlich und ganz consequent die lutherische Berechtigung für mich in Anspruch, auf meine eigene Hand und nach meinem eigenen Gutdünken und Ermessen in der heiligen Schrift nach der göttlichen Offenbarung mich umzusehen. Altes und neues Testament, Propheten, Psalmen und Episteln — Alles las ich und las ich; fand es auch wunderschön und wahr, begeisternd und beseligend; — war auch viel zu warmherzig und phantasiereich, um je in die Wüsten und Haiden des Rationalismus zu verfallen; — aber von christlichem Glauben war nicht eine Spur in mir. Die heilige Schrift ist ein erhabenes Bruchstück, welches der Protestantismus mit sich nahm, als er die Kirche ver-

Digitized by Google

ließ; folglich kann eine nach voller Erkenntniß ringende Seele ſich im Beſitz der Bibel niemals im Beſitz der vollen Wahrheit wähnen; denn es fehlt ihr die objective Beſtätigung der Wahrheit — und deren bedarf ſie, um ſicher zu ruhen im Glauben. Es wird ihr vielleicht nicht klar, daß ſie nur an einem Bruchſtück zehrt — und noch weniger klar, wo ſie es zu ergänzen habe. Der Ergänzung aber bedarf ſie, und nun fängt ſie an zu ſuchen.

Mein Herr und mein Gott, Du weißt es, wie ich geſucht habe! Ich bin gepilgert von einer Grenze unſers Welttheils zum andern — von den Katarakten des Nils zu den Grotten von Staffa — von Cintras Hügeln nach den Gärten von Damaskus — über Alpen und Pyrenäen und Libanon — über Meere und durch die arabiſche Wüſte — von den Ufern des Shannon im grünen Erin zu den Ufern des heiligen Jordan; ich bin zu Hauſe geweſen unter dem Zelt des Beduinen und in den Palläſten der haute volée von Europa; ich habe gekannt, was mir an verſchiedenen Ständen und Verhältniſſen, Völkern und Menſchen nur irgend erreichbar war; in den größten Kontraſten hab' ich mich bewegt! in London z. B. ging ich vom rag fair zur Vorſtellung bei J. K. H. der Herzogin von Kent. Die Höhen- und Tiefpunkte der Civiliſation, die verſchiedenen Kulturſtufen der Völker, den Zuſammenhang der Bildung mit Religion und Volkscharacter, mit Kunſt und Sitten, die ganze Geſchichte der Menſchheit in lebendigen Bildern wollt' ich vor Augen ſehen, von Angeſicht zu Angeſicht wollt' ich das Leben der Menſchheit ſchauen. Ich wollte verſtehen und erkennen — — ja, was denn ſo eigentlich? „Den Menſchen!" ſprach ich zu mir ſelbſt. Wahrſcheinlich wollt' ich wol mich ſelbſt verſtehen lernen; aber das war unmöglich, denn kein poſitives Geſetz ſtand feſt genug bei mir in Kraft, daß es mir hätte zur Richtſchnur und zum Maßſtab werden können, um die Erſcheinungen und Bewegungen in mir und außer mir ſicher und unbefangen zu beurtheilen. Ich lebte in Willkür und von Bruchſtücken, und war in der Beziehung ein ächtes Product des Lutherthums.

Digitized by Google

Aber das ſtand feſt in mir, daß der heilige Geiſt nicht blos durch Bibelleſen über den Menſchen komme. So richtig dies war, ſo falſch war der Schluß, den ich daraus zog. Ich nahm an, daß jedes Individuum ſeine ſpezielle göttliche Offenbarung durch die Natur, durch die Weltgeſchichte, durch ſtarke und edle Empfindungen, durch die Schönheit, durch die Kunſt empfangen könne — daß in dem Allen ein Stral ewiger Wahrheit lebe, welcher einem gleichen in uns eingekerkerten Stral entſpreche, ihn berühre und erklingen mache, wie die Morgenſonne die Memnons-Statue, und dadurch den Menſchen in harmoniſche Verbindung mit der Schöpfung und dem Schöpfer bringe. Ganz heidniſch wurde ich; aber ich wurde es mit der tiefſten Aufrichtigkeit und mit einer ſolchen Liebe zur Wahrheit, daß mein unausgeſetztes Beſtreben dahin ging, die größtmögliche Uebereinſtimmung in mein äußeres und inneres Leben zu bringen, ſo daß ich ſchrieb wie ich dachte, und ſprach wie ich ſchrieb, und lebte wie ich ſprach, und wiederum dachte wie ich lebte. Wer mich gekannt hat in den zehn Jahren, welche 1848 vorher gingen, und welche die Entfaltung meines Lebens nach Außen ungefähr umfaſſen, wird dies beſtätigen. Eines iſt mir recht merkwürdig: daß ein ſo poſitiver Character ohne irgend ein poſitives Fundament ſich bilden konnte! An deſſen Stelle trat mein unbegreifliches Selbſtvertrauen oder — um ein weniger wolklingendes, aber richtigeres Wort zu brauchen — mein maßloſer Stolz. Ich glaubte an mich ſelbſt, an die Uebereinſtimmung zwiſchen meinem Können und Wollen und Sollen mit einer Energie, die eines edleren Glaubens werth geweſen wäre. Nichts und Niemand imponirte mir oder blendete mich. Allem und Jedem ſtellte ich mich höchſt beſtimmt und gelaſſen gegenüber und dachte: Du biſt Du, und ich bin ich, und nun wollen wir mit einander reden. So hatte auch eigentlich Niemand irgend einen Einfluß auf meine Art zu denken oder die Dinge zu betrachten. Ich handelte wol manchmal unter fremdem Einfluß, doch aus meiner inneren Richtung brachte er mich nicht heraus. Ich war wie verzaubert in mein Ich und wußte von keiner Art von Autorität.

Digitized by Google

Wie ich durch das Leben habe kommen können, ist mir jetzt im Grunde ganz unerklärlich, und nur dadurch einigermaßen zu verstehen, daß mehr oder minder alle Menschen ungefähr in demselben Fall waren wie ich und nichts, oder sehr wenig, von einer höheren Autorität wußten. Es fallen ja alle gesellschaftlichen Zustände auseinander, weil ihnen das Lebensprinzip, die Religion, fehlt. Ich meine nicht, daß Einzelne nicht sehr gut und lieb und brav sein könnten; ich lebte ja auch nicht in permanenten schlechten Thaten. Aber dadurch bewahrheiten wir nur das erhabene Dogma der Kirche, daß in dem unerlösten Menschen das natürliche Ebenbild Gottes nur verdunkelt, Wille und Erkenntniß nur geschwächt sind; daß die Erbsünde — diese bittere Hinterlassenschaft für uns Staubgeborne alle — uns nur entstellt, aber nicht in Grund und Boden verderbt hat, wie die lutherische Lehre irrthümlich festsetzt. Denn der natürliche Mensch, bevor er aus der Gnade wiedergeboren ist, hat nicht blos Freude am Guten, sondern auch Sehnsucht danach. Der Faden, der ihn mit Gott verbindet ist zwar zerrissen, kann aber durch die Erlösung wieder angeknüpft werden. Der Wille, der ihn zu Gott hinwendet, ist matt, ist nicht die Quintessenz seines ganzen Wesens und ermangelt der Ausdauer; aber vorhanden ist Willenskraft sowol als Erkenntnißvermögen des Guten und Wahren eben so gewiß — als es gewiß ist, daß diese Fähigkeiten nur durch den Gebrauch der Gnadenmittel und durch die sorgsame Pflege, welche die Kirche ihren glücklichen Kindern schenkt, zu lebendiger Entfaltung und standhafter Wirksamkeit ausgebildet werden. Nie hat sich Luther zu dem tiefen Verständniß der Menschennatur in ihrer ursprünglichen Erhabenheit und Vielseitigkeit erheben können; denn nie hat er begriffen, was es heiße: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns." Doch davon später! —

Stolz war der Grundzug meines Characters, die Basis, auf welcher ich mein Leben gründete. Durch ihn sind die Engel aus dem Himmel gefallen und Lucifer in den Abgrund; — ich weiß es! mich hat die Hand meines Gottes gehalten, als es noch Zeit

Digitized by Google

war. Dieser Stolz gab mir ein grenzenloses Bedürfniß innerer Unabhängigkeit von äußeren Einflüssen von Menschen und Dingen. Ich wollte kein Sclav sein fremder Urtheile, fremder Meinungen oder Ansichten; ich mogte weder heucheln noch schmeicheln, um Lob zu hören, Tadel zu meiden. Auch von Gewohnheiten, Verweichlichungen, Bedürfnissen mogte ich nicht abhängen. Es war mir eine Lust, zuweilen etwas zu entbehren und auszuhalten — aber dies war stets etwas Selbstgewähltes. Immer auf eigenen Füßen zu stehen, war mir eine Wonne. Kam irgend ein Sturm, so beugte ich mich und ließ ihn vorüber rauschen. Aber ich blieb auf meinen Füßen — und Gott ließ mich wirklich stehen, so daß ich wer weiß wie oft zu mir selbst sprach: Gott ist für mich, ich kann Alles aushalten. Es begegnete mir eben nichts, was die natürliche Kraft nicht hätte ertragen können; — darin bestand grade die innere Führung meiner Seele. Denn als der erste, große Schmerz, der einzig wahre Schmerz meines Lebens über mich kam — ja, wo war da die Kraft? Bis dahin hatte ich die Schmerzen überwunden, weil ich mich gegen all ihre Angriffe immer hinter Helm und Schild meines Stolzes und Selbstvertrauens flüchten konnte; — jetzt war das vorbei! ich war im Herzen getroffen und überwunden bis in's Mark der Seele; denn, so groß der Stolz sein mogte — die Liebe war größer gewesen. Noch behielt ich meine Waffen in Händen, obwol ich sie nicht mehr brauchen konnte, nutzlos mich' beschwerend mit ihrer Last, die mein Leid nur vermehrte und einen unerträglichen Druck mir aufbürdete. Endlich gab ich sie und mich in Deine Hand, mein Herr und mein Gott!

Ich hatte manches Mal große Kämpfe zu bestehen, große Versuchungen; Jeder hat sie; allein die stolze Seele hat sie häufiger und heftiger, weil die Selbstüberschätzung sie herausfodert. Wie ich sie bestanden habe — mein Gott, Du weißt es! Eines ist mein Trost: ich kämpfte sie durch und zu Ende. Feig war ich nicht. Ich schwamm nun einmal gegen den Strom und war bereit jeden Kampf aufzunehmen, so daß ich mich recht übte in der Tap-

Digitized by Google

ferkeit. Hat sie mir jahrelang auch keine gute Frucht gebracht, sondern mich recht eigentlich festgesetzt in der Rebellion, für die ich in manche Schlacht gegangen bin: so kam doch der Augenblick, wo sie mir wahrhaft diente. Denn als es galt, die unsterbliche Seele zu retten — da war die Tapferkeit auf ihren Platz, sprang hinzu, ließ nicht nach und half sie retten.

War ich den glücklich? — In meinem Leben war eine große Einheit und eine große, einem Theil meiner Fähigkeiten entsprechende Aktivität. Darin fand ich manchmal süße Befriedigung und großen Genuß. Dann lebte ich nach Ideen, nicht nach materiellen Bedürftigkeiten; — mogten nun auch die Ideen falsch sein, so gaben sie mir doch einen gewissen Schwung, so lange ich sie für wahr hielt, und mit Begeisterung lebt es sich immer leicht. Dies Alles zusammen nennt der natürliche Mensch glücklich sein. Dazu kamen herrliche Geschenke Gottes: Liebe, Freundschaft, Talent, Gesundheit, Unabhängigkeit. Ich war zuweilen ganz ergriffen von Dankbarkeit gegen Gott und sprach es aus, daß ich auf der weiten Welt kein glücklicheres Geschöpf kenne, als mich selbst.

Daß neben diesem Gefühl zuweilen die gründlichste Unbefriedigtheit in dem Gewande einer ganz übermenschlichen Langenweile auftauchte — daß über demselben große Melancholien schwebten — versteht sich von selbst, denn sie sind die Zwillingsgeschwister des irdischen Glücks. Sie sind das schwarze Flügelpaar, welches dem Schmetterling über sein himmelblaues oder purpurfarbenes gebreitet ist. Aber außer dieser Melancholie und dieser Langenweile war in mir ein unabweisliches Bewußtsein, daß ich noch zu einer ganz anderen Entwickelungsstufe kommen würde. „Meint Ihr denn wirklich, ich sei zu nichts Anderem bestimmt, als ewig Romane für Euch zu schreiben? — o da irrt Ihr Euch heftig!" sagte ich zu Jemand, der sich dessen vielleicht erinnert, wenn er diese Zeilen lesen sollte. Und: „Ich werde noch einmal Etwas thun, worüber die Welt ganz anders erstaunen wird, als daß ich Faustine geschrieben habe" — antwortete ich einer Person, die mir übertrieben schmeichelhaft sagte, Faustine sei ein erstaunens-

Digitized by Google

werthes Buch. Solche Dinge äußerte ich natürlich bald lachend und wie im Scherz; allein es war mir tiefster Ernst damit. Und bisweilen sagte ich sie auch ernst; in meinen Büchern gewiß! „Israel, zu deinen Zelten!" — schrieb ich vor sieben Jahren im geliebten Kloster auf dem Carmel. Und am 26. August 1847 in mein Notizbuch:

„Meine Brust ist ein Altar, auf dem eine ewige Flamme brennt zur Huldigung des Göttlichen, aber nicht zur Ehre Gottes. Wird es mit mir noch dahin kommen, daß ich erkenne, die ewige Lampe vor falschen Göttern entzündet zu haben? Wird Gott dereinst die Stelle der Götzen einnehmen? Oder sollte mein ganzes Erdenleben nur dem Kultus von Idolen gewidmet sein?"

Und einige Monate früher, am Pfingstsonntag, als man mir Glück wünschte zum Fest des heil. Geistes:

„Ja! er wird noch dereinst über mich kommen, der heilige Geist! denn es ist unmöglich, daß es so mit mir bleibe."

Eine freundliche theilnehmende Seele erschreckte ich einmal sehr, weil ich — nachdem sie mein Leben als ein Beneidenswerthes gepriesen und mir Alles aufgezählt hatte, was mir zu Theil geworden sei — fast ungeduldig ihr entgegnete: „Ja, ja, ja! das hab' ich und besitz' ich, und es mag wol sehr viel sein! aber — da es mein ist, mein Eigenthum ist, so absorbire ich es in mir, und mir ist zu Muth, als hätte ich nie etwas besessen und nichts gehabt. Und finde ich nicht Dasjenige, was umgekehrt mich absorbirt, so ist mein Leben ein elendes gewesen."

Mit solcher Klarheit klopfte die Wahrheit manchmal an mein Herz, ohne im Stande zu sein, es in Grund und Boden zu erschüttern. Diese Trauer, die als ein Schatten von Licht der Erkenntniß in meine Seele fiel, währte zuweilen nur Minuten, zuweilen Tage und Wochen. Auch täuschte ich mich manchmal über ihren Ursprung, vergaß, daß sie die verschleierte Klage um Nichtbesitz des Ewigen sei, und wähnte, sie könne dennoch einmal durch Vergängliches beschwichtigt werden. Dann dacht' ich: Ja, wenn es so oder so wäre! — wenn dies oder jenes einträte! —

Digitized by Google

wenn du das erringen, das durchsetzen könntest! — Hätte ich aber das erlangt, was mir bisweilen so bezaubernd schien, daß ich mit Schmerzen und Thränen danach verlangte, so würde es nicht eines Strohhalms Gewicht in die Schaale der innern Befriedigung geworfen haben; — darüber kam ich regelmäßig, bald unter großen Qualen, bald mit gelassener Nüchternheit zur Erkenntniß.

Auch war mein Leben zu voll, zu aktiv, als daß ich mich nicht immer wieder zu frischer Thatkraft angeregt gefühlt hätte; — denn mit dem Reisen, mit dem Verkehr in kleinen und großen Kreisen, und mit meinen Freunden — war es nicht abgethan. Ich schrieb ja! ich war ja zu meiner Zeit Schriftstellerin und was man nennt „eine berühmte Frau" oder eine „Celebrität." Ich schrieb und zwar so, wie ich Alles that, was ich that: aus innerm Drang, um mir selbst zu genügen, um in irgend Etwas den Durst meiner Seele nach Vervollkommnung auszusprechen und um ihn in Anderen anzuregen. Ich schrieb mit einer Art von Leidenschaft, so daß ich, wenn ich in tiefer Nacht vom Schreibtisch aufstand und zu Bette ging, bisweilen aus meiner Ermüdung ganz schlaftrunken aufjubelte vor Freude, daß ich am andern Tage weiter schreiben könne. Einen solchen Genuß fand ich darin! denn wenn ich schrieb, war ich bedürfnißlos! dann fehlte mir nichts, dann bemerkte ich keine Lücke, spürte keinen Mangel, wußte von keiner Sehnsucht, keiner Unruh, verlangte nichts als meine geliebte Arbeit, und traute dem Buch, welches ich grade unter der Feder hatte, ganz naiv zu, daß es eine große und gute Wirksamkeit in der Welt üben würde. Mit dem letzten Federstrich erlosch mein Interesse für dasselbe; die reife Frucht hatte sich vom Baum abgelöst und ging ihn nun weiter gar nichts an! so wenig an, daß mir die ferneren Schicksale meiner Bücher nicht sehr zu Herzen gingen. Nie las ich sie wieder und höchst ungern sprach ich über sie, wenn man mich durch Fragen oder Lob oder dgl. dazu veranlaßte. Von all meinen Büchern interessirte mich nie ein anderes als das, welches ich ungeschrieben im Kopfe mit mir umhertrug; denn dabei durfte ich von etwas Vollkommnem träu-

Digitized by Google

men. Der Traum hörte unerbittlich auf, sobald die Idee einen Leib gewonnen hatte.

Obwol ich meine Bücher nie wieder las, obwol ich immer das Bewußtsein hatte, noch lange nicht mein Bestes gethan zu haben, und obwol alle Rezensenten Deutschlands — mit etwa einer oder zwei Ausnahmen — Chorus machten, um zu versichern, daß sie unbeschreiblich schlecht seien: so hatte ich doch gar keine schlechte Meinung von ihnen. Im Gegentheil! die leitende Idee meines Lebens legte ich auch in ihnen nieder und das war folgende:

Die Bestimmung des Menschen ist: zu innerer Befriedigung zu gelangen. Daher hat er einerseits das Recht, seine Individualität möglichst bestimmt auszuprägen und zur Unabhängigkeit zu entwickeln; daher stammt aber auch andrerseits die Pflicht für ihn, dies innerhalb der Schranken zu thun, welche die gleiche Berechtigung des Nebenmenschen ihm setzt. Wer seine Schranken erkennt und sich innerhalb derselben entwickelt, ist im Gleichgewicht mit seiner Bestimmung, und folglich kann ihm die Befriedigung nicht fehlen, welche auch, ohne äußeres Glück, im eignen Busen für ihn aufgeht, weil sie aus der Harmonie zwischen Sollen und Wollen entspringt. Wer seine Berechtigung aufgibt oder die fremde nicht anerkennt, muß in seinen Bestrebungen scheitern, oftmals ganz untergehen. Ohne Fehl- und Mißgriffe geht es für Wenige — ohne heiße Schmerzen für Niemand dabei zu; aber sich hindurch zu ringen ist der Zweck und die Würde des Lebens.

Diesen allgemeinen Grundzug könnte man gewiß in all meinen Büchern nachweisen; dermaßen hing ich an meiner Idee, von deren Unvollkommenheit ich nicht die leiseste Ahnung hatte, da sie mir gleichsam in Fleisch und Blut übergegangen war, und ich in ihr lebte und webte. Denn — ich frage: wer sollte dem, der nach diesem Gesetz lebte, die Grenze bestimmen zwischen der eigenen und der fremden Berechtigung. Wenn zwei Menschen sich kaltblütig und berechnend gegenüber stehen, und gelassen die Grenze zwischen ihren Feldern ziehen, so können sie das ohne Störung und mit gutem Gewissen vollführen. Aber auf dem innern Lebensgebiet,

Digitized by Google

das von den Stürmen und Ungewittern der Leidenschaft beherrscht wird, das unter dem Einfluß der Sünde, der verkehrten Neigungen, der ungeordneten Triebe steht — da ist es eine erstaunliche Beschränktheit, die innere Befriedigung von der Selbstbestimmung abhängen zu lassen. Diese Befriedigung wird dann immer nur die Befriedigung der vorherrschenden Neigung oder Leidenschaft sein, sogar dann, wenn das Individuum sich aufopfern sollte. Denn ohne Gotteinigung, ohne gänzlichste Hingebung des eigenen Willens an den Willen Gottes, kommt der Mensch nicht zu höherer, zu himmlischer Befriedigung. Schlägt die Wahl zwischen fremdem und eigenem Glück dahin aus, daß er — unter hundert Fällen Einmal — das fremde vorzieht, so findet der Stolz darin seine Genugthuung, und man betrachtet sich selbst mit großer Ehrfurcht vor solchem erhabenen Wesen; oder man verfällt in zärtliche Schwärmerei für sich selbst und für das Marterthum der Entsagung, das man auf sich genommen. Und Beides ist gleich verkehrt! Jenes macht hart, schroff und bitter; dieses weichlich und eitel. Aber weil Beides dem Ich schmeichelt, so findet das Ich seine Befriedigung darin, und wer das Ich zu seiner Gottheit erhoben hat, kann natürlich keine andere suchen, als dieser Gottheit zu gefallen und zu genügen.

Und dies ist der bessere Fall! der schlimmere und ganz gewöhnliche ist der, daß man das fremde Glück gegen das eigene in den Hintergrund stellt und dafür äußerst gelassen nicht die Entschuldigung, sondern die Erklärung ausspricht: dies sei ganz nothwendig für die eigene Entwickelung, für die Entfaltung der Gaben, Anlagen und Fähigkeiten, die Gott uns gegeben und die man nicht dürfe verkümmern lassen. Nun vollends in der Leidenschaft, wo das Ich wie mit Siebenmeilenstiefeln über alle Nachbargrenzen hinwegschreitet — welche unerhörte Verwüstung richtet dann dies Streben nach innerer Befriedigung, abgelöst von demüthiger Hingebung an den Willen Gottes, an! Man kommt zu jeder Sünde, zu jedem Verbrechen, ja, was schlimmer ist, nicht etwa zur Beschönigung oder Rechtfertigung derselben — sondern zu ihrer Verklärung. Da diese sogenannte innere Befriedigung darauf

Digitized by Google

ausgeht, das Ich seinen Fähigkeiten gemäß zu entwickeln — und da die Leidenschaft einzelne Fähigkeiten über alle Maßen anspannt, und zwar immer gerade die, welche jene Befriedigung verheißen: so macht man aus der Leidenschaft einen Genius, dem man folgen — eine Inspiration, der man gehorchen müsse; aus dem Tyrannen einen Erlöser. Ich that es. Wol kamen mir zuweilen die Bedenklichkeiten, welche der ganz gewöhnliche Menschenverstand aufwirft, in den Sinn: daß es nach diesem Grundsatz schwierig sei, Recht und Unrecht gehörig auseinander zu halten. Aber ich wußte mir zu helfen! man brauchte sich ja nur eine höchst edle, aufrichtige, starke Seele anzuschaffen, die das Schöne über Alles liebe, das Gute über Alles wolle, und über Alles bereit sei, für Beides zu leben. Gehen in einer solchen Seele die Flammen der Leidenschaft auf, welche die Grenzen der Kraft so sehr erweitern und die Schranken, welche den Willen so oft einengten, fallen machen: so könne ja unmöglich etwas Anderes eintreten, als eine Erhebung und Verklärung des Lebens. Ich vergaß nur das Mittel anzugeben, wie man solche edle, aufrichtige, starke Seelen bilden könne.

Es ist mir unbegreiflich, daß sich auch nur ein Mensch durch ein so unvollkommnes Prinzip hat blenden lassen! denn was ist das für eine schiefe Idee von der Berechtigung des Individuums zu einer möglichst eigenthümlichen Entwickelung Anderen gegenüber, ohne daß das Recht dieser Andern durch ein objectives unwandelbares Gesetz beschirmt wäre! Damit kommt der Mensch dahin zu leben, wie die heilige Schrift von Ismael sagt: „Seine Hand gegen Alle und Aller Hand gegen ihn;" das heißt, zu der höchsten Entfaltung des Egoismus, der in die tiefste Barbarei stürzt. — Und solche Färbung hat jetzt das Leben der Welt wirklich angenommen, und dazu habe auch ich mein Sandkorn geliefert! Aber werde ich denn die Einzige sein, mein Herr und mein Gott, die zu Dir auf ihren Knien ruft: „Mea culpa! mea maxima culpa!"

Daß ich selbst damals jenes Prinzip aufstellen konnte, ist mir aber gar nicht unbegreiflich, denn mit meinem Character aus

Digitized by Google

einem Guß war es mir unmöglich, die Auffassung und die Gestaltung des Lebens nicht in Uebereinstimmung zu bringen. Ich lebte wie ich dachte. Ich bedurfte mein eigenes Gesetz und ich machte es mir; ja, ich schrieb es Anderen vor, und Consequenz, gleichviel in welcher Richtung, übt immer einen überwältigenden Einfluß aus.

Personen, die mich damals gekannt und gern gehabt haben oder mich noch lieben, werden vielleicht sagen: „Dies ist aber zu schroff hingestellt, zu scharf gezeichnet! Es war nicht ganz so! Es war etwas Milderndes in diesem Leben, in diesen Büchern!"

O irrt Euch nicht! ich stelle nichts weder zu schroff noch zu scharf hin, sondern ganz nackt! ich gehe nach meiner alten Art bis auf den Grund, und was ich da finde, das bring' ich empor, als treuer Bergmann, unbekümmert ob es Diamanten oder Kohlen sind — ob es Gold oder geringes Metall ist. Ich bringe getreulich, was ich finde! Schlechtes Gestein aber für Diamanten auszugeben — das vermag ich nicht! — Ich weiß ja auch sehr gut, daß jeder Mensch nicht blos schlechte Eigenschaften hat, und daß gewisse gute Eigenschaften, wenn sie sich in einer bestimmt ausgeprägten Persönlichkeit finden, ihren Reiz haben — wie das schöne Gewand, welches den unschönen Körper verhüllt. Ich denke ja auch nicht im Entferntesten daran, mich höher oder tiefer, ungünstiger oder vortheilhafter hinstellen zu wollen! Ich will den Gang meiner Seele aufzeichnen, die Wege, die sie wandelte, die Irrthümer, in die sie verfiel, die Mißgriffe, die sie that, das Streben, das sie nie aufgab — bevor sie zu einer festen Basis durch Gottes Gnade und seine erbarmende Führung gelangte. Da ich diese und mit ihr einen sichern, d. h. einen objectiven Maßstab, gewonnen habe: so ist es bei meiner großen Sehnsucht nach Abrundung und Einheit des Charakters gar nicht anders möglich, als daß ich diesen Maßstab zuerst an mich selbst lege, und mich selbst und meine Irrthümer nach ihm beurtheile. Ich kann das mit Gelassenheit, weil diese Irrthümer mir gründlich fremd geworden sind und sich von mir abgelöst haben.

Digitized by Google

Daß ich mich aber geringer hinstellen wollte als ich von mir denke, um den Oberflächlichen hübsch demüthig zu erscheinen — diese Kleinlichkeit traut Ihr mir nicht zu, hoffe ich! Seid also unbesorgt. Ich gedenke, Keinem Unrecht zu thun — auch nicht mir selbst. Und vergeßt nie, ich bitte Euch, daß ich in all jener Verworrenheit und Dämmerung existirte, weil ich in Willkür und von Bruchstücken lebte, welche das Element des Bestehens des Protestantismus sind.

Denn das ist ja das Trostlose an ihm: er hat keine erhabene Sittenlehre, weil er den Glauben verlassen — und keinen Glauben, weil er die Kirche verlassen hat.

Was die Kirche ist, habe ich vorhin gesagt und zwar ganz einfach so, wie der Katechismus es lehrt; und dessen Erklärung vom Glauben eines katholischen Christen heißt: Der Glaube ist eine von Gott verliehene Tugend, durch welche wir Alles für wahr halten, was Gott geoffenbart hat und uns durch seine Kirche zu glauben vorstellt. — Mit diesem schlichten, kräftigen, herzstärkenden Glauben ist man auf einmal allem subjectiven Meinen und Wähnen entrückt. Luther war die Incarnation einer subjectiven Meinung, und da jeder sogenannte Religionsstifter die seine mit dem Gepräge seiner Eigenthümlichkeit stempelt — möge er Muhamed oder Luther heißen — so ist der ganze Protestantismus nichts Anderes als ein Agglomerat von tausend und aber tausend subjectiven Meinungen. Die Anhänger einer und derselben Secte mögen an ihrer Lehre einstimmig halten; z. B. die Herrnhuter und die Alt-Lutheraner thun es mit großer Entschiedenheit; aber diese zahllose Menge von Secten spricht eben für meine Behauptung, denn eine jede ist aus einer subjectiven Auffassung, Benutzung und Entstellung der christlichen Lehre entstanden. Unter der gemeinsamen Bezeichnung Protestantismus fasse ich jene Geistesrichtung zusammen, die in Luther ihren Vorfechter fand, unter seinem Panier gegen die Kirche protestirte und die heilige Schrift allein zum Quell der Glaubenslehre machten. Ich weiß wol, daß die Calviner sagen, sie hätten ganz andere Dogmen, als die

Digitized by Google

Lutherischen; und die Evangelischen auch; desgleichen die Anglikaner, die Presbyterianer, die Wesleyaner, die Unitarier, die Mennoniten, die Herrnhuter, die Anabaptisten, die Irvingianer; und hundert Andere. Der Kirche und ihrem Dogma gegenüber ist es gleichgültig, wie die verschiedenen Secten sich nennen, worin sie von einander abweichen, ob ihre Mitglieder nach Hunderten oder nach Millionen gezählt werden. Die traurige und ewig beklagenswerthe Gewißheit des Abfalls stellt sie Alle auf einen Platz, und daß sie so sehr verschiedene Lehren — aber alle auf die heilige Schrift gegründet — haben, beweist eben die beängstigende Verwirrung, in welche die Geister verfallen, wenn sie aus dem Verband der Kirche treten, die Tradition verwerfen und, statt in der Autorität der Kirche die Bürgschaft der göttlichen Ordnung anzuerkennen, welche der heilige Geist in ihr aufrecht hält — sich gegen sie empören, weil sie in die Tyrannei ihrer Leidenschaften sich verwickelt haben. O die Anhänger und Nachfolger dieser Sectenstifter, welche zum Theil Reformatoren genannt werden, sind ja über jeden Ausdruck zu beklagen, daß sie, weil ihre Väter sich bethören ließen, seit dreihundert Jahren im Abfall fortleben. Gewohnheit, Erziehung, Familien-überlieferung, Lauheit, vollkommne Gleichgültigkeit oder feste Ueberzeugung verhindern sie, darüber zur Erkenntniß zu kommen. Aber ich! o ich mögte blutige Thränen weinen, wenn ich bedenke, daß sie mehr Gewicht auf das Wort des abgefallenen Mönches von Wittenberg, oder des brutalen Priesters von Zürich, oder des bluttriefenden Blaubart-Königs von England — als auf das des Herrn Jesus Christus legen. Der hat zu Petrus gesprochen: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben. — Weide meine Heerde." — In der ganzen heiligen Schrift gibt es kaum einen Ausspruch, der schwieriger zu mißdeuten wäre als grade dieser. Er legt so einfach, so praktisch mögte ich sagen, den Grundstein zu der neuen Ordnung der Welt, welche eines Mittelpunktes bedurfte, um eben eine Ordnung zu werden;

Digitized by Google

— um dies heilige Gesetz der Ordnung, welches durch die ganze sinnliche und sittliche Schöpfung gebieterisch geht, auch im übersinnlichen Gebiet zu wahren, wo so schnell, ohne dasselbe, Verwilderung und Verflachung eintreten. Aber freilich! wo Ordnung ist, muß auch Unterordnung statt finden! Da ist das Planetensystem: seine Sterne kreisen um eine Sonne. Da zieht die Schaar der Kraniche nach dem Süden: Einer fliegt an ihrer Spitze. Da ist die Familie: Einer hat für sie zu sorgen. Da ist ein Kriegsheer: Einer befiehlt den Tausenden. Da sind die Staaten: in einer Hand liegt ihre Führung. Was Dauer haben — was ein fernes Ziel erreichen — was große Siege erkämpfen — was den Menschen als Individuum beglücken — was ihm als gesammtheit Würde und Tüchtigkeit geben soll — Alles, Alles! — das Bewußtlose wie das Selbstbewußte — ist an dies heilige Gesetz der Ordnung und Unterordnung gebunden. Nehmt es hinweg aus der Welt — und die Lebenskräfte verschwenden sich in nutzloser Gährung oder ersterben in Erschöpfung; der Einzelne verfällt einer Arbeit der Danaiden, das Ganze verfällt dem Chaos. Und dies heilige Gesetz sollte grade da, wo es zur erhabensten Geltung kommen mußte — sollte auf die Kirche nicht anwendbar sein? Hat Christus ihr etwa nicht Dauer geben wollen? warum verhieß er ihr denn, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen würden? — Oder hat er ihr kein hohes Ziel gegeben? aber sie sollte ja den Menschen zur ewigen Seligkeit führen! — Oder war sie nicht dazu bestimmt, große Siege zu erkämpfen? aber ihr Weg ging ja aus den Katakomben Roms zur Herrschaft über den Erdkreis! — Oder wären ihr nicht die Mittel verliehen, den Menschen zu beglücken und die Menschheit zu bilden? aber nur in ihr und durch sie gibt es wahres Glück und wahre Bildung. Christus gab ihr eine ewige Bestimmung, und daher ruhte sie auf dem ewigen Gesetz der Ordnung, welches nur dem Sclavensinn in Empörung als ein unerträgliches Joch erscheint. Ja, Sclavensinn! Derjenige, dessen Wille in Liebe Eins ist mit dem großen, heiligen Willen Gottes — ist Kind des Hauses, ist frei durch freien,

Digitized by Google

selbstgewählten, geliebten Gehorsam. Wer sich zu dieser Freiheit nicht zu erheben vermag — wer sich bedrückt fühlt, weil er nicht zügellos sein darf, der erniedrigt sich zum Sclaven und seine von rohen Leidenschaften geknechtete Seele vermag nicht zu lieben. Ein solcher Sclav des Eigenwillens war Luther; darum sagte er sich los von der heiligen Ordnung der christlichen Kirche. Somit hat er sich selbst gerichtet; kein Kind des Hauses ist er geblieben, kein Isaak, auf dem die Verheißung ruht! ein Ismael ist er geworden, der Tausende sich nachgerissen hat in die große Wüste!

Wie ist es möglich, dies Ereigniß mit seinen unsäglich traurigen Folgen anders zu betrachten, als eine furchtbare Strafe für die Sünden der Menschheit, die sich in allen ihren Gliedern als angefressen vom Gift der Gottentfremdung zeigte. Deren höchste Spitze war die s. g. Reformation. Im vierzehnten Jahrhundert lebte der große, fromme, energische Geist des früheren Mittelalters nicht mehr. Die innere Erschlaffung war da, ehe sie äußerlich zum Vorschein kam. Es war als hätte ein Jüngling nach herrlichen Siegesthaten beim Festmahl zu lange sich aufgehalten, um nicht von dessen Genüssen betäubt und matt zu werden. Es ging hoch her beim Fest; aber ihm selbst ging allmälig das intensive, schwungvolle Leben aus. Der begeisternde Ruf zum heiligen Grabe war verhallt; das ritterliche Element des Kampfes fand keinen erhabenen Spielraum mehr, und kehrte sich in Streit und Fehden selbstvernichtend wider sich selbst. Die Ritterorden, herrliche Blüten des Gefühls für Ehre und Opfer, wunderbar einzige Verschmelzung der größten Thatkraft und der höchsten Entsagung — stralten nicht mehr im ungetrübten Glanz, der früher diese behelmten Mönche umfloß. Der päpstliche Stuhl erlitt durch trostlose politische Einflüsse die tiefsten Demüthigungen, sah Päpste und Gegenpäpste, hier in Rom, dort in Avignon, erfuhr beschimpfende Schirmherrschaft von Seiten Frankreichs, beschimpfenden Abfall der eigenen Staaten, beschimpfende Zerwürfnisse der Päpste und ihrer Anhänger und Parteien. Krieg, Flucht, Bannstralen,

Digitized by Google

Verlegung des Sitzes des Oberhauptes der Christenheit nach Frankreich — brachten Zerrüttung und Unruhe in die äußeren und weltlichen Verhältnisse der Kirche, unter denen auch die inneren und geistlichen litten, indem der klägliche Anblick der Gegenpäpste und des verödeten Roms, der Stadt der großen Apostel, dem heiligen Stuhl seine majestätische Würde der Einheit raubte und die Christenheit in Sorge, Ungewißheit und Schmerz stürzte. Eine gelockerte Disciplin des Klerus war die natürliche Folge des jammervollen Zwiespaltes, den die Fürsten nach besten Kräften für naheliegende weltliche Vortheile ausbeuteten, ohne an die ferner liegenden Nachtheile zu denken, welche aus der Herabsetzung und Schwächung des Ansehens der Kirche, für die ewigen Interessen, für die sittliche und religiöse Bildung der Völker erwachsen mußten. Denn die Kirche war das Fundament aller bestehenden Verhältnisse, welche sich nach ihrer Lehre und in ihrem Schutz gebildet hatten; war das Prinzip der Ordnung und Erhaltung in ihnen, indem sie alle diese Verhältnisse durch ihren erhabenen Gesichtspunkt, als von Gott ausgehend, sanktionirte und ihnen Würde, Weihe und Dauer gab; und war zugleich das Prinzip des Lebens und der Bewegung, indem sie Einen gegen Alle und wiederum Alle gegen Einen schützte und ein festes Bollwerk gegen despotische Fürstengewalt abgab. Diese letztere Richtung mißfiel Denjenigen ganz besonders, welche nur darauf bedacht waren, auf Kosten der Völker ihre eigene Macht materiel zu vergrößern, und sie benutzten dazu die Zerrüttung des Papstthums im vierzehnten Jahrhundert. Die Anarchie, in welche die Hierarchie verfiel, hatte die traurigste Rückwirkung auf die Sitten; und da mit deren Verfall der des Glaubens stets verschwistert ist, so bewährte es sich auch hier: Ketzereien bildeten sich aus oder entstanden neu; Wiklef, Huß und pantheistisch-mystische Lehrer und Secten bezeugten eine Erschlaffung im Glaubensleben der Kirche — eine traurige Erbschaft, welche das fünfzehnte Jahrhundert vom vierzehnten anzutreten hatte. Neuer Gährungsstoff kam hinzu durch den Geist der Renaissance, der griechischen Kultur, die vor dem Islam aus

Digitized by Google

Byzanz nach Italien floh, dort mit offnen Armen empfangen ward und ein ganz heidnisches Element in die Sitten, Wissenschaften, Künste, Bildungsgänge, Geistesströmungen und Auffassungen des Lebens brachte. Götter und Göttinnen, Fabel und Mythologie, Philosophie und abstracte Spekulation wurde aus diesen feinen und spitzfindigen griechischen Köpfen in Italiens Boden verpflanzt, der warm und treibend genug war, um sie in üppiger Uebertreibung aufschießen zu lassen und eine glänzende Heidenwelt im Schooß des Sitzes des Christenthums, in Rom selbst zu erzeugen. Die Kunst, die Literatur und die Poesie legen mehr oder minder glänzende Zeugnisse für dieses heidnische Element ab. Die Kirche trat ihm nicht entgegen mit dem Ernst und der Entschlossenheit, welche sich einer so profanen Vermischung gegenüber geziemt hätte. Weltlich und irdisch gesinnte Kirchenfürsten hatten ihre Lust an diesem weichlichen, üppigen, spielerischen Geist, der das Dasein auf der Oberfläche in bunten Farben schillern ließ — wie den Leib der Schlange. Aber Strenge und Ernst und Zucht versanken in die Tiefe wie heilige Sterne neben diesen Meteoren und Irrlichtern, welche die Geister bezauberten und verführten.

Eine Reaction gegen diese Meteore, wie gegen die Mißbräuche, die Scandale, die Zerrüttung der kirchlichen und geistlichen Verhältnisse, welche von ihrer Treibhaushitze und ihrem stechenden Licht ausgebrütet wurden — war unvermeidlich in der Kirche, und hat sich sowol in dem Conzil von Trient als in dem außerordentlichen Aufschwung des kirchlichen Lebens in der letzten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts glänzend bewährt. Daß aber die falsche Reaction der sogenannten Reformatoren einen so bedeutenden Theil der ewig blinden Völker aus dem Schooß der Kirche herausschleudern konnte, ist eine ewig blutende Wunde in ihrem Herzen, die sich nur mit dem Rücktritt des letzten Häretikers schließen würde. Diese Empörung gegen die heilige Autorität der Kirche war allmälig durch die zwei vorhergehenden Jahrhunderte vorbereitet worden; die Fürsten lechzten nach dem Absolutismus und der in Weltlust abgestorbene Theil des Klerus faßte den Zu-

Digitized by Google

sammenhang mit und die Unterwerfung unter Rom nur als ein lästiges Joch — nicht als eine große religiöse Macht und innere Nothwendigkeit zur Erhaltung des wahren Glaubens auf. Der religiöse Abfall war nur eine Folge des moralischen — und die politische Zerrüttung folgte der religiösen. Deutschlands letzte drei Jahrhunderte sind die traurigsten, seitdem sich die germanischen Wälder gelichtet haben! Haß, Neid, Grimm, Eifersucht wurden die Triebfedern des allgemeinen Lebens, bewegten die abgefallnen Fürsten gegen den katholischen Kaiser, bewegten sie gegen einander und gegen ihre Völker, bewegten die verschiedenen Confessionen — und fanden ihren höchsten Ausdruck im dreißigjährigen Kriege, der wilder, blutiger, fanatischer und grausamer war, als die Religionskriege, welche kurz zuvor oder zur nämlichen Zeit Frankreich, die Niederlande und England zerfleischten; und der die unheilvolle Spaltung Deutschlands durch den überwiegenden Einfluß fremder Mächte nur vermehrte und Deutschlands politische Entwickelung paralysirte. Nur die gemeinsame Religion ist ein dauerhaftes Band zwischen den Menschen. Die übereinstimmend Glaubenden haben im Großen und Ganzen auch einen gleichen Willen. Trennung in den heiligsten Angelegenheiten und den höchsten Interessen bewirkt Mißtrauen in allen irdischen Verhältnissen. Die Katholiken sahen die Kleinodien ihres Glaubens geschmäht, verworfen und mit Füßen getreten von den Abgefallnen; und diese wähnten, eine Anerkennung beanspruchen zu dürfen, welche die Kirche der Häresie nicht gewähren darf. Folglich konnten katholische Unterthanen nicht ohne Mißtrauen auf ihre protestantischen Fürsten blicken, und protestantische wuchsen in der tiefsten Verachtung gegen die Götzendienerei und den papistischen Unsinn ihrer katholischen Fürsten auf. Die Fürsten wußten sich zu helfen gegen das Mißtrauen, welches auch sie empfanden: die stehenden Heere kamen allgemein in Aufnahme, diese kräftigste Stütze des Absolutismus, welche das freie Mittelalter weder gekannt noch gebraucht hatte. Die Völker aber waren fortan hülflos, schutzlos, der Willkür preisgegeben, weil sich der ganze Schwerpunkt des politischen Lebens in den auf Bajonette gestüh-

Digitized by Google

ten Cabinetten Europas sammelte [1]). Die Kirche zeigte sich groß wie vielleicht nie zuvor; groß in ihren Päpsten, groß in ihren neuen Orden, welche das katholische Dogma nach fremden Welttheilen brachten und fremden Völkern das Heil zutrugen, welches in Europa von Millionen verschmäht wurde; groß in ihren Heiligen, welche der wüsten Bande der Reformatoren gegenüber ein lichtes Heer bildeten, das mit den himmlischen Waffen des reinen Glaubens für die Liebe und für das Heil der Seelen kämpfte; groß in ihren Geistesmännern, welche in Wort und Schrift, von der Kanzel, in Büchern und im Leben das tiefsinnige, majestätische Reich der Gedanken auf dem Fundament der Offenbarung erbauten; groß in jener Größe, welche dem Himmel um so näher bringt, je weniger irdischer Prunk in ihrem Gefolge ist. Denn neben dem Absolutismus der Fürsten war ihr weltlicher Einfluß nur gering und schwand gänzlich, als jener im achtzehnten Jahrhundert seinen Kulminationspunkt erreichte. Doch scheint er von demselben durch harte Erfahrungen herabgestürzt zu sein; aber die Mißgriffe und Irrthümer von drei Jahrhunderten sind ein fressender Krebsschaden im geistigen und sittlichen Leben der ganzen Menschheit geworden, welcher nur durch göttliche Barmherzigkeit und himmlische Weisheit allmälig geheilt werden kann. Und nirgends schwerer als in Deutschland, weil es nicht, wie England und Frankreich, nationale und politische Einheit an die Stelle der religiösen zu bringen gewußt hat; und weil der unpraktische, phantasielose, grüblerische Geist, der sich seit drei Jahrhunderten in unsre Bildung gedrängt hat, am schwersten zu einer Gemeinsamkeit sich zusammen zu fassen weiß. Von der kritischen und negirenden Richtung, die der Protestantismus ihm gegeben, noch immer zehrend,

1) Jetzt freilich, da aus dem Haß gegen den Absolutismus ein Haß gegen die Autorität, welcher Art sie sei, erwachsen ist — sind die Soldaten die nothwendigen Vertheidiger der in Frage gestellten Autorität geworden und ihre treue Stütze. Soldaten und Priester sind die weltliche und geistliche Miliz der mit Barbarei bedrohten Civilisation; und nur sie können es sein, weil sie in sich selbst das Fundament der Ordnung, den Gehorsam, gelegt haben.

Digitized by Google

hält er die ewige Negation für das Wesen der Wahrheit, weil sie die Wahrheit kritisirt — und keine Richtung steht ihrer Erkenntniß feindlicher gegenüber als dies Produkt der Reformation, welche, den Glauben und die Kirche in Frage stellend, Thor und Thür geöffnet hat, um jede Autorität, jedes Gesetz, jedes Ansehen, ja jede Existenz, wie sie durch Familie und Eigenthum begründet ist, in Frage zu ziehen. Der Anführer dieser Richtung war Luther. Wie muß die Sittenlehre beschaffen sein, die aus einem Glauben entspringt, welchen der bis zum Haß gesteigerte Geist des Widerspruchs geboren hat? Ja, kann überhaupt eine Sittenlehre auf dem Boden gedeihen, der keine höhere Blüte trieb, als den Ausspruch: „Der Glaube allein macht selig." Aber die göttliche Liebe war nun einmal todt in seiner Seele. Der apostasirte Mönch mußte sich wol eingestehen, daß die göttliche Liebe aus seiner Seele gewichen sei, daß er wie Esau sein Erstgeburtrecht für ein Linsengericht hingegeben habe. Wie Jemand, der sich über den selbstverschuldeten Verlust eines Diamanten damit zu trösten sucht, daß er spricht: Er war nicht ächt! — so tröstete sich Luther damit, daß er die Liebe und ihre Werke für papistische Erfindungen erklärte und sie schnöde verwarf. So erfand er denn den Spruch, daß der Glaube allein selig mache, nicht nur ohne Werke der Liebe, sondern auch sogar dann, wenn man in den größten Sünden verharre. Wer erinnert sich hier nicht mit Widerwillen seines berüchtigten Satzes: „Sei ein Sünder und sündige tüchtig" — der im Munde eines Religionsstifters mindestens sehr beängstigend klingt. — Diese Grundsätze aber, nicht blos obenhin ausgesprochen, sondern zum Grundprincip der neuen Lehre erhoben, wie tödtlich mußten sie alles höhere sittliche Leben, das ja eben in der heiligen Liebe bestehet, treffen, wie mußten sie die Seelen jenen finsteren Gewalten der Selbstsucht und Begierlichkeit überantworten, die nur in Kraft jener Liebe überwunden werden können. Und diese Liebe hat Luther proscribirt und seinen „Glauben allein" an die Stelle gesetzt. Dieser Glaube, der sein Leben nicht heiligte, der in keinem Werk der

Digitized by Google

Liebe sich bethätigte, der ihn in Haß gegen die Kirche, in Grimm gegen andersdenkende Reformatoren stürzte, der keinen Zusammenhang in das Menschenleben brachte, weil er ohne Einfluß auf dessen irdische Richtung blieb: war ihm ein Deus ex machina, der ihn aus dem Grabe in die ewige Seligkeit versetzte, weil der Heiland sein Blut zur Genugthuung für alle Sünden am Kreuz vergossen. — Das Gleichniß ist unvollkommen, vielleicht sogar Manchen anstößig, aber es fällt mir doch immer ein: Ist das ein guter Soldat, der sich während der Schlacht zur Marketenderin hält, aber nach derselben auf ein Ehrenkreuz rechnet, behauptend, er habe immer gewußt, daß der glorreiche Feldherr siegen werde — und deshalb verdiene er eine Belohnung? — O armer elender Soldat! bleibst Du in der Schlacht des Lebens bei dem Liede und der Flasche der Marketenderin sitzen, so bekommst Du kein Ehrenkreuz, ob auch Dein Feldherr siege und sterbe! Bist Du begeistert für Deinen Feldherrn — warum denn eiferst Du ihm nicht nach? warum denn verspritzest Du nicht Dein Blut? warum denn hast Du keine ehrenvolle Wunden aufzuweisen? Niemals werde ich glauben, daß Du Verehrung und Vertrauen zu Deinem glorreichen Feldherrn hast, wenn Du seinen Ruf: „Folget mir nach," überhörst und, während Deine Kameraden tapfer kämpfen, mit der Marketenderin Dich unterhältst. Nein! in alle Ewigkeit glaub' ich das nicht! Und kann es überhaupt irgend Jemand glauben? In der Verfinsterung der Selbstsucht, in der Verblendung der Leidenschaft, — ja, dann können wir so handeln, und weil wir so handeln, uns zu überreden suchen, wir thäten recht. Aber was ist das für eine fürchterliche Lehre, welche so bereitwillig den niedern Trieben des Menschen entgegenkommt? Die ganze erhabene Sittenlehre des Heilands, die er durch Wort und Beispiel gab, von der jedes Blatt der heiligen Schrift zeugt, die an jeden Einzelnen den Ruf zur Nachfolge richtet, an der sich das Liebesleben der Kirche entzündet — wird durch den Ausspruch: „Der Glaube allein macht selig" über den Haufen geworfen. Eine Sittenlehre, welche seit

Digitized by Google

anderthalb Jahrtausenden den Himmel mit Heiligen bevölkert, und der Erde die schönsten Beispiele von Liebe und Kraft und Größe gegeben hatte, sollte urplötzlich ihren heilsamen Einfluß auf die sittliche Bildung des Menschengeschlechtes verloren haben, weil ein Augustinermönch für gut fand, ein Weib zu nehmen? Und ein neues Sittengesetz sollte auf jenen Spruch begründet werden, der, willkürlich aus Tausenden herausgerissen, abgetrennt und einsam hingestellt — mit der ganzen heiligen Schrift im Widerspruch ist, selbst dann, wenn das Wort „allein" keine lutherische Erfindung wäre.

Das versteht sich: durch den Glauben, den die zuvorkommende Gnade in uns wirkt, erfassen wir die Erlösung — dies ist katholisch gesprochen. Erfaßt uns die Erlösung — müssen die Lutherischen sagen, da Luther ihnen den freien Willen zur Mitwirkung bei göttlichen Dingen gestrichen hat. Ohne freien Willen gibt es kein hohes Streben, keinen beharrlichen Kampf für das Gute, keine Wahl zwischen Sünde und Tugend, keine Erhebung über niedrige Begierden, keine Ueberwindung der ungeordneten Natur — mit einem Wort: keine Heiligung! und Luther verwarf sie ganz folgerichtig. Die Liebe ist die Blüte des freien Willens — ist der reine, geläuterte, gottinnige Wille des erlösten Menschen, mit dem er standhaft und rastlos an seiner Heiligung arbeitet, an der Herstellung des Ebenbildes Gottes in ihm — weil er Dem ähnlich werden mögte, den er liebt — und weil er Den liebt, der die Vollkommenheit selbst ist, und der ihn aufgefodert hat vollkommen zu werden — heilig zu werden. Der Glaube ist eine goldene Krone, welche aber nur dann ein Zeichen triumphirender Herrschaft ist, wenn der Diamant der Liebe sie verklärt. Der Glaube legt seinen Stralenkranz um das Haupt des Menschen; aber ach! mancher andere stralende Kranz hat schon manches Haupt geschmückt! Die Liebe legt den ihren um das Herz, und das Herz ist die Wiege und der Thron des Willens, wodurch er zur Vereinigung mit Gott empor gehoben wird, sobald das Herz von dem Glanz und dem Feuer der Liebe ergriffen ist. Diese Liebe

Digitized by Google

hat die großen Heiligen erzeugt, unsre Vorkämpfer, unsre Vorbilder — die Luther unbarmherzig den Seinen raubte, weil in seiner Religion weder Liebe noch Heiligung Platz fanden. Was ist das aber für eine fürchterliche Religion, welche dem Menschen Ideale nimmt, statt sie vor ihm aufzustellen? Ohnehin ist er so lau und kurzathmig — oder so selbstzufrieden, daß er gar leicht zu sich selbst spricht: „Das Ziel ist zu hoch für mich;" oder: „Ich bin schon am Ziel." Wie wolthätig wird seine Trägheit angeregt, wenn mächtige Stimmen unabläßig ihm zurufen: „Wir sind gewesen, was Du bist! sammle Dich in Deinem gekräftigten und geläuterten Willen, so wird die Gnade Dir nicht fehlen, und mit ihr kannst Du werden, was wir sind." — Und wie heilsam ist es der Selbstzufriedenheit hören zu müssen: „Du wähnst am Ziel zu sein? o arme Thörin! siehst Du denn nicht, daß Du da aufhören mögtest, wo wir angefangen haben?" — All diese Ermahnungen, diese Auffoderungen, diese Herzstärkungen, die so in Uebereinstimmung mit dem Bedürfniß des schwachen — mit der Sehnsucht des strebenden Menschen sind — die seine Natur so erbarmend berücksichtigen, so durch und durch sie erfassen, so liebend ihr vorwärts helfen — das heilige Ideal der Gottähnlichkeit, nach welchem der liebende Wille streben müsse, weil dies Bestreben der Zweck des Menschenlebens ist — hat Luther vernichtet, als er das Wort Christi verwarf: „Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen!" und ich sollte nicht blutige Thränen weinen, daß fast Alle, mit denen ich durch die Bande des Bluts und der Freundschaft verbunden bin, irregeführt ohne es zu wissen, in dem Thal voll Schatten des Todes sitzen und den Weg zur Höhe nicht finden, weil er ihre Kraft gebrochen und ihnen gesagt hat: „Es gebricht Euch der freie Wille! Ihr vermögt weder den Weg zu suchen, noch auf ihm zu wandeln; aber gerechtfertigt und selig werdet Ihr doch: „hanget nur an Christi Verdienst allein."

Was hat denn der Mensch in dieser Irdischkeit, wenn er kein erhabenes Streben hat — Staub! und wie kann er ein erhabenes

Digitized by Google

Streben haben, wenn seine Religion ihm predigt, er sei dessen unfähig? Wer dem Menschen seinen freien Willen abspricht, der schleudert ihn in die Arme des bösen Willens, denn dahin kommt man ohne die Kraft anzustrengen, und moralische Erschlaffung ist die nächste Folge jener verderblichen Lehre.

Vielleicht antwortet mir Einer von Euch: „Ich glaube aber an den freien Willen des Menschen." Ach, dann sollt' ich keine blutige Thränen um Dich weinen — meinst Du? Der freie Wille, wenn er nicht in der Richtung und nach dem Ziel und mit den Bedingungen geübt wird, welche die katholische Glaubenslehre ihm anweist — ist Willkür, und ich will freilich wol glauben, daß Du in ihr lebst, daß viele, viele Tausende in ihr leben, grade so wie ich in ihr gelebt habe. Im Ganzen glaube ich, daß sehr wenig Protestanten — die orthodoxen Lutherischen ausgenommen — sich für Luthers Lehre lebhaft interessiren oder eine Kenntniß derselben haben. Es ist auch schwer genug, weil er nicht blos Widersprüche, sondern allmälig theils Modifikationen, theils noch schroffere Begrenzungen in sie hinein brachte, als es ursprünglich seine Absicht mogte gewesen sein. Uebrigens muß es für den Protestanten auch gleichgültig sein, was Luther, Calvin, Zwingli und wie sie Alle heißen! lehren; da er sich im Besitz seiner Bibel für ebenso erleuchtet halten darf, als die Reformatoren sich hielten. Ich denke, dem armen Luther muß schlecht zu Muth gewesen sein, als er sah, welche reißende Fortschritte dasjenige allgemeine Priesterthum machte, mit welchem er die erstaunte Menschheit beschenkte. Die Kirche lehrt das allgemeine Priesterthum insofern, als jeder Christ in jedem Augenblick seines Lebens und ganz besonders während des heiligen Meßopfers sein Herz in Glauben und Liebe Gott zu opfern habe. Dazu gehört aber wesentlich der freie Wille, ohne den ein Opfer unmöglich ist. Dieses verschwindet mit jenem, und mit dem Opfer auch das wahre Priesterthum. Luthers Vorstellung von demselben war immer die individuelle Erleuchtung durch den heiligen Geist. Daher begreift man nicht, wie er auf den Einfall kommen könne zu la-

Digitized by Google

gen, daß „statt des Evangelii und seiner Auslegung wiederum von blauen Enten gepredigt wird;" — da er doch auf Enten von allen Farben hätte gefaßt sein sollen. Diese nun predigen unzählige Protestanten — theils Anderen von Kanzel und Katheder, theils sich selbst, ganz eifrig.

Katheder und Kanzel hatte ich nicht; wol aber meine Bücher, in denen Luther gewiß ganze Schaaren von blauen Enten meiner subjectiven Meinung und Deutung entdeckt haben würde. Da diese auf dem Glaubensgebiet mir gestattet war, so übertrug ich sie auch auf alle anderen Gebiete, und fand es unbegreiflich, weshalb ich vor einer fremden Meinung mehr Respect haben solle, als vor meiner eigenen. Ich gönnte Jedem die seine; aber die meine unterzuordnen fiel mir nie ein — es sei denn in der Praxis des Lebens, durch Liebe bestimmt. — Keine Wissenschaft, keine Gelehrsamkeit, keine Intelligenz imponirte mir. Wußten diese klugen und gelehrten Leute von der ewigen Wahrheit mehr als ich? Nein. Nun warum sollte ich sie denn so sehr bewundern um der vergänglichen Systeme willen, die sie etwa aufgestellt hatten? So viel gelernt und studirt wie sie, hatte ich freilich nicht, aber dafür viel mehr gesehen und vielleicht eben so viel gedacht und mehr gesucht! Religiöse Ueberzeugungen habe ich nie von Protestanten aussprechen hören, welche mein Herz auch nur berührt, geschweige erwärmt hätten. Ob Orthodoxe, ob Rationalisten, ob Pietisten — ich hatte kein Verständniß für ihre Sprache; und so lebhaft ich zuweilen wünschte, einer Glaubensgemeinschaft anzugehören, so gänzlichst unmöglich war es mir, mich irgend einer anzuschließen. Ich blieb vereinzelt und fühlte das zu Zeiten mit einem schneidenden Schmerz.

Ueberhaupt stand ich mit meinem ganzen geistigen Streben vereinzelt da; ich hatte keine Gesinnungsgenossen. Freunde hatte ich, Leser — o ja! Aber schöpferisch thätige Genossen auf dem geistigen Gebiet hatte ich nicht. Die literarische Gemeinschaft, welche die Journalistik, wie sie damals in Deutschland getrieben wurde, gewährt, mißfiel mir über alle Maßen, weil diese prinzi-

Digitized by Google

pienlos war und nichts im Auge hatte, als für Tagesintereſſen zu arbeiten und ein paar Thaler zu gewinnen. Sowol in den belletriſtiſchen als in den kritiſchen Zeitſchriften fehlte jener Hauch des Lebens, der ſie als die Organe großer, dauernder, ewig wirkſamer Ideen hingeſtellt hätte — wie z. B. die „Hiſtoriſch-politiſchen Blätter" ſind, welche ich damals nicht kannte; oder Quarterly und Edinburgh-Review in England. Eine tüchtige und edle literäriſche Gemeinſchaft kann ſich nur um große Ideen bilden, weil nur dieſe das geiſtige Streben nähren, adeln und beflügeln, und weil durch die Hingebung an ſie Rivalität und kleinliche Eiferſüchteleien getödtet werden, welche jedes friſche, unbefangene Zuſammenwirken unmöglich machen. Natürlich ergingen vielfache Aufforderungen an mich für dieſe, für jene Zeitſchrift zu arbeiten. Dankend lehnte ich ſie alle ab, alle, ohne Ausnahme, ſo daß ich nie eine Zeile für irgend ein Journal geſchrieben habe. Das nahmen denn die Herrn Redacteurs oder Herausgeber meiſtens ſehr übel, als ob darin eine perſönliche Beleidigung liege; und es machte mir oft viel Spaß, eine grimmige Rezenſion eines meiner Bücher in demſelben Journal zu finden, das mich kurz vorher als Mitarbeiterin gewünſcht hatte. Wäre ein einziges mit einer großen leitenden Idee vor mich hingetreten, ſo würde es mich vermuthlich gewonnen haben; denn auch auf dieſem Gebiet empfand ich zu Zeiten ſchmerzlich meine Einſamkeit. Aber es war und blieb grade ſo wie mit der kirchlichen Gemeinſchaft: konnte ich nicht mit meinem ganzen Weſen, mit heiligſter Ueberzeugung, mit tiefſter Hingebung mich anſchließen: ſo wollt' ich lieber allein bleiben; und dieſe Bedingungen ſtanden natürlich gänzlichſt außerhalb des Horizontes der damaligen deutſchen Journaliſtik, deren erſtaunliche Oberflächlichkeit einen traurigen Beleg für die Hohlheit der allgemeinen Bildung des großen Publikums in Deutſchland lieferte — beſonders wenn man ſie mit der engliſchen und franzöſiſchen verglich.

Uebrigens konnte meine Vereinzelung mich damals nur auf Augenblicke niedergeſchlagen machen. Ich fand einen großen Ge-

Digitized by Google

muß darin, auf eigenen Füßen zu stehen, auf eigene Hand meinen Weg zu gehen, und nicht durch die Journalistik, sondern trotz derselben, meine Bücher gelesen zu machen. Alles war mir willkommen, woraus ich ersah, daß ich könne. Der Kampf war mir immer ein Genuß — zuweilen ein herber; aber ich nahm ihn stets tapfer an. Bei meiner falschen Vorstellung von dem fast unbegrenzten Selbstbestimmungs-Rechte des Individuums hatte ich denn doch wenigstens die ganz richtige, daß ein Mensch, der ihr gemäß lebe, mehr oder minder isolirt sein müsse. Wer mit der großen Heerde auf die Weide geht, sich vom Schäfer hüten, vom Hunde jagen, vom Leithammel führen läßt, gibt seine Selbstständigkeit für eine Gemeinschaft auf, in der keine Befriedigung möglich ist, weil nur äußerliche Bande der Gewohnheit, der Menschenfurcht, des Hergebrachten, der Eitelkeit, sie zusammenhalten; — diese Bande haben über dich zu wenig Gewalt, um dich einzufangen: so mußt du denn seitab von der großen Heerde leben und nie vergessen, daß du selbst dich nicht in sie einreihen willst — sprach ich oft zu mir selbst.

Dies betraf aber Alles mehr meine Denkweise und mein geistiges Leben, als das gesellschaftliche. Das war ungefähr ebenso wie das von aller Welt; — ja, es muß so gewesen sein, denn ich konnte sehr gut mit den Menschen leben und fertig werden. Sie interessirten mich so sehr — besonders so lange als ich sie nicht sehr genau kannte. Kannte ich sie und war kein ernsteres, freundschaftliches Interesse wach geworden, so wurden sie mir beträchtlich gleichgültiger. Auf die Innerlichkeit ging ich immer aus; die Seelen wollt' ich wissen! was sie gehört und gesehen, war mir vollkommen einerlei — was sie dabei gedacht oder empfunden — sehr wichtig; dermaßen wichtig, daß ich ganz dankerfüllt war, wenn Jemand mit mir von Innen heraus sprach. Aber leider sind die Menschen so wenig daran gewöhnt, daß sie es selten thun! Dann war mir — ach, wie oft! — zu Muth, als müsse ich sie in die Hand nehmen und schütteln, damit die Phrasen von ihnen abfielen und wir zur Innerlichkeit gelangten. Wie mit einer

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Bibliothek
für
Geschichte, Philosophie und Theologie.

1ster Jahrg. 4te Lieferung.

Von Babylon nach Jerusalem.

Digitized by Google

Digitized by Google

Von

Babylon nach Jerusalem.

Von

Ida Gräfin Hahn-Hahn.

Arnheim,
Druck und Verlag von Josué Witz.
1851.

Digitized by Google

C 4228.51.20
V

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
AUG 13 1952

MICROFILMED
AT HARVARD

Digitized by Google

Soli Deo Gloria!

Ich glaube! — O, wenn es Worte gäbe, um die Empfindungen auszudrücken, mit denen ich sage: ich glaube! Es reichen sich darin ich weiß nicht was für ein unirdisches Glück, für ein unirdischer Schmerz die Hand: gefunden zu haben die ewige Wahrheit, aber — wie spät! erkannt zu haben die ewige Schönheit, aber — wie spät! Doch immer, doch durch das ganze Leben hindurch den Durst nach jener, die Sehnsucht nach dieser gehabt zu haben; aber ihren Quell zu finden — wie spät! Sich sagen zu müssen, daß vielleicht nur eine einzige stärkere Bewegung des Willens, ein einziger entschiedener Schritt des innersten Wesens zum Licht der Erkenntniß mich schon vor Jahren auf den Pfad hätten bringen können, auf dem ich jetzt gehe — o ja, das wär' ein bitterer Schmerz, wenn er nicht überwältigt würde durch das unsterbliche Siegesgefühl, das den ganzen Menschen ergreift und sein irdisches Leben dermaßen mit dem ewigen zusammenschmilzt, daß er vergißt, nach Tagen und nach Jahren zu rechnen, weil Tage und Jahre einen andern Inhalt, einen andern Werth, eine andere Bedeutung bekommen — wenn er sagt: Ich glaube! — Mit diesem Gefühl müssen in alten Zeiten Siegesboten aus gewonnenen Schlachten heimgeeilt sein in die Vaterstadt, um zu verkünden, daß der Feind gewichen und überwäl-

Digitized by Google

tigt sei. Er ist sehr müde, der arme Bote, und ganz bestaubt, und blutet aus seinen Wunden, und seine Waffen sind auch ganz abgenutzt; — die Uebrigen sehen es! Er selbst aber sieht es nicht, weiß und merkt es nicht; und wenn er's wüßte, so wär' es ihm ganz einerlei! denn seine Seele ist nur erfüllt von dem einen: Sieg! ruft er, Sieg! das Vaterland ist gerettet! — Und so rufe ich, der sehr arme Bote, dennoch tausendmal glücklicher als jener, der nur über irdische Schlachten triumphirte: Sieg! das Vaterland ist gewonnen! ich glaube!

Doch wer glaubte denn nicht? Aus fernsten Zeiten, aus verschollnen Jahrtausenden, von untergegangenen Völkern, von unerklärten Denkmalen und Ruinen, aus geheimnißvollen Religionen, aus rohen Fetischdiensten, aus embryonischen Ahnungen, aus tiefsinnigen Mysterien, aus wilden Horden, aus fein civilisirten Staaten — all überall tritt der Glaube als religiöses Gefühl uns entgegen. Wenn das ist — warum denn dieser Jubel, diese Seligkeit? dann werde doch ich nicht einzig und allein in der Nacht des Unglaubens verwildert gewesen sein, sondern auch meinestheils geglaubt haben? O ja, ich glaubte. Aber! — — „Die Teufel glauben auch — und zittern." Eva glaubte auch der Schlange — und fiel. Die Egypter glaubten auch an den Apis; die Phönizier auch — an Baal und Astarte; der Götzendiener auch — an den hölzernen Klotz, den er zu einem Bilde zurecht geschnitzt hat, und zwar aus demselben Baum, der ihm Holz zum Kochen und zur Feuerung gegeben — wie der erhabene Isaias in trauriger Majestät diese Seelenblindheit beschreibt und mit den Worten endet: „Sein Antheil ist Asche; sein thöricht Herz betet davor anstatt seine Seele zu retten." (Isaias 44, 13—20.). — O ja — ich glaubte! an einen selbstgeschaffnen Gott — und mein Antheil war Asche! an Idole — und sie sanken in den Staub oder — in's Grab, und mein Antheil war Asche. Sie konnten nicht meine Seele retten, nicht sie trösten, nicht sie erlösen, nicht sie heiligen; mein Antheil war Asche. Mein Herr und mein Gott! wie traurig ist es, bekennen zu müssen, daß ich so lange, so tief,

Digitized by Google

so innig, so fest und warm Etwas geglaubt habe, was Du nicht warst und was ich doch mit unbefangener Verwegenheit Gott nannte. Und ich gab diesem Etwas Deine Attribute, stellte mich unter seine Hand, fühlte mich so sicher unter seiner Leitung, als ob es die der ewigen Wahrheit, der göttlichen Liebe sei! fühlte mich der Unsterblichkeit gewiß, der Vergebung der Sünden, des ewigen Lebens — weil ich es brauchte, weil ich mich darnach sehnte, weil ich nicht mit dem räthselvollen Dasein fertig werden konnte, ohne es in dieser Weise zu deuten — weil ich eben ein sehr lebhaftes religiöses Gefühl hatte, wie das sehr gut beim Götzendienst statt finden kann. Aber mein Antheil war Asche, denn dies Gefühl vermogte nicht, meine Seele zu retten, als der Augenblick kam, wo es hieß: Was willst du jetzt? gänzlichen Abfall oder gänzliche Unterwerfung? — Mit all meinem religiösen Gefühl stand ich am Abfall. O, das war eine fürchterliche Zeit, und ich kann gar nicht begreifen, daß ich erst kürzlich aus ihr heraus getreten bin. Mir ist zu Sinn, als hätte ich sie vor hundert Jahren durchgemacht, dermaßen fern liegt sie mir. Doch nicht fern genug, um nicht sie, um nicht die ganze Epoche, deren Ende sie war, deutlich übersehen und mit großer Klarheit erkennen zu können.

Wie in einer unterirdischen Höle habe ich mein ganzes Leben bis vor wenig Monaten hingebracht. Ich schmückte diese Höle nach besten Kräften, mit großer Anstrengung, mit aufrichtiger Liebe, unter manchem Mühsal, unter sehr vielen heißen Thränen — und stets mit der festen Ueberzeugung, daß sie keine Höle, sondern ein heiliger Tempel sei. Ich zündete Lampen, Kerzen und Fackeln in ihr an — so hell wie der arme Geist es vermogte, und trug Blumen in sie hinein, so viel deren das arme Herz fand. Ich errichtete Altäre in ihr und opferte meinen Idolen: Liebe, Wahrheit, Ruhm — diese drei Genien, welche, je nachdem sie in der erlösten oder der unerlösten Seele ihre Gezelte aufschlagen, zum Abgrund oder in die Glorie führen. Die Liebe in der unerlösten Natur — und der Mensch fällt mit ihr in eine Sclaverei seines Ichs, die um so gefährlicher ist, als

Digitized by Google

Alles, was in ihm natürlich gut — für sie bereit zu jedem Opfer ist. Man will leiden mit dem geliebten Gegenstand, und entbehren und trauern und opfern und gar nichts haben, und ihn allein glücklich machen; und aus diesem Sehnen und Streben steigt ein so feiner, süßer, duftiger Egoismus auf, daß er, wie das Arom der schönen Lilie, der lieblichen Orangenblüte betäubend, lähmend, berauschend wirkt, so daß, selbst wenn keine Enttäuschungen eintreten sollten, Entnervung und Abspannung sich einstellen, und das Herz so schwer und müde machen, daß es zu Zeiten erliegen mögte vor einer geheimnißvollen Traurigkeit, die wie ein melancholischer Schatten auftaucht und zu flüstern versucht: „Hast du auch wirklich dasjenige gefunden, was für alle Ewigkeit dir genügt und dich befriedigt und der Quell deines wahren Glückes ist?" — Und wenn man tapfer „Ja" antwortet, so klingt das oft wie „Ach!" — und sagt man „Ach!" so weiß man oft selbst nicht recht, was Alles darin enthalten ist von jenem — ich mögte ihn nennen idealischen Schmerz, der, wie Irion, die Göttin aus seinen Armen als eine leere Wolke entschweben sieht. Weil das Ich sich nährt mit der ganzen Kraft der Liebe: so nimmt es immense Proportionen an und treibt die Selbstsucht bis auf die feinste äußerste Spitze, wo es eigentlich immer an einem Haar über dem Abgrund schwebt. Und weil es schwebt, so bildet es sich ein, es sei im Himmel — oder doch nahe dabei. O Verblendung! — In der erlösten Natur ist es grade umgekehrt: das Ich nährt mit seinem Opfer die Kraft der Liebe und verschwindet allmälig, bis es als ein wüster Komet unter den Horizont hinabsinkt und im ewigen Osten die Sonne der Gnade aufgeht, deren Stral die Liebe so entzündet, wie er einst das Opfer auf dem Altar Abels entzündete und es angenehm vor Gott machte, weil es Gott geweiht war.

Das Streben nach Wahrheit richtet ebenso große Verwirrung in der unerlösten Natur an, als die Liebe. Man hat keinen festen Ausgang, denn man steht nicht so, daß man in den ewigen Mittelpunkt, in die göttliche Offenbarung, gelassen und demüthig, zuversichtlich und beseligt schaute; man steht schief zu ihr, oder seit-

Digitized by Google

wärts, oder kehrt ihr gar den Rücken zu. Man sieht den Fokus nicht; man weiß nicht, von wo die Stralen auslaufen; Licht und Schatten rieseln seltsam durcheinander, phantastische Gebilde erzeugend, an denen man Wolgefallen hat, weil sie wunderlich und tausenderlei Deutung fähig sind. Es ist unmöglich, auf diesem Wege zur Wahrheit zu kommen; deshalb wird man sehr geistig hochmüthig, und überschätzt sich und seine geistigen Gaben, daß es ein Erbarmen ist. In der erlösten Natur ist Wahrheit und Offenbarung Eines und Dasselbe. In ihrem Licht sieht man klar und scharf, und hat man einen ewigen Maßstab für Erscheinung und Wesen, für Form und Inhalt, für Schaale und Kern. Auf ihrem Fundament fußet man sicher, weil er ein Felsen ist, den ebensowenig die Höllenmächte zersplittern, als die Stürme der Zeiten erschüttern, als menschliche Klügelei untergraben, als wechselnde Lehren irdischer Weisheit oder Thorheit berühren können. Sie bietet den Punkt dar, den Archimedes begehrte, um den Hebel sicher zu stellen, mit dem er die Welt zu bewegen sich getraute. Ihre Substanz gewährt den tiefsten Geistern, den einfältigsten Gemüthern, den wärmsten Herzen, den größten Characteren ununterbrochen eine heilsame, kräftigende Nahrung, welche die Entwickelung und Ausbildung Aller fördert, — ganz unähnlich den Wahrheiten, welche man ohne sie verkündet, und welche, um verstanden zu werden, besondere Fähigkeiten bei den Adepten voraussetzen, so daß man sehr klug, oder sehr beschränkt, oder sehr verkehrt, oder sehr einseitig sein muß, um sie aufzufassen. Die Wahrheit ist nur Eine, und da die Menschenseele geschaffen ist, um dieselbe in sich aufzunehmen, so paßt sie für jede Seele, ohne Ausnahme — wie das Tageslicht unabweislich die ganze Erde überflutet. Und will Jemand sich dagegen absperren, Thüren und Fenster verschließen und verhängen, seine Wohnung mit vielen Lichtern dann erhellen — doch schimmert durch irgend einen Spalt, durch irgend eine kaum wahrnehmbare Ritze golden der Tag hinein, klopft an und spricht: Die Nacht ist vorüber! thue mir auf und laß mich ein!

Digitized by Google

Sehnsucht nach Liebe und Wahrheit hat Jeder, kennt und versteht Jeder. Ruhmdurst? — der ist freilich etwas Anderes. Dieser Drang zu leben über das irdische Leben hinaus in einer irdischen Unsterblichkeit, der Frucht großer Gedanken, großer Thaten, großer Werke — dies Verlangen, hinter dem Nachen des Lebens einen langen, funkelnden Lichtstreif durch das Meer der Zeit ziehen zu sehen — diese Sehnsucht, die Stelle, wo man auf der Erde gestanden hat, mit etwas Unvergänglichem zu bezeichnen, das der fernen Zukunft von uns erzählt — mag von Wenigen empfunden, von Wenigen begriffen werden. Ich hatte ihn! Nie dachte ich an den Beifall des Augenblicks; immer an eine irdische Unsterblichkeit. Ach, mit welchen vergänglichen Mitteln und Werkzeugen wähnte ich ein ewiges Ziel erreichen zu können — wenn man überhaupt auf irdische Unsterblichkeit das große Wort ewig anwenden darf! — In der erlösten Natur gestaltet es sich anders! die Sehnsucht nach Schauen des ewigen Glanzes, nach Ruhe im ewigen Licht wird um so mächtiger, als man seines überirdischen Zieles, für das man geschaffen ist, sich bewußt wird — das Streben, sich für dasselbe vorzubereiten und sich in harmonische Verbindung mit demselben zu bringen, wird weit thätiger und intensiver, aber an die Erde und ihre kommenden Geschlechter denkt man nicht länger als Verkünder des Ruhmes.

Dies also waren meine Idole, mit denen ich lebte in meiner unterirdischen Höle. Da kam der Tag, der ihren Untergang sah — fast zur nämlichen Zeit verlor ich sie alle drei. Die Welt wurde urplötzlich so fratzenhaft häßlich, so verzerrt von Convulsionen des sittlichen oder vielmehr des entsittlichten Lebens, das sich in schauderhafter Blöße schamlos zeigte, in höchster Frechheit hier, in höchster Feigheit dort — daß mir graute vor ihrem Ruhm. Das Suchen und Auffinden von Bruchstücken der Wahrheit, die wie Unkraut neben dem Baum der Offenbarung aufschießen — führt in ein Chaos von Lüge und Verkehrtheit, in welchem Jeder zum Empörer gegen göttliches Gesetz und göttliche Ordnung wird: dies sah ich mit Schauder rings um mich her. Und in dieser

Digitized by Google

Zeit, wo Alles wankte, Alles bedroht wurde, Alles fiel, wo Nichts Farbe und Stich hielt, wo der natürliche Mensch auf Nichts außerhalb der eigenen Brust sich verlassen durfte, als auf die Liebe der Geliebten, als auf ein treues Herz — da verlor ich ein solches Herz! Es sank in's Grab! — — — Und so war ich denn allein in meiner Höle! die Kerzen erloschen, die Blumen verwelkten! mir war Alles gleichgültig — denn die Altäre waren leer. Was sich in meiner Seele vorbereitete und zurechtmachte, läßt sich nicht scharf und bestimmt in Worte fassen, weil ein schwarzer Strom von Traurigkeit dermaßen in Katarakten über sie hinweg donnerte, daß sie betäubt und gleichsam paralysirt in ihren Fähigkeiten war. Sie litt; und doch verhielt sie sich nicht blos leidend! sie versuchte, wie lange und wie weit sie das passive Leiden würde ertragen können: so sage ich jetzt, um einigermaßen meinen Zustand zu bezeichnen. Denn trotz ihrer Versteinerung und Betäubung blieb sie nicht passiv am Boden liegen, sondern ging und ging vorwärts. Der Erfolg hat es gezeigt; — denn sie kam an.

Der Ausgang meiner Höle war auf der Spitze eines Berges, und auf dunkeln labyrinthischen Wegen gelangte ich dahin. Nun stand ich oben, in freier Luft, in kräftiger Atmosphäre, unter einem unermeßlichen, stralenden Sternenhimmel, der sich in einem ebenso unermeßlichen Meere rings um mich her abspiegelte. Da sprach neben mir eine Stimme: „Dies ist die Kirche Christi." Und ich fiel nieder und betete an. Und die Stimme deutete mir die stralenden Sternbilder; — da hörte ich Lehren, Mysterien, Worte, wie mein Ohr sie zuvor nie vernommen, wie ich gar keine Ahnung hatte, daß etwas so himmlisch und heilig Liebevolles, so Erhabenes, so die Seele Verklärendes für mich, für uns, für Alle — gelehrt und gegeben werden könne. Sie sanken so tief, so überwältigend, so gewichtig in meine Seele hinein, daß sie ihnen für alle Ewigkeit unterthan blieb. Und ich, gehorchend meiner Seele, blieb auf meinen Knien liegen und betete an. Und seitdem ist mir wol. Ich habe in der geoffenbarten Religion Gott gefun-

Digitized by Google

den, der ein Gott der höchsten Liebe ist, und an die geoffenbarte Religion glaube ich.

Aber ist nicht die christliche Religion eine geoffenbarte, und bin ich nicht in derselben geboren und aufgewachsen? Da hatte ich sie ja mein Lebenlang! O, mit nichten! freilich bin ich in der lutherischen Confession getauft und confirmirt; aber wie hätte ich dadurch eine geoffenbarte Religion haben sollen? ich hatte ja keine Kirche! — Die Protestanten lehren freilich die Existenz einer unsichtbaren Kirche; und das klingt ja ungemein erhaben. Nur ist es etwas schwer zu begreifen und begreiflich zu machen, wie und wodurch man sich mit diesem unbestimmten Begriff in lebendigen Verkehr, in Wechselwirkung bringen könne. Ich wenigstens habe es nie begriffen. Es kommt mir vor, als sei meine Seele von je her eine schlafende Katholikin gewesen. Im Schlaf ist man nicht zurechnungsfähig. Da ziehen die wunderlichsten Träume, die unsinnigsten Vorstellungen, die zusammenhanglosesten Bilder an uns vorüber; ja, wir nachtwandeln sogar und thun im somnambulen Zustand außerordentliche Dinge, die wir wachend nicht vollführen können. Dennoch aber sind wir gefangen und gebunden und bewußtlos — und nur wachend im Besitz unsers Willens und unserer Erkenntniß. Als meine Seele wach wurde, fand sie sich katholisch; denn Alles, was die Protestanten lehrten, hat sie nie begreifen, nie in sich aufnehmen, nie sich zur Nahrung machen können. Kein Echo tönte wieder, kein Ton schlug an, keine Saite vibrirte. Nicht den geringsten Anknüpfungspunkt fand ich für mein religiöses Gefühl, weder in meiner Jugend noch in späteren Jahren.

Ich erinnere mich sehr lebhaft der Zeit, die meiner Confirmation vorherging. Ich empfing den Unterricht bei einem alten würdigen Prediger, zu dem ich Nachmittags ging. Ich sehe Alles lebhaft vor mir: sein grünes Zimmer, seinen langen Schreibtisch, an welchem wir uns gegenüber saßen; sein gutes altes Gesicht, sein Sammetkäppchen auf dem weißen Haar. Es war im Winter; mächtige entlaubte Bäume standen vor den Fenstern, und die Abendsonne warf den Schatten ihrer Aeste auf die Wand mir

Digitized by Google

gegenüber. Krähen flogen krächzend um die Bäume und suchten sich ihr Nachtquartier. Im Zimmer war eine gewisse schwere Luft, welche immer vom Tabaksdampf übrig bleibt. So genau weiß ich das Alles; aber von dem, weshalb ich bei dem alten Herrn war, und was er mich lehrte — weiß ich nicht eine einzige Sylbe. Dies ist mir immer sehr merkwürdig gewesen! nie und zu keiner Zeit habe ich mich darauf besinnen können, was ich in dem Religionsunterricht gelernt. Doch war ich in meinem sechszehnten Jahr, und mir fehlte weder Gedächtniß, noch Wißbegier, noch Empfänglichkeit für das Höhere. Ich meine auch, daß ich recht andächtig ihm zugehört habe, daß mein religiöses Gefühl nicht unthätig war; ich vermogte nur nicht irgend etwas Positives von dem aufzunehmen, was er mir vortrug. Es war wie eine Ahnung, daß dies Alles doch nicht die Wahrheit sei. Den Text der heiligen Schrift, über den der alte Prediger an meinem Confirmationstag sprach, weiß ich hingegen sehr gut. Es war der Spruch des Johannes: „Bleibet in meiner Liebe." So empfing ich denn Bruchstücke von Religion; und kann eine Confession mehr als Bruchstücke geben, die sich selbst aus ihnen gebildet hat?

Die Kirche ist die von Jesus Christus dem Sohne Gottes gestiftete Heilsanstalt, in welcher die Menschheit für ihre ewige Bestimmung herangebildet, auf Erden heilig, im Himmel selig gemacht wird; — und zwar in der Weise und nach der Ordnung, die Er begründet hat, die durch die heilige Schrift und die Tradition aufbewahrt, und durch die Autorität, welche ihr als sichtbare Repräsentantin des heiligen Geistes inwohnt, in Kraft gehalten werden. Willkürliches, Nebelhaftes, Widersprechendes gibt es nicht in ihr; aber für die zarteste Gliederung, die feinste Verzweigung hat sie Raum — ohne der Verflüchtigung des Geistes ins Blaue hinein die Hand zu bieten; denn sie hat einen unverlierbaren Mittelpunkt an dem irdischen Stellvertreter Christi, an dem Papst — welcher der Schlußstein dieser Gemeinschaft seit achtzehn Jahrhunderten ist. Mit dieser Gemeinschaft hat der Protestantismus gebrochen, die Autorität und die Tradition mit Füßen getreten,

Digitized by Google

von der Einheit der sichtbaren Kirche sich losgerissen, folglich auch von der unsichtbaren sich abgelöst, welche nichts Anderes als eine Vervollständigung der sichtbaren ist; — mit welchem Recht durfte er da behaupten bei diesem Bruch, bei diesem Abfall, die christliche Offenbarung respektirt, ja sogar sie gerettet, sie in einer neuen Kirche neu hergestellt zu haben? Er war geboren aus Willkür, und er behauptete dies Recht aus Willkür; und damit hat er sich seinen Character indelebilis für die ganze Zeit seines Bestehens aufgedrückt: Willkür ist sein Lebensprinzip.

Während anderthalb Jahrtausenden war die Kirche Lehrerin, Bildnerin, Retterin, Trösterin der Menschheit gewesen. Unter ihrem Schutz und Schirm war die Welt groß, reich und schön geworden wie nie zuvor. Der Hauch des Lebens durchwehte diese Welt. Konnte es anders sein? Der Sohn Gottes war ja lebendig in ihr — und der Glaube an sein Leben verlieh dem ganzen Leben der Menschheit Kraft und Bewegung, Schwung und Ausdauer, eine Richtung in Gesinnung und That, die weit über den materiellen Genuß, über die Befriedigung des rohen Bedürfnisses und über die Foderung des Augenblicks hinausgriff. Nur Kinder und Sclaven leben für die Gegenwart und in der Sinnlichkeit allein! Jene Jahrhunderte müssen sehr männlich und sehr frei gewesen sein, denn aus ihrer ganzen Hinterlassenschaft entnehmen wir, daß sie immer die Zukunft und das Uebersinnliche im Auge hatten. Sie waren eben christlich. Die Gemeinschaft, welche sie in der Kirche fanden, übertrugen sie in die verschiedenen Zweige und Aeußerungen des Lebens, so daß Einheit und keine Vereinzelung — Vielseitigkeit und keine Zersplitterung herrschte. Die Zunft, die Gilde, der Orden — Alles war gegliedert und daher voll Bewegung, einem Haupt unterworfen und somit wolgeordnet, unter einen heiligen Schutzpatron gestellt, und somit religiös beseelt. Dies aber sind die wesentlichen Bedingungen des rechtschaffenen Lebens: Glaube, Gehorsam, Thätigkeit. Damit wird Tüchtiges zu Stande gebracht; zuweilen Großes. Jene Jahrhunderte wußten das; denn sie folgten der Kirche und die lehrt es. Darum entstand keine Vereinigung

Digitized by Google

irgend einer Art, ob weltlich, ob geiſtlich, die ſich nicht Regel, Disziplin und Oberhaupt gegeben hätte, um ihre Kraft zu concentriren. Ob ſie Handel und Wandel treiben — ob ſie Dome bauen — ob ſie ſtudieren und lehren — ob ſie Kranke und Arme pflegen — ob ſie beſchaulich zurückgezogen oder in der Welt allein nicht mit ihr leben wollten; — der Ritter, der Geiſtliche, der Kaufmann, der Handwerker, der Mönch, der Künſtler, die Jungfrau, das Weib — Alle, Alle fanden die Gemeinſchaft, die ihren Bedürfniſſen entſprach, deren Geſetze ſie annahmen, um aus deren treuer Befolgung Stärkung und Belehrung zu empfangen und innerhalb des Spielraums, den dieſe öffneten, eine größere Wirkſamkeit als in der Vereinzelung, eine lebhaftere Anregung der Kräfte und eine beſſer geordnete Anwendung derſelben zu finden. Gegen dieſe reiche, volle, ſelbſtſtändige, organiſche Entfaltung des Lebens — ach, wie unſäglich arm erſcheint das mechaniſche unſerer Gegenwart! — Jenes ſoll roher geweſen ſein, ſprechen deſſen Gegner. Es gab mehr Kämpfe und Fehden als heutzutag — das iſt gewiß! mehr Zechgelage mit ihrem Gefolge von Zank, Streit und Rauferei — das iſt möglich! eine derbere Art zu handeln, zu ſprechen, ſich zu gehaben — kann ſein und ſchadet nichts! weniger allgemeine Bildung, Schulgelehrſamkeit, Bücher- und Federweisheit — Gott dank, ja! Das Alles hat ſeine Schattenſeiten gehabt, ich geb' es bereitwillig zu; — aber roh, ſo daß durch dieſe Rohheit die höchſten Intereſſen der Menſchheit verabſäumt geweſen wären — war man nicht. Neben derber Plumpheit und neben wilden Ausbrüchen unbändiger Kraft, ſtand in voller Blüte die heilige Charitas, die chriſtliche Barmherzigkeit. Welch eine Menge von Vereinen, von Inſtitutionen, — welch eine Thätigkeit der Einzelnen und der Corporationen für Alles, was des Erbarmens bedurfte. Wo irgend eine Bedürftigkeit, ein Leid auftauchte, gleich daneben ſtand gewiß ein Orden, eine Bruderſchaft, um Linderung zu ſpenden. Wo ein vereinſamtes Weſen, ein ausgeſtoßenes, ein reuiges, ein ſchuldbewußtes war — die Pforte eines Kloſters öffnete ſich ihm und es fand eine beſchir-

Digitized by Google

mende Freistatt. In den Spitälern dienten fromme Männer und Frauen um Christi Willen den armen Kranken; nicht etwa nur solche, die sich durch ein Gelübde dazu verpflichtet hatten oder die durch ihre Regel dazu veranlaßt wurden; — nein! sie kamen aus der Welt, aus ihren Schlössern und ihren Häusern, und kehrten dahin zurück; aber sie hielten sich nicht für zu gut, um die Elendesten zu pflegen. Dennoch gab es mehr Leid, Jammer und Armuth, als Hülfe geschaft werden konnte. Was geschah? — himmlische Herzen, heilige Seelen, die sich selbst nicht genug thaten durch helfen — sie theilten das, was sie nicht lindern konnten: sie machten sich arm mit den Armen; sie verschenkten Hab und Gut, und nahmen das Gewand der Armuth, um den Armen näher und ihnen ähnlicher zu sein. Das thaten nicht etwa nur die großen Heiligen, wie die heilige Elisabeth und St. Franziscus von Assisi und Andere ihrer Ordnung! nein! es entstanden die Bettelorden mit ihren demüthigen Kindern, der heiligen Armuth — mit dieser frommen Schaar, die nichts begehrte, als Liebe der Armuth durch das höchste Opfer an den Tag zu legen. Wem das Herz in solchem Liebesfeuer brennt, der ist nicht roh; und solcher Herzen gab es zu vielen Tausenden. Roh mag die Zeit gewesen sein aus Mangel an jenem Wissen, das man heutzutag Bildung nennt — und an jener Bekanntschaft mit Gebräuchen, Sitten, Erfindungen, Gewohnheiten und Bestrebungen, welche jetzt Erziehung heißen; — aber roh, weil ihr der Sinn für das Höhere und Göttliche gefehlt hätte, war sie nicht. Ich weiß wol, daß die Welt jetzt nicht im Stande ist, sich von dem Liebesopfer einen Begriff zu machen, welches die Bettelorden geboren hat, weil der Glaube an das Göttliche so sehr geschwunden ist. Aber sie wird es allmälig doch wieder lernen und dann es begreifen, — wenn sie begriffen hat, in welcher Entgöttlichung sie dahin taumelt oder dumpf vegetirt.

Roh soll die Zeit gewesen sein! und die erhabenen Dome? und die mystische Poesie? und die lieblichen Bilder? — trägt das Alles ein Gepräge von Rohheit? und hätte so Großes und Herr-

Digitized by Google

liches gedacht und geschaffen werden können, wenn nicht die erhabenen Ideen, die ihm zum Grunde liegen, ein Gemeingut der ganzen Epoche gewesen wären? Zu solchen Schöpfungen gehört ein Zusammenwirken mannigfacher, schöner und edler Kräfte — gehört eine Beharrlichkeit in der Begeisterung, welche nur aus einem reinen Quell genährt werden können. Nur Kinder und Sclaven bauen Kartenhäuser, — ob von Papier, ob von Lehm, ob von Theorien — gleichviel! Sie währen ihre Sekunden oder ihre Jahre, — aber nichts Ewiges hat in ihnen gewohnt, und somit sind sie leer; denn leer ist Alles, was nicht von Gott erfüllt ist, von dem gekreuzigten Gott der Offenbarung.

Und immer wieder muß ich fragen: roh soll die Zeit gewesen sein? Man vergleiche doch einmal die Lehre des heiligen Thomas von Aquino über das Eigenthum mit der Lehre irgend eines Communisten unserer Tage. Dieser zielt auf die Stallfütterung der Menschheit hin, welche sich kraft- und willenlos, nur bereit zum animalischen Genuß an ihren Trögen, wie eine Viehheerde zurechtlegen soll. Jener macht die Besitzenden zu Verwaltern Gottes. Auf welcher Seite ist die Rohheit? Sind die **Mystères de Paris** roher, oder das Buch von der Nachfolge Christi? Sind die modernen Doctoren und Professoren der Philosophie weiser, tiefsinniger, erhabener, als die Kirchenlehrer des Mittelalters? Wer das bejahete, müßte doch heimlich sich selbst auslachen! — Oder will man mit den bestaubten, langweiligen Folianten nichts zu thun haben — gut! Auch die Praxis des Lebens wurde mit Weisheit gehandhabt: da ist ein Hansebund — und die Städte erblühen zu einem unbegreiflichen Flor; da sind die Ritterorden — und sie erobern Länder und Völker, und verschaffen der sittigenden Kraft des Christenthums Eingang bei den Barbaren.

Aber das ist es eben: die Macht und Kraft der Kirche spricht sich in allen Erscheinungen, Bildungen, Schöpfungen des Mittelalters aus. Ihr Licht leuchtet aus Allem hervor; ihre Lehre wird in Allem lebendig; sie ist das große Herz, welches sein Blut durch die Adern der Menschheit treibt, seinen Athemzug in den Busen

Digitized by Google

der Menschheit haucht. Von diesem Herzen hat der Protestantismus sich losgerissen, und um den wahnwitzigen Abfall zu motiviren, hat er behauptet, diesem göttlichen Herzen entströme Gift zum Verderben der Menschheit. — Und das hat man geglaubt? — Warum denn nicht? Eva glaubte der Schlange — und fiel; Adam glaubte der Eva — und fiel. Man glaubte denen, die sich Reformatoren nannten — und fiel; denn zu furchtbarer Thätigkeit wurde durch ihre Lehre die Frucht der Erbsünde, die böse Lust in der Menschheit angeregt.

Der Protestantismus riß sich los von dem Felsen der Kirche und stellte sich mit seiner Lehre auf den Triebsand der eigenen Willkür, und verfiel in den greulichen Widerspruch, für dieselbe eine Autorität in Anspruch zu nehmen, die nicht in ihr war und die sie auch gar nicht ausüben konnte, aus Mangel an Mitteln. Luther — und mit ihm das ganze reformatorische Geschlecht — berief sich auf eine individuelle Berechtigung, aus der heiligen Schrift unter Mitwirkung des heiligen Geistes die geoffenbarte Religion herauszulesen. Verblendet vom Hochmuth begriff er nicht, daß er seine Offenbarungen an die Stelle der göttlichen setzte. Verblendet von jener Kurzsichtigkeit, die niemals von der Leidenschaftlichkeit sich trennt, war es ihm für den Augenblick nur darum zu thun, den Abfall in möglichst weiten Kreisen zu verbreiten, und dazu eignete sich jene Berechtigung ganz außerordentlich, welche er den Menschen vindicirte, in letzter Instanz bei der Frage um göttliche Dinge auf ihr eigenes Urtheil sich zu berufen. Hatten sie dasselbe ausgesprochen: so hatte ja der heilige Geist aus ihnen geredet, der jedem Bibelleser zum Verständniß des göttlichen Wortes verhalf. Wem ist es nicht eine Wonne, sich erleuchtet zu wissen vom heiligen Geist? Dann steht man ja neben — nicht unter Gott. „Und Ihr werdet wie Götter," sprach die Schlange zu Eva.

In jener Kurzsichtigkeit hatte Luther nur gänzlich vergessen, daß es diesen vom heiligen Geist Erleuchteten auch wol einfallen könne, sich nicht blos gegen die Kirche, sondern andrerseits auch gegen seine Lehre zu erheben. Sein Zorn gegen die Sacramen-

Digitized by Google

tiner, gegen die Wiedertäufer, gegen Kaspar von Schwenkfeld und alle „Schwarmgeister" ist komisch und traurig, da sie nur ganz dasselbe thaten, was er zuerst gethan. Bei sich selbst verehrte er diesen Schritt als eine göttliche Inspiration; bei Anderen fand er ihn frevelhaft und sündlich. Ich wundere mich gar nicht über diese verschiedene Auffassungsweise desselben Gegenstandes von einem und demselben Menschen; es geht uns Allen sehr oft so. Ich wundre mich nur über die merkwürdige Anmaßung und Beschränktheit, so recht auf Grund und Boden dieses unauflöslichen Widerspruches eine neue Kirche bauen zu wollen.

Die Folge davon war ganz natürlich, daß Luther aus einem Widerspruch in den andern fiel. Klar, scharf und bestimmt ist bei ihm nur Eines: der Haß gegen die Kirche. Spricht er den aus, so versteht man immer ganz genau, was er will und lehrt; — aber sonst sehr schwer. Die Lehre von der sichtbaren Kirche, als von der großen Gemeinde aller Christen auf Erden, die denselben Glauben bekennen, dieselben Sacramente gebrauchen, von ihrem gemeinsamen geistlichen Oberhaupt, dem Papst zu Rom, und den ihm untergeordneten Bischöfen unter Mitwirkung des heiligen Geistes regiert und geleitet werden — diese Lehre verwarf er. In diese majestätische Einheit wollte er sich nicht fügen, dieser erhabenen Ordnung sich nicht unterwerfen, als ob in ihr nicht Platz wäre, um das Atom seines Individuums unterzubringen. Hingegen trat er mit der Behauptung auf, Christus habe nur eine unsichtbare Kirche, eine geistige Gemeinschaft gegründet, ganz übereinstimmend mit seiner anderen Behauptung: dem Gläubigen würde Alles inwendig durch die Salbung des Geistes gelehrt. So waren denn glücklich die verhaßten Priester mit ihrem allerverhaßtesten Oberhaupt beseitigt, und jedes Mitglied der lutherischen gemeinde war in Glaubenssachen zu einem irrthumslosen Lichtgeist erhoben, während es im Leben der größte Sünder blieb. Freilich beschreibt die Augsburgische Confession dann doch wieder diese unsichtbare Kirche als eine zum Theil an äußeren Zeichen erkennbare, nämlich als die Gemeinschaft der Heiligen, in welcher das Evangelium

Digitized by Google

recht gelehrt und die Sacramente recht gespendet werden. (Confess. Aug. Art. VII.). — Aber das macht das Verständniß noch unmöglicher. Die Heiligen, so lange sie auf Erden wandeln, kennt nur das Auge Gottes, aber nicht der Nachbar zur Rechten und Linken; also können sie kein Kennzeichen abgeben. Wie darf der Ausdruck gebraucht werden: das Evangelium sei recht zu lehren, da der heilige Geist sich ja dem Amt unterzieht, und es doch vermuthlich auszufüllen wissen wird, was jeder Einzelne bei sich selbst genügend erfährt. Und endlich: die Sacramente sollen recht gespendet werden. Da vergessen die Reformatoren nur, daß das in ihrer Gemeinde unmöglich ist: sie haben ja keine Priester, und an diese ist die rechte Verwaltung der Sacramente einzig und allein gebunden, weil sie durch die heiligen Weihen die Befähigung dazu empfangen haben. Wer übrigens von den sieben Sacramenten der Kirche fünf verworfen und für überflüssig oder schädlich oder gottlos erklärt hat; der sollte doch nicht an die Beibehaltung und Ausspendung von zwei entweihten Ueberbleibseln das Kennzeichen einer Kirche knüpfen wollen! Es dürfte gar so leicht Jemand auftreten und sprechen: Du hast fünf gestrichen, wir streichen zwei! — Und die Wiedertäufer strichen nach besten Kräften, vorwärts gehend auf dem Wege, den Luther eingeschlagen.

Eine Staatsanstalt, die man Kirche nennt, hat der Protestantismus. So lange ich in ihm lebte, begriff ich nicht, was ich damit zu thun haben könnte. Ich nahm ganz ehrlich und ganz consequent die lutherische Berechtigung für mich in Anspruch, auf meine eigene Hand und nach meinem eigenen Gutdünken und Ermessen in der heiligen Schrift nach der göttlichen Offenbarung mich umzusehen. Altes und neues Testament, Propheten, Psalmen und Episteln — Alles las ich und las ich; fand es auch wunderschön und wahr, begeisternd und beseligend; — war auch viel zu warmherzig und phantasiereich, um je in die Wüsten und Halden des Rationalismus zu verfallen; — aber von christlichem Glauben war nicht eine Spur in mir. Die heilige Schrift ist ein erhabenes Bruchstück, welches der Protestantismus mit sich nahm, als er die Kirche ver-

Digitized by Google

ließ; folglich kann eine nach voller Erkenntniß ringende Seele sich im Besitz der Bibel niemals im Besitz der vollen Wahrheit wähnen; denn es fehlt ihr die objective Bestätigung der Wahrheit — und deren bedarf sie, um sicher zu ruhen im Glauben. Es wird ihr vielleicht nicht klar, daß sie nur an einem Bruchstück zehrt — und noch weniger klar, wo sie es zu ergänzen habe. Der Ergänzung aber bedarf sie, und nun fängt sie an zu suchen.

Mein Herr und mein Gott, Du weißt es, wie ich gesucht habe! Ich bin gepilgert von einer Grenze unsers Welttheils zum andern — von den Katarakten des Nils zu den Grotten von Staffa — von Cintras Hügeln nach den Gärten von Damaskus — über Alpen und Pyrenäen und Libanon — über Meere und durch die arabische Wüste — von den Ufern des Shannon im grünen Erin zu den Ufern des heiligen Jordan; ich bin zu Hause gewesen unter dem Zelt des Beduinen und in den Palläſten der haute volée von Europa; ich habe gekannt, was mir an verschiedenen Ständen und Verhältnissen, Völkern und Menschen nur irgend erreichbar war; in den größten Kontrasten hab' ich mich bewegt! in London z. B. ging ich vom rag fair zur Vorstellung bei J. K. H. der Herzogin von Kent. Die Höhen- und Tiefpunkte der Civilisation, die verschiedenen Kulturstufen der Völker, den Zusammenhang der Bildung mit Religion und Volkscharacter, mit Kunst und Sitten, die ganze Geschichte der Menschheit in lebendigen Bildern wollt' ich vor Augen sehen, von Angesicht zu Angesicht wollt' ich das Leben der Menschheit schauen. Ich wollte verstehen und erkennen — — ja, was denn so eigentlich? „Den Menschen!" sprach ich zu mir selbst. Wahrscheinlich wollt' ich wol mich selbst verstehen lernen; aber das war unmöglich, denn kein positives Gesetz stand fest genug bei mir in Kraft, daß es mir hätte zur Richtschnur und zum Maßstab werden können, um die Erscheinungen und Bewegungen in mir und außer mir sicher und unbefangen zu beurtheilen. Ich lebte in Willkür und von Bruchstücken, und war in der Beziehung ein ächtes Product des Lutherthums.

Digitized by Google

Aber das ſtand feſt in mir, daß der heilige Geiſt nicht blos durch Bibelleſen über den Menſchen komme. So richtig dies war, ſo falſch war der Schluß, den ich daraus zog. Ich nahm an, daß jedes Individuum ſeine ſpezielle göttliche Offenbarung durch die Natur, durch die Weltgeſchichte, durch ſtarke und edle Empfindungen, durch die Schönheit, durch die Kunſt empfangen könne — daß in dem Allen ein Stral ewiger Wahrheit lebe, welcher einem gleichen in uns eingekerkerten Stral entſpreche, ihn berühre und erklingen mache, wie die Morgenſonne die Memnons-Statue, und dadurch den Menſchen in harmoniſche Verbindung mit der Schöpfung und dem Schöpfer bringe. Ganz heidniſch wurde ich; aber ich wurde es mit der tiefſten Aufrichtigkeit und mit einer ſolchen Liebe zur Wahrheit, daß mein unausgeſetztes Beſtreben dahin ging, die größtmögliche Uebereinſtimmung in mein äußeres und inneres Leben zu bringen, ſo daß ich ſchrieb wie ich dachte, und ſprach wie ich ſchrieb, und lebte wie ich ſprach, und wiederum dachte wie ich lebte. Wer mich gekannt hat in den zehn Jahren, welche 1848 vorher gingen, und welche die Entfaltung meines Lebens nach Außen ungefähr umfaſſen, wird dies beſtätigen. Eines iſt mir recht merkwürdig: daß ein ſo poſitiver Character ohne irgend ein poſitives Fundament ſich bilden konnte! An deſſen Stelle trat mein unbegreifliches Selbſtvertrauen oder — um ein weniger wolklingendes, aber richtigeres Wort zu brauchen — mein maßloſer Stolz. Ich glaubte an mich ſelbſt, an die Uebereinſtimmung zwiſchen meinem Können und Wollen und Sollen mit einer Energie, die eines edleren Glaubens werth geweſen wäre. Nichts und Niemand imponirte mir oder blendete mich. Allem und Jedem ſtellte ich mich höchſt beſtimmt und gelaſſen gegenüber und dachte: Du biſt Du, und ich bin ich, und nun wollen wir mit einander reden. So hatte auch eigentlich Niemand irgend einen Einfluß auf meine Art zu denken oder die Dinge zu betrachten. Ich handelte wol manchmal unter fremdem Einfluß, doch aus meiner inneren Richtung brachte er mich nicht heraus. Ich war wie verzaubert in mein Ich und wußte von keiner Art von Autorität.

Digitized by Google

Wie ich durch das Leben habe kommen können, ist mir jetzt im Grunde ganz unerklärlich, und nur dadurch einigermaßen zu verstehen, daß mehr oder minder alle Menschen ungefähr in demselben Fall waren wie ich und nichts, oder sehr wenig, von einer höheren Autorität wußten. Es fallen ja alle gesellschaftlichen Zustände auseinander, weil ihnen das Lebensprinzip, die Religion, fehlt. Ich meine nicht, daß Einzelne nicht sehr gut und lieb und brav sein könnten; ich lebte ja auch nicht in permanenten schlechten Thaten. Aber dadurch bewahrheiten wir nur das erhabene Dogma der Kirche, daß in dem unerlösten Menschen das natürliche Ebenbild Gottes nur verdunkelt, Wille und Erkenntniß nur geschwächt sind; daß die Erbsünde — diese bittere Hinterlassenschaft für uns Staubgeborne alle — uns nur entstellt, aber nicht in Grund und Boden verderbt hat, wie die lutherische Lehre irrthümlich festsetzt. Denn der natürliche Mensch, bevor er aus der Gnade wiedergeboren ist, hat nicht blos Freude am Guten, sondern auch Sehnsucht danach. Der Faden, der ihn mit Gott verbindet ist zwar zerrissen, kann aber durch die Erlösung wieder angeknüpft werden. Der Wille, der ihn zu Gott hinwendet, ist matt, ist nicht die Quintessenz seines ganzen Wesens und ermangelt der Ausdauer; aber vorhanden ist Willenskraft sowol als Erkenntnißvermögen des Guten und Wahren eben so gewiß — als es gewiß ist, daß diese Fähigkeiten nur durch den Gebrauch der Gnadenmittel und durch die sorgsame Pflege, welche die Kirche ihren glücklichen Kindern schenkt, zu lebendiger Entfaltung und standhafter Wirksamkeit ausgebildet werden. Nie hat sich Luther zu dem tiefen Verständniß der Menschennatur in ihrer ursprünglichen Erhabenheit und Vielseitigkeit erheben können; denn nie hat er begriffen, was es heiße: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns." Doch davon später! —

Stolz war der Grundzug meines Characters, die Basis, auf welcher ich mein Leben gründete. Durch ihn sind die Engel aus dem Himmel gefallen und Lucifer in den Abgrund; — ich weiß es! mich hat die Hand meines Gottes gehalten, als es noch Zeit

Digitized by Google

war. Dieser Stolz gab mir ein grenzenloses Bedürfniß innerer Unabhängigkeit von äußeren Einflüssen von Menschen und Dingen. Ich wollte kein Sclav sein fremder Urtheile, fremder Meinungen oder Ansichten; ich mogte weder heucheln noch schmeicheln, um Lob zu hören, Tadel zu meiden. Auch von Gewohnheiten, Verweichlichungen, Bedürfnissen mogte ich nicht abhängen. Es war mir eine Lust, zuweilen etwas zu entbehren und auszuhalten — aber dies war stets etwas Selbstgewähltes. Immer auf eigenen Füßen zu stehen, war mir eine Wonne. Kam irgend ein Sturm, so beugte ich mich und ließ ihn vorüber rauschen. Aber ich blieb auf meinen Füßen — und Gott ließ mich wirklich stehen, so daß ich wer weiß wie oft zu mir selbst sprach: Gott ist für mich, ich kann Alles aushalten. Es begegnete mir eben nichts, was die natürliche Kraft nicht hätte ertragen können; — darin bestand grade die innere Führung meiner Seele. Denn als der erste, große Schmerz, der einzig wahre Schmerz meines Lebens über mich kam — ja, wo war da die Kraft? Bis dahin hatte ich die Schmerzen überwunden, weil ich mich gegen all ihre Angriffe immer hinter Helm und Schild meines Stolzes und Selbstvertrauens flüchten konnte; — jetzt war das vorbei! ich war im Herzen getroffen und überwunden bis in's Mark der Seele; denn, so groß der Stolz sein mogte — die Liebe war größer gewesen. Noch behielt ich meine Waffen in Händen, obwol ich sie nicht mehr brauchen konnte, nutzlos mich beschwerend mit ihrer Last, die mein Leid nur vermehrte und einen unerträglichen Druck mir aufbürdete. Endlich gab ich sie und mich in Deine Hand, mein Herr und mein Gott!

Ich hatte manches Mal große Kämpfe zu bestehen, große Versuchungen; Jeder hat sie; allein die stolze Seele hat sie häufiger und heftiger, weil die Selbstüberschätzung sie herausfodert. Wie ich sie bestanden habe — mein Gott, Du weißt es! Eines ist mein Trost: ich kämpfte sie durch und zu Ende. Feig war ich nicht. Ich schwamm nun einmal gegen den Strom und war bereit jeden Kampf aufzunehmen, so daß ich mich recht übte in der Tap-

Digitized by Google

ferkeit. Hat sie mir jahrelang auch keine gute Frucht gebracht, sondern mich recht eigentlich festgesetzt in der Rebellion, für die ich in manche Schlacht gegangen bin: so kam doch der Augenblick, wo sie mir wahrhaft diente. Denn als es galt, die unsterbliche Seele zu retten — da war die Tapferkeit auf ihren Platz, sprang hinzu, ließ nicht nach und half sie retten.

War ich den glücklich? — In meinem Leben war eine große Einheit und eine große, einem Theil meiner Fähigkeiten entsprechende Aktivität. Darin fand ich manchmal süße Befriedigung und großen Genuß. Dann lebte ich nach Ideen, nicht nach materiellen Bedürftigkeiten; — mogten nun auch die Ideen falsch sein, so gaben sie mir doch einen gewissen Schwung, so lange ich sie für wahr hielt, und mit Begeisterung lebt es sich immer leicht. Dies Alles zusammen nennt der natürliche Mensch glücklich sein. Dazu kamen herrliche Geschenke Gottes: Liebe, Freundschaft, Talent, Gesundheit, Unabhängigkeit. Ich war zuweilen ganz ergriffen von Dankbarkeit gegen Gott und sprach es aus, daß ich auf der weiten Welt kein glücklicheres Geschöpf kenne, als mich selbst.

Daß neben diesem Gefühl zuweilen die gründlichste Unbefriedigtheit in dem Gewande einer ganz übermenschlichen Langenweile auftauchte — daß über demselben große Melancholien schwebten — versteht sich von selbst, denn sie sind die Zwillingsgeschwister des irdischen Glücks. Sie sind das schwarze Flügelpaar, welches dem Schmetterling über sein himmelblaues oder purpurfarbenes gebreitet ist. Aber außer dieser Melancholie und dieser Langenweile war in mir ein unabweisliches Bewußtsein, daß ich noch zu einer ganz anderen Entwickelungsstufe kommen würde. „Meint Ihr denn wirklich, ich sei zu nichts Anderem bestimmt, als ewig Romane für Euch zu schreiben? — o da irrt Ihr Euch heftig!" sagte ich zu Jemand, der sich dessen vielleicht erinnert, wenn er diese Zeilen lesen sollte. Und: „Ich werde noch einmal Etwas thun, worüber die Welt ganz anders erstaunen wird, als daß ich Faustine geschrieben habe" — antwortete ich einer Person, die mir übertrieben schmeichelhaft sagte, Faustine sei ein erstaunens-

Digitized by Google

werthes Buch. Solche Dinge äußerte ich natürlich bald lachend und wie im Scherz; allein es war mir tiefster Ernst damit. Und bisweilen sagte ich sie auch ernst; in meinen Büchern gewiß! „Israel, zu deinen Zelten!" — schrieb ich vor sieben Jahren im geliebten Kloster auf dem Carmel. Und am 26. August 1847 in mein Notizbuch:

„Meine Brust ist ein Altar, auf dem eine ewige Flamme brennt zur Huldigung des Göttlichen, aber nicht zur Ehre Gottes. Wird es mit mir noch dahin kommen, daß ich erkenne, die ewige Lampe vor falschen Göttern entzündet zu haben? Wird Gott dereinst die Stelle der Götzen einnehmen? Oder sollte mein ganzes Erdenleben nur dem Kultus von Idolen gewidmet sein?"

Und einige Monate früher, am Pfingstsonntag, als man mir Glück wünschte zum Fest des heil. Geistes:

„Ja! er wird noch dereinst über mich kommen, der heilige Geist! denn es ist unmöglich, daß es so mit mir bleibe."

Eine freundliche theilnehmende Seele erschreckte ich einmal sehr, weil ich — nachdem sie mein Leben als ein Beneidenswerthes gepriesen und mir Alles aufgezählt hatte, was mir zu Theil geworden sei — fast ungeduldig ihr entgegnete: „Ja, ja, ja! das hab' ich und besitz' ich, und es mag wol sehr viel sein! aber — da es mein ist, mein Eigenthum ist, so absorbire ich es in mir, und mir ist zu Muth, als hätte ich nie etwas besessen und nichts gehabt. Und finde ich nicht Dasjenige, was umgekehrt mich absorbirt, so ist mein Leben ein elendes gewesen."

Mit solcher Klarheit klopfte die Wahrheit manchmal an mein Herz, ohne im Stande zu sein, es in Grund und Boden zu erschüttern. Diese Trauer, die als ein Schatten von Licht der Erkenntniß in meine Seele fiel, währte zuweilen nur Minuten, zuweilen Tage und Wochen. Auch täuschte ich mich manchmal über ihren Ursprung, vergaß, daß sie die verschleierte Klage um Nichtbesitz des Ewigen sei, und wähnte, sie könne dennoch einmal durch Vergängliches beschwichtigt werden. Dann dacht' ich: Ja, wenn es so oder so wäre! — wenn dies oder jenes einträte! —

Digitized by Google

wenn du das erringen, das durchsetzen könntest! — Hätte ich aber das erlangt, was mir bisweilen so bezaubernd schien, daß ich mit Schmerzen und Thränen danach verlangte, so würde es nicht eines Strohhalms Gewicht in die Schaale der innern Befriedigung geworfen haben; — darüber kam ich regelmäßig, bald unter großen Qualen, bald mit gelassener Nüchternheit zur Erkenntniß.

Auch war mein Leben zu voll, zu aktiv, als daß ich mich nicht immer wieder zu frischer Thatkraft angeregt gefühlt hätte; — denn mit dem Reisen, mit dem Verkehr in kleinen und großen Kreisen, und mit meinen Freunden — war es nicht abgethan. Ich schrieb ja! ich war ja zu meiner Zeit Schriftstellerin und was man nennt „eine berühmte Frau" oder eine „Celebrität." Ich schrieb und zwar so, wie ich Alles that, was ich that: aus innerm Drang, um mir selbst zu genügen, um in irgend Etwas den Durst meiner Seele nach Vervollkommnung auszusprechen und um ihn in Anderen anzuregen. Ich schrieb mit einer Art von Leidenschaft, so daß ich, wenn ich in tiefer Nacht vom Schreibtisch aufstand und zu Bette ging, bisweilen aus meiner Ermüdung ganz schlaftrunken anfjubelte vor Freude, daß ich am andern Tage weiter schreiben könne. Einen solchen Genuß fand ich darin! denn wenn ich schrieb, war ich bedürfnißlos! dann fehlte mir nichts, dann bemerkte ich keine Lücke, spürte keinen Mangel, wußte von keiner Sehnsucht, keiner Unruh, verlangte nichts als meine geliebte Arbeit, und traute dem Buch, welches ich grade unter der Feder hatte, ganz naiv zu, daß es eine große und gute Wirksamkeit in der Welt üben würde. Mit dem letzten Federstrich erlosch mein Interesse für dasselbe; die reife Frucht hatte sich vom Baum abgelöst und ging ihn nun weiter gar nichts an! so wenig an, daß mir die ferneren Schicksale meiner Bücher nicht sehr zu Herzen gingen. Nie las ich sie wieder und höchst ungern sprach ich über sie, wenn man mich durch Fragen oder Lob oder dgl. dazu veranlaßte. Von all meinen Büchern interessirte mich nie ein anderes als das, welches ich ungeschrieben im Kopfe mit mir umhertrug; denn dabei durfte ich von etwas Vollkommnem träu-

Digitized by Google

men. Der Traum hörte unerbittlich auf, sobald die Idee einen Leib gewonnen hatte.

Obwol ich meine Bücher nie wieder las, obwol ich immer das Bewußtsein hatte, noch lange nicht mein Bestes gethan zu haben, und obwol alle Rezensenten Deutschlands — mit etwa einer oder zwei Ausnahmen — Chorus machten, um zu versichern, daß sie unbeschreiblich schlecht seien: so hatte ich doch gar keine schlechte Meinung von ihnen. Im Gegentheil! die leitende Idee meines Lebens legte ich auch in ihnen nieder und das war folgende:

Die Bestimmung des Menschen ist: zu innerer Befriedigung zu gelangen. Daher hat er einerseits das Recht, seine Individualität möglichst bestimmt auszuprägen und zur Unabhängigkeit zu entwickeln; daher stammt aber auch andrerseits die Pflicht für ihn, dies innerhalb der Schranken zu thun, welche die gleiche Berechtigung des Nebenmenschen ihm setzt. Wer seine Schranken erkennt und sich innerhalb derselben entwickelt, ist im Gleichgewicht mit seiner Bestimmung, und folglich kann ihm die Befriedigung nicht fehlen, welche auch, ohne äußeres Glück, im eignen Busen für ihn aufgeht, weil sie aus der Harmonie zwischen Sollen und Wollen entspringt. Wer seine Berechtigung aufgibt oder die fremde nicht anerkennt, muß in seinen Bestrebungen scheitern, oftmals ganz untergehen. Ohne Fehl- und Mißgriffe geht es für Wenige — ohne heiße Schmerzen für Niemand dabei zu; aber sich hindurch zu ringen ist der Zweck und die Würde des Lebens.

Diesen allgemeinen Grundzug könnte man gewiß in all meinen Büchern nachweisen; dermaßen hing ich an meiner Idee, von deren Unvollkommenheit ich nicht die leiseste Ahnung hatte, da sie mir gleichsam in Fleisch und Blut übergegangen war, und ich in ihr lebte und webte. Denn — ich frage: wer sollte dem, der nach diesem Gesetz lebte, die Grenze bestimmen zwischen der eigenen und der fremden Berechtigung. Wenn zwei Menschen sich kaltblütig und berechnend gegenüber stehen, und gelassen die Grenze zwischen ihren Feldern ziehen, so können sie das ohne Störung und mit gutem Gewissen vollführen. Aber auf dem innern Lebensgebiet,

Digitized by Google

das von den Stürmen und Ungewittern der Leidenschaft beherrscht wird, das unter dem Einfluß der Sünde, der verkehrten Neigungen, der ungeordneten Triebe steht — da ist es eine erstaunliche Beschränktheit, die innere Befriedigung von der Selbstbestimmung abhängen zu lassen. Diese Befriedigung wird dann immer nur die Befriedigung der vorherrschenden Neigung oder Leidenschaft sein, sogar dann, wenn das Individuum sich aufopfern sollte. Denn ohne Gotteinigung, ohne gänzlichste Hingebung des eigenen Willens an den Willen Gottes, kommt der Mensch nicht zu höherer, zu himmlischer Befriedigung. Schlägt die Wahl zwischen fremdem und eigenem Glück dahin aus, daß er — unter hundert Fällen Einmal — das fremde vorzieht, so findet der Stolz darin seine Genugthuung, und man betrachtet sich selbst mit großer Ehrfurcht vor solchem erhabenen Wesen; oder man verfällt in zärtliche Schwärmerei für sich selbst und für das Marterthum der Entsagung, das man auf sich genommen. Und Beides ist gleich verkehrt! Jenes macht hart, schroff und bitter; dieses weichlich und eitel. Aber weil Beides dem Ich schmeichelt, so findet das Ich seine Befriedigung darin, und wer das Ich zu seiner Gottheit erhoben hat, kann natürlich keine andere suchen, als dieser Gottheit zu gefallen und zu genügen.

Und dies ist der bessere Fall! der schlimmere und ganz gewöhnliche ist der, daß man das fremde Glück gegen das eigene in den Hintergrund stellt und dafür äußerst gelassen nicht die Entschuldigung, sondern die Erklärung ausspricht: dies sei ganz nothwendig für die eigene Entwickelung, für die Entfaltung der Gaben, Anlagen und Fähigkeiten, die Gott uns gegeben und die man nicht dürfe verkümmern lassen. Nun vollends in der Leidenschaft, wo das Ich wie mit Siebenmeilenstiefeln über alle Nachbargrenzen hinwegschreitet — welche unerhörte Verwüstung richtet dann dies Streben nach innerer Befriedigung, abgelöst von demüthiger Hingebung an den Willen Gottes, an! Man kommt zu jeder Sünde, zu jedem Verbrechen, ja, was schlimmer ist, nicht etwa zur Beschönigung oder Rechtfertigung derselben — sondern zu ihrer Verklärung. Da diese sogenannte innere Befriedigung darauf

Digitized by Google

ausgeht, das Ich seinen Fähigkeiten gemäß zu entwickeln — und da die Leidenschaft einzelne Fähigkeiten über alle Maßen anspannt, und zwar immer gerade die, welche jene Befriedigung verheißen: so macht man aus der Leidenschaft einen Genius, dem man folgen — eine Inspiration, der man gehorchen müsse; aus dem Tyrannen einen Erlöser. Ich that es. Wol kamen mir zuweilen die Bedenklichkeiten, welche der ganz gewöhnliche Menschenverstand aufwirft, in den Sinn: daß es nach diesem Grundsatz schwierig sei, Recht und Unrecht gehörig auseinander zu halten. Aber ich wußte mir zu helfen! man brauchte sich ja nur eine höchst edle, aufrichtige, starke Seele anzuschaffen, die das Schöne über Alles liebe, das Gute über Alles wolle, und über Alles bereit sei, für Beides zu leben. Gehen in einer solchen Seele die Flammen der Leidenschaft auf, welche die Grenzen der Kraft so sehr erweitern und die Schranken, welche den Willen so oft einengten, fallen machen: so könne ja unmöglich etwas Anderes eintreten, als eine Erhebung und Verklärung des Lebens. Ich vergaß nur das Mittel anzugeben, wie man solche edle, aufrichtige, starke Seelen bilden könne.

Es ist mir unbegreiflich, daß sich auch nur ein Mensch durch ein so unvollkommnes Prinzip hat blenden lassen! denn was ist das für eine schiefe Idee von der Berechtigung des Individuums zu einer möglichst eigenthümlichen Entwickelung Anderen gegenüber, ohne daß das Recht dieser Andern durch ein objectives unwandelbares Gesetz beschirmt wäre! Damit kommt der Mensch dahin zu leben, wie die heilige Schrift von Ismael sagt: „Seine Hand gegen Alle und Aller Hand gegen ihn;" das heißt, zu der höchsten Entfaltung des Egoismus, der in die tiefste Barbarei stürzt. — Und solche Färbung hat jetzt das Leben der Welt wirklich angenommen, und dazu habe auch ich mein Sandkorn geliefert! Aber werde ich denn die Einzige sein, mein Herr und mein Gott, die zu Dir auf ihren Knien ruft: „Mea culpa! mea maxima culpa!"

Daß ich selbst damals jenes Prinzip aufstellen konnte, ist mir aber gar nicht unbegreiflich, denn mit meinem Character aus

Digitized by Google

einem Guß war es mir unmöglich, die Auffassung und die Gestaltung des Lebens nicht in Uebereinstimmung zu bringen. Ich lebte wie ich dachte. Ich bedurfte mein eigenes Gesetz und ich machte es mir; ja, ich schrieb es Anderen vor, und Consequenz, gleichviel in welcher Richtung, übt immer einen überwältigenden Einfluß aus.

Personen, die mich damals gekannt und gern gehabt haben oder mich noch lieben, werden vielleicht sagen: „Dies ist aber zu schroff hingestellt, zu scharf gezeichnet! Es war nicht ganz so! Es war etwas Milderndes in diesem Leben, in diesen Büchern!"

O irrt Euch nicht! ich stelle nichts weder zu schroff noch zu scharf hin, sondern ganz nackt! ich gehe nach meiner alten Art bis auf den Grund, und was ich da finde, das bring' ich empor, als treuer Bergmann, unbekümmert ob es Diamanten oder Kohlen sind — ob es Gold oder geringes Metall ist. Ich bringe getreulich, was ich finde! Schlechtes Gestein aber für Diamanten auszugeben — das vermag ich nicht! — Ich weiß ja auch sehr gut, daß jeder Mensch nicht blos schlechte Eigenschaften hat, und daß gewisse gute Eigenschaften, wenn sie sich in einer bestimmt ausgeprägten Persönlichkeit finden, ihren Reiz haben — wie das schöne Gewand, welches den unschönen Körper verhüllt. Ich denke ja auch nicht im Entferntesten daran, mich höher oder tiefer, ungünstiger oder vortheilhafter hinstellen zu wollen! Ich will den Gang meiner Seele aufzeichnen, die Wege, die sie wandelte, die Irrthümer, in die sie verfiel, die Mißgriffe, die sie that, das Streben, das sie nie aufgab — bevor sie zu einer festen Basis durch Gottes Gnade und seine erbarmende Führung gelangte. Da ich diese und mit ihr einen sichern, d. h. einen objectiven Maßstab, gewonnen habe: so ist es bei meiner großen Sehnsucht nach Abrundung und Einheit des Charakters gar nicht anders möglich, als daß ich diesen Maßstab zuerst an mich selbst lege, und mich selbst und meine Irrthümer nach ihm beurtheile. Ich kann das mit Gelassenheit, weil diese Irrthümer mir gründlich fremd geworden sind und sich von mir abgelöst haben.

Digitized by Google

Daß ich mich aber geringer hinstellen wollte als ich von mir denke, um den Oberflächlichen hübsch demüthig zu erscheinen — diese Kleinlichkeit traut Ihr mir nicht zu, hoffe ich! Seid also unbesorgt. Ich gedenke, Keinem Unrecht zu thun — auch nicht mir selbst. Und vergeßt nie, ich bitte Euch, daß ich in all jener Verworrenheit und Dämmerung existirte, weil ich in Willkür und von Bruchstücken lebte, welche das Element des Bestehens des Protestantismus sind.

Denn das ist ja das Trostlose an ihm: er hat keine erhabene Sittenlehre, weil er den Glauben verlassen — und keinen Glauben, weil er die Kirche verlassen hat.

Was die Kirche ist, habe ich vorhin gesagt und zwar ganz einfach so, wie der Katechismus es lehrt; und dessen Erklärung vom Glauben eines katholischen Christen heißt: Der Glaube ist eine von Gott verliehene Tugend, durch welche wir Alles für wahr halten, was Gott geoffenbart hat und uns durch seine Kirche zu glauben vorstellt. — Mit diesem schlichten, kräftigen, herzstärkenden Glauben ist man auf einmal allem subjectiven Meinen und Wähnen entrückt. Luther war die Incarnation einer subjectiven Meinung, und da jeder sogenannte Religionsstifter die seine mit dem Gepräge seiner Eigenthümlichkeit stempelt — möge er Muhamed oder Luther heißen — so ist der ganze Protestantismus nichts Anderes als ein Agglomerat von tausend und aber tausend subjectiven Meinungen. Die Anhänger einer und derselben Secte mögen an ihrer Lehre einstimmig halten; z. B. die Herrnhuter und die Alt-Lutheraner thun es mit großer Entschiedenheit; aber diese zahllose Menge von Secten spricht eben für meine Behauptung, denn eine jede ist aus einer subjectiven Auffassung, Benutzung und Entstellung der christlichen Lehre entstanden. Unter der gemeinsamen Bezeichnung Protestantismus fasse ich jene Geistesrichtung zusammen, die in Luther ihren Vorfechter fand, unter seinem Panier gegen die Kirche protestirte und die heilige Schrift allein zum Quell der Glaubenslehre machten. Ich weiß wol, daß die Calviner sagen, sie hätten ganz andere Dogmen, als die

Digitized by Google

Lutherischen; und die Evangelischen auch; desgleichen die Anglikaner, die Presbyterianer, die Wesleyaner, die Unitarier, die Mennoniten, die Herrnhuter, die Anabaptisten, die Irvingianer; und hundert Andere. Der Kirche und ihrem Dogma gegenüber ist es gleichgültig, wie die verschiedenen Secten sich nennen, worin sie von einander abweichen, ob ihre Mitglieder nach Hunderten oder nach Millionen gezählt werden. Die traurige und ewig beklagenswerthe Gewißheit des Abfalls stellt sie Alle auf einen Platz, und daß sie so sehr verschiedene Lehren — aber alle auf die heilige Schrift gegründet — haben, beweist eben die beängstigende Verwirrung, in welche die Geister verfallen, wenn sie aus dem Verband der Kirche treten, die Tradition verwerfen und, statt in der Autorität der Kirche die Bürgschaft der göttlichen Ordnung anzuerkennen, welche der heilige Geist in ihr aufrecht hält — sich gegen sie empören, weil sie in die Tyrannei ihrer Leidenschaften sich verwickelt haben. O die Anhänger und Nachfolger dieser Sectenstifter, welche zum Theil Reformatoren genannt werden, sind ja über jeden Ausdruck zu beklagen, daß sie, weil ihre Väter sich bethören ließen, seit dreihundert Jahren im Abfall fortleben. Gewohnheit, Erziehung, Familien-überlieferung, Lauheit, vollkommne Gleichgültigkeit oder feste Ueberzeugung verhindern sie, darüber zur Erkenntniß zu kommen. Aber ich! o ich mögte blutige Thränen weinen, wenn ich bedenke, daß sie mehr Gewicht auf das Wort des abgefallenen Mönches von Wittenberg, oder des brutalen Priesters von Zürich, oder des bluttriefenden Blaubart-Königs von England — als auf das des Herrn Jesus Christus legen. Der hat zu Petrus gesprochen: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben. — Weide meine Heerde." — In der ganzen heiligen Schrift gibt es kaum einen Ausspruch, der schwieriger zu mißdeuten wäre als grade dieser. Er legt so einfach, so praktisch mögte ich sagen, den Grundstein zu der neuen Ordnung der Welt, welche eines Mittelpunktes bedurfte, um eben eine Ordnung zu werden;

Digitized by Google

— um dies heilige Gesetz der Ordnung, welches durch die ganze sinnliche und sittliche Schöpfung gebieterisch geht, auch im übersinnlichen Gebiet zu wahren, wo so schnell, ohne dasselbe, Verwilderung und Verflachung eintreten. Aber freilich! wo Ordnung ist, muß auch Unterordnung statt finden! Da ist das Planetensystem: seine Sterne kreisen um eine Sonne. Da zieht die Schaar der Kraniche nach dem Süden: Einer fliegt an ihrer Spitze. Da ist die Familie: Einer hat für sie zu sorgen. Da ist ein Kriegsheer: Einer befiehlt den Tausenden. Da sind die Staaten: in einer Hand liegt ihre Führung. Was Dauer haben — was ein fernes Ziel erreichen — was große Siege erkämpfen — was den Menschen als Individuum beglücken — was ihm als gesammtheit Würde und Tüchtigkeit geben soll — Alles, Alles! — das Bewußtlose wie das Selbstbewußte — ist an dies heilige Gesetz der Ordnung und Unterordnung gebunden. Nehmt es hinweg aus der Welt — und die Lebenskräfte verschwenden sich in nutzloser Gährung oder ersterben in Erschöpfung; der Einzelne verfällt einer Arbeit der Danaiden, das Ganze verfällt dem Chaos. Und dies heilige Gesetz sollte grade da, wo es zur erhabensten Geltung kommen mußte — sollte auf die Kirche nicht anwendbar sein? Hat Christus ihr etwa nicht Dauer geben wollen? warum verhieß er ihr denn, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen würden? — Oder hat er ihr kein hohes Ziel gegeben? aber sie sollte ja den Menschen zur ewigen Seligkeit führen! — Oder war sie nicht dazu bestimmt, große Siege zu erkämpfen? aber ihr Weg ging ja aus den Katakomben Roms zur Herrschaft über den Erdkreis! — Oder wären ihr nicht die Mittel verliehen, den Menschen zu beglücken und die Menschheit zu bilden? aber nur in ihr und durch sie gibt es wahres Glück und wahre Bildung. Christus gab ihr eine ewige Bestimmung, und daher ruhte sie auf dem ewigen Gesetz der Ordnung, welches nur dem Sclavensinn in Empörung als ein unerträgliches Joch erscheint. Ja, Sclavensinn! Derjenige, dessen Wille in Liebe Eins ist mit dem großen, heiligen Willen Gottes — ist Kind des Hauses, ist frei durch freien,

Digitized by Google

selbstgewählten, geliebten Gehorsam. Wer sich zu dieser Freiheit nicht zu erheben vermag — wer sich bedrückt fühlt, weil er nicht zügellos sein darf, der erniedrigt sich zum Sclaven und seine von rohen Leidenschaften geknechtete Seele vermag nicht zu lieben. Ein solcher Sclav des Eigenwillens war Luther; darum sagte er sich los von der heiligen Ordnung der christlichen Kirche. Somit hat er sich selbst gerichtet; kein Kind des Hauses ist er geblieben, kein Isaak, auf dem die Verheißung ruht! ein Ismael ist er geworden, der Tausende sich nachgerissen hat in die große Wüste!

Wie ist es möglich, dies Ereigniß mit seinen unsäglich traurigen Folgen anders zu betrachten, als eine furchtbare Strafe für die Sünden der Menschheit, die sich in allen ihren Gliedern als angefressen vom Gift der Gottentfremdung zeigte. Deren höchste Spitze war die s. g. Reformation. Im vierzehnten Jahrhundert lebte der große, fromme, energische Geist des früheren Mittelalters nicht mehr. Die innere Erschlaffung war da, ehe sie äußerlich zum Vorschein kam. Es war als hätte ein Jüngling nach herrlichen Siegesthaten beim Festmahl zu lange sich aufgehalten, um nicht von dessen Genüssen betäubt und matt zu werden. Es ging hoch her beim Fest; aber ihm selbst ging allmälig das intensive, schwungvolle Leben aus. Der begeisternde Ruf zum heiligen Grabe war verhallt; das ritterliche Element des Kampfes fand keinen erhabenen Spielraum mehr, und kehrte sich in Streit und Fehden selbstvernichtend wider sich selbst. Die Ritterorden, herrliche Blüten des Gefühls für Ehre und Opfer, wunderbar einzige Verschmelzung der größten Thatkraft und der höchsten Entsagung — stralten nicht mehr im ungetrübten Glanz, der früher diese behelmten Mönche umfloß. Der päpstliche Stuhl erlitt durch trostlose politische Einflüsse die tiefsten Demüthigungen, sah Päpste und Gegenpäpste, hier in Rom, dort in Avignon, erfuhr beschimpfende Schirmherrschaft von Seiten Frankreichs, beschimpfenden Abfall der eigenen Staaten, beschimpfende Zerwürfnisse der Päpste und ihrer Anhänger und Parteien. Krieg, Flucht, Bannstralen,

Digitized by Google

Verlegung des Sitzes des Oberhauptes der Christenheit nach Frankreich — brachten Zerrüttung und Unruhe in die äußeren und weltlichen Verhältnisse der Kirche, unter denen auch die inneren und geistlichen litten, indem der klägliche Anblick der Gegenpäpste und des verödeten Roms, der Stadt der großen Apostel, dem heiligen Stuhl seine majestätische Würde der Einheit raubte und die Christenheit in Sorge, Ungewißheit und Schmerz stürzte. Eine gelockerte Disciplin des Klerus war die natürliche Folge des jammervollen Zwiespaltes, den die Fürsten nach besten Kräften für naheliegende weltliche Vortheile ausbeuteten, ohne an die ferner liegenden Nachtheile zu denken, welche aus der Herabsetzung und Schwächung des Ansehens der Kirche, für die ewigen Interessen, für die sittliche und religiöse Bildung der Völker erwachsen mußten. Denn die Kirche war das Fundament aller bestehenden Verhältnisse, welche sich nach ihrer Lehre und in ihrem Schutz gebildet hatten; war das Prinzip der Ordnung und Erhaltung in ihnen, indem sie alle diese Verhältnisse durch ihren erhabenen Gesichtspunkt, als von Gott ausgehend, sanktionirte und ihnen Würde, Weihe und Dauer gab; und war zugleich das Prinzip des Lebens und der Bewegung, indem sie Einen gegen Alle und wiederum Alle gegen Einen schützte und ein festes Bollwerk gegen despotische Fürstengewalt abgab. Diese letztere Richtung mißfiel Denjenigen ganz besonders, welche nur darauf bedacht waren, auf Kosten der Völker ihre eigene Macht materiel zu vergrößern, und sie benutzten dazu die Zerrüttung des Papstthums im vierzehnten Jahrhundert. Die Anarchie, in welche die Hierarchie verfiel, hatte die traurigste Rückwirkung auf die Sitten; und da mit deren Verfall der des Glaubens stets verschwistert ist, so bewährte es sich auch hier: Ketzereien bildeten sich aus oder entstanden neu; Wiklef, Huß und pantheistisch-mystische Lehrer und Secten bezeugten eine Erschlaffung im Glaubensleben der Kirche — eine traurige Erbschaft, welche das fünfzehnte Jahrhundert vom vierzehnten anzutreten hatte. Neuer Gährungsstoff kam hinzu durch den Geist der Renaissance, der griechischen Kultur, die vor dem Islam aus

Digitized by Google

Byzanz nach Italien floh, dort mit offnen Armen empfangen ward und ein ganz heidnisches Element in die Sitten, Wissenschaften, Künste, Bildungsgänge, Geistesströmungen und Auffassungen des Lebens brachte. Götter und Göttinnen, Fabel und Mythologie, Philosophie und abstracte Spekulation wurde aus diesen feinen und spitzfindigen griechischen Köpfen in Italiens Boden verpflanzt, der warm und treibend genug war, um sie in üppiger Uebertreibung aufschießen zu lassen und eine glänzende Heidenwelt im Schooß des Sitzes des Christenthums, in Rom selbst zu erzeugen. Die Kunst, die Literatur und die Poesie legen mehr oder minder glänzende Zeugnisse für dieses heidnische Element ab. Die Kirche trat ihm nicht entgegen mit dem Ernst und der Entschlossenheit, welche sich einer so profanen Vermischung gegenüber geziemt hätte. Weltlich und irdisch gesinnte Kirchenfürsten hatten ihre Lust an diesem weichlichen, üppigen, spielerischen Geist, der das Dasein auf der Oberfläche in bunten Farben schillern ließ — wie den Leib der Schlange. Aber Strenge und Ernst und Zucht versanken in die Tiefe wie heilige Sterne neben diesen Meteoren und Irrlichtern, welche die Geister bezauberten und verführten.

Eine Reaction gegen diese Meteore, wie gegen die Mißbräuche, die Scandale, die Zerrüttung der kirchlichen und geistlichen Verhältnisse, welche von ihrer Treibhaushitze und ihrem stechenden Licht ausgebrütet wurden — war unvermeidlich in der Kirche, und hat sich sowol in dem Conzil von Trient als in dem außerordentlichen Aufschwung des kirchlichen Lebens in der letzten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts glänzend bewährt. Daß aber die falsche Reaction der sogenannten Reformatoren einen so bedeutenden Theil der ewig blinden Völker aus dem Schooß der Kirche herausschleudern konnte, ist eine ewig blutende Wunde in ihrem Herzen, die sich nur mit dem Rücktritt des letzten Häretikers schließen würde. Diese Empörung gegen die heilige Autorität der Kirche war allmälig durch die zwei vorhergehenden Jahrhunderte vorbereitet worden; die Fürsten lechzten nach dem Absolutismus und der in Weltlust abgestorbene Theil des Klerus faßte den Zu-

Digitized by Google

sammenhang mit und die Unterwerfung unter Rom nur als ein lästiges Joch — nicht als eine große religiöse Macht und innere Nothwendigkeit zur Erhaltung des wahren Glaubens auf. Der religiöse Abfall war nur eine Folge des moralischen — und die politische Zerrüttung folgte der religiösen. Deutschlands letzte drei Jahrhunderte sind die traurigsten, seitdem sich die germanischen Wälder gelichtet haben! Haß, Neid, Grimm, Eifersucht wurden die Triebfedern des allgemeinen Lebens, bewegten die abgefallnen Fürsten gegen den katholischen Kaiser, bewegten sie gegen einander und gegen ihre Völker, bewegten die verschiedenen Confessionen — und fanden ihren höchsten Ausdruck im dreißigjährigen Kriege, der wilder, blutiger, fanatischer und grausamer war, als die Religionskriege, welche kurz zuvor oder zur nämlichen Zeit Frankreich, die Niederlande und England zerfleischten; und der die unheilvolle Spaltung Deutschlands durch den überwiegenden Einfluß fremder Mächte nur vermehrte und Deutschlands politische Entwickelung paralysirte. Nur die gemeinsame Religion ist ein dauerhaftes Band zwischen den Menschen. Die übereinstimmend Glaubenden haben im Großen und Ganzen auch einen gleichen Willen. Trennung in den heiligsten Angelegenheiten und den höchsten Interessen bewirkt Mißtrauen in allen irdischen Verhältnissen. Die Katholiken sahen die Kleinodien ihres Glaubens geschmäht, verworfen und mit Füßen getreten von den Abgefallnen; und diese wähnten, eine Anerkennung beanspruchen zu dürfen, welche die Kirche der Häresie nicht gewähren darf. Folglich konnten katholische Unterthanen nicht ohne Mißtrauen auf ihre protestantischen Fürsten blicken, und protestantische wuchsen in der tiefsten Verachtung gegen die Götzendienerei und den papistischen Unsinn ihrer katholischen Fürsten auf. Die Fürsten wußten sich zu helfen gegen das Mißtrauen, welches auch sie empfanden: die stehenden Heere kamen allgemein in Aufnahme, diese kräftigste Stütze des Absolutismus, welche das freie Mittelalter weder gekannt noch gebraucht hatte. Die Völker aber waren fortan hülflos, schutzlos, der Willkür preisgegeben, weil sich der ganze Schwerpunkt des politischen Lebens in den auf Bajonette gestüz-

Digitized by Google

ten Cabinetten Europas sammelte [1]). Die Kirche zeigte sich groß wie vielleicht nie zuvor; groß in ihren Päpsten, groß in ihren neuen Orden, welche das katholische Dogma nach fremden Welttheilen brachten und fremden Völkern das Heil zutrugen, welches in Europa von Millionen verschmäht wurde; groß in ihren Heiligen, welche der wüsten Bande der Reformatoren gegenüber ein lichtes Heer bildeten, das mit den himmlischen Waffen des reinen Glaubens für die Liebe und für das Heil der Seelen kämpfte; groß in ihren Geistesmännern, welche in Wort und Schrift, von der Kanzel, in Büchern und im Leben das tiefsinnige, majestätische Reich der Gedanken auf dem Fundament der Offenbarung erbauten; groß in jener Größe, welche dem Himmel um so näher bringt, je weniger irdischer Prunk in ihrem Gefolge ist. Denn neben dem Absolutismus der Fürsten war ihr weltlicher Einfluß nur gering und schwand gänzlich, als jener im achtzehnten Jahrhundert seinen Kulminationspunkt erreichte. Doch scheint er von demselben durch harte Erfahrungen herabgestürzt zu sein; aber die Mißgriffe und Irrthümer von drei Jahrhunderten sind ein fressender Krebsschaden im geistigen und sittlichen Leben der ganzen Menschheit geworden, welcher nur durch göttliche Barmherzigkeit und himmlische Weisheit allmälig geheilt werden kann. Und nirgends schwerer als in Deutschland, weil es nicht, wie England und Frankreich, nationale und politische Einheit an die Stelle der religiösen zu bringen gewußt hat; und weil der unpraktische, phantasielose, grüblerische Geist, der sich seit drei Jahrhunderten in unsre Bildung gedrängt hat, am schwersten zu einer Gemeinsamkeit sich zusammen zu fassen weiß. Von der kritischen und negirenden Richtung, die der Protestantismus ihm gegeben, noch immer zehrend,

1) Jetzt freilich, da aus dem Haß gegen den Absolutismus ein Haß gegen die Autorität, welcher Art sie sei, erwachsen ist — sind die Soldaten die nothwendigen Vertheidiger der in Frage gestellten Autorität geworden und ihre treue Stütze. Soldaten und Priester sind die weltliche und geistliche Miliz der mit Barbarei bedrohten Civilisation; und nur sie können es sein, weil sie in sich selbst das Fundament der Ordnung, den Gehorsam, gelegt haben.

Digitized by Google

hält er die ewige Negation für das Wesen der Wahrheit, weil sie die Wahrheit kritisirt — und keine Richtung steht ihrer Erkenntniß feindlicher gegenüber als dies Produkt der Reformation, welche, den Glauben und die Kirche in Frage stellend, Thor und Thür geöffnet hat, um jede Autorität, jedes Gesetz, jedes Ansehen, ja jede Existenz, wie sie durch Familie und Eigenthum begründet ist, in Frage zu ziehen. Der Anführer dieser Richtung war Luther. Wie muß die Sittenlehre beschaffen sein, die aus einem Glauben entspringt, welchen der bis zum Haß gesteigerte Geist des Widerspruchs geboren hat? Ja, kann überhaupt eine Sittenlehre auf dem Boden gedeihen, der keine höhere Blüte trieb, als den Ausspruch: „Der Glaube allein macht selig." Aber die göttliche Liebe war nun einmal todt in seiner Seele. Der apostasirte Mönch mußte sich wol eingestehen, daß die göttliche Liebe aus seiner Seele gewichen sei, daß er wie Esau sein Erstgeburtrecht für ein Linsengericht hingegeben habe. Wie Jemand, der sich über den selbstverschuldeten Verlust eines Diamanten damit zu trösten sucht, daß er spricht: Er war nicht ächt! — so tröstete sich Luther damit, daß er die Liebe und ihre Werke für papistische Erfindungen erklärte und sie schnöde verwarf. So erfand er denn den Spruch, daß der Glaube allein selig mache, nicht nur ohne Werke der Liebe, sondern auch sogar dann, wenn man in den größten Sünden verharre. Wer erinnert sich hier nicht mit Widerwillen seines berüchtigten Satzes: „Sei ein Sünder und sündige tüchtig" — der im Munde eines Religionsstifters mindestens sehr beängstigend klingt. — Diese Grundsätze aber, nicht blos obenhin ausgesprochen, sondern zum Grundprincip der neuen Lehre erhoben, wie tödtlich mußten sie alles höhere sittliche Leben, das ja eben in der heiligen Liebe bestehet, treffen, wie mußten sie die Seelen jenen finsteren Gewalten der Selbstsucht und Begierlichkeit überantworten, die nur in Kraft jener Liebe überwunden werden können. Und diese Liebe hat Luther proscribirt und seinen „Glauben allein" an die Stelle gesetzt. Dieser Glaube, der sein Leben nicht heiligte, der in keinem Werk der

Digitized by Google

Liebe ſich bethätigte, der ihn in Haß gegen die Kirche, in Grimm gegen andersdenkende Reformatoren ſtürzte, der keinen Zuſammenhang in das Menſchenleben brachte, weil er ohne Einfluß auf deſſen irdiſche Richtung blieb: war ihm ein **Deus ex machina**, der ihn aus dem Grabe in die ewige Seligkeit verſetzte, weil der Heiland ſein Blut zur Genugthuung für alle Sünden am Kreuz vergoſſen. — Das Gleichniß iſt unvollkommen, vielleicht ſogar Manchen anſtößig, aber es fällt mir doch immer ein: Iſt das ein guter Soldat, der ſich während der Schlacht zur Marketenderin hält, aber nach derſelben auf ein Ehrenkreuz rechnet, behauptend, er habe immer gewußt, daß der glorreiche Feldherr ſiegen werde — und deshalb verdiene er eine Belohnung? — O armer elender Soldat! bleibſt Du in der Schlacht des Lebens bei dem Liebe und der Flaſche der Marketenderin ſitzen, ſo bekommſt Du kein Ehrenkreuz, ob auch Dein Feldherr ſiege und ſterbe! Biſt Du begeiſtert für Deinen Feldherrn — warum denn eiferſt Du ihm nicht nach? warum denn verſpritzeſt Du nicht Dein Blut? warum denn haſt Du keine ehrenvolle Wunden aufzuweiſen? Niemals werde ich glauben, daß Du Verehrung und Vertrauen zu Deinem glorreichen Feldherrn haſt, wenn Du ſeinen Ruf: „Folget mir nach," überhörſt und, während Deine Kameraden tapfer kämpfen, mit der Marketenderin Dich unterhältſt. Nein! in alle Ewigkeit glaub' ich das nicht! Und kann es überhaupt irgend Jemand glauben? In der Verfinſterung der Selbſtſucht, in der Verblendung der Leidenſchaft, — ja, dann können wir ſo handeln, und **weil** wir ſo handeln, uns zu überreden ſuchen, wir thäten recht. Aber was iſt das für eine fürchterliche Lehre, welche ſo bereitwillig den niedern Trieben des Menſchen entgegenkommt? Die ganze erhabene Sittenlehre des Heilands, die er durch Wort und Beiſpiel gab, von der jedes Blatt der heiligen Schrift zeugt, die an jeden Einzelnen den Ruf zur Nachfolge richtet, an der ſich das Liebesleben der Kirche entzündet — wird durch den Ausſpruch: „Der Glaube allein macht ſelig" über den Haufen geworfen. Eine Sittenlehre, welche ſeit

Digitized by Google

anderthalb Jahrtausenden den Himmel mit Heiligen bevölkert, und der Erde die schönsten Beispiele von Liebe und Kraft und Größe gegeben hatte, sollte urplötzlich ihren heilsamen Einfluß auf die sittliche Bildung des Menschengeschlechtes verloren haben, weil ein Augustinermönch für gut fand, ein Weib zu nehmen? Und ein neues Sittengesetz sollte auf jenen Spruch begründet werden, der, willkürlich aus Tausenden herausgerissen, abgetrennt und einsam hingestellt — mit der ganzen heiligen Schrift im Widerspruch ist, selbst dann, wenn das Wort „allein" keine lutherische Erfindung wäre.

Das versteht sich: durch den Glauben, den die zuvorkommende Gnade in uns wirkt, erfassen wir die Erlösung — dies ist katholisch gesprochen. Erfaßt uns die Erlösung — müssen die Lutherischen sagen, da Luther ihnen den freien Willen zur Mitwirkung bei göttlichen Dingen gestrichen hat. Ohne freien Willen gibt es kein hohes Streben, keinen beharrlichen Kampf für das Gute, keine Wahl zwischen Sünde und Tugend, keine Erhebung über niedrige Begierden, keine Ueberwindung der ungeordneten Natur — mit einem Wort: keine Heiligung! und Luther verwarf sie ganz folgerichtig. Die Liebe ist die Blüte des freien Willens — ist der reine, geläuterte, gottinnige Wille des erlösten Menschen, mit dem er standhaft und rastlos an seiner Heiligung arbeitet, an der Herstellung des Ebenbildes Gottes in ihm — weil er Dem ähnlich werden mögte, den er liebt — und weil er Den liebt, der die Vollkommenheit selbst ist, und der ihn aufgefodert hat vollkommen zu werden — heilig zu werden. Der Glaube ist eine goldene Krone, welche aber nur dann ein Zeichen triumphirender Herrschaft ist, wenn der Diamant der Liebe sie verklärt. Der Glaube legt seinen Stralenkranz um das Haupt des Menschen; aber ach! mancher andere stralende Kranz hat schon manches Haupt geschmückt! Die Liebe legt den ihren um das Herz, und das Herz ist die Wiege und der Thron des Willens, wodurch er zur Vereinigung mit Gott empor gehoben wird, sobald das Herz von dem Glanz und dem Feuer der Liebe ergriffen ist. Diese Liebe

Digitized by Google

hat die großen Heiligen erzeugt, unsre Vorkämpfer, unsre Vorbilder — die Luther unbarmherzig den Seinen raubte, weil in seiner Religion weder Liebe noch Heiligung Platz fanden. Was ist das aber für eine fürchterliche Religion, welche dem Menschen Ideale nimmt, statt sie vor ihm aufzustellen? Ohnehin ist er so lau und kurzathmig — oder so selbstzufrieden, daß er gar leicht zu sich selbst spricht: „Das Ziel ist zu hoch für mich;" oder: „Ich bin schon am Ziel." Wie wolthätig wird seine Trägheit angeregt, wenn mächtige Stimmen unabläßig ihm zurufen: „Wir sind gewesen, was Du bist! sammle Dich in Deinem gekräftigten und geläuterten Willen, so wird die Gnade Dir nicht fehlen, und mit ihr kannst Du werden, was wir sind." — Und wie heilsam ist es der Selbstzufriedenheit hören zu müssen: „Du wähnst am Ziel zu sein? o arme Thörin! siehst Du denn nicht, daß Du da aufhören mögtest, wo wir angefangen haben?" — All diese Ermahnungen, diese Auffoderungen, diese Herzstärkungen, die so in Uebereinstimmung mit dem Bedürfniß des schwachen — mit der Sehnsucht des strebenden Menschen sind — die seine Natur so erbarmend berücksichtigen, so durch und durch sie erfassen, so liebend ihr vorwärts helfen — das heilige Ideal der Gottähnlichkeit, nach welchem der liebende Wille streben müsse, weil dies Bestreben der Zweck des Menschenlebens ist — hat Luther vernichtet, als er das Wort Christi verwarf: „Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen!" und ich sollte nicht blutige Thränen weinen, daß fast Alle, mit denen ich durch die Bande des Bluts und der Freundschaft verbunden bin, irregeführt ohne es zu wissen, in dem Thal voll Schatten des Todes sitzen und den Weg zur Höhe nicht finden, weil er ihre Kraft gebrochen und ihnen gesagt hat: „Es gebricht Euch der freie Wille! Ihr vermögt weder den Weg zu suchen, noch auf ihm zu wandeln; aber gerechtfertigt und selig werdet Ihr doch: „hanget nur an Christi Verdienst allein."

Was hat denn der Mensch in dieser Irdischkeit, wenn er kein erhabenes Streben hat — Staub! und wie kann er ein erhabenes

Digitized by Google

Streben haben, wenn seine Religion ihm predigt, er sei dessen unfähig? Wer dem Menschen seinen freien Willen abspricht, der schleudert ihn in die Arme des bösen Willens, denn dahin kommt man ohne die Kraft anzustrengen, und moralische Erschlaffung ist die nächste Folge jener verderblichen Lehre.

Vielleicht antwortet mir Einer von Euch: „Ich glaube aber an den freien Willen des Menschen." Ach, dann sollt' ich keine blutige Thränen um Dich weinen — meinst Du? Der freie Wille, wenn er nicht in der Richtung und nach dem Ziel und mit den Bedingungen geübt wird, welche die katholische Glaubenslehre ihm anweist — ist Willkür, und ich will freilich wol glauben, daß Du in ihr lebst, daß viele, viele Tausende in ihr leben, grade so wie ich in ihr gelebt habe. Im Ganzen glaube ich, daß sehr wenig Protestanten — die orthodoxen Lutherischen ausgenommen — sich für Luthers Lehre lebhaft interessiren oder eine Kenntniß derselben haben. Es ist auch schwer genug, weil er nicht blos Widersprüche, sondern allmälig theils Modifikationen, theils noch schroffere Begrenzungen in sie hinein brachte, als es ursprünglich seine Absicht mogte gewesen sein. Uebrigens muß es für den Protestanten auch gleichgültig sein, was Luther, Calvin, Zwingli und wie sie Alle heißen! lehren; da er sich im Besitz seiner Bibel für ebenso erleuchtet halten darf, als die Reformatoren sich hielten. Ich denke, dem armen Luther muß schlecht zu Muth gewesen sein, als er sah, welche reißende Fortschritte dasjenige allgemeine Priesterthum machte, mit welchem er die erstaunte Menschheit beschenkte. Die Kirche lehrt das allgemeine Priesterthum insofern, als jeder Christ in jedem Augenblick seines Lebens und ganz besonders während des heiligen Meßopfers sein Herz in Glauben und Liebe Gott zu opfern habe. Dazu gehört aber wesentlich der freie Wille, ohne den ein Opfer unmöglich ist. Dieses verschwindet mit jenem, und mit dem Opfer auch das wahre Priesterthum. Luthers Vorstellung von demselben war immer die individuelle Erleuchtung durch den heiligen Geist. Daher begreift man nicht, wie er auf den Einfall kommen könne zu kla-

Digitized by Google

gen, daß „statt des Evangelii und seiner Auslegung wiederum von blauen Enten gepredigt wird;" — da er doch auf Enten von allen Farben hätte gefaßt sein sollen. Diese nun predigen unzählige Protestanten — theils Anderen von Kanzel und Katheder, theils sich selbst, ganz eifrig.

Katheder und Kanzel hatte ich nicht; wol aber meine Bücher, in denen Luther gewiß ganze Schaaren von blauen Enten meiner subjectiven Meinung und Deutung entdeckt haben würde. Da diese auf dem Glaubensgebiet mir gestattet war, so übertrug ich sie auch auf alle anderen Gebiete, und fand es unbegreiflich, weshalb ich vor einer fremden Meinung mehr Respect haben solle, als vor meiner eigenen. Ich gönnte Jedem die seine; aber die meine unterzuordnen fiel mir nie ein — es sei denn in der Praxis des Lebens, durch Liebe bestimmt. — Keine Wissenschaft, keine Gelehrsamkeit, keine Intelligenz imponirte mir. Wußten diese klugen und gelehrten Leute von der ewigen Wahrheit mehr als ich? Nein. Nun warum sollte ich sie denn so sehr bewundern um der vergänglichen Systeme willen, die sie etwa aufgestellt hatten? So viel gelernt und studirt wie sie, hatte ich freilich nicht, aber dafür viel mehr gesehen und vielleicht eben so viel gedacht und mehr gesucht! Religiöse Ueberzeugungen habe ich nie von Protestanten aussprechen hören, welche mein Herz auch nur berührt, geschweige erwärmt hätten. Ob Orthodoxe, ob Rationalisten, ob Pietisten — ich hatte kein Verständniß für ihre Sprache; und so lebhaft ich zuweilen wünschte, einer Glaubensgemeinschaft anzugehören, so gänzlichst unmöglich war es mir, mich irgend einer anzuschließen. Ich blieb vereinzelt und fühlte das zu Zeiten mit einem schneidenden Schmerz.

Ueberhaupt stand ich mit meinem ganzen geistigen Streben vereinzelt da; ich hatte keine Gesinnungsgenossen. Freunde hatte ich, Leser — o ja! Aber schöpferisch thätige Genossen auf dem geistigen Gebiet hatte ich nicht. Die literarische Gemeinschaft, welche die Journalistik, wie sie damals in Deutschland getrieben wurde, gewährt, mißfiel mir über alle Maßen, weil diese prinzi-

Digitized by Google

plenlos war und nichts im Auge hatte, als für Tagesintereſſen zu arbeiten und ein paar Thaler zu gewinnen. Sowol in den belletriſtiſchen als in den kritiſchen Zeitſchriften fehlte jener Hauch des Lebens, der ſie als die Organe großer, dauernder, ewig wirkſamer Ideen hingeſtellt hätte — wie z. B. die „Hiſtoriſch-politiſchen Blätter" ſind, welche ich damals nicht kannte; oder Quarterly und Edinburgh-Review in England. Eine tüchtige und edle literäriſche Gemeinſchaft kann ſich nur um große Ideen bilden, weil nur dieſe das geiſtige Streben nähren, adeln und beflügeln, und weil durch die Hingebung an ſie Rivalität und kleinliche Eiferſüchteleien getödtet werden, welche jedes friſche, unbefangene Zuſammenwirken unmöglich machen. Natürlich ergingen vielfache Auffoderungen an mich für dieſe, für jene Zeitſchrift zu arbeiten. Dankend lehnte ich ſie alle ab, alle, ohne Ausnahme, ſo daß ich nie eine Zeile für irgend ein Journal geſchrieben habe. Das nahmen denn die Herrn Redacteurs oder Herausgeber meiſtens ſehr übel, als ob darin eine perſönliche Beleidigung liege; und es machte mir oft viel Spaß, eine grimmige Rezenſion eines meiner Bücher in demſelben Journal zu finden, das mich kurz vorher als Mitarbeiterin gewünſcht hatte. Wäre ein einziges mit einer großen leitenden Idee vor mich hingetreten, ſo würde es mich vermuthlich gewonnen haben; denn auch auf dieſem Gebiet empfand ich zu Zeiten ſchmerzlich meine Einſamkeit. Aber es war und blieb grade ſo wie mit der kirchlichen Gemeinſchaft: konnte ich nicht mit meinem ganzen Weſen, mit heiligſter Ueberzeugung, mit tiefſter Hingebung mich anſchließen: ſo wollt' ich lieber allein bleiben; und dieſe Bedingungen ſtanden natürlich gänzlichſt außerhalb des Horizontes der damaligen deutſchen Journaliſtik, deren erſtaunliche Oberflächlichkeit einen traurigen Beleg für die Hohlheit der allgemeinen Bildung des großen Publikums in Deutſchland lieferte — beſonders wenn man ſie mit der engliſchen und franzöſiſchen verglich.

Uebrigens konnte meine Vereinzelung mich damals nur auf Augenblicke niedergeſchlagen machen. Ich fand einen großen Ge-

Digitized by Google

muß darin, auf eigenen Füßen zu ſtehen, auf eigene Hand meinen Weg zu gehen, und nicht durch die Journaliſtik, ſondern trotz derſelben, meine Bücher geleſen zu machen. Alles war mir willkommen, woraus ich erſah, daß ich könne. Der Kampf war mir immer ein Genuß — zuweilen ein herber; aber ich nahm ihn ſtets tapfer an. Bei meiner falſchen Vorſtellung von dem faſt unbegrenzten Selbſtbeſtimmungs-Rechte des Individuums hatte ich denn doch wenigſtens die ganz richtige, daß ein Menſch, der ihr gemäß lebe, mehr oder minder iſolirt ſein müſſe. Wer mit der großen Heerde auf die Weide geht, ſich vom Schäfer hüten, vom Hunde jagen, vom Leithammel führen läßt, gibt ſeine Selbſtſtändigkeit für eine Gemeinſchaft auf, in der keine Befriedigung möglich iſt, weil nur äußerliche Bande der Gewohnheit, der Menſchenfurcht, des Hergebrachten, der Eitelkeit, ſie zuſammenhalten; — dieſe Bande haben über dich zu wenig Gewalt, um dich einzufangen: ſo mußt du denn ſeitab von der großen Heerde leben und nie vergeſſen, daß du ſelbſt dich nicht in ſie einreihen willſt — ſprach ich oft zu mir ſelbſt.

Dies betraf aber Alles mehr meine Denkweiſe und mein geiſtiges Leben, als das geſellſchaftliche. Das war ungefähr ebenſo wie das von aller Welt; — ja, es muß ſo geweſen ſein, denn ich konnte ſehr gut mit den Menſchen leben und fertig werden. Sie intereſſirten mich ſo ſehr — beſonders ſo lange als ich ſie nicht ſehr genau kannte. Kannte ich ſie und war kein ernſteres, freundſchaftliches Intereſſe wach geworden, ſo wurden ſie mir beträchtlich gleichgültiger. Auf die Innerlichkeit ging ich immer aus; die Seelen wollt' ich wiſſen! was ſie gehört und geſehen, war mir vollkommen einerlei — was ſie dabei gedacht oder empfunden — ſehr wichtig; dermaßen wichtig, daß ich ganz dankerfüllt war, wenn Jemand mit mir von Innen heraus ſprach. Aber leider ſind die Menſchen ſo wenig daran gewöhnt, daß ſie es ſelten thun! Dann war mir — ach, wie oft! — zu Muth, als müſſe ich ſie in die Hand nehmen und ſchütteln, damit die Phraſen von ihnen abfielen und wir zur Innerlichkeit gelangten. Wie mit einer

Digitized by Google

unsichtbaren Wünschelruthe ging ich durch die Welt, um durch sie Wasserquellen oder Gold zu finden; und ich darf sagen, daß sich daran gar liebe Erinnerungen knüpfen.

Dies immense Interesse für den innern Menschen beseelte mich immer, wenn ich schrieb, und es macht mich tief traurig zu denken, daß ich trotz dessen nicht wolthätig habe wirken können, weil mir der feste Ausgangs- und Endpunkt fehlte: der positive Glaube, das positive Sittengesetz. Davon stand aber nichts in den grimmigen Kritiken, die gegen mich zu Felde zogen! die fanden mich nur zu aristokratisch oder warfen mir vor, daß in meinen Romanen die Charactere der Männer nicht erhaben genug wären — was ich meinerseits lächerlich fand. Vielleicht sind sie in den letzten Jahren anders geworden! ich las sie nur in den ersten, als ich noch harmlos wähnte, man könne durch die Kritik etwas lernen. Und gewiß kann man es! nur muß sie von einer klaren und feinen Intelligenz ausgehen, und eine solche hat sich nie meiner angenommen. Uebrigens ist es fraglich, ob sie damals Einfluß auf mich gehabt hätte — oder eigentlich nicht fraglich, denn so wie ich mich kenne, muß ich Nein sagen. Keine Intelligenz der Welt hätte mich von meinem Marmorsockel herunter werfen können, auf dem ich stand wie eine Statue so fest. Das war allein der Gnade Gottes vorbehalten. — Nun, jetzt sind meine Bücher in dem großen antediluvianischen Abgrund untergegangen, welcher sich 1848 aufgethan und ganz andre Leute verschlungen hat, als „Faustine" und „Sibylle!" und Romane und Reisen zu schreiben ist nicht länger meine Vocation. Nicht länger bin ich zu Hause auf deren Gebiet, und oft muß ich an die Arethusa denken, die in Griechenland verschwand und unter dem Meere fortzog, um in Sizilien wieder aufzutauchen, in dem schönen reichen Lande, das die Götter liebten, und das sie vorzugsweise mit Blumen und mit Sonnenlicht schmückten. In einem Ozean bitterer Trübsal bin ich versunken, dessen Wellen mir so schwer über Kopf und Herz fortrauschten, daß ich meinte, ich müsse untergehen. Und siehe! an einem fernen, seligen Gestade mit unvergänglicher Schönheit

Digitized by Google

und mit ewigem Licht geschmückt tauche ich wieder auf! — aber nicht auf einer Götterinsel, sondern im Reich Gottes — in der alleinseligmachenden Kirche.

Mein Herr und mein Gott! Alles dient mir dazu, Deine Gnade zu erkennen und Dich zu preisen. Wäre ich nie in Babylon gewesen, wüßte ich vielleicht nicht, in seinem ganzen Umfang das Glück zu schätzen, in Jerusalem angelangt zu sein. Wenn Traurigkeiten in mir aufdämmern wollen — wenn Melancholien um die tausend unaufgelösten Dissonanzen des Lebens mich umspinnen mögten — wenn ich zurückblicke in die — ach! vielleicht noch immer zauberische Schattenwelt der Vergangenheit, welche eine solche Macht hat, daß kein Orpheus die Euridice aus dem Orkus zum Licht führen könnte; — dann sprechen himmlische Geister um mich herum: Du bist erlöst! Du bist gerettet! Christus ist mächtiger als Orpheus! Du gehst sicher an seiner Hand aus der Schattenwelt in die Welt des ewigen Lichtes! — Und wie ein Baum, durch den der weiche Abendwind säuselt und alle Regentropfen von seinen Blättern streift: so schüttelt die Seele ihre Thränen und Traurigkeiten gelind ab und wird fest und still. Die Sonne einer seligen Zukunft braucht das Schattengewölk der Vergangenheit und den leisen Thränenregen der Gegenwart, um den Regenbogen, das Zeichen des Bundes und des Friedens mit Gott, über die Erde ausspannen zu können. Er ist mein Triumphthor, durch welches ich in die alleinseligmachende Kirche eingegangen bin. Kommt es bei solchem Glück, bei solcher Gnade auf ein paar Thränen an?

O sagt mir nicht, ich bitte Euch, was ich doch schon gehört habe, nämlich: daß dies Glück auf meiner Auffassung der Kirche beruhe, und daß dazu gerade mein Herz, meine Phantasie gehöre. Sagt das nicht und wähnt es ja nicht! Bedenkt: die Kirche ist die sichtbar gewordene ewige Wahrheit, und so wie die nur Eine ist: so gibt es auch nur eine Auffassung derselben: man kniet nieder und betet an. Das ist meine ganz schlichte Art von Auffassung und die kann Jeder haben. Ein besonderes Herz braucht man

Digitized by Google

gar nicht dazu! nur etwas Liebeskraft — und die habt Ihr Alle, wenn Ihr sie in Euch sammelt, statt sie zu versplittern oder zu verschwenden. Jedes Herz hat sein eigenes Maß und macht seine eigenen Pendelschwingungen — ja! jenes, tiefer oder flacher; dieses, weiter oder enger — ja! aber jedes Maß wird gefüllt und jeder Schwingung Raum gegönnt in der Kirche, sonst wäre sie nicht die katholische. Und meine Phantasie? — Solltet Ihr unter Phantasie eine unbestimmte Exaltation für Ideen, Gegenstände oder Ereignisse verstehen: so muß ich bekennen, daß sie mir gänzlich fremd ist. Sie pflegt sich immer auf das Neue, das Fremdartige zu werfen. Nun, die Zeit hat uns seit einer Reihe von Jahren gar manches Neue und Fremdartige gebracht. Da war Constitutionalismus und Liberalismus, Rationalismus und Pietismus, Communismus und Sozialismus, Radikalismus und Deutsch-Katholizismus; da gab es Evolutionen und Revolutionen; — aber ich frage: wer hat je auch nur eine Sylbe von mir gehört, eine Zeile von mir gelesen, welche einen anderen Ausdruck enthalten hätten als den, daß ich über die Erscheinungen der Zeit zu Gericht saß. Dies kann man höchst anmaßend finden, aber nimmermehr phantastisch exaltirt. Ich hab' einen so gewiß derben gesunden Menschenverstand — obwol ich Romane geschrieben habe! — und der ist äußerst schwer zu fanatisiren. Meint Ihr aber, ich hätte wirkliche Phantasie, nämlich die Gabe der Einbildungskraft? Es wäre mir sehr angenehm, wenn ich sie hätte! Denn: ist die Intelligenz bis auf den Grund der Dinge gegangen, so muß die Einbildunskraft ihren Fund in Empfang nehmen, und das Wesen, welches jene nur entdeckt hat, immer frisch in die Erscheinung hinein bilden, damit diese lebendig, durchgeistet, beseelt werde. Dies ist die wahre Phantasie! sie hat einen Zauberstab und berührt mit demselben die Formen und Erscheinungen, so daß sie die Idee hervorspringen macht, die oft eingeschlummert oder tief vergraben und vergessen in ihnen wohnt. Ist aber gar keine vorhanden, so befaßt die Phantasie sich nicht mit der unnützen Arbeit, eine leere, hohle Form als beseelt darstellen zu wollen; — das

Digitized by Google

iſt die Sache der Schwärmerei. Hätte ich alſo Phantaſie, ſo wär' ich allerdings ſehr glücklich, weil ich dann die Gabe beſäße, die tiefſinnige wunderbare Schönheit der Kirche jederzeit in all ihren Formen als lebendige Ausſtralung zu gewahren. Erfinden aber kann man eine ſolche Schönheit nicht, erträumen auch nicht. Das würde immer Lücken geben, und ſie iſt die vollkommenſte Einheit. Dies eben macht ſie überwältigend, wenn man ſo recht müde und matt vom Stückwerk, das chaotiſch außerhalb ihr herum liegt, an ihre unantaſtbare Majeſtät herantritt.

Ja, unantaſtbar! jeder Abfall bereitet ihr den bitterſten Schmerz, veranlaßt ſie zur heißeſten Klage; aber wanken, weichen, fallen ſind Worte, welche auf ſie keine Anwendung finden! Die folgen den Abgefallnen nach, und weil ſie das weiß — darum klagt ſie. Ein Jünger verrieth den Herrn, und ein Jünger verleugnete den Herrn, und ein Einziger von den Zwölfen ſtand unter dem Kreuz. Sie, die gewürdigt waren Zeugen und Theilnehmer ſeines heiligen Lebens zu ſein, in größter Nähe ſeine Worte zu vernehmen, ſeine Wunder zu ſehen, ſeine Liebe, ſeine Belehrungen, ſeinen Segen, ſeine maßloſen Gnaden zu genießen — blieben Ihm nicht Alle treu. O ſeine Seele wird eine tiefe Klage um des Judas Verrath, um des Petrus Verleugnung gehabt haben, weil er darin ihren Mangel an göttlicher Liebe erkannte; — aber was weiter? Als er von Pilatus gefragt wurde: „Biſt Du ein König?“ antwortete er: „Du ſagſt es, ich bin ein König.“ Und ſo ſpricht die Kirche — mögen Hunderte abfallen zu ihrer Rechten und Tauſende zu ihrer Linken — mögen aus ihrem Schooß ihre Todfeinde hervorgehen — mögen Kinder, die von ihr gepflegt und geſegnet ſind, ſich gegen ſie empören — mag ſie mit Bitterkeiten getränkt, mit Dornen gekrönt, mit Herzeleid überſchüttet werden durch die Abgefallnen — unerſchütterlich ſpricht ſie: Ich bin die alleinſeligmachende. Das iſt neben den übrigen Confeſſionen grade ſo majeſtätiſch, wie neben dem modernen Volks-Souveränetäts-Königthum ein König von Gottes Gnaden aus alter Zeit. Welche Anſprüche die übrigen Confeſſionen und Sekten auch machen mö-

Digitized by Google

gen — keine hat je zu behaupten gewagt, daß ihr und nur ihr dies erhabene Beiwort gebühre; folglich glaubt keine an sich selbst! Denn hätte sie die Ueberzeugung, daß die Fülle der Wahrheit in ihr wohnt, durch deren Erkenntniß der Mensch zur Seligkeit gelangt: so müßte sie sich ganz einfach für die alleinseligmachende halten und Angesichts der ganzen Welt dies Prädikat in Anspruch nehmen. Doch keine wagt das! Die anglikanische Kirche nennt sich katholisch — als ob sie eines der alten Reichsinsignien brauche, um sich Autorität in dem neuen Reich, das sie gründete, zu verschaffen; doch nicht — alleinseligmachend. In diesem einen Wort liegt das volle Bewußtsein eines über Alles erhabenen Ursprungs und einer eben solchen Bestimmung. Ach, wer seine Confession nicht für alleinseligmachend hält, sollte doch wenigstens suchen, die Kirche, die sich so nennt, kennen zu lernen! Aber das ist ja das unsäglich Betrübte, daß die Protestanten lieber die indische, chinesische, persische, muhamedanische Religionslehre studieren — als die katholische. Habe ich selbst es doch nicht anders gemacht! Wie herrlich fand ich die Incarnationen des Brahma und Zoroasters Lichtreich und die Triaden, in denen Egyptens Götter auf Erden herrschten. Und gewiß, sie sind höchst interessant und merkwürdig zu studieren, weil sie uns zeigen, wie der Menschengeist, der abgefallne, der unerlöste, sich anstrengt, um — oft mit großem Tiefsinn und Scharfsinn — das zu erzeugen, was nicht in seiner Macht steht. Halbvergessene, halbverlarvte Traditionen, die sich an den Ursprung des Menschengeschlechts, an seinen ersten seligen Zustand knüpfen, sind wie Goldfaden in das grobe Gewebe der menschlichen Erfindungen und Bestimmungen eingeschlagen, die jene Religionen bilden. Das Erhabene schweift ins Monströse aus, das Tiefsinnige in Brutalität. Neben Brosamen der Wahrheit liegen Berge von Irrthum, von Lüge; — neben reiner Anschauung eine niedrige Auffassung. Ein falscher Spiritualismus — falsch, weil kein auf göttlicher Offenbarung beruhendes Sittengesetz ihn trägt und regelt — erzeugt eine unharmonische Entwickelung des Menschen, welche sein geistiges Leben

Digitized by Google

nebulös — das sinnliche roh macht. Das Urbild wird ein Zerrbild; — wie das schönste menschliche Angesicht ein Zerrbild wird, wenn es sich in einem zerbrochenen Spiegel abspiegelt. Der Menschengeist ist ohne die Offenbarung ein zerbrochener Spiegel, unfähig das Göttliche anders als gebrochen in sich aufzunehmen. Nur die geoffenbarte Religion, die ihm wieder zu seiner verlornen Kraft verhilft und in seiner Würde herstellt, gibt ihm reine Erkenntniß des Göttlichen, welcher immer die Liebe zum Göttlichen folgt.

Und so saß ich denn mit dem zerbrochenen Spiegel meines armseligen Geistes in den Ruinen von Balbeck und von Theben, und mühte mich vergebens ab in den Religionen, welche jene Tempel hervorgerufen hatten, denselben Zusammenhang mit dem Christenthum, denselben Character eines Vorläufers zu finden, welchen die jüdische Religion hat — haben muß, weil sie geoffenbart ist. Weil ich damals wähnte, jedem Individuum würde seine besondere Offenbarung zu Theil, sobald es sich recht innig um die Wahrheit abmühe: so mußte ich natürlich auch annehmen, daß die verschiedenen Völker das nämliche Privilegium hätten, und daß jede Religion für ihre Zeit die einzig wahre sei — aber auch nur ihre Zeit dauere. Also auch das Christenthum nur seine Zeit? — dagegen sträubte ich mich.

Es war in einer Mondscheinnacht bei den Ruinen von Kom-Ombos in Oberegypten, an Nubiens Grenze. Der Nil macht ein scharfes Knie um ein Vorgebirg, auf welchem die Ueberreste des Tempels liegen, und wäscht ununterbrochen Gestein und Sand weg, so daß Kom-Ombos dem Einsturz in nicht gar ferner Epoche entgegen sieht. Wir sprachen davon, das der Nil in seinem ganzen mysteriösen Lauf durch Egypten, mit seinen Hebungen und Senkungen, mit seinem Segen und seiner Zerstörungskraft, so recht ein Bild der Zeit sei, welche still und unwiderstehlich ihre Macht übe, zum Schaffen wie zum Zerstören — und daß es Einem bange werden dürfe um Alles, was zerstörbar sei auf einer so erhabenen Stätte, die gleichsam pulverisirt wird von Wasser und vom Wü-

Digitized by Google

ſtenſand; — und Was Alles wol zerſtörbar zu nennen ſei? alles Irdiſche, die ganze Schöpfung gewiß! Aber auch die Religionen? ſind ſie nicht mit ihren Tempeltrümmern begraben? untergegangen mit den Völkern, denen ſie Kultur und Civiliſation gegeben haben? und wird es dem Chriſtenthum nicht anders gehen? wird es ſein wie Kom-Ombos in der Wüſte — die Baſis unterſpült von dem unwiderſtehlichen majeſtätiſchen Strom der Zeit, und Säulen und Hallen verſchüttet vom wehenden Sande, der ſich überall einfindet, wo das Leben gewichen iſt! — Nein, das wollt' ich nicht! durchaus nicht! Ich flüchtete mich zum heiligen Apoſtel Petrus, und ſagte mit ihm: „Herr, wohin ſollen wir gehen? Du haſt Worte des ewigen Lebens." Ein ſolches Bedürfniß empfand meine Seele, dieſe Welt der Vergänglichkeit mit einer unvergänglichen zu unterbauen und zu überwölben, daß ich nicht bemerkte, wie unſinnig es ſei, mit den Worten des Petrus zu ſprechen, ohne ſeinen Glauben zu haben, den Glauben an Jeſus Chriſtus, den Sohn Gottes, den Erlöſer der Welt, zu welchem wir nur durch die geoffenbarte Religion kommen können, welche die Kirche uns lehrt, die auf Petrus gebaut iſt, und die Fülle der Wahrheit hat und darum die alleinſeligmachende iſt. Aber ich war dermaßen in das Gegentheil von aller und jeder poſitiven Lehre verſunken, daß ich mich nicht aus den Widerſprüchen anders als durch ſubjective Meinungen und Anſichten retten zu können wähnte, während ſie doch recht eigentlich aus denſelben hervorgingen.

In dieſem Fall befinden ſich unzählige Proteſtanten! Es iſt eine krankhafte Sucht in ihnen, ſich eine Art von religiöſem Syſtem zu bilden, das nach ihrem ſubjectiven Bedürfniß ſich geſtaltet. Um für daſſelbe Stützen und Belege zu finden, greifen ſie nach den verſchiedenſten Mitteln, nehmen ihre Zuflucht zur Philoſophie, zur Mythologie, zur Anthropologie, thürmen ein Chaos um ſich auf — und hüten ſich — inſtinktmäßig, mögt' ich ſagen — den katholiſchen Katechismus oder die Beſtimmungen des heiligen Conzils von Trient in die Hand zu nehmen. Sie wollen nichts Poſitives; ſie ſchweben in der beſtändigen Furcht, welche

Digitized by Google

seit dreihundert Jahren die Lebensessenz des Protestantismus ausmacht — ihren erhabenen Geist verdunkelt, unterdrückt und verkümmert durch katholische Rechtgläubigkeit zu sehen, welche ihnen als ein Gewirr von Absurdität vorschwebt. Die Hauptsache ist eben: sie verwerfen die Autorität, weil sie ihnen unbequem sein dürfte.

Ich meines Theils machte es wirklich etwas wie Sancho Pansa. Er verkaufte sein Königreich für eine Heerde Gänse — und mir war auch meine Heerde von durcheinander laufenden und wieder einander schreienden Meinungen, Vorstellungen, Ansichten, Anschauungen lieber, als ein sichres Königreich. Denn, es ist sehr schmerzlich zu sagen, aber ich muß es doch sagen: ich hatte eine Ahnung von der Schönheit und Herrlichkeit der Kirche.

Ich war ein junges fröhliches Mädchen, als ich zum ersten Mal die Schwelle einer katholischen Kirche betrat; es war die Hedwigskirche in Berlin. Man sagte mir damals, sie sei nach dem Modell des Pantheons zu Rom gebaut. Ich dachte, dann müsse das Pantheon, das ich mir schön vorgestellt hatte, recht unschön sein; — und das ist Alles, was ich mich erinnere. Wie oft, wie viel war ich seitdem in Berlin! nie dachte ich an die Hedwigskirche — bis zuletzt! Aber, als ich da an sie dachte, war es, um sie nie zu vergessen.

Nun, bei sechszehn Jahren hat man das Privilegium etwas gedankenlos sein zu dürfen. Aber ein Paar Jahre später besuchte ich in Dresden die katholische Kirche — wie sie dort genannt wird — und finde in meiner Erinnerung dieselbe Theilnahmlosigkeit für Alles, was in ihr vorging, ausgenommen für die Musik, die das Hochamt begleitet. Die entzückte mich! Was beim Hochaltar

Digitized by Google

geschah, verstand ich nicht, also interessirte es mich auch nicht; ich sah kaum hin. Und was für ein Geschöpf denn eigentlich ein Katholik sei, wußte ich auch nicht. Ich kannte Keinen. Ich hatte auch nie von Katholiken anders, als in den Geschichtsbüchern gehört — und das waren denn eben nur Lektionen, mit denen ich im Leben nichts anzufangen wußte. Die Musik — das war damals meine große Erinnerung an die katholische Kirche in Dresden.

Zwei Jahre später endlich — da war ich nicht fröhlich mehr und folglich auch nicht jung — da kam ich in ein katholisches Land, nach Würzburg, und dann an den Rhein. Da trat die katholische Religion aus dem Gotteshause heraus und auf die Straße, in die Natur. Sie war nicht mehr beschränkt auf eine königliche Hofkirche und auf die Nachahmung des Pantheons, sondern ihr gehörten Land und Leute und Leben; und da ich auch nicht mehr ganz so gedankenlos wie früher war, weil ich manchmal ein trauriges Herz hatte, das nicht recht wußte, wohin mit sich selbst: so gefiel es mir, daß die Religion gleichsam von der Welt Besitz nahm und bei jedem Schritt und Tritt dem Menschen vor Augen trat und ihn an Gott erinnerte. Ein Kruzifix am Wege — eine Kapelle unter schönen alten Bäumen — ein Wallfahrtsort auf der Höhe — herrliche Dome in den Städten — Klöster oder deren Ruinen in anmuthiger Gegend — und das häufige Glockengeläute — das Alles that mir wol, legte sich lind an mein Herz, ganz unbestimmt, ganz träumerisch, aber doch wolthätig, weil ich zum ersten Mal in meinem Leben gewahrte, daß die Religion Etwas sei, was überhaupt dem Herzen nahen könne. Das hatte ich bis dahin noch nicht erfahren! Ich besaß ein Neues Testament — wie alle Protestanten — las täglich ganz andächtig darin, fand es ganz göttlich — aber es war ein Buch und wollte nicht ausreichen für das Leben, da ich weder Erfahrung, noch Anleitung, noch Inspiration, noch Frömmigkeit hatte, um Beides in Einklang zu bringen und Eines durch das Andere zu verstehen.

Ich brachte damals einige Wochen in einem kleinen Ort zu, in welchem eine protestantische und eine katholische Kapelle sich

Digitized by Google

befanden. Ich ging in dieſe — um zu beten. In den proteſtantiſchen Kirchen betet man ja eigentlich nicht! dazu iſt keine Zeit, keine Gelegenheit. Die Thüren öffnen ſich, man geht hinein, man ſingt ein beſtimmtes Lied, man hört eine Predigt, man ſingt abermals — und die Thüren ſchließen ſich, um am ſiebenten Tage wieder geöffnet zu werden. Das kann keiner innern Sammlung, keiner Innigkeit des Gebetes günſtig ſein! man muß immerfort aufpaſſen auf das, was man ſingt oder ſprechen hört, und das tödtet die Andacht, denn die begehrt dazwiſchen etwas Stille, etwas Ruhe, etwas Betrachtung, um die Seele mit Gott reden zu laſſen: — das iſt beten. Die meine mogte ſich durchaus nicht damit abſpeiſen laſſen am ſiebenten Tage angepredigt zu werden, weder damals noch ſpäter; und ich frage, ob ſie nicht darin einen ſehr richtigen Inſtinkt hatte? Das religiöſe Leben muß das ganze weltliche Leben durchathmen, wenn es einen wahrhaft bildenden Einfluß auf den Menſchen üben ſoll. Es muß all ſeine Tage umſchließen und tragen, aber nicht auf den ſiebenten und eine Predigt ſich reduziren. Ich weiß wol, daß die Proteſtanten, wenn ſie dies leſen, fragen werden: Geſchieht jenes bei den Katholiken? Aber ich weiß auch, daß ich antworten darf: Geſchieht es nicht, ſo iſt das die Schuld des Individuums — nicht der Kirche; und bei Euch iſt es umgekehrt. Der Katholik kann ſeinen ganzen Tag in die tiefſte und heilſamſte Verbindung mit der Kirche bringen, wenn er ihre heiligen Andachtsübungen wie Roſen in die Dornen ſeines Lebens flechten will. Das heilige Meßopfer, die Anbetung des allerheiligſten Sakramentes, der engliſche Gruß, der Roſenkranz, die Abendandachten, die beſtimmten Gebete zu verſchiedenen Zeiten des Tages und des Jahres — ſchlingen ſeine Seele in die erhabene und lebendige Gemeinſchaft hinein, welche „im Geiſt und in der Wahrheit" Gott dient und Gott verehrt zu jeder Stunde, rings um den ganzen Erdboden. Hat er dafür keinen Sinn: ſo iſt das ſeine Sache! Die Kirche aber läßt warlich keine Seele darben.

Ich fand Predigten grenzenlos langweilig. Erſchüttert, ergriffen in meinem Innerſten wollte ich werden — ſtatt deſſen hörte

Digitized by Google

ich Betrachtungen, die in drei Theile eingetheilt waren; dies war der Haupteindruck, den ich aus den Predigten heimbrachte. Und doch war ich nicht unempfänglich, nicht undankbar, gewiß nicht! ich habe in meinem Leben zwei protestantische Predigten gehört, die mich ergriffen haben, und so manches Jahr auch dazwischen liegt — ich weiß bis zu dieser Stunde noch das Evangelium, das sie behandelten. Die eine: „Kommet her zu mir, die Ihr mühselig und beladen seid;" — die andre: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen." O, meine Seele hat ein gutes Gedächtniß und eine große Dankbarkeit für empfangene Wolthaten im religiösen Leben! — Damals kam ich sehr bald dahin, zu finden und zu sagen, daß der Prediger durch seine lange Betrachtung das schöne kräftige Evangelium nur verwässere, und daß ich es bei Weitem vorzöge, selbst meine Betrachtung darüber anzustellen; und bei der lutherischen Lehre vom allgemeinen Priesterthum hatte ich darin nicht Unrecht — denn der Prediger deutete das Evangelium grade so wie ich — vielleicht mit mehr Wissenschaft — nach seinem subjectiven Glauben.

Und dies ist der Punkt, der immer die Kraft einer protestantischen Predigt brechen muß: sie spricht eine subjective Meinung aus und hat nicht die Befugniß zu begehren, daß man sie aufnehme wie das ächte Wort Gottes. Weder Rationalisten, noch Supernaturalisten dürfen diesen Anspruch machen; denn ein jeder ihrer Zuhörer darf mit seiner heiligen Schrift in der Hand auftreten und sagen: Ich glaube dies anders. Und wird er durch ihre Wissenschaft geschlagen, so darf er immer noch sagen: Der heilige Geist hat mit der Wissenschaft nichts zu thun, und kann sehr gut den Unwissenden erleuchten.

Vielleicht wirft Jemand mir ein, daß ein so undisciplinirtes und hochmüthiges Geschöpf nicht seinen Platz in einer Confession finden könne. Ich nehme die Adjective für mich an. Aber wenn ich hochmüthig und undisciplinirt war, und der Protestantismus mir zu diesen Neigungen Spielraum und alle mögliche Freiheit gewährte, so hätte ich mich ja sehr glücklich durch ihn fühlen

Digitized by Google

müssen, und das ist nie — nein! nicht in einem einzigen Augenblick meines Lebens geschehen. Daraus geht hervor, daß ich innerlich das Bedürfniß einer religiösen Disciplin empfand, und nun frage ich: Was muß das für eine dürftig organisirte Confession sein, welcher kein Mittel zu Gebot steht, um eine Seele an sich zu ziehen, die trotz des Spielraums, der ihren verkehrten Neigungen gegönnt ist, von der Religion etwas Anderes begehrt als den.

Wol tausendmal sagte ich: Ich bin auf protestantischem Grund und Boden, in protestantischer Zeit, mit einem protestantischen Kopf geboren; allein das Herz ist katholisch. — Und Niemand widersprach. Nur Einmal, als ich hinzufügte: Aber der Kopf taugt nichts und das Herz ist gut! — da widersprach Jemand mir sehr lebhaft, immer wiederholend, ich sei zu klug, um die katholischen Dogmen glauben zu können. Da fragte ich ihn: „Halten Sie mich für klüger als Bossuet und Fénélon? die glaubten diese Dogmen."

Nein, mit den protestantischen Predigten war es nichts. Man brachte mir einst von Schleiermacher eine Sammlung. Ich las einige — und gab sie zurück. Mit diesem Advokaten Gottes konnte ich mich nicht befreunden und ich sagte: „Der ist nicht für mich! wenn man nicht zu mir spricht, wie Christus zu den Fischern von Galiläa, so macht man gar keinen Eindruck auf mich." Ohne es zu ahnen hatte ich da den Nagel auf den Kopf getroffen! Die reine Lehre, das ewige Wort begehrte ich, wie es seit achtzehn Jahrhunderten die Diener der Kirche predigen.

Freilich haben die den immensen Vortheil vor den protestantischen Predigern, — abgesehen von jenem, daß sie im Felsen der Kirche wurzeln, — daß sie überhaupt den Menschen und besonders ihre Gemeinde besser kennen. Der Eine sieht den Seinen in's tiefste Herz, kennt ihre innerlichste Richtung, weiß was sie begehren und bedürfen; — der Andere sieht den Seinen alle acht Tage auf die Schädel. Natürlich kann Jener viel eindringlicher, wärmer, väterlicher sprechen und leichter die Lehre aus

Digitized by Google

der bloßen Betrachtung in die praktische Anwendung auf's Leben übergehen lassen — als Dieser; welcher daher auch vorzugsweise bei der Betrachtung stehen bleiben und in der frostigen Atmosphäre auch seine Zuhörer abkühlen wird.

Manches Jahr verlebte ich darauf in gänzlich und gründlich protestantischen Umgebungen und Verhältnissen, wo Jeder seine Religion ächt protestantisch für sich hatte, und sich mehr oder minder wol und weh dabei befand. Meine Seele befand sich ungemein schlecht dabei! ach, sie lebte wie Psyche in der Hölle. In Zeiten wurde sie auch der heiligen Schrift ganz überdrüssig. An einigen andern Büchern aber hing sie mit unvergänglicher Liebe. Dies waren Fénélons Werke, die Nachfolge Christi und die Bekenntnisse des heiligen Augustinus; — besonders das letzte und das erste. Dem Thomas a Kempis vermogte ich nicht immer in die von der ganzen irdischen Welt abgelöste, anachoretische Zelle des Ordensmannes zu folgen; aber Fénélon, der aus dem Glauben eine Liebe macht — den verstand ich; — und den Augustinus mit seiner Sehnsucht, seinen Kämpfen, den verstand ich auch. In einer altfranzösischen Uebersetzung war er mir zuerst in die Hand gekommen, und nie hab' ich ihn deutsch lesen mögen! Der erste Eindruck war dermaßen der Ausdruck meines Herzens gewesen, daß er in einer andern Sprache fremd mir erschien. Worte wie diese, im ersten Buch: „Le coeur de l'homme ne trouve aucun repos, jusqu'au moment ou il parvient à se reposer en vous;" — und im dritten: „— on veut trouver de la vie dans ce qu'on aime;" — und im vierten: „Une ame qui aime, veut se reposer dans ce qu'elle aime;" — magnetisirten mir gleichsam die Seele. Ganz still wurde sie, blickte in sich selbst hinein, fand dort die nämliche Sehnsucht, um zu verschmelzen die tiefste Ruhe mit der höchsten Liebe; — aber wie nun weiter? auf welchem Wege? mit welchen Mitteln? — ja, das wußte ich nicht, und das konnte ich auch nicht aus den Bekenntnissen herausfinden, weil ich damals glaubte, nur für die Heiligen thäte Gott das Wunder einer großen Bekehrung. Gemartert hat mich zuweilen dieser Augustinus, weil

Digitized by Google

ich in ihm Alles fand, was ich auch wollte und nicht wollte, grade wie er! — aber warum denn kam ich nicht dahin, wohin er gelangt war?

Mein Herr und mein Gott! als ob das möglich gewesen wäre bei der ununterbrochenen Kette von Zerstreuung, in der ich lebte. Ich meine nicht Zerstreuung im Sinn des gesellschaftlichen Lebens, denn oft lebte ich gänzlichst zurückgezogen, und selbst im lebhaftesten geselligen Verkehr würde ich niemals meine innere Sammlung verloren haben, weil seine Eindrücke nicht tief genug gingen, um die Innerlichkeit zu berühren und zu stören. Aber — die drei Genien, von denen ich gesagt habe, daß sie mein Leben beherrschten — die ließen nicht zu, daß ich einen andern Weg einschlüge als den, auf welchem sie mir folgten, oder ich ihnen. Was willst du denn eigentlich? fragte ich mich manchmal ganz ungeduldig. Immer das, was du nicht hast? Sei doch genügsam und lerne dich zu resigniren, wie alle Menschen es müssen, die oft viel weniger besitzen als du. Nimm dich zusammen, um im Gleichgewicht zu bleiben! die Kraft hast du; — habe auch den Willen!

Und zuweilen war es eine Art von Heroismus, daß ich mich hinsetzte und — — einen Roman schrieb. War der fertig, so machte ich eine Reise. Kehrte ich heim, so beschrieb ich sie. Was ich für Kraft vergeudet habe — das ist ein Jammer! denn vergeudet ist Alles, was nicht zum Heil der Seele gereicht. Hätte ich für meine unsterbliche Seele das gethan, was ich für mein armseliges Ich gethan habe — ja, wo wäre ich nun!

Trat einmal eine Epoche ein, wo ein Buch fertig war und die Umstände keine Reise zuließen: so fiel ich ganz heißhungrig auf Lektüre — namentlich auf Geschichtswerke, Geschichte der Völker, der Staaten, der Individuen, der Künste — weil ich in der Geschichte die organische Entwickelung des Lebens, sei es in der Gesammtheit, sei es im Einzelnen, fand und verfolgte. Entwickelung von Systemen, philosophische Bücher, haben mich nie interessirt. Was ich wollte und suchte, war der lebendige Herzschlag, und der war nicht in der abstrakten Spekulation. Mein schwacher Kopf

Digitized by Google

ist nicht für sie organisirt. Von Fichte las ich einmal ein Buch über das selige Leben — das einzige, welches ich je von einem deutschen Philosophen in Händen gehabt. Mir däucht, daß es recht schön war; allein ich hab' es längst vergessen, denn da war nicht die Seele Augustins darin. Die deutsche Philosophie, die seit dem großen Abfall des sechszehnten Jahrhunderts ihre Blüten entfaltet hat, kenne ich nur aus ihren Früchten; aus den Resultaten, welche sie für das Leben gehabt hat, und welche ganz so sind, wie sie der vom Glauben abgelöste, einseitig entwickelte, unvollkommne Menschengeist, der sich überreizte, um seine Unvollkommenheit nicht einzugestehen und sich aufblähte, um sie zu verbergen — haben mußte. Jener Abfall hat den Menschen von dem eigentlichen Wesen der christlichen Religion, vom liebenden Gehorsam, losgerissen. Die rechthaberischen Reformatoren stellten ihren subjectiven Glauben als letztes Ziel und höchstes Gesetz auf; und dessen einzige, wenn auch negative Lebenskraft besteht darin, daß er lehrt: das Gegentheil von Allem zu glauben, was die Kirche lehrt — sei der wahre Glaube. Ich sage: dessen einzige Lebenskraft und die Protestanten werden darauf entgegnen: die Reformatoren hätten einen sehr festen Glauben an Christus den Erlöser, den Sohn Gottes gehabt, und diesem Glauben habe Er Selbst das ewige Leben verheißen. Wol hat Er das, als Er sprach: „Glaubet an mich" — und: „Wer an mich glaubt." Aber nie und nirgends hat er gesagt: „Glaubt diejenigen meiner Worte, meiner Verheißungen, meiner Lehren, welche euch zweckmäßig dünken werden und ihr werdet das ewige Leben haben." Er konnte das gar nicht sagen, weil eine unvergängliche göttliche Verheißung nicht an eine vergängliche, wandelbare, menschliche Bedingung geknüpft werden kann. Sie muß auch in der Menschenseele eine unwandelbare Basis finden, und das ist der Glaube an Christus, wie er seit fast zwei Jahrtausenden in der Kirche lebt. Der Glaube an einzelne Worte Christi mit Verwerfung und Hintansetzung Anderer, und dennoch in Verbindung gebracht mit der Verheißung des ewigen Lebens — ist eine schauerliche Irrlehre,

Digitized by Google

welche den Menschenverstand zum Richter über die göttliche Offenbarung macht. Wußten die Reformatoren das nicht: so waren sie arme beschränkte Köpfe, welche sich einen anderen Tummelplatz für ihre Streitsucht hätten wählen sollen. Wußten sie es aber — wie man es vernünftiger Weise annehmen muß — so — richte sie Gott! Die Kirche lehrt Manches, was dem natürlichen, von Hochmuth und Sinnlichkeit beherrschten Menschen unbequem zu befolgen sein würde; deshalb zog er vor es zu verwerfen und folgte seinem Reformator, der nicht nach göttlichem Zuschnitt und Maßstab, sondern nach einem sehr menschlichen, die Lehre zugänglich machte, den Hochmuth pflegte, die Sinnlichkeit begünstigte. Auf diesem Boden ist die ganze geistige und sittliche Bildung des protestantischen Deutschlands seit dreihundert Jahren erwachsen. Dürfen wir uns wundern, daß er die Resultate geliefert hat, welche jetzt — ich sage nicht etwa die Gläubigen, sondern nur die Vernünftigen, die Rechtschaffnen mit Abscheu, Sorge und Schmerz erfüllen, weil sie die Gesellschaft in die tiefste Barbarei stürzen werden. Hat die Lehre von der Rechtmäßigkeit der Opposition gegen die Kirche und ihre von Gott gegebenen Dogmen so großen Beifall gefunden — mit welchen Mitteln will man da die Opposition gegen jede Macht, jede Ordnung, jedes Gesetz verbieten? Wer das Fundament seines Hauses ausgräbt und es äußerlich durch Balken stützt, kann es eine Weile nothdürftig aufrecht halten, wird aber einen Stein nach dem andern fallen, den Mörtel herabrieseln, die Spalten weiter und weiter klaffen sehen. Sind nun die Balken im Lauf der Zeiten vermorscht, so muß das Haus sich in einen Schutthaufen verwandeln, und um so schneller als es von Katapulten berannt wird. Und an dieser ist die Opposition reich, besonders die radikale — denn die ist aufrichtig in ihrer Art. Die sagt: fort mit Allem! — Das ist blödsinnig — ja! allein doch bei Weitem nicht so wie die s. g. liberale, diese ächte Blüte der Reformation, welche für sich Autorität in Anspruch nimmt, aber die gesetzmäßige nach besten Kräften bekämpft und ruinirt. Die Radikalen verhalten sich zu den Liberalen wie damals

Digitized by Google

der König der Widertäufer Jan Bockold zu Luther. Er fand Luthers Streben nach Reformation sehr unvollkommen. Er wollte eine ganz neue Ordnung der Dinge, eine neue Welt schaffen, und dabei spielte natürlich das Schaffot eine bedeutende Rolle. Ob die Radikalen wie damals Wiedertäufer heißen oder wie jetzt Communisten, Sozialisten oder was weiß ich wie! — der Liberalismus sieht sie mit Grimm — und sie sehen ihn mit Verachtung an; aber ihr Kampf ist noch nicht ausgekämpft. Die Balken, welche die Reformation in ihrer Entstehung stützten, waren die absolutistischen Neigungen der Fürsten, die Versunkenheit des Adels, die Spießbürgerlichkeit des Bürgerstandes. Das Band war zerrissen zwischen einem lutherischen oder reformirten Fürsten und dem Oberhaupt der katholischen Kirche — und gelockert zwischen ihm und dem katholischen römischen Kaiser. Die Gliederung, die Gemeinschaft, das organische Leben hörte auf, starb allmälig ab, die Fürsten versteinerten im Absolutismus; — aber Steine verwittern! — Der Adel? o der Adel muß sehr versunken gewesen sein, um den Glauben seiner Väter aufgegeben zu haben! Ein Ritter, der nicht zuerst und zuletzt sein Schwert zur Vertheidigung der Kirche zieht — ist kein ächter Ritter mehr, denn das christliche Ritterthum wurzelt im Glauben. Und wenn sie alle abgefallen wären, der Adel hätte nicht abfallen dürfen. Ist der nicht treu, hält der nicht an der Tradition, und nun vollends an der Tradition des Glaubens — ach, dann hat er das Gefühl für Ehre verloren und — geht selbst verloren; wie wir es erleben. Der Bürgerstand endlich, befangen von den Vorzügen seiner Art der Thätigkeit, mißgönnte der Geistlichkeit das, was er nannte ihr bequemes Leben. Auf den Erwerb angewiesen, fand er eine Ungerechtigkeit darin, daß die Geistlichkeit Besitzthum hatte, ohne Handel und Wandel getrieben zu haben. Seine Seele ging auf in Hab und Gut und dessen Genuß; — nun, er ist verkommen in der Begier nach Besitz. Alle endlich fühlten sich geschmeichelt, sich urplötzlich von so großer ungeahnter Weisheit erfüllt zu finden, vermöge welcher ein Jeder von ihnen, der Fürst, der Edelmann,

Digitized by Google

der Kaufmann, der Handwerker, zu Gericht sitzen durfte über die heilige Kirche.

Bin ich ungerecht? einseitig? — ich mögt' es nicht sein; und wenn ich eine Geschichte der Reformation schriebe, und nicht auch einige gute Motive des Abfalls anführte, so wär' ich es. Aber ich schreibe nicht die Geschichte der Reformation, sondern zu den unzähligen, die von Protestanten und für Protestanten geschrieben sind, erlaube ich mir in meiner Weise und meiner Auffassung gemäß, einige Bemerkungen zu machen, die jene Seite treffen, welche von den Protestanten nicht berührt wird. Sie sind dermaßen daran gewöhnt, ihre Reformation als ein preiswürdiges und erhabenes Ereigniß geschildert — den Aufschwung, den die Menschheit durch sie genommen, bewundert — ihre Heroen mit einer so erstaunlichen Herrlichkeit angethan zu sehen, daß es ihnen von selbst nie einfällt und nicht einfallen kann zu fragen, ob da wol eine Kehrseite existiren möge? Ich sage: nicht einfallen kann; weil ich voraussetze, daß sie aufrichtig in ihrem protestantischen Glauben sind und das für wahr halten, was sie gelernt und gelesen haben. Und gerade an diese Aufrichtigen wende ich mich mit meinen Randglossen zu dem Text ihrer Bewunderung, um sie aufmerksam zu machen und zu der Frage zu veranlassen: Entspricht die Reformation denn auch wirklich einer großartigen Richtung des menschlichen Geistes? — Nur dazu! Eine einzige aufrichtige Frage einer aufrichtigen Seele wird zuweilen mit der höchsten Gnade belohnt! Und ich wünsche ja weiter nichts, als daß Alle, welche diese Zeilen lesen, mit der göttlichen Wahrheit begnadet werden mögten.

Uebrigens fällt es mir nicht ein, geschichtliche Wahrheiten leugnen zu wollen. Nicht die Kirche — aber ihre Würdenträger waren mannigfach verweltlicht. Das heidnische Element, welches, wie oben gesagt, nach dem Fall von Byzanz in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts von den flüchtenden Griechen in Kunst und Wissenschaft nach Italien verpflanzt und dort mit jener Liebe aufgenommen war, welche den sinnlichen Menschen antreibt, das

Digitized by Google

Neue und Schimmernde freudig in die Sphäre seines Lebens zu ziehen, weil es neue und glänzende Genüsse verspricht — dies Element trug im sechszehnten seine bittern Früchte. Manch gläubiges Gemüth, manche fromme Seele, mancher brave, eifrige Ritters- oder Bürgersmann wurde tief verletzt durch die Weltlust und Ueppigkeit mancher Diener der Kirche, und noch mehr durch die Kunde der heidnischen Greuel, welche über die Alpen aus Rom gebracht, und von den Reformatoren zu ihren Zwecken benutzt und ausgebeutet wurden. Sie verzagten an jener Heilkraft, welche der Kirche vermöge ihres Ursprungs und ihrer Bestimmung eigen ist, und in unerleuchteter Frömmigkeit fielen sie von ihr ab. Daß dieser Abfall bei Manchen aus wahrhafter Frömmigkeit entsprang, beweist die Thatsache, daß sie in beträchtlicher Anzahl zum alten Glauben zurückkehrten, nachdem sie inne geworden waren, der neue sei nicht der gereinigte, den man ihnen versprochen hatte.

Nun! der Mensch ist nicht das verwirbelnde Atom ohne Vergangenheit, ohne Zukunft, das für nichts als für den möglichsten Genuß der Gegenwart zu leben hat — wie die modernen Menschenbeglücker es verkünden, um die Leichtgläubigkeit für ihre Zwecke zu bethören. Es geht eine tiefe Solidarität durch die ganze Geschichte der Menschheit. Jeder empfängt ein geistiges Erbtheil aus der Vergangenheit und von seinen Vätern, und überträgt es in die Zukunft und auf seine Nachkommen — ist es zum Segen, so erwächst Segen daraus; ist es zum Fluch — Fluch. Diese Erbschaft muß Jeder annehmen, ebensowol wie er den Namen, wie er die leiblichen Züge seiner Väter annehmen muß. Er tritt dadurch in die schöne lebendige Gemeinschaft des ganzen Geschlechts hinein, die ihn vor stumpfer und selbstsüchtiger Beschränkung auf seine Zeit und sein Ich warnen, und ihn vorsichtig, treu und weise machen soll in Anwendung und Gebrauch seines Erbes, damit nicht seine Enkel dereinst in trocknen Cisternen kein Wasser, in leeren Schatzkästen kein Gold, statt eines stützenden Stabes ein zersplitterndes Rohr, mit einem Wort — die Strafe finden, welche er verwirkt hat. Unsre Väter saßen zu Gericht über die heilige

Digitized by Google

Kirche; — wer sitzt über uns zu Gericht? — Jan Bockold und seine Genossen. Die traurige Erbschaft müssen wir antreten! büßen müssen wir, was unsre Väter verschuldet haben! freiwillig oder unfreiwillig — aber Buße thun müssen wir, und der Hochmuth und die Genußsucht, diese Quellen des Uebels, müssen im Sack und in der Asche einhergehen. Wol dem, welchem Gott die Gnade gibt, es freiwillig zu thun! dann thut er es aus Liebe — und Liebe versöhnt die Gerechtigkeit Gottes und überwindet den Haß, den Widerstand und die Verblendung des Zeitalters. Aus Liebe ließ der Erlöser sich an's Kreuz schlagen. Er hat gesagt: „Folget mir nach!" — nun, so wollen wir unser Ich in seinem Hochmuth und seiner Genußsucht an's Kreuz schlagen, gleichviel ob es superfein, ob es roh und brutal ist! — und ihm nachfolgen. Luther hat freilich gesagt: „Wenn man dir vorhält, wie Christus gethan und nicht gethan — so laß sie sagen! Ein Mensch hats gesagt; der gilt so viel als du selbst." Jan Bockold fand auch, daß er eben so viel gelte als Luther.

Die heilige Kirche hat den allbefruchtenden Strom ihres Segens von den Abtrünnigen zurückgezogen — und die menschlichen Stützen, welche im Anfang so willfährig dem Protestantismus zu Hülfe eilten, sind nach drei kurzen Jahrhunderten bereits vom Wurm, der in ihnen wohnt, zernagt. Gliederung, Einheit, Ordnung hat er aufgegeben, um sich ein Bestehen zu verschaffen; aber siehe da! es zeigt sich sehr bald, daß man ohne sie nur negativ, nicht positiv haushalten und an keinen Bestand denken könne. Egypten fällt mir immer dabei ein, wo alsbald die Wüste eintritt, wenn nicht ein Kanal das Wasser des Nils über den Boden rieselt. Die Wüste bei uns? bei unsrer Kultur, unsrer Bildung, unsern Eisenbahnen, unsern staunenswerthen geistigen und industriellen Erzeugnissen? — Die Tempel und Pyramiden Egyptens sind ebenso staunenswerth und hinderen nicht, daß die Wüste wächst und wächst, und daß der Mensch in ihr darbt. Wir haben schon sehr lange in einer Wüste mühselig unser Leben gefristet; und es ist überhaupt sehr merkwürdig und könnte uns wol

Digitized by Google

aufmerksam auf unsre Zukunft machen, daß — nicht länger figürlich gesprochen! — all die Stätten zu Wüsten geworden sind, von denen das Christenthum verschwunden ist. Kleinasien, Syrien, Egypten, die ganze Nordküste von Afrika, das ganze südliche und östliche Gestade des mittelländischen Meeres, so reich ehedem an blühenden Landschaften, an reichen großen Städten, an Kultur und Verkehr, an Gelehrsamkeit und Wissenschaft — Wüsten sind es von Sand oder Sumpf, feindlich dem Menschen und seinen Ansiedelungen, seitdem das Christenthum vor dem Islam hat weichen müssen. Hat Jemand den Muth, der abstrakten Spekulation und dem kommunistischen System, welche beide das Christenthum aus der Welt zu schaffen suchen, mehr Lebensathem zuzutrauen, als dem Islam? — ich denke nicht!

Aber man sagt vielleicht: im katholischen Deutschland — ja in der ganzen katholischen Welt sehe es nicht eben anders aus, als im protestantischen; und die Katholiken wären überhaupt um kein Haar besser. Diese Behauptung läßt sich nicht so obenhin beantworten; denn dasjenige, was auf der Oberfläche des Lebens schwimmt und treibt, ist nicht maßgebend — am wenigsten, wenn man dabei etwa gewisse Kreise der Gesellschaft oder politische Zustände im Auge haben und dort eine gleichmäßige Verkommenheit des vornehmen Lebens in Glanz, Luxus und Genußsucht — hier in unreifen Ansichten über Wol und Weh der Völker und Staaten finden sollte. Maßgebend sind immer nur die Prinzipien, nicht die Individuen. Bei dem Stand unsrer Bildung, die ein seltsames Gemisch der Erfahrungen, Kenntnisse und Wissenschaften vergangener Jahrtausende mit den exzentrischen und überreizten Bedürfnissen einer krankhaft ausgebildeten Gegenwart ist: genießen die Individuen das bedenkliche Vorrecht — auf welches sie sich aber sehr viel zu gut thun — in einer fast elektrischen Berührung mit den geistigen Strömungen der Zeit zu stehen. Ein Gedanke, der in den Pyrenäen auftaucht, fliegt blitzgeschwind nach den Karpathen hinüber. Eine Erfindung, die man am mittelländischen Meer macht, ist in der kürzesten Zeit an der Nord- und Ostsee

Digitized by Google

bekannt. Was in Paris geſchieht, ahmt binnen drei Tagen Europa nach, und was in Oſtindien, Californien und Braſilien ſich zuträgt, findet binnen wenig Wochen bei uns An- oder Nachklang. Bei einem ſo überwältigenden Einfluß maſſenhafter Bildungsmittel leidet die Bildung der Individuen einen traurigen Mangel, ſobald ſie nicht mit feſten Prinzipien und mit einem Maßſtab, der denſelben nachgebildet iſt, dieſer Ueberflutung entgegen treten. Fehlt er ihnen, ſo verlieren ſie ihre Selbſtſtändigkeit und werden Produkte des Zeitgeiſtes, deſſen Tummelplatz die Kreiſe der Politik und der eleganten Geſellſchaft recht eigentlich abgeben, und auf welchen die Individuen unter einem allgemeinen Firniß von unvollkommner Bildung und von ſchillernder Mode zu einer unſelbſtſtändigen Maſſe zuſammen ſchmelzen, welche nur ein polypenartiges Leben kennt — kein ſelbſtthätiges, kein höheres, kein heiliges. Aber die Prinzipien dieſes höheren Lebens ſind in der Kirche, weil ſie, göttlicher Anordnung gemäß, die Erzieherin der Menſchheit ſein ſoll, geweſen iſt, noch jetzt iſt und immer ſein wird. Nicht umſonſt nennt ſie ſich die heilige Kirche. Sie iſt es durch ihre heiligen Glaubenswahrheiten, durch ihre heiligen Sacramente, durch die einzelnen Heiligen, welche ſie zu jeder Zeit gehabt hat, durch die heiligende Erziehung, welche ſie Jedem zu Theil werden läßt, der ſich ihrer Führung anvertraut. Wer ihr nicht folgt, wird eben unheilig und verfällt der großen babyloniſchen Verwirrung; — und gerade er mehr als Andere, die nicht dieſen erhabenen Ausgangspunkt haben; denn er muß ihre heiligen Lehren, die himmliſche Mitgift ſeiner Kindheit und Jugend, gewaltſamer zerſtören, als der, welcher ohne eine ſolche in's Leben getreten iſt; er muß ſich heftiger gegen ihre Mahnungen betäuben, als der, deſſen Ohr ſie nie vernommen hat. Da es nun aber in der Kirche auch Unzählige gibt, die ſich im liebenden Gehorſam ihrer Führung unterwerfen: ſo finden ſich eine Menge geheiligter Seelen in ihr, wie ſie in den andern Confeſſionen ſich nicht finden können, weil dieſen die Eſſenz der heiligkeit, das übernatürliche Leben abgeht. Man müßte umfaſſende Studien der Sittenzuſtände in den verſchiedenen

Digitized by Google

Kirchen und in allen Schichten der Gesellschaft machen, um jene Behauptung mit der Tiefe, welche ihr gebührt, beantworten zu können. Augenfällig berücksichtigt wird immer nur bei solchen hingeworfenen Fragen die Halbheit! es gibt jetzt so unendlich viel Laue und Gleichgültige, die sich indifferent zu allen Confessionen verhalten. Dann wieder manche Protestanten, die ohne ihr Wissen und Manche, die mit Ueberzeugung halbe Katholiken sind, und umgekehrt halbprotestantisch gesinnte Katholiken: so daß es niemals nothwendiger war als grade jetzt, die Prinzipien zu scheiden, wenn es sich darum handelt, zu erkennen, wo der Keim des Lebens oder des Todes zu finden ist. Da das Prinzip des Lebens die heiligmachende Gnade — und diese nur in der katholischen Kirche zu Hause ist: so kann darüber kein Zweifel mehr obwalten, und gewiß würden aufmerksame und eifrige Beobachtungen es auch im äußern Leben genügend nachweisen. Daß nicht blos katholische Individuen, sondern Staaten, leider zu viel, vom Geist des Protestantismus an- und aufgenommen haben, kam im vorigen Jahrhundert traurig zum Vorschein, und grade dieser Geist war es, welcher die erziehende Wirksamkeit der Kirche auf die Menschheit lähmte und dadurch die herrlichsten Kräfte jener zur Stagnation — und dieser zur Revolution brachte. So wie der Kirche nicht mehr die Hände in der Erziehung der Menschheit gebunden sein werden, wird sie wieder, wie in alten Tagen, die Sittigung der Barbaren übernehmen und ausführen. Aber freilich, mit dem Absolutismus der Regierungen kann sie nicht Hand in Hand gehen, und der gefiel leider den katholischen Fürsten so gut, wie den protestantischen. Und so gefiel die Geringschätzung und Vernachlässigung des Glaubens auch dem katholischen Adel, die Bestrebungen des Neides und der Mißgunst auch seinem Bürgerstand, die frivole Ueberschätzung einer schillernden und leeren Bildung auch seinen sogenannt aufgeklärten Köpfen; — und dafür sind die Katholiken grade so sicher wie die Protestanten von Jan Bockold bedroht. Allein neben den Lehren ihrer Kirche haben sie in ihrem Priesterstand einen Schild der Heiligkeit, welcher Jenen fehlt, denn in ihm sind bis zu die-

Digitized by Google

ser Stunde die Traditionen des christlichen Märtyrerthums nicht ausgestorben, und von dem Märtyrerthum geht eine regenerirende Kraft für die Sache, die Idee, den Glauben aus, weswegen man es leidet. Märtyrer aber haben die Protestanten nicht. Liest man in der französischen Revolutionsgeschichte von 1789 von den unerhörten Verfolgungen, welche der glaubenstreue Priesterstand zu erdulden hatte, weil er nicht der Revolution huldigte, weil er nicht seinen Eid brach, weil er seinem Beruf treu blieb und für die Seelen sorgte; — liest man, wie er dafür niedergemetzelt, in Bagnos gesperrt, auf wüste Inseln deportirt wurde, Folterqualen erduldete, gegen welche die Guillotine eine Erlösung war, und nicht etwa Einer, oder Zehn, oder Zwanzig, nein! zu Hunderten! zu Tausenden! — so ist man ganz unbesorgt um die Zukunft. Auch in der versunkensten Zeit hat die Kirche ihre Märtyrer, und die setzen die Sache Gottes durch.

Doch jetzt zu dieser Stunde — wo sind sie? seit 1789 sind schon zwei Generationen verflossen! wo sind sie jetzt, diese Märtyrer? — Ich will es Euch sagen.

Ich brachte den Winter des Jahres der Schmach 1848 in dem von Revolutionsstürmen erschütterten Palermo und Neapel zu, wo die Revolutionsmänner ihr Treiben grade so gut wie überall organisirt hatten; — d. h. sie schrien und tobten dermaßen gegen Alle und Alles, was ihnen im Wege stand und ihren Absichten gefährlich werden konnte — verleumdeten, logen und erfanden solchen Unsinn, daß die Menge ganz bewildert wurde und ihnen glaubte — führten all ihre Streiche immer und immer wieder auf den einen, den mißliebigen Punkt — daß man sich leider dort, auch wie überall, einschüchtern ließ.

Am 11. März stand ich auf meinem Balkon auf St. Lucia und sah in den stürmenden Golf hinaus, dessen Wellen in hoher Brandung an den Quai schlugen. Ich wartete auf ein Schiff, das den Hafen verlassen und abgehen sollte. Der König von Neapel hatte, eingeschüchtert durch die Umsturzpartei, die ein paar hundert wüthende Schreier bezahlte, Tages zuvor den Vätern der

Digitized by Google

Gesellschaft Jesu befohlen — ohne Grund, ohne Vorwurf, ohne Untersuchung, ohne Urtheil, binnen 24 Stunden die Stadt zu verlassen. Deren Schiff erwartete ich. Es kam endlich das winzige Dampfboot und zog langsam und schwankend durch das unruhige Meer längs der Küste fort. Auf dem Verdeck standen die Väter, die ernsten schwarzen Gestalten, ruhig beisammen und blickten so gelassen in ihre ungewisse Zukunft, wie auf die tobende Rotte — gingen ebenso gleichmüthig aus ihrem Ordenshause und aus ihrer Wirksamkeit, wie in das stürmische Meer und in die Verbannung. Merkwürdig majestätisch sah es aus, wie sie, 115 an der Zahl, gleich Sclaven auf dem engen Raum zusammen gepreßt, so friedlich gingen, als machten sie eine Spazierfahrt nach Capri oder Ischia. Aus sämmtlichen revolutionirten Ländern Europas wurden sie damals wolweislich von derselben Partei verbannt. Ein Jesuit! — un Capellone! wie sie wegen ihrer großen Hüte in Italien genannt werden — der Name war genug, um sie wie wilde Thiere zu jagen, wie schädliches Gewürm zu verfolgen; — und immer gingen sie mit derselben majestätischen Gelassenheit, wie eben Menschen, die da wissen, daß sie Fremdlinge auf Erden, aber im Dienste Gottes sind. Die haben Märtyrerblut in den Adern, und das es damals nicht geflossen ist, lag gewiß nicht an der Menschenfreundlichkeit ihrer Gegner. Uebrigens machten die Lazaroni am Abend jenes Tages in Wuth und Verzweiflung eine Emeute, denn 1200 ihrer Kinder erzogen die Väter in ihrem Collegium, und die waren nun verwaist, gleich den übrigen Schulen, denen sie fast alle vorstanden. Die Emeute der Lazaroni ging anders zu Ende, als die der Umsturzpartei: man schoß auf sie, Einige fielen und die Sache war aus.

Der Besitzer der Villa, die wir einige Wochen später in Sorrent bewohnten, erzählte uns, es sei damals ein Emissär der Revolution auch zu ihnen gekommen mit der Freudenbotschaft, dieses „schwarze Ungeziefer" sei nun aus dem ganzen Königreich verbannt, und die Sorrentiner mögten ja dafür sorgen, daß es Sorrent nicht länger belästige, sondern sich sofort entferne, damit

Digitized by Google

es nicht Zeit habe, seine Schätze mitzunehmen. Die Sorrentiner sind ein arbeitsames braves Völkchen, die nicht im Geringsten den Vätern abgeneigt waren, welche auch dort, wie überall, Schulen hatten; — aber einzelne Taugenichtse gab es natürlich auch dort, und da die Lehren der Revolution so recht die Lehren für Taugenichtse sind: so fand jener Emissär bei ihnen kräftige Unterstützung. Sie tobten so lange und schwuren so gewiß Rache zu nehmen an ganz Sorrent, bis sich die Wolgesinnten entschlossen, selbst zu den Vätern zu gehen und sie um ihre sofortige Abreise zu bitten, weil die Stadt mit Mord und Brand bedroht würde. „Wir thaten es mit Thränen in den Augen," sagte der Erzähler. Die Väter beorderten alsbald eine Barke und verließen ihr Haus und Sorrent wie sie gingen und standen. Nun stürzte die Masse der Neugierigen und Habsüchtigen in das Haus, um Schätze zu finden. Was fand man? die allergewöhnlichste schlichteste Einrichtung des Hauses und die Makaroni, welche zu ihrem Mittagbrod bestimmt waren. Der Erzähler meinte, daß der Emissär selbst ganz verwundert und fast gerührt gewesen sei; ich glaube das aber nicht, denn solche Emissäre sind zu gute Comödianten, um nicht auch Ueberraschung heucheln zu können.

Jetzt, da sich für den Augenblick der Sturm der Revolution gelegt hat, sind die Väter der Gesellschaft Jesu überall, wo es einigermaßen möglich ist, zurückgekehrt, um zu versuchen, ob sie zwischen all das Unkraut etwas guten Samen ausstreuen können; — natürlich unter der stillschweigenden Bedingung, heut oder morgen, sobald der Sturm wieder ausbricht, auch wieder verfolgt und verjagt zu werden. Diese ausdauernde Liebe für das Heil der Seelen, die Arbeit, Anstrengung und jede Art von Aufopferung für nichts achtet — und von der Welt nichts dafür empfängt als Verleumdung und Haß — ist eine gute Vorschule für das Märtyrerthum.

Ich schrieb damals, am 13. März, an eine Freundin nach Dresden:

Digitized by Google

„Ach sie sind glücklich, diese Männer! sie leben für eine unsterbliche, fruchttreibende Idee, für die sittigende Kraft der katholischen Kirche, und gibt es in Europa keinen Platz mehr für sie, so suchen sie sich einen andern Welttheil für ihre Wirksamkeit aus. Ich habe immer große Ehrfurcht vor den Jesuiten gehabt. Jetzt, da der Radikalismus sie mit so grimmiger Wuth verfolgt, fange ich an sie zu lieben, weil ihr unerschütterlicher Phalanx ihm todtfeindlich sein muß, um dermaßen von ihm gehaßt zu werden."

Damals war ich nur im Stande, ihre großartige soziale Bedeutung zu verstehen; die religiöse konnt' ich nicht erfassen. Eine Kirche, die seit dreihundert Jahren einen Orden besitzt, welcher seine Söhne zum Märtyrerthum heranbildet, hat in ihnen eine glaubensstarke, unüberwindliche Kreuzesschaar, welche immer von Neuem Segen und Heil wirken muß. Ob sie Schule für kleine Kinder halten, ob sie Jünglinge erziehen, ob sie den Männern predigen, ob sie wilde Völker in fremden Welttheilen oder verwilderte in Europa zu zähmen suchen, ob sie unter jenen Barbaren ihr Blut — unter diesen ihren Schweiß vergießen: immer ist ihre Lehre ein Maienregen, der in dem ausgedörrten Boden neue Triebkraft weckt, um den Samen des göttlichen Wortes frisch aufsprossen zu lassen. Nachdem sie im sechszehnten Jahrhundert einen Theil Europas von dem großen Abfall zurückgeführt hatten, lohnte ihnen das achtzehnte diese heroischen Anstrengungen mit einem kolossalen Undank. Der Orden wurde aufgehoben und hatte nicht mehr zu existiren. Und so wurde während vierzig Jahren die Gesellschaft Jesu nicht anerkannt, aber deshalb löste sie sich nicht auf. Als Papst Pius VII. im Jahr 1814 das Aufhebungsbreve widerrief, das Clemens XIV. 1773 erlassen hatte, bildete sich die Gesellschaft nicht von Neuem, sondern sie war da, sie lebte; — das neunzehnte Jahrhundert bedurfte ihrer grade so nothwendig wie das sechszehnte: darum lebte sie. — Wieder ist ein großer Abfall da — wieder sind die Jesuiten auf dem Kampfplatz! Wieder werden gotteslästerliche Lehren der Zerrissenheit und Verwirrung unter das bethörte, verfinsterte Menschengeschlecht

Digitized by Google

ausgesäet — und wieder sind sie da, um die Lehre von der katholischen Einheit zu predigen. Was ist inzwischen mit Luthers Lehre vorgegangen? — umgebildet, umgestaltet, hier ausgeschieden, da mit der reformirten vermischt, dort bezweifelt, dort gar nicht mehr geglaubt, ohne Fundament, ohne Dach, von innerem Widerspruch mit ihrem eigenen Prinzip geängstigt, aus dem subjectiven Glauben des Individuums geboren, vom subjectiven Unglauben, der nicht blos Einzelne, sondern Massen ergriffen hat, untergraben — ohne inneren Halt, weil ohne positive Autorität — ohne äußere Stützen, weil die stets wechselnden politischen Verhältnisse ihr nicht mehr so günstig als bei ihrer Geburt sind — — gibt es in der ganzen Geschichte der Entwickelung der Menschheit ein monströseres Bild der Verwirrung? Mir fällt immer jene indische Gottheit ein, die beängstigend mit ihren hundert Armen umsonst nach einem Etwas zu greifen scheint; — denn es ist genug für die Gottheit, daß sie eine Hand ausstrecke. O, wäre nicht durch die Unzulänglichkeit ihrer Lehre eine so schauerliche Gleichgültigkeit unter die protestantische Masse gekommen — hätte sie sich nicht im Lauf dreier Jahrhunderte daran gewöhnt, sich mit ihrem religiösen Bedürfniß auf ihre eigenen paar Gedanken zu beschränken: so würde jene wirre wilde Verworrenheit sie zittern machen. Aber nun denkt ein Jeder: Das geht mich nichts an! Der Orthodoxe — wenn es deren gibt! — fügt hinzu: Denn ich habe die heilige Schrift. Der Rationalist: denn ich habe die Vernunft. Der Pietist: denn ich habe meine Conventikel. Der Pantheist: denn ich habe die Natur. Die Classe, für die ich keinen Namen weiß, und zu der ich ehedem gehörte: denn ich habe Gott. — Wann, o wann wirst Du, o Herr, Dein fiat lux über diesem Chaos sprechen? Der abstrakten Spekulation und dem kommunistischen System gehorcht es nicht.

Digitized by Google

Als ich nach Italien ging, war es die Kunst des Mittelalters weit mehr als die antike, die mich anzog, obwol ich eine große Vorliebe für die Sculptur habe, weil in der stillen Ruhe der Statue ein gewisser unerschütterlicher und melancholischer Friede ist, der mir wol thut; im Gemälde hingegen sehr selten — schon deshalb nicht, weil selten eine vollkommne Harmonie zwischen Farbe und Zeichnung statt findet. Die mittelalterliche Kunst in ihren Domen, in ihren Bildern, von denen man kaum eine Ahnung in Deutschland hat, entzückte mich. Es gab Augenblicke, in denen ich die alten florentinischen Meister, einen Fiesole, einen Lorenzo di Credi, einen Sandro Botticelli, schöner fand als Rafael, wegen der unbegreiflichen Andacht, Gottinnigkeit und Seelenschönheit, welche sie ausstralen — wegen dieser Versunkenheit in Glauben und Frömmigkeit, die ihnen wie ein Heiligenschein zu Häupten schwebt. Ich erkannte wol, daß ein mächtiges religiöses Element sie geboren habe; allein ich hielt es für abgestorben — oder doch nahe daran.

Der Kultus der katholischen Kirche machte mir gar keinen angenehmen Eindruck. Theils verstand ich ihn nicht, theils läßt alle Weltherrlichkeit mich gleichgültig, theils ist die heilige Osterzeit in Rom, wegen des unerträglichen Zusammenflusses von Fremden, die sie wie eine Comödie behandeln, wirklich profanirt. Bis zum Kern zu gelangen, verstand ich nicht! ich blieb an der Schaale hangen und fand ihren Pomp leer, andachtslos. Es lag vielleicht daran, daß ich zu viel Andacht finden und zu wenig mitbringen wollte; und gewiß mit an dem grausamen Tumult, der an den heiligen Stätten herrschte. Er machte mich ganz schwermüthig, so daß ich am Ostersonntag z. B. gar nicht nach St. Peter ging, wo der heilige Vater vom Balkon herab den Segen über die Stadt und die Welt ertheilte, sondern zu der Einsamkeit von St. Maria Maggiore floh. Ich fand immer, daß das Heilige nicht heilig genug behandelt wurde. Das hatte ich auch in Neapel bei der Liquifaction des Blutes vom heiligen Januarius gefunden. Ganz gläubig ging ich hin und ganz ungläubig kam ich zurück. Ich weiß nicht mehr wie ich über dies Alles in „Jenseits der

Digitized by Google

Berge" geurtheilt habe; ich fürchte, mit oberflächlicher Anmaßung. Die Protestanten wachsen dermaßen in der Vorstellung auf und in sie hinein, die katholische Kirche beherberge eine ganze Welt von irrthümlichen und kindischen Glaubenslehren, welche durch höhere Erkenntniß und geistigere Auffassung seit 300 Jahren beseitigt wären, daß sie sich gar nicht einer gewissen Geringschätzung enthalten können. Sie wissen durchaus nicht, *was* sie eigentlich gering schätzen, denn sie kennen das Dogma nicht; nur so im Allgemeinen sprechen sie mit Geringschätzung vom „Katholizismus" — wie sie ihn nennen — in's Blaue hinein. Sie sind „jenseits der Wahrheit" und das macht ihnen die Erkenntniß derselben namenlos schwer. Juden und Heiden und Muselmänner haben sie noch nicht gehabt; die Sonne ist ihnen noch nicht aufgegangen; aber sie liegt *vor* ihnen, während sie den Protestanten im Rücken liegt. Vorwärts zu gehen ist leichter als umzukehren, weil zu letzterem eine Art von Demuth gehört. Und demüthig war ich ganz und gar nicht. Ich hatte so wenig Respekt vor Luther als Religionsstifter, daß ich — ich meine es war in „Jenseits der Berge" — sagte: „Wer die Unfehlbarkeit einer päpstlichen Bulle verwirft, darf nicht auf der Unfehlbarkeit der Augsburgischen Confession bestehen." Aber dennoch hatte ich die Sonne im Rücken und *keine* Kirche kam mir erhabener, freisinniger vor, als nur *eine* Kirche. Vor Luthers Charakter hatte ich Anwandlungen von Respekt, weil mir diese Unerschrockenheit gegen Papst und Kirche vor Kaiser und Reich aufzutreten wolgefiel; — so geht es gewiß Manchen, welche an Muth und Kampf ihre Lust haben, und darüber die Ursache und das Ziel aus den Augen verlieren. Ein Feldherr, welcher den Fahneneid bricht und mit einem Theil des Heeres von seinem König abfällt — ist entehrt. Ach, freilich sieht der gütige Gott es viel tausendmal, daß man es mit den Gelübden, die ihm gemacht werden, leichter nimmt, besonders wenn sie, wie in diesem Fall, einen zeitlichen Erfolg haben.

Als ich in Spanien war, nach dem Schluß des Bürgerkrieges, auf welchen Esparteros Regentschaft folgte, fand ich dort keine

Digitized by Google

äußere Spur seiner alten Glaubenstreue. Die Klöster waren verödet oder zu profanen Zwecken eingerichtet; die Kirchen waren nur von Frauen besucht; in der Kathedrale von Sevilla spielte die Orgel Opernarien. War das nur eine vorübergehende Gleichgültigkeit, die Folge der politischen Aufregung? ich weiß es nicht! aber das weiß ich, daß ich nur eine katholische Bekanntschaft in Spanien gemacht habe: Murillo! — und daß ich dies nicht etwa jetzt, sondern schon damals begriff. Er ist der Maler des katholischen Dogmas; — der Heiligen, der Extasen, der Visionen, welche die Gestirne dieses unergründlichen, tiefen Himmels sind. Er steht nach meiner Meinung ganz einzig in der christlichen Kunst da. Die florentinischen, die umbrischen Maler malten Heilige, als wären sie vom Himmel herab geschwebt. Murillo malt Menschen, welche als Heilige zum Himmel hinaufsteigen, und deshalb nenn' ich ihn den Maler des katholischen Dogmas, denn seine Gestalten sind keine idealische oder klassische Gebilde, die nichts zu thun haben mit Leid und Lust der Welt; es sind Menschen, welche durch die Kraft der Sacramente Heilige geworden sind. So ein heiliger Bischof Thomas von Villanueva, so eine Vision von St. Felix de Cantalizio, so eine Stigmatisirung von St. Franziscus, haben wirklich nicht ihres Gleichen in der Kunst. O diese leidenvollen verklärten Menschen, so hoch über mir durch die Verklärung, so neben mir durch das Leid — sie treten jetzt Alle ganz lebendig aus der Erinnerung an mich heran und fragen: Wie hast du das verstehen können? du wußtest ja nichts von den Sacramenten und ihrer heiligenden Kraft! — Nein, ich wußte nichts davon; auch nichts von der Gottes-Mutter, zu welcher die Kirche fleht: **Mater divinae gratiae, ora pro nobis**; auch nichts von der unbefleckten Empfängniß Maria; ich wußte gar nichts! Aber Murillo wußte es, glaubte es, und wird ein großer, erhabener Glaube von einem großen erhabenen Genie durch eindringliche Schönheit gedeutet: so muß das doch Eindruck machen, wenn man die Schönheit als eine Offenbarung des Göttlichen auffaßt; — und das that ich.

Digitized by Google

Jedoch zum Quell zurückzugehen, aus dem dieſes merkwürdige Genie ſich nährte, kam mir nicht in den Sinn. Es iſt mir jetzt, als hätte ich gewähnt, das katholiſche Dogma ſei nicht mehr ſo unangetaſtet wie zu Murillos Zeit in Spanien; ich faßte es nicht auf als das Unwandelbare, Wechſelloſe, das bis zum Ende der Zeiten dauern müſſe trotz des Abfalls einer Welt; — konnte das nicht, da ich vom Proteſtantismus gebildet war, der ſeiner Dogmen Exiſtenz nach Jahren zählt, und glaubte ganz kindiſch, dieſer Proteſtantismus hätte eine Breſche in jener unerſchütterlichen Feſtung gemacht, ſo daß doch wol nicht Alles mehr ſo aufgefaßt und gelehrt werde, wie zu Murillos Zeit. Das fand ich recht traurig, weil ich mit zweifelloſer Entſchiedenheit annahm, wenn es noch in alter Kraft ſei, ſo müßte es ſich ſeine Murillos bilden. Ach, nicht das Dogma fehlt den Seelen; aber die ſtarken, die gläubigen Seelen fehlen dem Dogma. Es hat ein entnervender Scirocco ſeit mehren Menſchenaltern die Welt durchweht. Zwei Götzen empfingen ihre Huldigungen: der Mammon mit ſeinem zahlreichen Gefolge von Sinnlichkeit, Genußſucht, Hartherzigkeit, Habgier — und der Geiſt, dem eine oberflächliche Bildung, ein großer Mangel an Tiefe, eine Liebhaberei für Kritik und Zerſetzung, ein unerhörter Hochmuth, eine leichtſinnige Frivolität bei Behandlung ſittlicher und religiöſer Fragen nachſchwärmten. Mit dem achtzehnten Jahrhundert begann dieſer Götzendienſt in England; von dort ging er nach Frankreich über und Deutſchland ermangelte nicht, ihn pflichtſchuldigſt von Frankreich in Empfang zu nehmen. Englands geſunder Nationalcharacter, ſein großes politiſches Leben, ſeine harten Schickſale in der letzten Hälfte jenes Jahrhunderts, dann Pitts großartiges Genie, welches mit der vollen Ueberlegenheit eines mächtigen und hochherzigen Characters durch ſeine erhabene Idee ſein Vaterland zum Bollwerk der Freiheit gegen die Revolution und gegen Napoleon machte: dies rettete England von dem Abgrund, in welchen Frankreich getaumelt iſt und in welchem nun auch Deutſchland liegt. Ein fürchterlich materialiſtiſcher Sumpf bedeckt den ganzen Continent von Europa; das iſt der Boden nicht, auf welchem eine

Digitized by Google

gesunde Menschheit sich entwickeln könnte, denn zu ihrer Gesundheit gehört wesentlich, daß die Seelen sich wol befinden, und die können es nicht, wenn ihre höheren Kräfte brach liegen und wenn sie mit den niedern den Mammon anbeten, und den Geist über Alles schätzen. Ihre höchsten Kräfte sind der Glaube und die Thätigkeit in werken der Liebe. Sie hat sie nicht geübt; — den Erfolg sehen wir. Die materialistische Richtung kann kein anderes Ende haben als die vollendete Negation und den Haß, der auch eine Verneinung ist — der Liebe. Damit aber wird nichts geschaffen, nichts geboren; sie kann nur zerstören und vernichten, und weil sie das Bewußtsein ihrer Impotenz mit sich herumschleppt, geht sie so wild zu Werk, daß man leicht gewahrt, wie sie ihre Wildheit für Macht ausgeben mögte. Aber noch nie hat die Unmacht die Welt überwunden! wenn sie wähnte, jetzt gehöre sie ihr, die geknechtete, gelähmte, ermattete Welt — siehe da! es kam Rettung, indem ein neues Schöpfungswort über die Welt gerufen wurde; und immer rief es die Liebe! Sie wird auch dies Zeitalter besiegen und sich mit dem Kreuz auf den Materialismus stellen — wie jene Heilige mit ihm den bösen Feind überwand, daß er sich wie ein Wurm unter ihrem Fuß krümmte. Kann man daran zweifeln, wenn man den unermeßlichen Jammerschrei beachtet, den, wie ein Riesenecho, eine Brust der andern zuwirft? Es ist ein Klageton, wie ihn vielleicht jene Schiffer auf dem mittelländischen Meer in den Tagen der Geburt des Erlösers vernahmen. „Der große Pan ist todt!" wimmerten klagende Stimmen. Weil sich jetzt die schneidende Klage nicht mit einem Wort ausspricht — weil sie hier eine tiefe Trauer, dort einen wilden Grimm, da eine heiße Sehnsucht, und da einen frechen Trotz, Hohn und Verzweiflung verräth: darum ist sie noch erschütternder! ist eine Quintessenz von allem Weh der Menschheit. Die alte Römerwelt sah ihre Götter versinken — ja! allein sie wußte bereits, daß es Schattenbilder waren. Unsre Welt wird aber gewahr, daß sie den ewigen Gott verlassen hat, daß sie zu büßen hat für den Abfall von der Offenbarung. Dieser Abfall hat, wie der Sündenfall Adams,

Digitized by Google

dermaßen ihren Willen geſchwächt, ihre Erkenntniß verſchleiert, daß ſie noch nicht zu dem Entſchluß kommen kann, ſich wie der verlorne Sohn auf den Weg zu machen zur Rückkehr, obwol ſie heimlich fühlt, daß ſie es müſſe und werde. Dieſen Kampf zwiſchen Nöthigung und Widerſtand muß ſie jetzt durchmachen, und geiſtige Orgien und wüſte Bachanalien toben in ihn hinein. O, eine immenſe Erlöſung wird auf dieſe immenſen Schmerzen folgen, denn das Kreuz ſteht noch immer auf Golgotha und ſtralt um ſo heller, als die Irdiſchkeit in ihrer eigenen Finſtermiß verdunkelt iſt. Aus dieſem Kampf werden auch wieder ſtarke Seelen hervorgehen, fähig, das Gewicht der Offenbarung zu erfaſſen und zu tragen. Ob ſie dann in deren Dienſt Bilder malen, wie Murillo — oder durch eine gewaltige Asceſe die Menſchen auffriſchen und ſtählen, wie die heilige Thereſe — oder ein kampffertiges Glaubensheer aufſtellen, wie der heilige Ignaz von Loyola — dieſelbe Liebe zum Kreuz lebt in ihnen und dieſe Liebe nur kann das Zeitalter beſiegen. Drei Spanier habe ich da genannt, unwillkürlich wie ich ſie unter der Feder fand — und doch nicht ohne Bedeutung; denn ein Volk, das, wie das ſpaniſche, für lieben und wollen ein und daſſelbe Wort hat — querer — muß große Herzen und ſtarke Seelen erzeugen können. Dahin müſſen wir es bringen, daß — wenn nicht in unſrer Sprache ſo doch in unſrer Seele — Liebe und Wille zuſammenfallen. Um es dahin zu bringen, müſſen ſie ſich zu ihrer höchſten Höhe, zu Gott, erheben; in ihm ſind ſie Eins; in Allem, was er nicht iſt, ſplittern ſie auseinander und bewerkſtelligen dadurch den innern Zwieſpalt, der uns ſo unſelig macht.

Endlich reiste ich nach dem Orient, immer von dem Wunſch beſeelt! die Welt kennen zu lernen, wie Gott ſie geſchaffen und wie der Menſch ſie zurecht gemacht hat. O daß ich als fromme Pilgerin dahin gegangen wäre! um wie viel größer wäre mein Genuß geweſen! Doch war er ſehr groß. Die majeſtätiſche Ruhe des Orients nahm mich in ihre Arme und verſetzte mich aus dem wirren Treiben des Abendlandes in eine große erhabene Stille, durch welche die Stim-

Digitized by Google

men der Propheten mir erklangen. Die heilige Schrift war fast meine einzige Lektüre, und ich finde es sehr bezeichnend für meinen Seelenzustand, daß ich eine so große Vorliebe für die Bücher des alten Testamentes, besonders für die Propheten hatte, welche von den Weltkindern selten gelesen werden. Isaias, Jeremias und die Psalmen wurde ich nicht müde zu lesen, recht als ob ich auf die Erfüllung ihrer Verheißungen warte. Ich hatte ja noch nicht das Heil der Offenbarung in mir aufgenommen, und so konnte ich keinen andern Platz haben, als zu den Füßen der Propheten, welche sie verkündeten. Jehovas Wort zu seinem Volk durch Isaias: „— ich habe dich bei deinem Namen gerufen, mein bist du —" (43, 1.) das mir von je her, ich weiß nicht was für eine himmlische Zuversicht in die Seele strahlte, nahm damals förmlich Besitz von ihr. Und wenn ich in Jeremias (31, 3.) las: „Mit ewiger Liebe liebe ich Dich; darum erbarm' ich mich Dein und zieh Dich zu mir:" so meinte ich unter den Weiden an Babylons Flüssen zu sitzen und zu harren auf die Heimkehr nach Sion. „Mit ewiger Liebe lieb' ich dich!" — o diesen Zuruf kann ja die Menschenseele nie, nie vergessen! errichte sie ihren Göttern noch so schöne Altäre, noch so herrliche Tempel, huldige sie ihnen mit noch so großer Inbrunst — umbaue sie sich mit Allem, was in der weiten Schöpfung lieblich und erhaben zu betrachten, zu sehen, zu denken, zu bewundern ist — versenke sie sich in die Majestät und den Reiz der Natur, in den Zauber und die Fülle der Kunst, in die geheimnißvolle Tiefe des menschlichen Herzens — es bleibt und bleibt ein Etwas in ihr lebendig, für das sie keinen Namen, keine Bezeichnung hat — und das ist der Durst nach Erlösung. O dieser verschleierte Stern; den die Abtrünnige im Busen mit sich herumträgt, blitzt zuweilen so hell auf, daß jedes andre Licht neben ihm verschwindet. Dann war mir zu Sinn, als hielte ich den heiligen Kelch in den Händen und als wär' er gefüllt mit einem schaalen Trank, den ich mich bemühte Nektar zu nennen, der ihn entweihte und der meinen Durst nicht löschte. Und ich wandte mich von ihm ab mit einem Widerwillen, daß ich eine Welt hätte aus der

Digitized by Google

Hand werfen mögen. Und dann sank der Schleier wieder über den Stern und ich war die Alte, froh begeistert für das, was ich meinen Beruf nannte und ganz bereit, die mit ihm verknüpften Melancholien zu ertragen, die ja in Augenblicken der Abspannung und der Unthätigkeit in einer so rastlosen Seele erwachen mußten; — in dieser Weise erklärte ich mich mir selbst. „Mit ewiger Liebe lieb ich dich!" dies steht geschrieben auf dem tiefsten Grunde aller Herzen, dies bringen sie mit als eine Erinnerung; eine Mahnung, eine Ahnung ihrer himmlischen Abkunft und ihrer himmlischen Bestimmung. Ach, wir schreiben andre Worte darüber, welche jene heiligen Zeichen fast ganz verwischen und unkenntlich machen. All unsre Leidenschaften, all unsre Thorheiten, all unsre traurigen oder holdseligen Lieben wälzen den Ausdruck ihres Jubels und ihrer Schmerzen, ihres Triumphs und ihrer Entmuthigung, ihrer himmelstürmerischen Sehnsucht und ihrer vernichtenden Enttäuschungen darüber hin — ohne sie zu zerstören. Mitten in den großen Schmerzen, in den hohen Freuden, in den tiefen Gedanken, in den bangen Trostlosigkeiten tauchen sie auf wie Blicke, wie Stimmen himmlischer Geister, und es geht ein Klingen durch unsre Seele, wovon wir gar nicht recht wissen, was es bedeutet, von wannen es kommt, und worauf wir dennoch mit einer Art von extatischer Freude horchen und innerlich sagen: Ja! ja! — das ist's! das mein' ich, das will ich! alles Andre, was ich erreicht habe, ist nicht das Rechte! dies, dies allein hab ich gemeint mit all meinen oft so mühsamen Anstrengungen! dies ist's! — Aber anstatt mit den vollen Segeln des Willens, der Erkenntniß über das wogende Meer zu Hülfe zu kommen, versinken wir ganz schläfrig und matt in unsre Gewohnheiten, unser Behagen, unsre Zerstreuungen, und denken höchstens: mit der Zeit werde es ja wol klarer und lichter in der Seele werden. Und so vergeht die Zeit in kläglicher Erschlaffung — bis denn doch der Augenblick eintritt, wo das Herz von der Hand Gottes in ein solches Läuterungsfeuer geworfen wird, daß dessen unwiderstehliche Flammen Alles herunterbrennen, Alles verzehren, und zwischen der Asche und den

Digitized by Google

Schlacken nichts übrig lassen, als den Diamant, den kein Feuer zerstören kann: „Mit ewiger Liebe lieb' ich dich; darum erbarme ich mich dein und zieh dich zu mir."

Ja, so ist es für uns Alle! o glaubt es mir — für uns Alle! Da gibt es keine Ausnahme und keinen Mittelweg: der Durst nach Erlösung läßt Keinem Ruhe. Er ist unser Aller Ende — o Jammer, daß er nicht unser Aller Anfang ist! Er ist der Schmerz, der jetzt durch die Welt zittert, ächzt, schreit. Weil ich ihn mit solcher Vehemenz empfunden habe, darum hör' ich ihn all überall heraus, hindurch; hier dumpf, dort gellend. Ihr hört ihn auch, um Euch, in Euch — nicht wahr? Könnt Ihr wähnen, dies sei nur ein Schrei nach Brod, oder nach ich weiß nicht was für vergängliche Institutionen, Krücken des äußern Lebens? Nimmermehr! der würde nicht die ganze Welt bis zum Grunde aufwühlen! Er mag diese Maske vornehmen, sich selbst damit täuschen, oder Andere; allein diese namenlose Unbefriedigtheit, die ihn erzeugt, entspringt nicht aus Mangel an Brod oder aus der Unvollkommenheit der Gesetze; sondern sie entspringt aus dem Unglauben, welcher der Tod der Seelen ist — und die Seelen wehren sich gegen den Tod und sehnen sich nach der Erlösung, die ihnen das ewige Leben gibt. O Du Seele, welche diese Zeilen liest, ich kenne Dich ja nicht, weiß nicht, wer Du im irdischen Dasein bist und mit welchem Namen man Dich nennt; — aber ich weiß, daß Du Dich nach der Erlösung sehnest — wenn Du nicht etwa schon in ihr ruhest! — und darum flehe ich Dich an: Warte nicht so lange wie ich gewartet habe, um vor dem geliebten Kreuz nieder zu knien! sei stärker als ich, besser als ich, entschlossner als ich — und bleibe nicht so lange in der Gefangenschaft zu Babylon. Vor Deinen Augen liegt Jerusalem. O komm' herüber! Traurig sitzest Du dort an den Wassern und blickst ihnen nach, wie sie verrauschen gleich Deinem Leben, das leer und stumm ist, denn Deine Harfe hängt an den Trauerweiden — leer und stumm, auch wenn aller Ruhm der Erde es erfüllte. Steh auf, o Seele, und komm! Jerusalem ist Deine Heimat und nimmt Dich auf mit un-

Digitized by Google

sterblicher Liebe; denn es hält eine einzige gerettete Seele höher, als alle irdischen Schätze und Throne und Kronen. Ist es nicht Seligkeit, da zu Hause zu sein, wo Du, o Seele, einen solchen Werth hast und wo Du einen gleichen Werth auf andre Seelen legst. O sieh! diese Liebe der Seelen ist das Kennzeichen der alleinseligmachenden Kirche: sie liebt sie gerade wie Christus sie geliebt hat — um eine jede selig zu machen. Wo findest Du das in Babylon? — —

Schön war's im Orient, ach wunderschön! vornämlich da, wo Meer und Gebirg zusammen ein großartiges Gemälde bildeten, z. B. auf dem Libanon und längs der Küste Syriens von Beirut bis zum Berge Carmel. Waren es die Gedanken, die Bilder und Vorstellungen, die ich mitbrachte, die Gestalten, mit denen ich die Landschaft belebte, die biblischen Erzählungen, die Patriarchen und Propheten, die sich an diesen Boden knüpfen — genug, ich fand im ganzen Character des Orients etwas unerhört Erhabenes! wogegen alle Kultur Europas winzig und kleinlich erschien. Ich war zu sehr eine Tochter des Abendlandes, um nicht dessen rastloses unermüdliches Streben in mir aufgenommen zu haben; und da sich Alles fest und ganz in mir ausprägt, so war ich auch sehr empfänglich für den Gegensatz, der mir im Orient als Unwandelbarkeit entgegentrat. So lebte ich zugleich ein Leben der Bewegung und der Ruhe, das mich ganz glücklich machte. Diese großen Contraste waren es gerade, die ich brauchte, um tief in das Leben einzudringen. Eine Seite, eine Richtung erschöpften es nicht, gingen immer nur gradaus oder rundum. Aber die beiden Seiten, aber die entgegenstehenden Richtungen — und die zusammengeführt auf dem einen Punkt, wo sie sich berühren ohne sich zu paralysiren — das war mir eine Wonne! Frei wollt' ich sein, doch nicht zusammenhangslos; ruhen wollt' ich, aber auch thun; sieghaft kämpfen, aber dann recht gern mich unterwerfen. Diese Unersättlichkeit war der Segen und Unsegen meines Lebens: Unsegen — so lange ich immer über alles Erlangte hinaus und doch nicht nach dem Einen griff, folglich mich nutzlos

Digitized by Google

abmühte wie die Danaiden; Segen — weil ich denn doch durch diese Unersättlichkeit dahin gekommen bin, wo sie ein unerschöpfliches Sein findet! welches ihr Stand und Farbe hält. In der Kirche und nur in ihr ist der unermeßliche Spielraum für alle Richtungen, der Kampfplatz für alle Fähigkeiten des Menschen. Da kann er sich ausleben in Liebe und Glauben — im Glauben und Werken — in Uebung des Willens und in Hingebung an die Gnade — im Gebrauch der Freiheit und in freier Unterwerfung. Da muß er sich selbst verantworten und seine Thaten — aber indem er sich stützt auf die göttliche Barmherzigkeit. Diese Arena und nur diese ist grade groß genug für ihn, weil seine sämmtlichen Kräfte hier geübt und angewendet und in Athem gehalten und angeregt werden. Ganz natürlich! — sie ist von Gott für ihn geordnet und eingerichtet, und nur der Schöpfer versteht ganz alle Bedürfnisse seines Geschöpfes. In allen Confessionen außerhalb der Kirche ist diese Arena grade so eng, wie die einseitige Richtung ihres Gründers es mit sich brachte; folglich verkommen darin Tausende aus Mangel an Luft und Bewegung. Dies erklärt die Menge von Secten und die große Masse Derjenigen, welche sich abseits der Confession halten — wie ich es that. Sehr häufig ist es das Gute in ihnen, das weder Nahrung noch Pflege findet, und sie zu diesem Ausscheiden veranlaßt. Aber aus der Kirche ist noch Niemand um seiner Tugend, seiner Vortrefflichkeit oder sonstiger guter Gaben willen ausgetreten. Bei mir war es Gutes und Schlimmes gemischt, was mich der lutherischen Confession abhold machte: die Consequenz meines Verstandes und die Wahrheitsliebe meines Characters wurden beide durch dies Gewebe von Widersprüchen abgestoßen; — Stolz, Selbstüberschätzung und ein ganz ungeordneter Durst nach Unabhängigkeit bewirkten, daß ich mich mit dem Guten, welches jenes Gewebe vielleicht enthalten mag, nicht befassen mogte — und jetzt muß ich auf den Knien Gott dafür danken! Denn was wär' es gewesen, wenn sich meine Seele darin zurecht gefunden hätte — aber verkrüppelt! Die seelische Unersättlichkeit macht doch, daß man die Dornen nicht achtet,

Digitized by Google

um sich zur **Rosa mystica** durchzuarbeiten. Und dann macht sie auch für alle leibliche Bedürfnisse äußerst genügsam. Ein Stück Brod, ein wenig Ziegenkäse, ein Trunk Wasser aus der Cisterne, acht bis zehn Stunden zu Pferd, Schlaf unter dem Zelt inmitten unsers kleinen Lagers, um das die Hunde bellten, auch die Schakale heulten — das Alles war mir leicht, ja gereichte mir zum größten Vergnügen, wenn es auf jener Reise vorkam.

Damals empfand ich zuerst einen Schmerz darüber, nicht der katholischen Kirche anzugehören. Bis dahin hatte ich wol schon öfter gefunden, es müsse gar schön sein, in ihr geboren zu sein — doch weiter nichts. Nun aber, da ich überall in dem Pilgerhause der Klöster mit größter Gastfreiheit aufgenommen wurde und das Leben dieser demüthigen Männer sah, die aus Spanien und Italien herüber gekommen waren, und die orientalischen Sprachen gelernt hatten, um kleinen Kindern Unterricht zu geben und Pilger zu verpflegen; — nun da ich die katholische Kirche in ihrer Glorie, d. h. in Liebe und Armuth sah — da fing ich an sie zu lieben. Und da man mit dem Gegenstand vereint sein mögte, den man liebt, und ein Uebertritt ganz außerhalb meines Ideenkreises lag, so fing ich an mich zu grämen.

Namentlich im Kloster auf dem Carmel! Es schwebt eine wunderbare Heiligkeit um jene Stätte, ein ganz idealischer Friede, wie ich nie etwas Aehnliches auf irgend einem Punkt der Erde gefunden habe. Die Küste von Sorrent, die Ebenen von Granada und Palermo sind irdisch schöner, reicher, gesegneter — allein diesen Character von unzerstörbarem himmlischen Frieden haben sie nicht wie jenes Kloster, das vom Vorgebirge des Carmels getragen, aus den Wellen aufzutauchen, zwischen Meer und Himmel zu schweben, und nichts mit der Erde zu thun zu haben scheint. Ende Oktober 1843 war ich dort und schrieb von dort einige Briefe, die in meiner orientalischen Reise stehen, und die später manche Protestanten veranlaßten zu sagen, ich sei katholisch geworden, und einige Katholiken, ich würde es werden. Bei meinem großen Talent Alles zu vergessen, was ich geschrieben habe, weiß

Digitized by Google

ich gar nichts mehr davon! nur den Schluß erinnere ich mich: „Israel, zu deinen Zelten!" — Nach sechs vollen Jahren, Ende Oktober 1849, schrieb ich abermals: „Israel, zu deinen Zelten!" und da wußte ich ganz genau, was ich wollte.

Auf dem Carmel wußte ich es noch nicht! da flutete mir eine große Sehnsucht durch die Brust, aber ich glaubte, daß dies gewaltige, wellenschlagende Element in mir kein andres Ufer suchen und finden könne als die Ewigkeit. Ich kannte die Kirche nicht, weder in ihrer Grundlage, die der Erlöser ist — noch in ihren Dogmen, die er gelehrt hat — noch in ihrer Idee, die Zeit und Ewigkeit in ihr verschmilzt. Ich kannte sie nur in ihrer äußern Erscheinung; — die that mir wol, weil sie dem Ideal von himmlischer Liebe entsprach, welches ich ewig wie ein verhülltes Heiligenbild in mir trug; — und so fing ich an sie zu lieben, aber — ich muß gestehen, mit einer Art von blinder Liebe oder — wenn man will — von ächter Liebe: ich wußte nicht recht warum! Und es hat lange gedauert, bis ich es wußte! aber weil es lange gedauert hat, so hatte die Liebe auch Zeit, ganz in der Stille stark zu werden, viel stärker als ich selbst es ahnte.

Nun, damals dämmerte sie als Morgenröthe in mir auf, die aber immer wieder in den Wolken des Tages unterging; z. B. in Jerusalem, wo mir der Hader, in welchem Griechen, Armenier und Lateiner — (so heißen dort die Katholiken) lebten, den peinlichsten Eindruck machten, so daß ich hundertmal dachte: Es ist doch unmöglich, mit Aufrichtigkeit wünschen zu können, Einer von diesen Kirchen anzugehören! — Ich betrachtete eben immer noch menschliches Thun und Treiben und menschliche Unvollkommenheit als den wahren Ausdruck der Lehre selbst, weil ich zu tief in die subjective Auffassung versunken war und gleichsam glaubte, im Individuum gehe sie auf und sei vollständig in einem Jeden enthalten. Daher lag mir auch der Uebertritt fern! — denn nur mit dem Schöneren, nur mit dem Besseren konnte ich mich unmöglich begnügen! das Vollkommne wollte ich — und es gehört Erkenntniß dazu, um es gewahr zu werden.

Digitized by Google

Zuweilen frag' ich mich jetzt, ob meine Seele vielleicht den Instinkt oder die Ahnung hatte, daß ihr Eintritt in die Kirche nicht blos eine höhere Erkenntniß und Erfassung des Lebens, sondern eine Umwandlung und Verpflanzung desselben auf einen ganz andern Boden, eine große und gründliche Bekehrung zur Folge haben würde; — und ob ich mich etwa gegen diese gesträubt und daher meinen Willen nicht gehörig zusammen genommen habe. Allein ich muß es verneinen — fast mögt' ich sagen, leider! Ich war so mit mir zufrieden, mit meiner Richtung, mit meinem Pfad und Ziel; so sicher, daß ich dafür bestimmt und daß die Hand Gottes über mir sei — daß die Vorstellung einer Versöhnung mit Gott, einer großen herzdurchbebenden Reue, einer Vergebung der Schuld, einer Erneuerung des Lebens nicht den geringsten Raum in mir fand. Daß im Allgemeinen ein Abfall des Menschen von Gott statt finde, und daß diesem in jedem Einzelnen Hochmuth und Willkür zum Grunde liege: das nahm ich an; auch für mich. Aber dafür mußte der Mensch ja so viel leiden, daß er am Ende doch wol lernen würde, „seinen Willen in den Willen Gottes hinein zu leben" — wie ich es nannte. Dies Ziel war ja nun sehr gut! nur traute ich dem Willen des unerlösten, des nicht durch die Gnade wiedergebornen Menschen etwas Unmögliches zu! Er *kann* sich nicht aus eigner Kraft, mißbraucht, geschwächt, verderbt und gebrochen, wie er durch seinen Abfall ist — zur Vereinignng mit dem Willen Gottes erheben. Das traute ich mir aber mit unglaublicher Tapferkeit zu; nicht etwa nur vor sieben Jahren, nein! noch vor einem Jahr. Denn als mein Entschluß des Uebertrittes schon ganz fest war, dachte ich nicht im Entferntesten an eine Erneuerung des Lebens von Grund aus; dazu gefiel ich mir selbst noch immer viel zu gut. Sondern der Drang nach Wahrheit und Wahrheit, nach unvergänglicher, ewiger, nicht selbstgeschaffener, nicht von meinen Launen, Leidenschaften und Schmerzen abhängender — der trieb mich. Von dem Augenblick an, wo ich der Kirche angehörte, aber buchstäblich von demselben Augenblick an — war es anders! Natürlich! ich hatte ja die Wahrheit begehrt; nun

Digitized by Google

stand ich in ihrem Mittelpunkt; nun sah ich in ihrem Licht — und zwar zuerst mich selbst! und da konnte ich denn freilich nicht länger mit mir zufrieden sein. Das ist der Anfang einer Bekehrung, und darauf war ich vorher nicht im Entferntesten vorbereitet. Etwas Anderes, als was ich bisher gehabt hatte, wollte ich. Daß dazu gehöre, auch anders zu werden — nein, daran hatte ich mit unbegreiflicher Oberflächlichkeit ganz und gar nicht gedacht. Wie hätte ich es also auf dem Carmel denken sollen!

Ich grämte mich dort, kein geborenes Kind des Hauses zu sein; — das ist gewiß. Ich hatte eine seltsame Scheu, dem heiligen Meßopfer beizuwohnen und hätte es doch so gern gethan. Was willst du Fremdling an diesem Altar? sprach ich immer zu mir selbst. Ueberdas wußte ich nicht, was bei jener heiligen Handlung vorgehe — und fragen? — wieder dieselbe Scheu! mir ganz unerklärlich, da ich immer sehr unbefangen nach Allem fragte, was ich nicht wußte und es nie für eine Schmach hielt, meine Unwissenheit auszusprechen. In jenem Akt lag aber so etwas Mystisches! — und hatte ich Furcht, es nicht zu verstehen oder Furcht vor einer Erklärung, die mir nicht gefallen mögte? — genug, ich fragte nicht nach seiner Bedeutung und wohnte ihm nicht ein einziges Mal im Orient bei. In Jerusalem hätte ich so gern eine heilige Messe in der Kirche zum heiligen Grabe lesen lassen, wie Andere das thaten; allein immer lähmte mich der Gedanke: du bist ja doch kein Kind des Hauses.

Es war damals ein anglikanischer Bischof von protestantischen Regierungen nach Jerusalem gesendet, um die religiösen Bedürfnisse und Interessen der Protestanten in Syrien zu pflegen — was er denn auch hoffentlich gethan haben wird. Als ich in Jerusalem war, pflegte er die Gesundheit seiner neun Kinder, die vom Fieber befallen waren, und machte mit ihnen einen Aufenthalt am Meere — der brave Mann! Uebrigens hätte es in Jerusalem von anglikanischen Bischöfen wimmeln können — ich hätte nicht hingesehen. Ich kannte von Bischöfen den heiligen Augustinus, den heiligen Carl Borromäus, Bossuet, Fénélon — diese großen

Digitized by Google

Seelen, großen Geister, großen Herzen, diese ächten und rechten Nachfolger der Apostel, diese erhabenen Gestalten, welche das Leben in die Sphäre hinein hoben, wo der idealische Mensch seine Befriedigung findet. Die kannte ich aus ihren Schriften, Thaten und Werken; die liebte, bewunderte und ehrte ich, denn die standen weit über meinem und dem alltäglichen Leben der Menschen; in denen fand ich diese himmlische Vollkommenheit, für welche der Maßstab nicht zu groß war, den ich mit meinem Durst und Drang nach etwas Vollendetem immer bei der Hand hatte. So war für mich ein Bischof das Ideal von einem Menschen geworden. Aber was ums Himmelswillen hatten anglikanische Bischöfe mit dem Ideal gemein! Sehr rechtschaffne und ehrenwerthe Männer mogten es sein; aber genau so wie tausend andre rechtschaffne und ehrenwerthe Männer, die ein sehr respektables Leben führen, allein mit nichten über dem Leben stehen — mit nichten die Welt überwunden hatten, wie mein geliebtester St. Augustinus.

Ebenso war es auch mit den protestantischen Missionären, mit diesen Gentlemen im schwarzen Frack, mit Weib und Kind. Wie konnten die wol den Heiden predigen, Alles zu verlassen, um dem Kreuz nachzufolgen! Was hatten denn sie verlassen? denn sie geopfert? und wie will man denn für irgend Etwas begeistert sein, dem man kein Opfer gebracht hat? Das soll doch wol nicht Opfer genannt werden, wenn man einige Mühseligkeit erträgt? — was auf jeder Reise geschieht; oder wenn man einige Stunden des Tages hingibt? — um es sich dann recht irdisch behaglich zu machen. Nein, da waren meine armen Franziskanerpater in der Kutte und mit dem Bettelsack, in ihren armen durch ganz Syrien, von Damaskus bis Ramla verstreuten Klöstern ganz andre Leute! die hatten etwas geopfert, nämlich das Höchste, was der Mensch opfern kann: sich selbst! und wer das thun und sein Ich verlassen kann — der darf es mit gutem Gewissen Andern zumuthen. Geschieht es ohne gutes Gewissen, so hat es keinen Erfolg. Diese Betrachtungen mache ich nicht etwa jetzt

Digitized by Google

erſt; o nein! in meinen orientaliſchen Briefen iſt mancherlei grade über dieſen ſchneidenden Gegenſatz geſagt und mit jener vollkommenen Unbefangenheit, die man immer hat, wenn man ganz parteilos iſt. Nicht blos meine Erkenntniß war noch umdunkelt, ſo daß ich nicht das eigentliche Weſen und Leben der Kirche erfaßt hatte, ſondern auch Gefühl und Wille ſchweiften nur ſo am Umkreis umher und ich dachte doch alle Augenblick wieder: Du biſt ein Kind Gottes! wozu brauchſt du eine Kirche? — Die guten Pater Franziskaner waren keine auguſtiniſche Erſcheinungen; aber es freut mich jetzt ganz unſäglich, daß ich damals den Seelentakt, mögt' ich es nennen — ſchon gehabt habe, ſie auf eine ganz andere Stufe zu ſtellen als die proteſtantiſchen Miſſionäre. Wie war das aber möglich? — Es ging mir mit ihnen wie mit Murillo: ich hatte einen Kultus für die Schönheit — dafür warf ſie mir einen Stral der göttlichen Wahrheit in die Seele; und ich hatte einen Kultus für die idealiſche Richtung des Menſchen — daher war ich im Innerſten getroffen, als ſie mir hier in ſo ſchlichter, in ſo demüthiger, unſcheinbarer Geſtalt entgegen trat. Für ein Geſchöpf wie ich, das ſich ſo unbefangen zum Mittelpunkt des Univerſums machte, war es etwas unerhört Intereſſantes und Uebermenſchliches, Weſen meiner Art zu finden, die in ſo beſcheidener Selbſtaufopferung und Selbſtverleugnung der Religion ſich hingaben. Ich fand das wundervoll; ja, ganz himmliſch fand ich es — nur zog ich für mich ſelbſt leider! leider! auf keine Weiſe einen Schluß daraus. Ich beſchränkte mich darauf zu finden, daß die Reformatoren ebenſo unweiſe als brutal gehandelt hatten, die Klöſter aufzuheben.

Wol war es brutal und unweiſe — ſo ſprech' ich jetzt; aber es war noch etwas ganz Anderes: es war das höchſte Verbrechen an der Menſchheit, welches ſie begingen: ſie nahmen ihr das Ideal der Vollkommenheit und damit lähmten ſie ihr höchſtes Streben — dasjenige, um welches es ſich allein der Mühe lohnt zu leben. Es war ja natürlich, daß der abgefallne Mönch von Wittenberg, der dies Ideal mit Füßen trat, wünſchen mußte, es

Digitized by Google

vom ganzen Erdenrunde vertilgt zu ſehen, um nicht die Zeugen ſeiner unſterblichen Schmach vor Augen zu behalten. Aber daß ſeine Anhänger dies nicht einſahen, daß ſeine Lehre dermaßen demoraliſirend auf ſie wirkte, um ihm zu helfen, das Ideal als ein Schattenbild zu beſeitigen; daß die Seelen von Hauſe aus dermaßen in der gewöhnlichſten Natürlichkeit gehalten wurden, um mit einer Art von Haß das Streben nach dem Ideal zu verwerfen; iſt denn das nicht troſtlos traurig für Diejenigen, welche ſpäter nur durch ihre Geburt, nicht durch eigene Wahl dieſer Lehre folgten, die nun ſchon ſeit dreihundert Jahren die Atmoſphäre des ſittlichen Lebens vergiftet hat.

O bei dem abgefallnen Mönch fügte ſich ganz folgerichtig ein Kettenglied ſeiner verderblichen Lehre an das andere. Hochmuth führte ihn zum Abfall, Eigenwille beſtärkte ihn darin. Er brach heilige, himmliſche Gelübde, die er allein Gott dem Herrn zur Ehre abgelegt; aber er ſprach: das thut nichts! ich glaube, daß der Erlöſer für mich ſein koſtbares Blut vergoſſen hat und daß ich durch dieſen „Glauben allein" ſelig werde. Er riß Tauſende in ſeinen Abfall hinein; das ganze Heer der Neuerungsſüchtigen, der Kurzſichtigen, der ſchwachen engen Köpfe; der Hämiſchen, denen es eine Wonne iſt, der Größe Nadelſtiche zu verſetzen und in der Sonne Nebelflecke zu finden; der Schwachgläubigen, die, weil ſie in der ſtreitenden Kirche Schwächen und Fehler gewahrten, die triumphirende darüber vergaßen; der Ungehorſamen, die gern jeden Zügel abſchütteln; der Rohen, welche das Recht und die Nothwendigkeit einer ſtarken Herrſchaft der Religion nicht begriffen; der Sinnlichen, welche weder mit dem lieben Gott noch mit ihren Gelüſten zu brechen nöthig hatten; der Heuchler, denen der „Glaube allein" gar willkommen zum Aushängeſchild war; — kurz, die ganze Nachtſeite der menſchlichen Natur wurde magnetiſch von Luthers Lehre angezogen: denn er brachte ſie zu Ehren, während die Kirche zum unermüdlichen Kampf gegen ſie auffoderte. Er fand ein Weib, das ſeiner würdig war: die entlaufene Nonne ſchickte ſich aufs Beſte für den abtrünnigen Mönch! das Maß

Digitized by Google

der gebrochenen Gelübde wurde dadurch erfüllt und von den niedern Vorzügen der Menschlichkeit der breiteste Besitz genommen. Daß die Ehe dadurch ihren sacramentalischen Charakter verlieren mußte — versteht sich von selbst! Kein Sacrament wird Demjenigen gespendet, der in einer Todsünde lebt. Luther wußte sich zu helfen: er verwarf die Sacramente! so war er darüber beruhigt, die Priesterweihe entheiligt zu haben! und was ferner aus der Ehe werden solle, wenn sie, ihrer sacramentalischen Weihe beraubt, nichts war als eine Verbindung, die man mit Hintansetzung eines früheren Gelöbnisses schließen und mit einem Meineid beginnen dürfe — was kümmerte ihn das? was kümmerte das die Menschheit? „der Glaube allein macht selig!" — Das wurde ihm selbst zuweilen schwer zu glauben. Ach, der Unselige hatte ja die Erinnerung an die reine, himmlische, erhabene, tröstende Lehre, die er verwarf! um sich gegen diese Erinnerung zu betäuben und im Trotz festzusetzen, verwarf er die heiligmachende Gnade, welche die Sacramente bringen, verwarf er die Heiligen, in denen jene Gnade lebendig gewirkt hat, verwarf er die Möglichkeit, daß der Mensch je aus dem Pfuhl seiner Sünden durch die Gnade, welche der Wille erfaßt, sich herausarbeiten könne; — verwarf er eben Alles, wodurch die Kirche für unsre unsterbliche Seele sorgt. Der Heiland hat gesagt: „Ihr sollt vollkommen werden, wie Euer Vater im Himmel vollkommen ist;" um die Seelen in diesem Streben zu unterstützen, hat er die Sacramente eingesetzt, hat er die evangelischen Räthe gegeben, um Einzelne, höher Begnadigte, auch noch höher zu sich empor zu ziehen und in drei Gelübden ihr vollkommnes Opfer anzunehmen; denn in dem ersten opfern sie die Welt — im zweiten Leib und Leben — im dritten die Seele ihm auf. Die vollkommenste Selbstverleugnung aus Liebe zu Gott — das ist der Weg zur Vollkommenheit, und der muß immer wieder und wieder den Seelen gezeigt und mit dem Lichte der Gnade erleuchtet und durch die Hand der erbarmenden Liebe geebnet werden. Denn wir sind so beschaffen, daß wenn wir nicht ein Ziel vor Augen sehen, welches uns schwer, fast unmöglich zu erringen scheint,

Digitized by Google

so werden wir matt und selbstzufrieden. Nur die Anwendung unsrer besten Kräfte schützt uns vor Ermattung, und nur das Bewußtsein, von der göttlichen Gnade dazu befähigt zu werden, bewahrt uns vor der Alles vergiftenden Selbstzufriedenheit.

Die Kirche spricht zu der Seele: Du sollst heilig werden! — und Luther spricht: Sei ein Sünder und sündige tüchtig! „der Glaube allein macht selig." —

Ihr meint, Luther habe auch bessere Dinge gesagt. Kann sein! er war klug genug, sobald er nicht wider die Wahrheit sprach! Aber mit einzelnen besseren Aussprüchen klebte er nur die Lücken in dem dürftigen Gebäude seiner Lehre aus; und fiel er später selbst in einigen Widerspruch mit derselben, so kam das daher, weil sie auf der Ebbe und Flut seiner Subjectivität beruhte, bald nach dieser Seite schwankte, bald nach jener, Stützen brauchte und ihn veranlaßte, dieselben zu nehmen, wo er sie fand, und wenn er auch einen selbsterbauten Pfeiler deshalb wieder einreissen mußte. Aber mögt Ihr denn in einem so schwankenden Gebäude, das kein Fundament hat und nie unter Dach und Fach gekommen ist, wohnen bleiben? — Wenn ein Windstoß von der Welt herüber kommt — wenn ein Donner dröhnend über Eurem Haupt fortrollt — fühlt Ihr es da nicht unter Euern Füßen schwanken? Habt Ihr nie daran gedacht, daß in unsrer warlich nicht zart- oder hochsinnigen Zeit ein Mensch wie Luther nur vom Pöbel — vom hoch und niedrig gebornen Pöbel, nimmermehr von rechtschaffnen edlen Menschen, Zulauf haben würde? — Als vor einigen Jahren das Rongefieber im protestantischen Deutschland grassirte, das sich theilweise aus altem Haß gegen die katholische Kirche sehr für ein Paar schlechte Priester interessirte, hatte dieser Ronge einen Kameraden, den man — ich dächte, Cerski genannt hätte. Als dies Individuum für gut fand, seine Köchin zu ehlichen, hatten selbst die Personen genug von ihm, welche mit jenem Fieber behaftet waren und es war fortan nicht mehr von ihm die Rede. Darauf kommt es gar nicht an, ob Luther einzelne gute Sachen gesagt und gethan hat; denn

Digitized by Google

das kommt im Leben eines jeden Menschen, Verbrecher und Sünder inbegriffen, vor. Bei dem Stifter einer Religion kommt es an auf seine Lehre und auf den Zusammenhang seines Lebens mit derselben. Beides war bei Luther aufs Engste verbunden, gründlich abhold der idealen Richtung des Menschen, und folglich im gründlichsten Widerspruch mit der Lehre Christi, welche als Hauptziel die Heiligung im Auge hat.

Ist es anders? — ich denke nicht! Spreche ich Unwahrheiten? — o gewiß nicht! — Oder was meint Ihr sonst? — Meint Ihr etwa, ich wolle die Schuld meiner eigenen Fehler und Thorheit auf die lutherische Lehre schieben? — Das wäre ächt protestantisch von Euch gedacht, da Ihr die Vollkommenheit verwerft, wie die Kirche sie lehrt, weil sie in schwachen Menschen nur unvollkommne Organe gefunden hat und weil Ihr immer nur in ihren schlechtesten Kindern die Wirkung der Religion als Erzieherin der Menschheit sehen wollt. Aber so spricht der Katholik nicht! er sagt nicht: Die göttliche Lehre taugt nichts, weil ein oder einhundert oder eintausend Individuen nichts taugen; — sondern er sagt: sie wenden ihren freien Willen schlecht an. — Obgleich nun gar kein Vergleich zu ziehen ist zwischen einer göttlichen Offenbarung und zwischen der lutherischen Lehre, so fällt es mir dennoch gar nicht ein zu sagen, sie sei Schuld an dem, was ich gethan und nicht gethan; was ich war und nicht war. Mein Wille, unerlöst und matt wie er war, hätte dennoch mit seiner menschlichen Kraft besser angewendet werden müssen und können; das sehe ich ja bei so vielen Protestanten, die tausendmal besser sind als ich. Und jetzt habe ich ja überdas meine Versöhnung gefunden, so daß es meiner Seele für ihr ewiges Heil ebenso gleichgültig ist, ob die lutherische Lehre existire — als wichtig, daß die katholische für alle Ewigkeit existiren werde. Also denke ich gewiß nicht daran, dem armen Luther, der so schwer an seinen eigenen Thaten zu tragen hat, die meinen aufbürden zu wollen. Ich habe es nur mit seiner Lehre zu thun, die ich von Hause aus theils giftig, theils brutal, immer irdisch unvollkommen finde;

Digitized by Google

dermaßen, daß wenn man mir im Protestantismus erwachsene Engel zeigte, ich sagen würde: Das sind sie durch die Gnade Gottes, aber nicht durch ihre Confession. Ich behaupte durchaus nicht, sie sei deshalb nicht erhaben, weil ich nichts weniger als erhaben war — denn das bin ich als Kind der Kirche auch nicht! — allein ich werde nie aufgeben zu behaupten, daß sie nicht erhaben sein kann, weil ihr Stifter ein schwaches blindes Menschenkind war, das durch seinen Abfall der heiligmachenden Gnade beraubt wurde, sie folglich nicht in seine Lehre hineinbringen konnte und folglich die Richtung zum Ideal, zur christlichen Vollkommenheit, abschneiden mußte, weil sie ohne Heiligung unmöglich ist. Deshalb setze ich auch noch hinzu: und das sie gänzlichst unfähig ist, erhabene Menschen zu bilden: — ich meine nicht geistesstarke oder charaktervolle Menschen, denn das ist möglich ohne christliche Lehre überhaupt; sondern im göttlichen Sinn — erhaben wie die Heiligen.

Welch ein Unterschied bei der Erziehung der Jugend ist es, ob man ihr als Ideal Epaminondas oder sonstige antike Helden vorführt oder ihr den Blick in den Himmel und auf die unabsehbaren lichten Reihen der Heiligen öffnet; — ob man ihr jene als schöne Bilder zeigt, die in der Wirklichkeit längst abgestorben und ohne warmen Lebensverband mit ihr, aber doch recht schön zu betrachten und zu bewundern sind; oder diese, in der Fülle und Glorie des ewigen Lebens, keine Bilder, sondern Vorbilder, leiblich abgestorben zwar, doch in innigster Gemeinschaft mit den auf Erden Lebenden, weil aus dem Verbande der Kirche keine Seele — die sich nicht selbst ausscheiden will — ausscheidet; hinaufgestiegen aus dem Streit zum Triumph, immer durch große Schmerzen, Prüfungen und Qualen — zuweilen durch große standhaft besiegte Versuchungen — manchmal nach mühselig überwundenen Sünden — noch seltener in ungetrübter Unschuld; — aber hinauf gestiegen aus demselben Leben, aus ähnlichen Verhältnissen, wie jedes Erdenkind, das eine vor sich, die andern um sich her erblickt. — Welch einen mächtigen Einfluß muß es haben, wenn das

Digitized by Google

junge liebende Auge und das warme empfängliche Herz eines Kindes auf diese Vorbilder hingelenkt wird, so daß mit seinem Blick zugleich auch sein Streben sich dem Himmel zuwendet, für den es berufen ist. Was soll es für seine himmlische Bestimmung mit Epaminondas anfangen? oder mit Cato? oder mit Hector — dem Heros meiner Kindheit? — Und welche Mutter unter der Sonne würde nicht gern ihr Kind seiner himmlischen Bestimmung entgegenreifen sehen? — Nun, Ihr armen Mütter, denen die brutalen unweisen Reformatoren jenen überirdischen Tempel zugeschlossen haben, dessen Vorhof die Erde sein soll: das ist die himmlische Bestimmung Eurer Kinder, in jenen lichten Reihen einen Platz zu finden! und nicht etwa nur so eine allgemeine, blos angedeutete Bestimmung, wie sie im Glauben an Unsterblichkeit enthalten ist; sondern sie ist Jedem zur Pflicht gemacht, und die Kräftigungen um diese Plicht erfüllen zu können, werden Jedem geboten.

Aber davon wißt Ihr freilich nichts, Ihr armen Mütter! Ihr wähnt, die katholische Kirche habe einen Himmel voll Heiligen, damit dieselben statt des lieben Gottes angebetet würden; — nicht wahr? Wollt Ihr wissen, warum sie ihn hat? Weil das Wort des Heilands: „Ihr sollt vollkommen sein" — in seiner Kirche verstanden worden ist. Dieses Wort und die Kraft der Sacramente haben dies Geschlecht von Heiligen in allen Jahrhunderten erzeugt und werden fort und fort es erzeugen. Und hätte die Kirche nichts für die Menschheit gethan, als dies unsterbliche Geschlecht ihr gegeben, so würde ihr schon dafür ganz allein unsterblicher Dank gebühren, weil sie in ihm jedem Menschen das höchste Ziel, seine Vollkommenheit, als möglich und erreichbar vor Augen hält. Eine Religion, welche ein sittliches Ideal weder begreift, noch erzeugt, ist keine — denn sie versteht nicht das höchste und tiefste, in jeder Menschenbrust rege Streben zusammen zu fassen und in einem Brennpunkt auszustralen. Eine Religion, die keine Heilige bilden kann, noch will — taugt nicht dazu, Menschen zu bilden; denn die Verwirklichung des Ideales, das ist Bildung des Menschen — und sonst nichts! Mit Luthers Prinzipien (es ist mir

Digitized by Google

wirklich nicht möglich, das heilige Wort Religion mit ihm in Verbindung zu nennen!) bildet man Erdengeschöpfe. Der Glaube allein macht selig; — gleichviel ob ein Leben der tiefsten Verworfenheit oder der heiligsten Liebe — Thaten des Fluchs oder des Segens diesen Glauben nicht etwa erfassen — das würde einen freien Willen voraussetzen und den verwirft Luther, weil er dann für sein Thun hätte verantwortlich sein müssen, was ihm lästig schien — sondern diesen Glauben mit sich herum tragen und beruhigt sprechen: „Wo der Glaube ist, schadet keine Sünde;" und gelassen in ihr verbleiben, als in dem Recht des Erdengeschöpfes, welches dem Erlöser nicht in seinen Werken nachzufolgen hat; — ist darin auch nur das Geringste, was unserer wirklichen Bildung förderlich sein könnte? nur ein mattes dämmerndes Fünkchen, um unsern Weg aufwärts zu beleuchten? nur eine schwache Stütze, um unsern Willen zu kräftigen? Gewiß nicht. Nach diesen Prinzipien ist gar kein Grund vorhanden, weshalb der Wille im Guten geübt werden sollte und wozu Selbstüberwindung und Bekämpfung des Bösen in uns dienlich sein könnten. Da nun aber jeder Mensch die Thätigkeit des Willens in sich spürt und keiner läugnen kann, daß Selbstüberwindung dennoch eine sehr gute Sache sei — besonders wenn man sie dem Nächsten zumuthet, nicht sich selbst — so machte man die Erfindung, man müsse aus moralischer Kraft gut sein, und damit war die Religion als Erzieherin und Bildnerin des Menschen beseitigt. Sie ward eine gewisse Form für gewisse Gebräuche des bürgerlichen Lebens. Man brauchte sie zum Taufen der Kinder, zum Trauen der Erwachsenen, zum Predigen am Sonntag, zur Ertheilung des Abendmals zu Ostern; — und die Erziehung machte man mit der moralischen Kraft, die den Menschen auf sich selbst — folglich nicht unter Gott, sondern ihm gegenüber stellt. Und so nimmt Alles, was aus der Rebellion geboren ist, den rebellischen Stempel ganz unwillkürlich, ganz unbewußt an; um so schärfer, je schärfer der Character ausgeprägt ist. Jeder schafft sich nun selbst sein Ideal, d. h. er nimmt diejenigen seiner Eigen-

Digitized by Google

schaften, welche er für seine besten hält, und welche sehr oft seine schlechtesten sind, entwickelt sie einseitig bis an ihre äußerste Grenze, prallt tausendmal damit an und ab, findet das äußerst befremdlich, äußerst ungerecht, gewöhnt sich nach und nach daran, und isolirt sich allmälig in sich selbst und in den Trostgründen seines Egoismus — statt sich hin- und aufzugeben an die göttliche Liebe.

Ihr entgegnet mir vielleicht: Du bist so gewesen, darum glaubst Du, daß Alle so sein müssen; aber wir sind anders! — Ich bin so gewesen, das versteht sich! und ich wünsche Euch aufrichtig Glück, daß Ihr anders seid. Aber einzelne Beispiele beweisen nichts; an das Prinzip muß man sich halten. Könnt Ihr beweisen, daß die Folgerungen falsch sind, die ich aus demselben gezogen habe? und wenn sie richtig sind — ist dann das Prinzip nicht falsch?

In's Herz muß die Religion zurückkehren, denn Gott will das Herz haben, und nur sie vermag es, ihm dasselbe darzubringen, nur sie macht opferfähig und opferfreudig — und davon hat die ganze Gesellschaft der Reformatoren nicht die leiseste Ahnung gehabt. Wie sie herabblickt in hochmüthiger Selbstüberschätzung, diese Gesellschaft, auf den armen Mönch, auf den armen Priester, der sein Leben der Entsagung gern und demüthig fortlebt! Wie sie sich breit machen, diese Herrn, mit ihren Weibern, mit ihren Kindern, mit ihrem Essen und Trinken, mit ihrer Besitznahme von den Menschenrechten, welche die Kirche ihnen boshafter und thörichter Weise entzogen! Wie sie sich brüsten mit der Erfindung ihres neuen Glaubens, den sie einen gereinigten — ihres neuen Gottesdienstes, den sie im Geist und in der Wahrheit angeordnet nennen! Und ihr Glaube ist ein leerer Begriff, ein gemaltes Feuer, das nicht wärmt und nicht leuchtet; und ihr Gottesdienst ist ein öder Spiritualismus, der die Seele austrocknet und eine flache Nüchternheit, welche sie gleichgültig macht! — Wie das Leben dieser Männer so voll von Allem ist, was der Mühe des Lebens nicht werth — und so bettelarm an dem Einen ist, was dem Leben Werth und Würde und Schönheit gibt — an Opfer! Freilich: Christus hat

Digitized by Google

ſich ja geopfert; da wär' es nur eine Schmälerung ſeines unendlichen Verdienſtes um unſre Rechtfertigung, wenn wir ihm in ſeinen Werken nachzufolgen ſuchten! ſein Opfer hat dermaßen für uns genug gethan, daß wir uns beileibe nicht mit Opfern kaſteien, ſondern uns nur das ſeine zu Gemüth führen müſſen, um der Seligkeit gewiß zu ſein. Gibt es eine bequemere Lehre? darf man ſich wundern, daß die armen Menſchen, welche die Bequemlichkeit ſo lieben, in hellen Haufen ihr zugerannt ſind.

O Du armer Prieſter, Du armer Mönch! Ihr denkt ſchlecht und recht, daß der Heiland gemeint hat, was er geſagt hat: Folget mir nach. Arm wie Er, der nicht hatte, wohin ſein Haupt zu legen — entſagend wie Er, der von der Luſt der Welt ſich abgewandt — gehorſam wie Er, der bis zum Kreuzestod gehorſam war — habt Ihr in Liebe zu ihm ſein Opfer begriffen und es Euch wahrhaft zu eigen gemacht, indem es Euch ſelbſt in ein freiwilliges Opfer verwandelte. Darum iſt in einem einzigen Tage Eures Lebens mehr Tiefe, mehr Liebe, mehr Glaube, mehr Schönheit und Würde, als in dem ganzen Leben aller Reformatoren zuſammen genommen.

Findeſt Du das nicht, genußſüchtiges Weltkind? Du denkſt nicht daran, Du magſt nichts davon hören; — ja, das glaub' ich gern! aber wenn Du einmal daran denkſt, wird Dir das Herz nicht groß und warm bei der Vorſtellung einer gänzlichen Hingebung Deines Weſens an die Liebe zu Gott? Nein? biſt Du ſo erwachſen in gegneriſchen Vorſtellungen oder ſo verwachſen mit der Behaglichkeit und den Freuden der Welt, daß Du Dich nicht einmal in Gedanken davon losmachen kannſt? Nun, ſo denke nicht für Dich daran, ſondern etwa für Dein geliebtes Kind. Würde es Dich nicht freuen, wenn Dein Kind das Opfer der göttlichen Liebe begriffen, im Herzen aufgenommen und folglich ſein Herz zum Opfer an ſie umgewandelt hätte? — Was ein Vater antworten würde, weiß ich nicht; — aber das weiß ich: jede Mutter unter der Sonne würde jauchzend rufen: „Ja!" — Stehen ſie aber außerhalb der Kirche, die Mütter, ſo ſind ſie ſehr zu beklagen; dann kann der

Digitized by Google

zärtlichste Wunsch ihres Herzens für ihr Kind nicht in Erfüllung gehen. Die Abgefallnen wußten nichts vom Opfer, denn mit dem Ideal der Vollkommenheit mogten sie sich nicht befassen, und ihren Nachfolgern haben sie den Weg versperrt. Protestantische Menschen müssen Alle in einer Weise ihr Leben hinbringen: sie müssen heirathen; sonst sind sie überflüssig und nehmen Andern den Platz fort. Abgesehen davon, daß eine gänzliche Unkenntniß des menschlichen Wesens aus dieser einförmigen Einrichtung spricht, liegt auch noch eine erstaunliche Trivialität ihr zum Grunde; denn ihr zufolge wird nur der Leib eines Menschen geschätzt, nicht seine Seele. Die Kirche, mit ihrer Liebe der Seelen, hat gewußt ihnen einen Platz einzuräumen. Aber um das zu verstehen müssen die Protestanten erst alle Gewohnheitsnetze ihres Kopfes mit dem Herzen zerrissen haben — und das geht nicht schnell und nicht leicht.

Im Frühling 1844 kam ich aus dem Orient zurück. Das tumultuarische Abendland machte mir einen unangenehmen, beklemmenden Eindruck. So eben hatte ich zwei volle Monate auf den stillen Fluten des Nils, umringt von der stillen Wüste, zwischen stillen Ruinen gelebt — und nun auf Einmal dieser Lärm, dies Treiben, dieser Luxus, diese Hanthierung in allen Richtungen des Lebens! — das betäubte mich. Ich war nun zehn Monate entfernt gewesen, allein so gründlich, so mit allen Gedanken und Gesinnungen entfernt, daß ich wie aus einer andern Welt heimkehrte und die Zustände der heimischen wie mit frischgewaschenen Augen verwundert betrachtete. Wird denn Niemand den schauerlichen Meeresstrudel gewahr, an dessen Rand wir gedrängt werden? mußte ich immer denken. Ich schrieb in mein Notizenbuch am 14. Julius:

Digitized by Google

„Volksaufstände überall, in Schlesien, in Prag, in Ingolstadt! Ueberall revolutionäre Bewegung Derer, die nichts haben, gegen Die, welche etwas haben. Noch ist die Bewegung tappend, unsicher, zaghaft — ein Kind, das gehen lernt und seine Kräfte versucht; aber es übt sich und hat den Weg gefunden. Wir gehen unerhörten Zeiten entgegen. Mir grauet vor den nächsten fünfzig Jahren. Wie es jetzt ist, kann Nichts bleiben — nicht Kirche, noch Staat, noch Gesellschaft. Die Auflösung hat innerlich begonnen; nach Außen kann sie vor der Hand unterdrückt werden; — aber auf wie lange?"

Ich studirte kommunistische und sozialistische Systeme, um ausfindig zu machen, ob in ihnen der Kern enthalten sei, um welchen eine neue Gestaltung der Welt sich organisiren könne. Allein ich fand nicht, daß sie organische Kräfte, sondern nur mechanische in's Leben riefen; fand keine Einheit, sondern nur Einförmigkeit; keine schöpferische Thatkraft, sondern nur zersetzende Fähigkeit; keine verbindende, sondern nur atomisirende Elemente; mit einem Wort: keine Befähigung zum Leben — geschweige zum ewigen Leben.

Es gab damals Personen, welche standhaft die wirkliche Existenz des Kommunismus und seiner Propaganda leugneten, und welche behaupteten, er sei nur in Büchern vorhanden. Darüber wurde sehr viel gestritten und ich sagte einmal:

„Es ist impotentes Gesindel, aber durch giftigen Neid wird es uns viel Schaden thun! es wird zerstören und nichts aufbauen. Neid und Impotenz gehen Hand in Hand."

Dann studirte ich Schriften von Luther, die mir bis dahin ganz unbekannt geblieben waren. Vielleicht ließ sich in ihnen das Schöpfungswort für das moderne Chaos entdecken, welches ich bei den Kommunisten nicht fand. Aber dabei erging es mir ganz schlecht. Ich bekam Anwandlungen von Rationalismus, weil ich von diesem dürren Spiritualismus, der mit dem dicksten Materialismus Hand in Hand ging, fürchterlich abgestoßen wurde, und dazwischen dann doch zuweilen einen Brocken fand, der mich in meiner Vorliebe für die angeerbte „Religion des Individuums" bestärkte. So nannte

Digitized by Google

ich den Protestantismus, ohne gewahr zu werden, daß eine solche Religion alles Andere eher ist als Religion, als das gemeinsame Band, welches alle Seelen umschlingt, um sie für das Himmelreich zu bilden. Ich schrieb:

„Ich bin im protestantischen Land, in protestantischer Zeit geboren, und bin meiner Geistesrichtung nach protestantisch. Aber vor der jetzt modischen evangelischen Kirche ekelt es mich! — Nein! Kirche — wenn Kirche sein soll! — gibt es für mich nur Eine, die Katholische; und St. Augustinus deutet mir ihre Lehren — wenn Deutung sein soll! — eindringlicher, tiefer, inniger als Luther."

Die willkürliche Auffassung und Deutung waren es eben, weshalb ich meine Geistesrichtung protestantisch zu nennen beliebte, und in allen Schriften Luthers gefiel mir nichts so sehr, als das, was er über das Priesterthum zum Besten gibt:

„Ein jeglicher getaufter Christ, der ist auch schon ein Priester; nicht durch den Papst und Menschen dazu geweihet oder gemacht, sondern durch Christum selbst in der Taufe zum Priester gezeuget und geboren. Das ist Noth zu wissen, auch um des päpstlichen Gräuels willen, welcher den Namen Priester allein auf seinen beschornen Haufen gerissen hat."

Da ich nun so gut getauft war wie jeder andere Christ, meine Bibel so gut inne hatte wie mancher, und meiner Erleuchtung durch den Geist der Wahrheit auch nicht sehr mißtraute: so hielt ich mich für vollkommen befähigt, meine eigene Priesterin zu sein und freute mich ungemein, eine Stelle zu finden, in denen sich Luther ganz einverstanden mit dem Priesterinnenthum ausspricht:

„Wo nicht Männer da wären, sondern eitel Weiber, als in Nonnenklöstern, da mögte man auch ein Weib unter ihnen aufwerfen, das da predigte."

Trotz dieser rand- und bandlosen Zerfahrenheit, oder eigentlich so recht mit ihr, eine Kirche bilden zu wollen, war allerdings ein Bestreben, von dem ich mit Recht widerwillig mich abwandte, weil es ohne grobe Selbsttäuschung, ja ohne Lüge nicht unternommen werden konnte. Hätten die Protestanten eine Ahnung von dem

Digitized by Google

Meer der Widersprüche, in welchem ihre Reformatoren schwimmen, sie würden sich eilends flüchten zum Felsen Petri; denn wo keine Consequenz und keine Einheit ist, kann da die ewige Wahrheit sein?

In jenen rationalistisch gefärbten Tagen schrieb ich einer Freundin in diesem Sinn, d. h. ich erklärte nach meiner Weise die Offenbarung und ihren Zusammenhang mit der natürlichen Religion. Nicht gering war mein Schreck, als sie mir eines Tages einen Aufsatz übersendete, in welchem ich eine Zusammentragung aller einzelnen Stellen meiner Briefe zu einem zusammenhängenden Ganzen erkannte — welche eine Person ihres Kreises gemacht hatte — und mich fragte, ob dieser Aufsatz nicht in irgend einem Journal dürfe gedruckt werden. Als ich ihn las, fand ich ihn so unbeschreiblich nüchtern und steril, wie etwa Luthers Erklärung des hohen Liedes, daß König Salomo in demselben die Polizei und das gute Regiment seines Reiches gelobt habe. Mit großer Entschiedenheit verbat ich den Druck des Aufsatzes.

Aus dieser platten Seelenstimmung rettete mich ein Ereigniß, welches in Norddeutschland ungeheures Aufsehen machte: die Ausstellung des heiligen Rockes zu Trier. Man verstand das gar nicht, was sollte das bedeuten? was wurde damit beabsichtigt? und wie merkwürdig und unbegreiflich! daß Tausende und aber Tausende, Rheinauf, Rheinab dahin wallfahrteten — nicht etwa nur die niedern Klassen des Volks, sondern die Vornehmen, die Gebildeten ebenfalls! und konnte dieser Rock wirklich das Kleid sein, welches der Heiland getragen hatte? — und waren wirklich die Wunderkuren durch ihn geschehen, von denen die Zeitungen erzählten? — Ich staunte wie alle Uebrigen über diese religiöse Begeisterung, von welcher der Protestant nicht die mindeste Ahnung hat. Aber statt sie zu verwerfen oder zu belächeln, that sie mir wol. „Ob es derselbe Rock ist, weiß ich nicht — schrieb ich damals — aber es ist derselbe Glaube, der einst das kranke Weib vor Christus niederwarf, um nur den Saum seines Kleides zu berühren und davon zu gesunden." Mein Instinkt war immer richtig, und mein Räsonnement immer falsch! denn wenn der alte Glaube so

Digitized by Google

fest, so glühend, so unwandelbar in der katholischen Kirche lebte, daß er Wunder hervorrief, wie konnte ich dann sagen: Besser keine Kirche als nur eine Kirche! Und es war keineswegs das Wunder, das Uebernatürliche, das mich zurückschreckte! im Gegentheil! ich schrieb:

„Der Philister spricht naserümpfend: An Wunder glauben die kleinen dummen Menschen! — So? — Nun, dann haben sie mit den großen und klugen eine und dieselbe Fähigkeit. Denn Gottlob, die großen glauben nicht, daß die platte alltägliche Nüchternheit des Verstandes die Wahrheit ergründe, und daß deren dürftiger Gesetzes-Codex die Grenze der Welt und Geisterordnung sei."

Es ist eine Vorstellung, welche unzählige Protestanten haben, daß die katholische Kirche den Ihren ganz unerhörte, ganz unmögliche Dinge zumuthe; daß sie, auch ohne Inquisition, ich weiß nicht was für Mittel anwende, um zum Glauben zu zwingen; — eine ganz absurde Vorstellung, die aber sehr tief in protestantischen Begriffen wurzelt, weil sie aus der Zeit des Abfalls stammt, wo die Reformatoren unermüdlich behaupteten, der menschliche Geist würde durch die katholische Kirche in schmählicher Knechtschaft gehalten und sie wären berufen, dieselbe aufzuheben. Ach, der Wahn des Fortschrittes ist ein fürchterlicher Hemmschuh für die Protestanten. Ich hätte warlich gegen diesen Fortschritt des Geistes einiges Bedenken haben sollen, da ich mit richtiger Erkenntniß schreiben konnte:

„Denker muß es zu Luthers Zeit gar nicht gegeben haben; das sieht man aus seinen Schriften, die für ein nichtdenkendes Volk geschrieben sind, welches blindlings die Lehre annimmt."

Nun bestand aber mein Fortschritt darin, daß ich diese Lehre verwarf und wähnte, ohne irgend eine mit dem Leben fertig werden zu können. Ein fürchterlicher Wahn, für den man mit fürchterlichem Weh büßen muß!

Auf das große Kirchenfest des heiligen Rockes folgte die unwürdige Komödie des Rongeanismus, bei dem ich nie einen andern

Digitized by Google

Gedanken gehabt, noch ein anderes Wort gesagt habe, als daß ein trocknes Blatt vom Baum der Kirche zu Boden wirbele. Die Ungläubigen unter den Protestanten fanden jenen schlechten Priester ein erhabenes Individuum, welches berufen sei, der katholischen Kirche den längst verdienten Todesstoß zu versetzen und damit alle Religion abzuschaffen. Ein Theil der Strenggläubigen war empört gegen ihn, weil jede Auflehnung gegen die Autorität ihnen mißfiel. Hätten sie die Verwerfung des katholischen Dogmas gebilligt, wie hätten sie alsdann einen Abtrünnigen von ihrer eigenen Confession, der etwa die heilige Schrift als alleinige Autorität verworfen — tadeln wollen. Andere Strenggläubige konnten sich der Schadenfreude nicht enthalten diesen, wie sie wähnten, gewichtigen Schlag gegen die katholische Kirche geführt zu sehen. Die schwärmerischen Gemüther jubelten der neuen Zeit entgegen, wo alle confessionellen Schranken fallen und eine herrliche religiöse Brüderlichkeit die Menschheit beseligen werde. Daß sich die damals so beliebte politische Opposition in diese Larve stecke, weil die Regierungen nur erlaubten, auf religiösem Gebiet frechen Liberalismus gegen Glauben und Kirche an den Tag zu legen, — das wußten einige Wenige; aber wirklich nur sehr Wenige. Das Oppositionmachen war damals eine so vorherrschende Leidenschaft in Deutschland, daß man sich mit offnen Armen in und an Alles warf, was gegen irgend etwas Positives sich erhob. Wer Opposition machte, war ein Heros, ein großer aufrichtiger Character, eine freiheitsdurstige Seele, der man ihr Recht der Untersuchung, der freien Forschung beileibe nicht verkümmern durfte und alle Neugierigen und Neuerungssüchtigen, alle flache eitle Köpfe, alle jene Gemüther, deren es damals so viele in Deutschland gab, welche hinter einer unbestimmten Exaltation eine große Leere in sich fühlten, sie auszufüllen wünschten, aber nicht wußten wie? und womit? — diese ganze Masse drängte sich mit oberflächlicher Theilnahme an die neuen Apostel oder neuen Propheten.

Ich verharrte in meiner Exaltationsunfähigkeit, ließ Ronge und seine Genossen, Lichtfreunde und ihre Genossen, Freigemeindler

Digitized by Google

und ihre Genossen, auch sogenannte gute Protestanten mit tiefster Gleichgültigkeit an mir vorüber ziehen, als ob ich nicht das Mindeste mit ihnen Allen zu theilen haben könnte — las mit verachtendem Mitleid einige dürftige protestantische Broschüren über die religiösen Bewegungen der Zeit — und fühlte mich immer fremder, immer vereinzelter, immer unheimischer in ihr werden. In all diesen Geistern war so gar nichts, das mich auch nur momentan — ich sage nicht gefesselt, o nein! nur angesprochen hätte. Tauchte eine solche Erscheinung auf, so sah ich sie mir ganz traurig an und dachte: Todtgeboren! — Todtgeboren! — Was die Kunst jener Jahre, die Poesie, die Literatur leisteten — immer und immer mußte ich denken: Todtgeboren! Nirgends war der Blick, der über den Horizont der Zeit hinaussieht — nirgends der große Schritt, der darauf eingerichtet ist, über die Gegenwart hinaus zu gehen und von der Zukunft Besitz zu nehmen — nirgends die frische, klare, herzstärkende Luft, die von den Höhen der Ewigkeit in das Thal der Zeit hinabweht. Eine schwere, dumpfe, heiße Atmosphäre engte Alles und Alle ein, raubte die Lebensluft — und so mußten die Erzeugnisse der Zeit todtgeboren sein, gleichviel ob es Menschen, ob es Bücher waren. Und dabei war die Sehnsucht nach dem Wort des Lebens nicht todt! im Gegentheil. Sie wurde um so größer, je geringer und schattenhafter Alles war, das um mich herum auftauchte. Ich wollte eine Seele finden für diese Welt von Staub und Asche.

Ich versuchte es mit der Mystik und las die „Neue Theologie" von Swedenborg, in der mir nichts gefiel, als daß er die Unhaltbarkeit der protestantischen Lehren erwies. Seine Geisterseherei mogte die eines Somnambulen sein — aber Visionen wie die meiner geliebten Heiligen waren es nicht. Ich konnte nicht eine höhere Begnadigung in diesen fratzenhaften Sonderbarkeiten entdecken, und fand ich einmal ein Goldkorn, so war es dermaßen in Spreu versteckt, daß ich ganz matt wurde es auszugraben.

Und doch war ich gleich ganz munter und aufmerksam, wenn nur eine linde, leise Berührung über meine zusammen gewickelte

Digitized by Google

Seele fuhr. Ein Buch von Görres fiel mir in die Hand; ich weiß nicht wie es hieß — aber das machte mir Vergnügen. Ich kannte nichts von ihm; ich verstand ihn auch nur unvollkommen und fühlte es. „Er ist ja ein wahrer Rembrandt, sagte ich, ein König der Schatten; man muß viel errathen, vielleicht zu viel! allein mir geschieht ein ganz anderes Genügen, indem er den Sternenhimmel der Mystik über mich herzaubert und das All in einen tiefen Zusammenhang mit dem Einen bringt — als wenn die Protestanten es mir mit dem kritischen Messer ihrer Vernunft-Beflissenheit auseinander zerren."

Dazwischen schrieb ich die „Sybille," bei der mich solche namenlose Schwermuth überfiel, daß ich sie monatelang mit einer andern Arbeit unterbrechen mußte. Die große Hinneigung zur katholischen Kirche spricht sich in ihr — wenn ich mich recht besinne — stärker aus als in irgend einem meiner Bücher. Und daß ich darin geschrieben habe:

„Ob die Katholiken besser sind als die Protestanten, weiß ich nicht; aber glücklicher sind sie;" — das freut mich jetzt sehr. Mit dem „Salva me, fons pietatis!" ist sonst wol noch nie ein Roman geschlossen. Wie fromme Seelen ihre Melancholien und Traurigkeiten im Gebet niederlegen, und dann gefaßt und ruhig sind: so warf ich die meinen in meine Bücher. Um alles und über Alles konnte ich schreibend mich trösten. Mit der Feder und einem Blatt Papier war ich ein glückliches Geschöpf, sorglos, bedürfnißlos, hoffnungsvoll. Ach, hätte ich nur bessere Dinge geschrieben, so würde ich auf den Knien Gott danken für diese Gabe, die mir so unzählige frohe Stunden — und nicht eine einzige schmerzliche bereitet hat. Denn die Entmuthigungen und die Bitterkeiten, welche auf der Laufbahn des Schriftstellers liegen sollen, habe ich nie gekannt. Bei der Arbeit hatte ich nur Freude an diesem geistigen Bilden und Schaffen in der Werkstatt meiner Gedanken und keinen andern Zweck, als etwas Gutes, Schönes, Wahres hervor zu bringen — in irgend einer Seele ein Licht entzünden zu helfen — irgend ein Herz zu ermuthigen und zu trösten — irgend einen

Digitized by Google

Sinn von der Verlorenheit an äußere Dinge zu retten und in sich selbst zurückzuführen — Sehnsucht nach dem Höheren zu wecken — Liebe für die Wahrheit — Verlangen nach tüchtiger Durchbildung des Characters. Das Alles kann mir nicht gelungen sein! — vielleicht waren meine Mittel überhaupt zu schwach dazu, und hauptsächlich fehlte mir selbst die richtige Erkenntniß. Aber das wußte ich damals nicht! Ich hielt meine Wahrhaftigkeit für objective Wahrheit und schrieb daher nie anders als mit tiefer, ja mit glühender Ueberzeugung. Und so kann es denn wol gekommen sein, daß ich durch diese Innigkeit und Glut manchen Leser zu ganz andern Ueberzeugungen gebracht habe, als ich beabsichtigte. Das macht, daß ich meine damalige Verblendung tief beklage, und daß ich Jeden um Vergebung bitten mögte, der etwa durch mich eine schiefe oder verkehrte oder falsche Ansicht von Dingen erhalten haben dürfte, welche heilig und ehrwürdig sind. Allein es kann nicht machen, daß ich in dem Talent selbst nicht einen Quell der größten Freude finden sollte — einer Freude, die ganz unabhängig von späterem Lob und Beifall, ganz unzugänglich für späteren Tadel oder Mißbilligung ist, und einzig und allein aus dieser gewissen schöpferischen Thatkräftigkeit entspringt, welche dem innern Leben großen Schwung und große Intensität gibt. Ich schrieb nicht um mich zu beschäftigen, oder um gelobt zu werden, oder um Geld zu bekommen, oder um einer Partei zu dienen, oder um Aufsehen zu machen, oder um irgend Etwas; — sondern nur, weil das innere Leben zuweilen von einer Idee so beseelt wurde, daß es gebieterisch eine äußere Gestalt begehrte. Da mir kein anderes Werkzeug zu Gebot stand, so griff ich — statt nach Pinsel und Palette, statt nach Meißel und Marmor — nach Feder und Papier, und war dabei so glücklich wie Raphael oder Thorwaldsen.

Ich wüßte gern, ob es anderen Autoren auch so geht? und ob auch, wenn sie aus dieser Lichtseite ihres Lebens heraustreten, die Schattenseite ihnen so peinlich fühlbar ist: nämlich die Leere, sobald das eine Buch beendet und das andere nicht auf der Stelle zu beginnen war. Da ich nicht schrieb, um müßige Stunden aus-

Digitized by Google

zufüllen, ſo mußte ich warten, bis ein neuer Gedanke mir klar und feſt genug wurde, um ihn auf dem Papier gehörig ausbilden zu können — und in dieſer Pauſe war mir immer zu Muth, als ſei ich aus Andaluſien nach Kamtſchatka verſetzt.

Eine andere Schattenſeite, dunkler als jene, war für mich dies unbeſchreiblich egoiſtiſche Vergnügen, das ich an mir ſelbſt oder mit mir ſelbſt — ich weiß es gar nicht recht auszudrücken — empfand. Wer machte mir denn mehr Freude, als ich mir ſelbſt machte? Wer machte meinen Kopf heller, trug mir beſſere Gedanken zu, gab mir lichteres Verſtändniß, ließ die Stunden ſchneller vergehen, zauberte mir reichere Bilder vor, als ich mir ſelbſt? — Ach, der Menſch, welcher ein Talent von Gott erhielt, und es nicht ausſchließlich im Dienſte Gottes ausübt und verwendet, wird immer an jener Kette des Egoismus vor Anker liegen, möge ſie auch eine andere Form, z. B. der Eitelkeit, annehmen. Dient man Gott mit Meißel, Pinſel oder Feder — ſucht man ſeine Größe, ſeine Liebe zu verherrlichen — das Menſchenauge mit der Schönheit des Schöpfers ſtatt mit der des Geſchöpfes zu erfüllen — den Menſchenſinn zu lenken von Allem, was irdiſch, und zu Allem, was himmliſch iſt — die mühſelige Beſtimmung des Erdendaſeins durch den Glanz der Ewigkeit zu verklären — den Wacheruf des nahenden Morgens in die ſchlafende Welt zu ſenden, wie er von den Minarets des Orients ertönt — dann freilich ſucht man kein egoiſtiſches Vergnügen in der Ausübung eines beſondern Talents. Eine höhere Freude nimmt deſſen Platz ein. Alles geſchieht zur größeren Ehre Gottes und dürfte man hoffen, ein Körnchen Weihrauch, ach, nur das allerwinzigſte, zu Seinem Wolgefallen dargebracht — oder Andere zu einer ſolchen Darbringung veranlaßt zu haben, ja, dann wäre man glücklich. Mit dieſer demüthig glühenden Liebe für die Ehre Gottes ſind die alten Kirchenhymnen gedichtet, die alten heiligen Gemälde gemalt, manche Einzelheiten an großen Bauwerken, hier ein Altar, dort ein Portal gearbeitet. Was ſie alle ſo unvergleichlich ſchön macht, iſt dieſe gänzliche Hingebung der Künſtler an ihren heiligen Ge-

Digitized by Google

genstand; denn deshalb findet sich so gar nichts Unheiliges in der Ausführung, welches doch immer hie und da auftaucht, sobald noch nicht gänzliche Selbstentäußerung statt gefunden. Alles, was schön, was erhaben, was löblich und edel ist, findet und wird der Mensch in der vollkommnen Hingebung an Gott. Er ahnt, er weiß es, er sehnt sich danach; wohin er sonst sich wendet, findet er Ernüchterungen über sich selbst; was er unternimmt, ihm begegnen Enttäuschungen, die ihm sein Unvermögen deutlich zeigen: er kann nichts, erreicht nichts, hält nichts fest, denn seine matte, für eine winzige Spanne Zeit geschaffene Hand hat nicht den Griff, welcher die Ewigkeit fesseln könnte; — all dieser Jammer ist ihm klar, all dieses Herzeleid drückt ihm die Brust wund — und dennoch! und dennoch! bringt er es zu dieser Hingebung nur dann, wenn ihn die göttliche Gnade dazu befähigt und ihm eine Kraftanstrengung möglich macht, welche ihn über die Natur emporhebt.

Und so vergingen abermals zwei Jahre meines Lebens! Was sag' ich, sie vergingen! ach, ich verlor sie mit nichts; für nichts, in nichts! ich hatte allerdings den Versuch gemacht, die ersten Schritte, welche mich in die katholische Kirche hätten führen können, zu thun; allein man traute mir wol nicht Ernst und Ausdauer genug zu — oder zu viel Phantasie, d. h. in diesem Fall Launenhaftigkeit; und der Versuch blieb ohne Erfolg. Das machte mich sehr muthlos! mit der lutherischen Confession wußte ich nichts anzufangen und die Kirche, so schien es, nichts mit mir. Ich kam mir vor wie jene arme Fledermaus in der Fabel, die so traurig klagt, daß weder die Maus noch der Vogel sich mit ihr befassen mögen. Ich konnt' es gar nicht begreifen — und be-

Digitized by Google

greife zu dieser Stunde nicht — was die Protestanten mit ihrer Behauptung wollen, daß die Katholiken immer darauf ausgingen, Proselyten zu machen. Nie und nie habe ich trotz meiner entschiedenen und deutlich ausgesprochenen Vorliebe für die katholische Kirche auch nur die leiseste Andeutung vernommen, daß es in der Kirche besser sein dürfe, als außerhalb derselben; nie! nicht von Freunden, nicht von Bekannten, nicht von Geistlichen; — nie! Daß man für die Religion nicht zurechtgemacht, nicht durch äußere Mittel für sie gewonnen werden könne, versteht sich von selbst; daß überhaupt bei einer Conversion der menschliche Einfluß sehr gering und die Gnade Alles ist, versteht sich auch. Aber nie werd' ich begreifen, daß es nicht ganz in der Ordnung sein sollte, die ewige Wahrheit so klar und so eindringlich vor einem nach ihr verlangenden Auge hinzustellen, als es nur möglich ist. Dies nennen die Protestanten Proselyten machen; — denn sie werden doch nicht wähnen, daß man durch irgend einen Zauber einen Menschen wider seinen Willen katholisch machen könne? — und sind sehr empört darüber. Das ist aber wirklich nur ein Zeichen, daß ihre Confession nicht die Berührung der Wahrheit verträgt. Glaubten sie an dieselbe, wie wir an die alleinseligmachende Kirche, so würden sie keine solche Angst davor haben. Weiß ich mich im Besitz eines Diamanten, so vertausche ich ihn gewiß nicht gegen gefärbtes Glas. Aber daß ich nicht sagen dürfte, aus welchem Golconda mein Diamant stammt — nicht Jedem sagen dürfte, wie man ihn finden kann und welcher Weg dahin führt — das sehe ich nicht ein! Werden doch die Menschen zu allen möglichen Dingen aufgefodert, die ihnen von selbst nicht einfallen: Lotterieloose, Theaterbillets, Aktien, Subscriptionen für Wolthätigkeit oder auf Bücher trägt man ihnen zu; — um falsche oder schiefe Lehren zu verbreiten, werden durch Mund und Schrift die größten Anstalten gemacht; — aber spricht einmal irgend ein Mensch warm und liebend von der Kirche, so ist es nicht anders, als wär' er darauf ausgegangen, eine arme protestantische Seele in die Hölle zu bringen, statt daß er sie in den Himmel wünscht.

Digitized by Google

Nun — Niemand hat sich die Mühe gegeben, aus mir eine Proselytin machen zu wollen — das ist gewiß!

Im Frühling 1846 ging ich auf ein halbes Jahr nach England; ich konnte es in dem vermorschten, windschiefen Deutschland gar nicht mehr aushalten! Das starke und kräftige Leben jenseits des Kanals, gesund im Individuum, mächtig in der Gesammtheit, reich wie die Einheit und die Mannigfaltigkeit es machen, organisch, weil es mit seinen Traditionen nicht gebrochen und den Faden der historischen Entwickelung nicht abgerissen hat: that mir sehr wol, wirkte wie ein Stahlbad auf meine von Deutschlands ungesunder Luft abgespannten Nerven. Hier war ich doch einmal zwischen Leuten, welche ganz genau wußten, was sie wollten. Wer wußte das im Jahr 1846 in Deutschland — ich frage! Die Radikalen wußten es, d. h. sie wußten, was sie *nicht* wollten, nämlich das Fortbestehen des Alten; aber wie eine feste und große Grundlage zu schaffen sei, um Neues zu erbauen, das wußten sie nicht — die letzten Jahre haben es gezeigt! — das war nicht ihr Fach, nicht ihre Bestimmung. Diese Leute konnten nicht die Männer der Zukunft sein. Ihr Werk beschränkte sich auf die Arbeit des Todtenwurms, der im Holz sitzt, und nagt und nagt, und pocht und pocht — und siehe! eines Tages ist kein Holz mehr da, sondern nur eine Handvoll Spähne. Dies zu Stande bringen heißt nicht wissen, was man will; dies ist nur die Art des Wurmes oder des Kindes, das seine kleinen Kräfte auch nur in der Zerstörung übt, weil ihm alle Fähigkeiten mangeln, um irgend Etwas schaffen zu können. Man setzte damals in Deutschland auf dem politischen und sozialen Gebiet die Arbeit fort: welche das sechszehnte Jahrhundert auf dem religiösen und kirchlichen begonnen hatte, und es gab Anhänger und Nachbeter der hohlen zusammenhangslosen Theorien über Reconstruirung der Gesellschaft, so gut wie die Reformatoren ihre Anhänger für Reconstruirung der Kirche gehabt haben; — Beides mißlang und muß ewig mißlingen, denn die Negation hat kein immanentes Leben. Sie existirt nur als Gegensatz und als solcher wird sie

Digitized by Google

auch immer, wie der Tod neben dem Leben existiren, um immer von Neuem überwunden zu werden. Wer aus der Negation und der Opposition nicht herauskommt und nur in ihr sich auszeichnet, ist ein ganz untergeordnetes Talent — wenn überhaupt eins? — und er darf nicht sagen, daß er einen Willen habe und wisse, was er wolle. Mit solchen Leuten war Deutschland damals gesegnet, so daß ich — ach, wie oft! sagte: „O diese Spießbürger! Alle werden sie *mit* der Revolution gehen, bis sie vor der Guillotine stehen und dann verblüfft sprechen: Nein, *dahin* haben wir nicht gewollt."

In England arbeitet der Todtenwurm jetzt auch aufs Beste. Diese vier Jahre haben die ganze Welt in allen weltlichen Beziehungen fürchterlich demoralisirt, weil sich so viele der sogenannt Klugen und Rechtschaffnen unter ich weiß nicht was für Vorspiegelungen von Tugend der Nachgiebigkeit und Tugend der Menschenfreundlichkeit und Schonung — entschlossen haben, fünf für grade — und links für rechts gelten zu lassen. Das gibt immer ein böses Beispiel für das zahllose Heer der Urtheilsunfähigen und Schwankenden, welche sich an dasselbe gerade so begierig anklammern, wie sie sich kaum an ein gutes anklammern würden, wenn es ihnen dargeboten würde. Um so mehr, um so nothwendiger, um so gebietherischer hätte die Zeit gute Beispiele gefordert. In dem Maß, als sie fehlten, stieg die Demoralisation, die furchtbare, die bodenlose, in welcher des Menschen Erkenntniß dermaßen verwildert, daß ihm Recht und Unrecht zu einem großen Nebel verschwimmen.

Die Korn-Bill, welche damals in England durchgebracht wurde und welche man durchaus zu einer Lebensfrage für England machen wollte, war eine Arbeit des Todtenwurmes. Er will durchaus den uralten Schwerpunkt verändern, durch welchen das Land im Innern kräftig und nach Außen mächtig geworden ist. Das große Gewicht, welches der große Grundbesitz und die alte Aristokratie in die Waage von Englands Geschicken werfen — soll gebrochen und das Prinzip des Bestehens, des Festhaltens, das

Digitized by Google

sie vertreten, soll möglichst beseitigt werden, um dem demokratischen Fortschritt alle Thore zu öffnen. Wir wollen sehen, wie lange England noch im Stande sein wird, von seinen alten Traditionen zu leben und den neuen Fabeln zu widerstehen.

Ich hatte viel gehört von der Majestät der anglikanischen Kirche. Was mir an ihr aufgefallen ist, sind ihre wunderschönen Kathedralen — die leer standen; und ihre großen Besitzthümer, deren Einkünfte ihre Würdenträger mit Familie genossen.

Die tiefsinnige Schönheit, welche alle Institutionen der katholischen Kirche auszeichnet, spricht sich auch in der Anordnung aus, daß ihre Oberhirten irdische Reichthümer haben sollen, um sie *nicht* zu besitzen. Es liegt ein erschütternder Kontrast in dem Leben voll ununterbrochener Entsagung auf alles irdische Gut und Glück — in dem täglich und stündlich sich wiederholenden Opfer der Selbstentäußerung — in der freiwilligen Einsamkeit einer Seele mit Gott — wenn diesem einsamen Menschen *die* Güter gegeben werden, welche für ihn ganz werthlos sind. Er hat kein schönes Weib, das er mit Diamanten schmücken — keine Söhne, denen er eine glänzende Laufbahn eröffnen — keine Töchter, deren Zukunft er sicher stellen mögte. Einsam ist seine Gegenwart, einsam seine Zukunft; die Sorgen um Zurückbleibende, welche den Menschen zuweilen bis ins Grab verfolgen — reichen nicht an ihn. Er schläft vielleicht auf einem Strohsack und fastet wie ein Anachoret; — aber reich ist er. „Ja, um's Himmelswillen, weshalb soll er denn reich sein?" fragen die Protestanten. — Weshalb gibt es Arme, Kranke, Elende, Hülflose, Wittwen und Waisen auf der Welt? *Deshalb* soll er reich sein. Oder meint Ihr, die Armenkommission und der Staat sorgten besser für dieses Heer von Hülfsbedürftigen? daß sie es nicht vermögen, liegt vor unsern Augen! Und dann soll er reich sein, um zu erfüllen, was in der heiligen Schrift geschrieben steht, daß man besitzen solle, als besäße man nicht; — und weil das Licht eines solchen Beispiels in viel tausend Seelen Funken zur Erbauung und Stralen, zur Nachahmung auffordernd, werfen kann. Deshalb will es die Kirche. Aber die.

Digitized by Google

Regierungen haben grade so gefragt wie Ihr, haben nur die materielle Seite ins Auge gefaßt, karg berechnet, wie wenig ein einzelner Mensch zum Leben brauche, und seine Einkünfte mit bewundernswerther Gemüthsruhe auf's Minimum geschmälert, so daß in Deutschland wol nur ausnahmsweise große Einkünfte bei den Oberhirten der Kirche zu suchen sein dürften.

In England, wo man sie ihnen gelassen, ist aber, Dank der Reformation, die ursprüngliche Idee ganz abgestorben und ein Bischof lebt dort mit seinen Einkünften genau wie jeder andre Ehrenmann und Familienvater, der ja immerhin außerordentlich wolthätig, gastfrei ꝛc. ꝛc. sein kann. Nur das Ideal ist verschwunden — mit der Kirche! Vermißt Ihr das denn gar nicht? Meint Ihr vielleicht, es werde doch nicht realisirt? Woher wißt Ihr das? Wer spricht bei Euch von Denen, die es realisiren? Thut Einer es nicht — davon freilich spricht man desto mehr. Das ist grade wie mit den Päpsten, welche eine lange Reihe von Ungeheuern gewesen sein sollen; und dringt man auf Namen und Thaten, so hört man Alexander VI.! Alexander Borgia! — Mit viel größerem Recht dürfte man sagen: Was waren die Apostel für schlechtes Gesindel! der Eine verrieht den Heiland, der Zweite verläugnete ihn und der Dritte zweifelte an ihm. — Ach warum wird nur die idealische Schönheit der Kirche so wenig erkannt? —— mögte ich immer fragen, wenn dir nicht alsbald die zweite Frage einfiele: Ach, warum hast du selbst sie so spät erkannt?

Die Kathedralen standen leer! natürlich! sie sind gebaut für die Religion der ganzen Welt; sie sind zu weit für eine Sekte, welche sich schon wieder in hundert und aber hundert andre Sekten zersplittert hat. In der Kathedrale von York fand der Gottesdienst im Chor statt und das Schiff bleibt ganz unbenutzt. Und so machen denn diese unvergleichlich schönen Dome von York, Durham, Chester, Salisbury, Canterbury einen traurigen, todten, gottentfremdeten Eindruck, welcher am stärksten bei dem von Westminster war, von dem ich schrieb: „Er ist eine herrliche Säulenhalle, welche zur Begräbnißstätte von Englands großen Männern führt" —.

Digitized by Google

welche, wie bekannt, ihre Grüfte und Monumente darin haben. Die schönsten all dieser Bauwerke sind übrigens zwei Ruinen von Klosterkirchen, Melrose- und Tintern-Abtei.

Ob der Glaube an die Lehrsätze der anglikanischen Kirche stark ist? — Damals kam es mir so vor, weil Deutschlands Glaubenslosigkeit eine auffallende Folie darbot. Auf jeden Fall denke ich, daß das Bedürfniß des Glaubens und der Respect vor der Religion, als vor einem Gesetz Gottes, stark sind. Der Engländer liebt nicht, als Atom zu verwirbeln. Scheidet er aus seiner Kirche, so erbaut er flugs eine Kapelle oder doch ein Betstübchen für sich und Gleichgesinnte. Daß ihn seine Kirche freilich sehr wenig befriedigt, beweisen unzählige Sekten.

In Schottland herrscht die calvinische Confession, welche dort presbyterianische genannt wird. Von der Dürre ihres Kultus kann man sich gar keine Vorstellung machen! ich denke noch mit Beängstigung an jenen Gottesdienst in Edinburg, in einer Kirche ohne Altar, ohne Orgel, ohne Ausschmückung irgend einer Art, mit lauter verschlossenen Sitzen, deren Thüren häßlich klapperten, wenn Jemand ein- oder austrat. Da gab es eine Predigt; dann wurde aus der heiligen Schrift ein Psalm vorgelesen; dann wurde derselbe Psalm in modernen Versen vorgelesen und endlich wurde derselbe Psalm von der Gemeinde gesungen. Damit war man entlassen. Wer gut presbyterianisch ist, geht am Sonntag dreimal in diesen Gottesdienst. Ich wunderte mich gar nicht zu hören, daß ein großes Schisma in dieser Confession entstanden sei, das sich „freie Kirche" nenne und einen außerordentlichen Anklang im ganzen Lande finde. Es bestand damals drei bis vier Jahr und hatte bereits mit 800 Kirchlein Schottland übersäet. Vier Wände und lange Bänke — sonst gar nichts! war wiederum das Einzige, was sich die Schismatiker für die heilige Stätte ihres Gottesdienstes hatten ausdenken können. Es ist mir immer schwer gewesen, die Gesinnung zu begreifen, welche das Haus Gottes mit solcher Dürftigkeit und den Kultus so matt und öde auffassen mogte. Das ist ja wie für Gespenster! mußte ich immer denken; und nicht wie für

Digitized by Google

Menschen mit Herz und Seele; und warum verleugnen sie wol beides vor Gott? — Ich faßte das nicht! Jetzt aber mögt' ich fragen: Sollte es vielleicht darum sein, weil sie das Herz nicht Gott opfern und die Seele ihm nicht hingeben wollen? — Bei John Knox, dem starren Calviner, war das der Fall! den machte sein Glaube zu einer Mumie und von allen Eigenschaften des Allmächtigen hat er keine andre erfaßt als den ewigen Zorn gegen die Verdammten, d. h. gegen die, welche er, John Knox, verdammte. Mit unbeschreiblicher Befriedigung sah ich seine Statue auf dem Gottesacker von Glasgow aufgestellt. Dahin gehört er! sprach ich; für die Todten paßt er — nicht für lebende Wesen.

Diese ungeheure, wahrhaft abenteuerliche Sektirerei in England spricht für das lebhafte religiöse Bedürfniß der ganzen Nation; und es ist dabei nur das Eine ebenso beklagenswerth als merkwürdig, daß die immer neu auftauchenden Sektenstifter mit ihrem Anhang wähnen können, ihnen sei jetzt urplötzlich das Licht des wahren Christenthums aufgegangen, welches seit den apostolischen Zeiten im Schlaf gelegen habe. Und während sie sich bemühen, ihren Traum von gestern und ihre Meinung von heute den Sprung rückwärts über achtzehn Jahrhunderte machen zu lassen und dennoch den Mittelpunkt der Wahrheit nicht treffen: steht die Kirche Gottes da mit weitgeöffneten Thoren und eine Stimme erschallt daraus und weithin über die ganze große Welt: „Kommet her zu mir!" — und der Ruf verhallt und was der arme Mensch mit seinem beschränkten Verstande und seiner schwachen Erkenntniß ersonnen und erklügelt hat — das verhallt nicht! suchende, darbende Seelen hören auf ihn, wenden ihm sich zu, gehen vorüber an der Kirche Gottes, greifen nach Menschensatzungen und finden nimmer und nimmer das, was sie begehren, weil sie in unendlicher Armseligkeit von den Brosamen der Wahrheit zehren müssen, deren Fülle die Kirche Gottes inne hat. O gebt Euch nicht zufrieden mit diesen Brosamen! Ihr könnt ja doch nicht glauben, daß sie Euch mit dem ewigen Leben nähren, denn Ihr könnt nicht läugnen, daß der Heiland Seiner Kirche den heiligen Geist ver-

Digitized by Google

heißen hat, der bei ihr sein wird alle Tage der Welt. Wo wär' er denn gewesen während all der Jahrhunderte, bis Euer Knox, Euer Wesley, Euer Fox, Euer Irving, Euer Erskine, und wie sie weiter heißen mögen — nach Eurer Meinung ihm Eingang verschafften durch das winzige religiöse System, welches jeder von ihnen auf die heilige Schrift zu gründen strebte? Während siebzehn oder achtzehn Jahrhunderten, für so viel Völker, für so viel Generationen wäre das verheißene Wort des Heilands in die Luft gesprochen und sinnlos gewesen — und plötzlich tritt ein Mensch unter Euch und spricht: „Mir ward die Offenbarung der ewigen Wahrheit!" und dem könntet Ihr Glauben schenken? Nach zehn Jahren kommt wieder Einer, und nach fünf Jahren ein Dritter, und so fort und fort, und Jeder von ihnen schlägt die heilige Schrift auf und spricht: „Hier stehts geschrieben! Dies zeuget für mich!" — aber für Jeden zeuget entweder etwas Anderes, oder die Deutung, welche er dem Alten gibt, ist anders; — und Ihr solltet nicht merken, daß das Menschensatzung ist? daß man mit der ewigen geoffenbarten Wahrheit so nicht verfahren darf? daß die nur Eine sein und Eines lehren kann? daß sie nicht heute durch diesen, und morgen durch jenen schwärmerischen oder grübelnden oder überspannten Kopf in die Welt hinein geboren werden kann? daß sie da ist, daß sie vor Euch steht, nur höher, höher, als Ihr eben die Augen erhebet, weil Euer Blick nur gradaus auf den Menschen sieht, der Euch da sein religiöses oder irreligiöses System entwickelt. O fallt nur einmal auf die Knie und schauet nach Oben — und ihr werdet sie ahnen, und allmälig von der Ahnung zur Erkenntniß, zur zweifellosen Entschiedenheit übergehen. Aber auf die Knie zu fallen — das nennt Ihr wol papistisch? — Die einzige Stellung, welche dem Menschen Gott gegenüber zukommt, habt Ihr aufgegeben! den einzigen kleinen Akt, in welchem sich ein äußeres Zeichen der Demuth ausspricht, habt Ihr verschmäht! Vor den Königen und in ihren Sälen — steht Ihr ehrfurchtsvoll; und vor dem König der Könige und in seinem Hause — da sitzt Ihr! — Nun, Ihr armen

Digitized by Google

Seelen, es wird doch noch mit Euch dahin kommen, daß Ihr vor ihm kniet — denn es ist ja mit mir dahin gekommen! Wem ein solches Heil widerfahren ist, wie mir, der hat auch für Andre einen unerschütterlichen Glauben und eine unbesiegbare Hoffnung.

Meine Reise durch Großbritannien beschloß ich mit Irland. Da sah ich die Kirche wieder in ihrer Schönheit, in Armuth, Unterdrückung, Märtyrerthum — und in ihren Priestern heiligmäßige Männer, voll apostolischer Liebe und Barmherzigkeit. Diese Aufopferung, diese Treue, diese Hingebung ist nicht zu beschreiben und nicht zu vergessen. Das Volk mit allen Licht- und Schattenseiten des celtischen Stammes, mit Grazie und Leichtsinn, mit großer Kraft zum Lieben und Hassen ausgestattet, liebt seine Priester und seinen Glauben als die Sonnenstralen in dem tiefen Elend seines Lebens. Irland ohne die katholische Kirche wäre eine menschenleere Wüste, denn der Segen, die Vorsorge, das Erbarmen, dessen sein Volk bedarf, findet es nur in ihr. Freilich — wenn sie nicht wäre, so wäre das arme Irland nicht Englands Stiefkind, nicht ein Land, das ewig als ein erobertes behandelt und Jahrhunderte lang in Knechtschaft und Rechtlosigkeit gehalten wurde. In dem Maß, wie man für etwas Theures und Heiliges leidet, wächst die Liebe für dasselbe. Kann man sich über die glühende Liebe der Iren für ihre Kirche wundern, wenn man bedenkt, was sie Alles für sie erduldet haben? Mit welchem Abscheu sprechen die Protestanten von der Aufhebung des Edikts von Nantes unter Ludwig XIV.! Mehr als hundert Jahre später wurden die Katholiken Irlands von ihrer protestantischen Regierung in einem Zustand von so barbarischer Rechtlosigkeit gehalten, daß man in Sclavenländern nur etwas Aehnliches finden mag. Es lastete auf ihnen der Druck, der während des Mittelalters auf den Juden lastete. Jetzt mögte England mit Schätzen von Gold die Wunden heilen, welche die Vergangenheit geschlagen hat; — zu spät! Irland ist Englands Achillesferse; an dieser Wunde verblutet sich die Lebenskraft. Man wüthet nicht gegen die eigenen Eingeweide, ohne daß tödtliche Erkrankung darauf folge.

Digitized by Google

Die schauerliche Hungersnoth des Winters 1847 machte sich im Herbst bereits fühlbar — wenigstens im Südwesten von Irland um Cork herum, wo ich mich am längsten aufhielt und schon mehre kleine Aufstände gegen Bäcker und Müller erlebte, denen man das Mehl wegschleppte. Wo Ruhe und Ordnung gehalten, wo die Menge beschwichtigt, wo die tobende Klage in eine stille umgewandelt wurde, waren es die Priester und immer die Priester, welche den wolthätigen Einfluß geübt hatten. „The parish priest" — (der Pfarrer) — das war der Mann, dessen Wort stärker war als der Hunger! Und zu derselben Zeit erließ die Times, die sonst so verständige, menschenkennerische Times: dieses Blatt der gesunden Vernunft Europas, höhnende Artikel gegen Irlands Noth, und wünschte den „Kartoffeleſſern" Glück, daß der Mangel an ihrer Lieblingsnahrung sie dazu veranlassen werde, künftig Fleisch zu essen. Zu glauben ist das nicht — aber es ist wahr! In der letzten Hälfte des Septembers las ich in Killarney diesen empörenden Artikel über die „Potatophages," nachdem ich bereits Augenzeuge einiger Aufstände gewesen war, bittern Jammer gesehen, bittere Klagen gehört hatte. Später ist das Elend dann freilich so grenzenlos gestiegen, das es eine Verwilderung erzeugt zu haben scheint, welche selbst das Ansehen und die Macht der Religion nicht hat bändigen können.

Aus dem Murmelthierschlaf, in welchen meine arme Seele verfallen war, wurde sie durch die katholische Kirche in Irland wieder geweckt, weil sie da wieder den Glauben als eine Liebe sah, voll Erbarmen, voll Thätigkeit und Hingebung, reich an guten Werken, und diese Segnungen gespendet und verwaltet durch diejenigen, welche recht eigentlich dazu berufen sind: durch die Diener der Kirche. Von Erbarmen und Hingebung mögen einzelne Anglikaner und Presbyterianer ꝛc. sehr viel wissen — ich glaub' es gern — aber ihre Kirchen wissen nichts davon! Nein! die sind nicht aus der Liebe geboren, sondern — fast mögte ich sagen aus deren Gegensatz, und daher können sie auch Bitterkeit, Kälte, Härte, Starrheit gar nicht los werden. Wie bei all ihren protestantischen

Digitized by Google

Schwestern, kann ich des Gedankens nie mich enthalten, daß sie suchen, den Menschen möglichst von sich abzuwehren. Glauben soll er, was sie lehren, ja, das versteht sich, und darum soll er fleißig ihre Kanzelredner hören, aber übrigens mit seinen Sorgen und Schmerzen, mit seiner wunden Seele, mit seiner Trost- und Hülfsbedürftigkeit sie nur ja nicht belästigen! und um ihn gründlich abzuweisen und auf sich selbst zu beschränken, scheinen ihre Dogmen recht eigentlich erfunden zu sein. „Der Glaube allein macht selig" und der heilige Geist erklärt in jedem Einzelnen die heilige Schrift — da ist ja Rath, Trost, Ermahnung nicht blos überflüssig, sondern unstatthaft. Das menschliche Princip, Egoismus, herrscht in allen diesen auf menschlichen Erfindungen beruhenden Confessionen und schlicht die Liebe aus. In der Kirche ist es genau umgekehrt! geboren aus göttlicher Liebe, sind ihre Dogmen nicht bloße Worte, die im Glauben eingesargt bleiben und der Glaube wiederum eingesargt im Individuum — wie Spezereien in einer ägyptischen Mumie; — sondern die Liebe, die ihrer Essenz nach schöpferisch ist, schafft und wirkt im Einzelnen all die Hingebung an die Gesammtheit, durch welche der Egoismus ertödtet wird.

Katholik, Ihr, Priester! — da denkt mancher Protestant an einen dreimal beschränkten Kopf. Ich dachte, wenn ich diese Männer sah und hörte, und Augenzeuge ihres merkwürdig thätigen, liebe- und sorgen- und mühevollen Lebens war, in dessen hülfreichen Kreis sie Alles zogen, was der Hülfe bedurfte: Was mußt du für ein steinernes Herz haben, daß solch ein Beispiel, und der Anblick von und der Umgang mit solchen Menschen dich nicht veranlaßt, ihre Religion anzunehmen! denn nur ihr Glaube befähigt sie zu diesem Leben der Liebe — und wo in der Welt hast du etwas Aehnliches gesehen? Nirgends, ach nirgends! — Aber dann ergriff mich ein Schreck wie vor etwas Unerlaubtem, und ich dachte weiter: Nein, solch ein Uebertritt wäre nicht das, was er sein soll! es läge ihm doch vielleicht etwas Menschliches zum Grunde, wie die große Bewunderung und Ehrfurcht ist, die ich vor diesen Männern habe! Nicht um eines — nicht um hundert

Digitized by Google

oder tausend der allerherrlichsten Menschen willen könnte ich je übertreten. Es muß um etwas Göttliches, um der Wahrheit willen sein.

Dawider hätte ich jetzt gewiß gar nichts; nur aber hätte ich mehr nach dieser Wahrheit fragen und forschen sollen. Aber nein! das unabweisliche Bedürfniß, beim Anfang anzufangen und die positive Lehre kennen zu lernen, war immer noch ein Stern, der unterhalb meines Horizontes stand. Oder meinte ich, die Wahrheit müsse mich wie ein Blitzstral berühren, oder gleichsam über mich herfallen, wie über den heiligen Apostel Paulus; oder war es eine lutherische Reminiscenz, daß der Wille unfähig zur Mitwirkung bei dem Werk der Bekehrung und überhaupt bei jeder Erkenntniß von göttlichen Dingen sei; — genug, ich blieb in meiner Passivität, ich! die ich mich eigentlich zu nichts in der Welt passiv verhalte! Daher glaube ich, daß die lutherische Lehre von der gänzlichen Unfähigkeit des Willens, sobald es um Himmlisches sich handelt, mir selbst unbewußt etwa so auf mich gewirkt hat, wie daß Klima auf alle Naturen, die in ihm geboren werden. Diese Wirkungen sind nicht auffallend, nicht schlagend, allein es kann sich Niemand ganz ihnen entziehen oder sich gegen sie stemmen, denn er athmet sie mit der Lebensluft ein; — sollte nicht Analogie zwischen dem Physischen und Seelischen statt finden? Ganz gewiß. Und so litt ich denn auch an dem allgemeinen lutherischen Torpor.

Bei den Predigten, den Reden, die ich damals Gelegenheit hatte zu hören in so übervollen gedrängten Kirchen, daß sie wie mit Menschenköpfen gepflastert waren — setzte ich mich auf die unterste Stufe der Altäre und weinte mich müd' und matt, daß dies Alles doch nicht zu mir gesagt sei, und ich eigentlich nicht dahin gehöre. Die Predigten gefielen mir so gut! Warm, anschaulich, praktisch, ungekünstelt, mit plötzlichen Nutzanwendungen für's Leben, hatten sie selbst etwas so außerordentlich Lebendiges, daß ich in meiner Unwissenheit meinte, es entspränge aus dem irischen Character. Jetzt freilich weiß ich es besser: es ist die katholische Art zu predigen, und sie ist ebenso warm und er-

Digitized by Google

greifend, als die protestantischen Monologe von der Kanzel herab kühl und fremd sind.

Ich verließ Irland mit der Hoffnung und dem Versprechen es wieder — und auf längere Zeit — zu besuchen und dann, wo möglich, etwas zu schreiben über „the emerald gem of the western world."

Während des ganzen folgenden Winters arbeitete der Eindruck in mir fort, den England mir gemacht hatte, und Deutschland wurde mir so unerträglich, daß ich es wie ein herbes Unglück empfand, eine Deutsche zu sein. Du hast kein Vaterland und keine Kirche! wiederholte ich mir immer und immer wieder. Nein, du hast kein Vaterland! sollt' es Meklenburg sein, wo du geboren bist? Holstein, wo dein Stammhaus liegt? Preußen, Sachsen, wo du gelebt hast? Oestreich, das du liebst? Um Vaterlandsgefühl zu wecken, dazu gehört ein Schatz von geliebten Erinnerungen und von verehrten Institutionen, die in das Bewußtsein der Nation übergegangen sind und ihren Mittelpunkt finden in der Liebe für das Regentenhaus, oder für die uralte Staatsform, wodurch Einheit und Innerlichkeit in den gesammten Körper kommt. Ich begreife dies Vaterlandsgefühl für Preußen, für Oestreicher, für Baiern; aber ich hab' es nun einmal nicht, denn ich würde gar nicht wissen, wo es unterbringen. Die deutsche Sprache, die gibt mir so etwas wie Vaterlandsgefühl — und nur sie! denn mit dem deutschen Character habe ich keine besondere Sympathie. Dies Prahlen mit Intelligenz, Bildung, Geist ist so hohl und flach; dies Ueberschätzen des Gemüths läuft auf solche Sentimentalität hinaus; dieser Kultus der Wissenschaft ist so einseitig und so kleinlich, daß er in der allgemeinen Weltbildung doch nur den Dienst der Fabrikarbeiter thut — wo Jeder äußerst emsig an einem winzigen Theil vom Ganzen arbeitet, ohne eine Ahnung davon zu haben, was denn eigentlich das Ganze sei. Der Ueberblick fehlt, die Thatkraft, die Phantasie — folglich die große Anlage, um Großes zu leisten; aber ich habe nur Sympathie für diese drei Dinge, denn in ihnen ist das Leben der Praxis,

Digitized by Google

das Leben des Willens, das Leben des Geistes conzentrirt. Deutschland hat kein innerliches Leben, ich kann nicht für die Dauer in Deutschland leben! Hätte ich eine Kirche, eine große, allumfassende, religiöse Gemeinschaft, so brauchte ich kein Vaterland, denn sie würde mit einem himmlischen den Mangel des irdischen ersetzen; aber Deutschland hat nichts für seine Kinder — auch keine Kirche — nur Makulatur, sei es in Bibliotheken, sei es im Buchladen. Ich bin all der Bücher zum Sterben überdrüssig — und der meinen natürlich zuerst, denn es ist gar nicht der Mühe werth zu schreiben, wenn man unter seinen Füßen nicht den festen Boden eines Vaterlandes — und über seinem Haupt nicht das Himmelsgewölbe einer Kirche hat.

Wie oft sprach ich so zu einer Freundin, die das hatte, was ich mit so tiefem Schmerz entbehrte, — denn sie war Engländerin und Katholikin — und die meine Lamentationen gar nicht begriff, weil sie nicht wußte, was es heißt, deren Gegenstand entbehren. Seitdem hat sie Deutschland kennen gelernt und hat meine Klagen begriffen. Vielleicht waren sie damals auch wirklich übertrieben, wenn nicht in der Empfindung, so doch im Ausdruck. Sachsen war so untergraben und zerwühlt vom politischen Radikalismus und vom religiösen Rationalismus, daß man in seinem Sumpf kein Anker werfen konnte, um sich gegen drohende Springfluten zu festigen. Nirgends wurde etwas Positives, diesen zerstörenden Elementen gegenüber, mit Energie aufrecht gehalten; und gerade weil mir selbst jede positive Basis so sehr fehlte, sehnte ich mich darnach, sie außer mir zu finden, sowohl um an ihr, wie an einem Blitzableiter, die Wetterstrale der Leidenschaft und der Willkür zu kalten Schlägen zu machen; als auch, um in dem unsäglichen Wirrsal jener traurigen Tage, in ihr die rettende Arche vor der drohenden Sündflut zu entdecken, mit welcher man sich damals eigentlich schon ganz vertraut machte. Man sah ja ganz unbefangen kommunistisch gesinnte Leute! man schied sich nicht zu scharfer, begrenzter Partei aus! es brodelte Alles breiartig durch einander! Jemand nicht zu sehen, weil er von einer andern politischen Ge-

Digitized by Google

ſinnung war und zwar von einer ſolchen, die allem Beſtehenden den Krieg erklärte — alſo auch Denjenigen, die mit und auf dem Beſtehenden fußten — alſo uns Allen, die wir nicht Demokraten waren: das hieß ariſtokratiſch hochmüthig, excluſiv. Ariſtokratiſch zu ſein — das habe ich mir freilich immer zur Ehre gerechnet, weil durch die ganze Weltgeſchichte ariſtokratiſche Verfaſſungen und Inſtitutionen als diejenigen ſich bewährt haben, welche den Staaten und den Individuen Würde und moraliſche Macht verleihen und welche, weil ſie das Recht ſchützen, ihnen lange Dauer und ruhige Entwickelung auf der Baſis des Gleichgewichts der Stände geben; während die demokratiſchen Inſtitutionen mit ihrem ſchiefen Prinzip der Gleichheit auf etwas Unmögliches hinarbeiten und folglich nur ſchiefe, verkehrte Reſultate liefern können, an denen Menſchen und Staaten nicht blos moraliſch — das verſteht ſich von ſelbſt — ſondern auch materiell zu Grunde gehen müſſen. Alſo ariſtokratiſch zu ſein iſt mir zu jeder Zeit, in allen Verhältniſſen, unter allen Umſtänden eine Ehre geweſen; und excluſiv genannt zu werden — dawider hatte ich auch nichts. Aber für hochmüthig mogte ich denn doch nicht unnützer Weiſe gelten; und ſo habe ich denn das Vergnügen gehabt Perſonen bei mir zu ſehen — und gerade in jener Zeit — von denen es mir bis zu dieſer Stunde räthſelhaft ſein würde, weshalb ſie mich überhaupt aufgeſucht haben, wenn nicht der allgemeine, gallertartige Zuſtand es erklärte, der Allen, von welchem Glauben, welcher Partei, welcher Farbe ſie ſein mogten, eine energiſche Begrenzung unmöglich machte. Dazu das deutſche Vorurtheil, möglichſt vielſeitig ſein zu müſſen — d. h. in dieſem Sinn: Alles aufzunehmen und nichts zu verarbeiten — und die bedenkliche Anmaßung, über allen Parteien ſtehen zu wollen — und die unerquickliche, markloſe Zerfloſſenheit iſt nicht ſowol erklärt, als erkannt. Ueber den Parteien kann nur Derjenige ſtehen, der ſich mit ſeinem ganzen Wollen und Streben außerhalb derſelben einem Zweck widmet, einem Ziel hingibt, einer Wirkſamkeit opfert, welche einer höheren Ordnung als der verrauſchenden Frage des Tages angehören: der große Staatsmann,

Digitized by Google

der große Künstler — oder die heilige in Gott lebende, für Gott auf Erden wirkende Seele. Deren Blick ruht auf der Zukunft und die Partei hat es immer mit der Gegenwart zu thun, so daß sie von selbst ausgeschieden sind. Aber Unsereiner täuscht sich kläglich mit seinem Wahn, über den Parteien stehen zu wollen. Er lebt nur im Nebel über alle und alles — und deshalb wähnt er auf den Höhen zu leben.

Ich machte mir aber auch gar keine Illusion darüber! ich fand das ganze Leben und Treiben der Welt so unerträglich, daß ich in eine bodenlose Schwermuth versank. Einst erzählte mir Jemand, er habe gehört, ich wollte katholisch — und dann in Wien Sternkreuz-Ordensdame werden. Ich war daran gewöhnt, so ausserordentlich unsinnige Erfindungen über mich zu hören, daß ich immer lachte, je toller sie waren. Der Einfall, daß ich einer äußern Ehre wegen einen großen Schritt thun könnte, hätte mich zu anderer Zeit sehr belustigt; doch jetzt sagt' ich ganz ernsthaft:

„O wär' ich nur katholisch — nicht um Sternkreuz-Ordensdame zu werden, sondern Klosterfrau."

Der Jemand schrie Zeter. Ich fragte ihn, ob er die Welt schön genug fände, um ihr auch nur einen Blick des Bedauerns zuzuwerfen, wenn man aus ihr schiede — aus dieser Welt voll Schein, Täuschung und Lüge, wo unter Millionen kaum Einer ein Herz für die Wahrheit hat. Damit stimmte er überein. Und doch kein Kloster? — Nein! das wollte ihm durchaus nicht einleuchten.

Ich litt unbeschreibliche und unvergeßliche Qualen. Es war im Frühling und ein ganz lieblicher Mai voll Sonne und Grün und Duft der Akazien, deren es so viele in Dresden gibt. Ich ging zuweilen in den lauen Frühlingsnächten bis zwei, drei Uhr Morgens auf meinen Balkon auf und nieder mit einem so schweren Herzen, als ob mir die Weltkugel darauf ruhe. Alles, was ich erlangt und erreicht hatte — war ja doch nicht das, was ich gemeint hatte! Was gab es denn noch auf, was über der Erde! Immer wieder und wieder las ich St. Augustins Bekenntnisse; oder eigentlich nur den Schluß des fünften Kapitels, Buch VIII, wo

Digitized by Google

er sich mit einem Schläfer vergleicht, der zwischen Traum und Wachen liegt, und den Zustand fast wider seinen Willen zu angenehm findet, um sich zum völligen Erwachen zu entschließen. Aber er weiß, daß er es dennoch muß, und so spricht er beschwichtigend aus seinem Halbschlaf heraus: „Gleich, o gleich! nur noch einen kurzen Augenblick!" — Und dies: „Tout à l'heure! tout à l'heure! encore un moment!" ging mir Tag und Nacht durch die Seele. Ich wußte auch, es konnte nicht so mit mir bleiben — aber ich wußte nicht, was ich thun, was ich beginnen sollte. Die Tage, die Stunden waren so weit, daß keine Beschäftigung sie ausfüllte; das kam daher, weil ich nicht ganz bei meinen Beschäftigungen war, sondern nur mit halber Seele, mit halbem Herzen. Ich sah über sie hinaus, hinweg, auf kein bestimmtes Ziel; nur so in die Unendlichkeit hinein, der ich angehören wollte, gleichviel wie! ob als ein elementarisches oder ein seelisches Geschöpf — nur aber erlöst sein von dieser Folter des Ungenügens, welche ich in allem Irdischen fand. Weil ich nichts Bestimmtes wollte; weil etwas Unerreichbares ewig an meiner Seele nur vorüber glitt; weil auf der weiten Welt nichts war, das mich — nachdem ich es fest in's Auge gefaßt — veranlaßt hätte zu sagen: Hierin will ich für die Ewigkeit ruhen; — und weil ich doch nichts Anderes begehrte als diese Ruhe für die Ewigkeit: so war ich wie Einer, der im weiten Ozean schwimmt, von einer rettenden Küste träumt und sich immer heimlich dabei sagt: Sie ist nicht hier! sie ist nicht hier! diese Wellen bringen dich nicht dahin! — Dann nahm ich mich plötzlich wieder sehr zusammen und hielt mir vor, daß meine seelische Unersättlichkeit wahrscheinlich aus meiner Gewohnheit entspringe, ihr immer nachzugeben, immer neue Nahrung für sie zu suchen, anstatt ihr Grenzen zu setzen und sie zu beschränken. Und ich nahm dann einen neuen Anlauf zur Genügsamkeit, der gerade ausreichte, um die Oberfläche der Existenz glatt erscheinen zu lassen. Oder ich beschwichtigte mich momentan mit dem Gedanken, daß mir vielleicht später doch noch eine augustinische Bekehrung beschieden sein könne.

Digitized by Google

Mein Herr und mein Gott! nicht müde wurdest Du, an meine Seele zu klopfen; aber ach! ich ließ Dich nicht ein. Es machte mir damals einen erschütternden Eindruck, daß ein Mann, den ich nur von Ansehen kannte und mit dem ich nie eine einzige Sylbe gesprochen hatte, mir schrieb — um mich zu bitten, an meine Seele zu denken; mit dem Zusatz: ich müsse mich nicht wundern über seine Theilnahme für meine Seele, denn seit langen Jahren, so lange er mich kenne — (wenn man eine Begegnung auf der öffentlichen Promenade, die zuweilen nur Einmal im Jahr geschehen mogte, so nennen darf) — bete er Morgens und Abends für diese Seele zu ihrem göttlichen Erlöser. — Der Gedanke, daß Jemand für meine Seele bete, ergriff mich ganz unbeschreiblich, weil es so völlig über alle irdische oder menschliche Theilnahme hinausreichte und nur Himmlisches und Ewiges im Auge hatte. Aber die Bücher, die er mir vorschlug, um mein Seelenheil zu fördern — (Jacob Böhme, Swedenborg und St. Martin) — hatten durchaus nichts Lockendes für mich. Was sollte ich mit mystischer Theologie, Theosophie, Philosophie anfangen, während ich verhungerte nach einer starken, gesunden positiven Lehre? Nahrung wollte meine Seele — nicht mit Rauch sich abspeisen lassen! Ich hatte mich wieder in meine geliebten Propheten versenkt und in der Antwort, die ich auf jenen Brief erließ, sagte ich ungefähr: Gott werde gewiß nicht eine Seele verloren gehen lassen, die so fest an den Worten der beiden großen Propheten hinge: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, mein bist du!" — und: „Mit ewiger Liebe lieb' ich dich, darum erbarm' ich mich dein und ziehe dich zu mir." Denn in diesen Worten liege eine Verheißung und wer an sie glaube, für den gehe sie in Erfüllung.

Meine Schwägerin, eine orthodoxe Lutherische, fragte mich damals einst, was ich denn eigentlich glaube. Und auch ihr sagte ich jene Prophetenworte, die mein ganzes Glaubensbekenntniß umfaßten. Aber über diesen Glauben, der ja eigentlich nur eine Hoffnung war, sprach ich so innig, so warm, so durchdrungen von seiner Wahrheit und seiner Nothwendigkeit für mich, daß meine

Digitized by Google

Schwägerin, trotz ihres Lutherthums, ganz zweifelhaft wurde, ob ich nicht dennoch in den Himmel kommen könne.

Man meint vielleicht, ich sei unaufrichtig in meinem Suchen und in meinem Beharren gewesen. Nein, ich war es nicht! man darf nur nie das Eine aus den Augen verlieren: ich war keine Christin, denn ich glaubte nicht an eine geoffenbarte Religion, und glaubte darum nicht an sie, weil ich keine Kirche hatte, durch welche ich diese Offenbarung empfangen konnte. Ich stand mit meinen Propheten in der Vorhalle, sehnte mich in den Tempel einzugehen, weil die Seele aus den Verheißungen heraus und nach der Erfüllung strebte — und war dennoch wie festgebannt im Vorhof. Aber ich blieb in demselben, denn da hatte ich ein ganzes Wort gefunden — freilich nur Verheißung, nur Zusicherung, aber ganz und ohne inneren Widerspruch; folglich meinem absoluten und Wahrheit um jeden Preis begehrenden Character weit homogener, als die halben, unvollkommnen, schwankenden Lehren, welche außerhalb meines Vorhofs und des Tempels, von Kanzel und Katheder anderer Confessionen erklangen. Ich stand draußen vor der Thüre der Wahrheit — ja! aber ich stand nicht in der Lüge. Von den Propheten, die den Sohn Gottes verkündigten, ging ich gradeswegs zum Sohn Gottes, als ich wußte, wo er zu finden sei. Bei Luther und seines Gleichen ist es mir nie eingefallen, ihn suchen zu wollen, denn deren Menschenwort hat das göttliche Wort nie erfaßt, nie! Eine Christin konnte ich nur in dem Augenblick werden, als ich Katholikin wurde; — denn alles Ernstes muß ich jetzt fragen: Wißt Ihr denn wirklich nicht, daß es schon vierzehn Jahrhunderte vor Luther und Calvin Häresien gegeben, und daß eine jede behauptet hat, sie und nur sie habe die reine christliche Lehre? Genau dasselbe behaupten Luther, Calvin und wie sie Alle heißen mögen! als ächte und rechte Häretiker auch. Es ist aber wol möglich, daß Ihr das nicht wißt, sondern treuherzig meint: Zuerst habe der heilige Geist das Christenthum während einiger Jahrhunderte in der Kirche lebendig erhalten; und dann sei er so zu

Digitized by Google

sagen schlafen gegangen, wodurch sie, sich selbst überlassen, auf antichristliche Wege gerathen sei — bis plötzlich im sechszehnten Jahrhundert ein ganzer Schwarm von neuen Messiassen das reine Christenthum wieder eingeführt hätten — der Eine ein calvinisches, der Andere ein lutherisches, der Dritte ein anglikanisches, der Vierte ein reformirtes Christenthum, aber Alle das reine, das wahre, das ächte, das unverfälschte; — und damit beruhigt Ihr Euch!! Aber fällt Euch denn diese Harlekinsjacke nicht seltsam auf gegen den Purpurmantel der Einheit der Kirche? und noch seltsamer, wenn Ihr bedenkt, daß mit dem zweiten Jahrhundert die Häresien begannen, ihr buntes Lappenwerk zusammen zu flicken, so daß Eure Reformatoren bei dieser Arbeit Hunderte von Vorgängern hatten, wie Gott ihnen vielleicht noch Hunderte von Nachfolgern geben wird — weil die Kirche auf Erden die streitende Kirche ist und sein muß, um nach ihren unermüdlichen Siegen im Himmel die triumphirende zu sein. Was gefällt Euch denn an den bunten Fetzen? könnt Ihr einen einzigen guten, großen Gedanken daran knüpfen? Schwerlich! ich weiß wol, daß Ihr einen Gedanken daran knüpft, allein der ist weder groß noch gut; Ihr denkt: Nun, das ist wenigstens die Rüstung Aller, die gegen das Papstthum zu Felde gezogen sind. Richtig, nicht wahr? und darum nehmt Ihr mit dem Lappenwerk vorlieb. Aber was ist der Erfolg jener Feldzüge? ein trauriger Abfall von der Wahrheit, durch den das Reich des Bösen auf Erden beträchtlich vergrößert und das Elend unzähliger Seelen bewirkt wird. Doch der Purpurmantel der Kirche bleibt unangetastet in einem Stück, wie das nathlose Kleid des Heilands. Und seine Farbe hat er von dem Blut ihrer Märtyrer, von der Liebesglut ihrer Heiligen, von dem Feuereifer ihrer Streiter, von der Majestät ihrer großen Männer, von der Glorie der ewigen Opfer an Gut und Blut, an Leib und Leben, die in ihr dargebracht werden, von dem Glanz, den sie durch achtzehn Jahrhunderte des Segens über den Erdball verbreitet. Die Einheit des Dogmas gibt ihm seine Festigkeit und Dauer; die Herrlichkeit,

Digitized by Google

mit welcher das Dogma in die Wirksamkeit des Lebens eingreift, gibt ihm seine Farbe. Die Einheit kräftigt unsern Glauben; die Herrlichkeit entflammt unsere Liebe. Er richtet sich nicht auf die Wahngebilde des menschlichen Verstandes; sie entzündet sich nicht an den Wolkengebilden des menschlichen Herzens; sondern Beide wurzeln in der Offenbarung des göttlichen Wortes — in jener unveränderlichen, welche die Häresien kommen und gehen, auftauchen und verschwinden sieht — und allein die christliche Lehre von einem Jahrhundert zum andern, von einer Generation auf die andere mit unerschütterlicher Treue fortpflanzt. O diese Treue, diese Unwandelbarkeit, sind sie nicht das, was das arme schwankende Herz bedarf, um sich in ihrer ewigen Gewißheit auszuruhen von all der Treulosigkeit und Wandelbarkeit, die es in allen irdischen Dingen, in sich selbst, in seinen Freunden und Freuden, in seinen Wünschen und Bestrebungen findet, so daß es oft durch einen Luftzug, ein Wort, ein Sandkörnchen, einen Wassertropfen sich bestimmen läßt, das Gegentheil von dem zu wollen und zu thun, wofür es vielleicht zehn Jahre lang geglüht und geschlagen hat. Denn so ist es beschaffen — nicht mein Herz etwa, oder Dein Herz, Du fremde Seele; sondern das Menschenherz. Diese Unruhe, diese Sehnsucht, dies Verzagen, diese Entmuthigungen, dies Himmelstürmerische, dies Staubverwandte, diese Zuversicht zur eigenen Wechselhaftigkeit, diese Erkenntniß, daß der Wendepunkt bereits überschritten war, als man noch mit der Zuversicht prahlte — dieser Aufschwung, dem plötzliche Versunkenheit, dieses Dürsten, dem kein Genügen folgt — wer kennt das nicht? wer hat das nicht mit tausend und aber tausend Schmerzen durchkämpft? wer hat nicht gewünscht, aus diesem vernichtenden Wirbelwind das Herz retten und zum Frieden bringen zu können? — Wolan, wir können es zum Frieden bringen: wir dürfen es nur mit der göttlichen Wahrheit erfüllen und es hat seinen Schwerpunkt gefunden und läßt sich nicht mehr blindlings umherschleudern; — es ist voll, denn die Wahrheit gibt unendliches Genügen; — es ist hell, denn sie gibt reines Licht, — es ist stark, denn sie gibt ihm Vertrauen

Digitized by Google

zur Kraft der Gnade; — es ist fest, denn es lehnt sich an einen Felsen; — es ist sicher, denn es birgt sich unter jenem Purpurmantel, der für alle Ewigkeit schützend und schirmend über die Seinen sich ausbreitet. Und nun sage mir, fremde geliebte Seele, was thut die Harlekinsjacke für Dich! Dein Reformator, oder wie Du sonst den Mann nennen willst, ist gekommen und hat das Läppchen seiner armen Meinung an die Masse der übrigen Läppchen geheftet, von denen manche schon so zerfetzt und vermodert sind, daß man ihre ursprüngliche Farbe kaum erkennt — grade so wie der Name ihres Stifters auch schon halb verschollen ist. Wird es Dir nicht mit ein wenig gelassenem Nachdenken klar, daß Deines Reformators bunter Lappen demselben Schicksal entgegen gehe? Was weißt Du von Gnostikern und Manichäern, von Ebioniten und Marcioniten? — Sehr wenig, und das ist recht gut! Aber fällt Dir dabei nicht ein, daß man nach anderthalb Jahrtausenden auch wenig von Calvinern und Lutherischen wissen dürfte? Häresien verhallen und hätten sie für eine Zeitlang das Antlitz der Erde umgestaltet — sie verhallen doch! Die Kirche allein hat „Worte des ewigen Lebens," weil sie allein, sie von Anbeginn, die ganze Lehre Christi verkündet hat, weil sie die christliche Kirche ist. Häresien sind Auswüchse, sind krankhafte Gebilde des Menschengeistes im Christenthum — weiter nichts.

Das Ringen meiner Seele, um zu Gott zu kommen, nahm nicht den Weg durch die Häresie, sondern ließ sie von Hause aus, so viel es dem Instinkt oder der Ahnung oder dem gesunden Menschenverstand möglich war, als ein Stückwerk bei Seite. Ich wollte nun einmal immer und in allen Dingen etwas Ganzes, Alles; da konnten auch $^{99}/_{100}$ mir nicht genug sein.

Digitized by Google

Im September 1847 ging ich nach Italien mit der Absicht, den Winter in Sizilien zuzubringen. Unterminirt wie der Boden des Lebens überall war, machte etwas Gährung mehr oder minder an diesem oder jenem Ort mir keine Furcht. Jeder denkende Mensch erwartete eine Art von politischem und sittlichem Erdbeben. Wie wir uns dabei verhalten würden, wußten wir Alle nicht.

In Wien diskutirte ich einen Abend bis tief in die Nacht hinein mit einem lieben Freunde, der sehr mit dem Communismus bekannt war und ihm, nach meiner Ansicht, zu viel Regenerationskraft zutraute. Ich fand, daß all diese Schlagworte: Gleichheit, Brüderlichkeit, Gemeinschaft, nur dann einen Sinn hatten und zum Heil der Menschheit dienen konnten, wenn sie im religiösen Gebiet und von dort aus in den Herzen Wurzel faßten; — aber Staatsformen darauf zu basiren, verstand ich damals so wenig, als ich jetzt daran glaube. Ist die Religion so mächtig in uns, daß unser Glaube uns den Herzschlag der Liebe gibt, so herrscht eine ganz anders innige und lebendige Brüderlichkeit auf der Welt, als der Communismus mit seinem dürftigen äußerlichen Gesetz es sich träumen läßt; — denn sein Gesetz hebt die Liebe auf und Brüderlichkeit ohne Liebe ist peinlicher Zwang — ist so etwas wie zwei Galeerensklaven an einer Kette.

In Venedig waren so eben immense Feste zu Ehren der Gelehrten von ganz Europa vorüber. Ach, es war damals eine schlechte Zeit! Dies sich gegenseitige Bekränzen und Bekomplimentiren, und dies großsprecherische Prahlen mit Geist und immer Geist — mit Wissenschaft und immer Wissenschaft — mit Gelehrsamkeit und immer Gelehrsamkeit — war so eitel, so hohl, so übertrieben, so losgerissen von der gesunden harmonischen Entwickelung der Menschheit, daß ich es gar nicht ohne tiefen Widerwillen betrachten konnte und oftmals sagte, wenn der Geist so überschätzt wurde:

„Mir wäre für hundert Menschen von Geist ein einziger Mensch von Character lieber; — ein einziger, der nicht aus Gier nach Popularität rechts und links Katzenbuckel machte."

Digitized by Google

An den schönen Alterthümern einer der merkwürdigsten, aber selten besuchtesten Städte Italiens, Ravenna, konnte ich nur mit halbem Interesse Theil nehmen; ich mußte immer an Kaiser Honorius denken, der hier in Ravenna seine Hühner fütterte, während Alarich mit seinen Gothen auf Rom losging und es eroberte, und dem keiner seiner Höflinge zu sagen wagte, wie es eigentlich in seinem Reich stehe. Dies war ein ebenso schauerliches als wahres Bild von so Vielen, die, in ihre Chimären, Träume, Theorien oder sonstige Liebhabereien versunken, nicht bemerkten, noch bemerken wollten, daß Barbaren die Welt überschwemmten und daß diese von Barbarei bedroht sei. Denn der Radikalismus ist in meinen Augen nie etwas Anderes gewesen, als Barbarei, weil er im Leben der Völker das Gleichgewicht aufzuheben sucht, das der Entwickelung aller Kräfte günstig ist, um die Gleichheit an ihre Stelle zu setzen, die all jene Kräfte lähmt und hemmt, folglich zum Mißbrauch veranlaßt.

Es war eine melancholische Reise! Nirgends waren die Eindrücke der Vergangenheit, oder der Kunst und Natur mächtig genug, um den Hinblick auf eine Gegenwart zu verhindern, die man gleichsam in den letzten Zügen liegen sah! In Rom las ich ein Buch, welches damals eine außerordentliche Berühmtheit hatte und welches seinem Verfasser eine der unächtesten Kronen verlieh, die je ein Mensch getragen hat. Der Glanz, womit es geschrieben ist, blendete mich nicht — Gott Dank! ich finde in meinem Notizbuch:

„Rom. Oktober 22. 1847. So eben ausgelesen ***Lamartine: Histoire des Girondins.*** Einen so gräßlichen Eindruck von Trauer, Abscheu und Verzagtheit hat mir nie ein Buch gemacht. Mich überwältigt ein Ekel vor dem Menschengeschlecht, wenn dies seine Heroen sein sollen. Der aktive Theil besteht aus ruchlosen, verrückten, fanatischen, trunkenen Köpfen; der passive aus einer sklavischen Heerde. Menschen sehe ich nirgends, nur Köpfe, in denen nebulose, utopische, egoistische Ideen, unpraktische Theorien, unverstandene philosophische Systeme incohärent durcheinander wir-

Digitized by Google

beln; — Menſchen nirgends! nirgends ein Herz, eine Seele, ein Gewiſſen! nicht einmal einen ganz ordinären Menſchenverſtand, nicht einmal eine noch ordinärere Menſchenfauſt. Betrunken! betrunken! und abermals betrunken! ſagt' ich jedes Mal, wenn eine neue revolutionäre Fraktion auftaumelte, um unter der Guillotine zu verſchwinden; — betrunken von Materialismus die Einen, von falſchem Spiritualismus die Andern; betrunken — Alle! daher tappend, ungewiß, ſchwankend — und nur aus Furcht oder Grauſamkeit entſchieden — nie aus Gewiſſenhaftigkeit. Keiner hatte ein Gewiſſen, denn Keiner hatte ein Herz! das Herz weiß von Recht und Unrecht; aber der Kopf verdreht Beides durch die Sophiſtik, die er zu ſeiner ſchiefen, hohlen Entwicklung braucht und die er aus ſeinem theoretiſchen oder philoſophiſchen Wiſſen ſchöpft. Je mehr ich über jene Revolution leſe, um deſto abſcheulicher finde ich ſie — beſonders dann, wenn ſie verherrlicht werden ſoll, wie durch dies Buch. O die Madame Roland — wie ich ſie haſſe, dieſe Repräſentantin des tiers-état, in ſeinem Neid, in ſeinen Rauſchgold-Phraſen, in ſeinem hochfahrenden und kläglich unvollkommnen Streben den Platz der Beſſeren einzunehmen, in ſeinem Komödienſpiel mit großen Worten ohne große That, in ſeiner eiteln Selbſtüberſchätzung! Und die ſoll ich bewundern? — O dieſer Robespierre, wie ich ihn haſſe — dies Skelett eines Menſchen, das mit ſeiner dürftigen Manie des Syſtems logiſch zur Guillotine kommt! Und den ſoll ich doch bewundern? Oder den ſtarren Fanatiker St. Juſt? Oder Philippe Egalité? Oder dieſe ganze Geſellſchaft der Gironde, die ſich am Beſten ausnimmt — bei Tiſch, wenn Madame Roland ihnen Roſenblätter in die Weingläſer wirft — was ein antikes Sympoſion bedeuten ſoll — Schauſpieler, die ſie ſind! — Nein, ich haſſe ſie Alle, denn ſie lügen Alle! das werd' ich in alle Ewigkeit nicht glauben, daß ſie durch unſchuldige Verblendung zu ihren Monſtroſitäten kamen! Eine ſolche Verfinſterung des Gewiſſens geht aus tiefer, ſelbſtverſchuldeter Schuld hervor. Am meiſten haſſe ich aber Lamartine ſelbſt, der, indem er dieſen Moraſt von Gräuel, Niederträchtigkeit, Raſerei, Unredlichkeit erzählt, dennoch immer von

Digitized by Google

der Revolution als von etwas ganz Erhabenem spricht, das durch all die Unthaten habe hindurch gehen müssen, um in den Wolken einher zu spazieren, und das unerhört zu bewundern und zu verehren sei. So zweizüngig muß man aber nicht sein, mein Herr von Lamartine. Lassen Sie doch diese unwürdige Gier nach Popularität fahren! Sie sehen ja, im entscheidenden Moment hat sie Keinem geholfen — nicht dem Egalité, nicht dem Danton, nicht dem Robespierre. Sie schreiben auf all diese Gräber: „Morts pour l'avenir et Ouvriers de l'humanité!" — willkürliche Henker-Arbeiter nennen Sie Ouvriers de l'humanité? O wehe der Zukunft, welche diese Blut-Erbschaft antreten mögte."

Ich habe dies abgeschrieben, um einen Ausdruck für das Entsetzen zu finden, das mich vier Monate später übermannte, als dieser nämliche Herr von Lamartine die Zügel Frankreichs in seinen Händen halten sollte — in diesen Händen, die so schwach waren, daß sie nicht einmal eine arme Schreibfeder gradeaus führen konnten. Nun, ich schreibe nicht die Geschichte jenes traurigen Winters, noch der Revolutionen von Palermo und Neapel, die ich an Ort und Stelle erlebte, noch der Revolutionen in Frankreich und Deutschland, die ich, Gott Dank! nicht in der Nähe ausbrechen sah. Aus Neapels fieberhaften Zuständen ging ich auf zwei Monate in die Einsamkeit von Sorrent, um zu überlegen und zu erfahren, ob und wie nach Deutschland zurück zu kehren sei und hauptsächlich um erst der Verzweiflung Meister zu werden, die mir das Herz zu brechen drohte, wenn ich auf die deutschen Zustände blickte. Ja, Verzweiflung; denn hinter all den Aufständen und Emeuten, Missethaten, Floskeln und Phrasen, Frechheit und Feigheit sah ich Dasjenige, welches das Ende von dem Allem zu werden, Alles zu verschlingen drohte: den Radikalismus, das letzte Stadium der Demokratie, der man so bereitwillig die Wege öffnete, als ob sie das Verderben aufhalten könnte, in welches sie recht eigentlich kopfüber sich und Alles stürzte, was ihr anhing.

Für den Schmerz, der damals an mir nagte, habe ich jetzt keine Worte mehr; denn seitdem ich der Kirche angehöre, betrachte

Digitized by Google

ich die Erscheinungen der Zeit nur in Beziehung und mit dem Blick auf sie; und da sie, auf deren Zerstörung es recht eigentlich abgesehen war, nicht nur nicht zerstört, sondern freier, kräftiger, zukunftsgewisser geworden ist — da sie allein bis jetzt frische Luft, um ihr eigenes Leben zu leben, gewonnen hat, während alle weltlichen Zustände noch sehr kurzathmig sind: so gleitet das Auge getrost über diese hinweg und zu ihr — der die Verherrlichung nimmer ausbleibt, und gerade dann am nächsten ist, wenn sie die Via Crucis unter Geißeln, Hohn, Dornen und Schmach gegangen ist. Je näher dem Kalvarienberg, desto näher der Auferstehung.

Ich lasse aber einige Auszüge aus Briefen und meinem Notizbuch folgen, um diesem nagenden Gram genau den Ausdruck und die Farbe zu geben, welche er damals hatte und welche ich jetzt nicht mehr treffen würde. Er war so vehement, daß meine Gesundheit mehr durch ihn litt, als je durch einen persönlichen Schmerz; — und so tief, daß er mich mehr als alles Andere von einer Welt abgelöst — oder wenigstens gründlich die Ablösung vorbereitet hat — von einer Welt, bei der ich fortan immer denken muß, wie die Alten von der Trophonius-Höle: Wer Einmal in sie hinein geschaut hat, wird nicht wieder froh, so traurig macht ihn all das Gräßliche, das er in ihr gesehen. Ich mag aber nicht um Irdisches und Vergängliches traurig sein und deshalb wende ich mich zu dem Ewigen hin, um jenes zu vergessen.

Ich schrieb an eine Freundin in Dresden: „Neapel, März 14. 1848. — — es war ein schwerer Winter! so recht eine Zeit, die einem das Herz in der Brust dermaßen schwer macht, daß man davon ganz stumm wird. Nun ist die Explosion in Paris geschehen; nach all den Vorspielen hat die Tragödie begonnen und man kann wenigstens seinem Grauen Worte geben. Ich stand immer unter einer Gewitterwolke und fühlte mich wie von zerschmetternden Schicksalen bedroht. Jetzt mache ich meines Theils mich fertig, um dem Kampf beizuwohnen, der zwischen Barbarei und Civilisation, nicht in Schriften, nicht in Büchern, sondern in fürchterlicher Handgreiflichkeit beginnen wird. Radikalismus ist

Digitized by Google

Barbarei, weil er Gleichgewicht und Gegensätze, ohne welche Entwickelung der Völker wie der Individuen unmöglich ist, aufhebt und eine stupide, anarchisch-despotische Gleichheit an deren Stelle zu bringen sucht. Als das alte Rom, als die altgriechischen Republiken von diesem Radikalismus zerfressen waren, legte dort Augustus der Kaiser — legte hier Philippus der Eroberer die Hand auf ihn — und er war vernichtet; aber durch ihn war es auch für immer die große antike Zeit. Glauben Sie, daß unsre gebrechliche moderne ihm widerstehen werde? Ich glaub' es nicht. Daß in Frankreich der Moment eintreten würde und müßte, der jetzt eingetreten ist, war vorauszusehen; wo das Recht aufgehört hat zu herrschen, da herrscht die Willkür und muß darauf gefaßt sein, durch Willkür gestürzt zu werden. Die Revolution von 1789, welche vorgab, im Namen des Rechtes gegen die Willkür des Königs und der sogenannt bevorzugten Classen der Gesellschaft aufzustehen, hat die Willkür zum Gemeingut Aller gemacht. Die Guillotine verfuhr nach Willkür; Napoleon desgleichen; Beide waren tyrannisch und das imponirte. Als die Restauration die Willkür versuchen wollte, ward sie gestürzt, denn sie war nicht tyrannisch. Die Willkür erfand das Bürgerkönigthum, das achtzehn Jahre gegen die Pöbelherrschaft gekämpft hat und von der Willkür gestürzt worden ist, weil es nicht tyrannisch war. Dies ist in der Ordnung! Frankreich mußte bis zu dieser untersten Stufe in den Abgrund hinein, denn Epochen wie Menschen müssen sich zu Tode leben, d. h. ihre Lebenskraft erschöpfen. Pöbelherrschaft ist das letzte Stadium der revolutionären Epochen, ist die letzte Consequenz des demokratischen Prinzips der Gleichheit. Dies also befremdet und erschreckt mich nicht. Allein was mich mit ich weiß nicht welcher Verachtung erfüllt, ist die in der ganzen Weltgeschichte beispiellose Feigheit, mit der das Bürgerkönigthum auseinander gestoben ist. Hat 100,000 Mann — hat ein befestigtes Paris — und platzt wie eine Seifenblase, ohne Widerstand, ohne Gegenwehr, ohne Versuch den Platz zu behaupten. Alle fliehen! König, Prinzen, Minister verschwinden wie Schatten!

Digitized by Google

Nie hat sich eine gestürzte Ordnung der Dinge mit so unsterblicher Schmach bedeckt, als dieser Ausdruck des eitlen und prahlerischen tiers-état, als dieses Bürgerkönigthum. Und woher die feige Flucht? — weil es nicht an sich glauben kann! weil es eingedenk seiner Willkür nicht von seinem göttlichen Recht überzeugt ist. Wer daran glaubt — kann überwunden werden, ja! aber nach tapfrer Gegenwehr, wie Carl I. Kennen Sie etwas Erbärmlicheres als moralische Feigheit? ich nicht! — Meinen Sie, daß sie jetzt nicht in Deutschland zum Vorschien kommen werde? ich will es hoffen, aber — ich glaub' es nicht."

Und am 17. März schrieb ich: „Ein so beispielloses Zerstieben aller Elementen, auf denen eine Regierungsform achtzehn Jahr geruht hat — hat die Geschichte noch nie gesehen. Nur Eines tritt mir aus dieser Unbegreiflichkeit klar entgegen: die gänzliche Unfähigkeit des tiers-état mit seinem Gleichheitsprinzip, einem Staat Dauer — einer Nation Würde zu verleihen. Er besaß die ganze materielle und ihm fehlte die ganze moralische Macht! Letztere wird in einem Staat nur durch das aristokratische Element vertreten, weil es die große Tradition der Ehre in sich faßt, die mit der Erblichkeit und der Würde der Familie aufs Tiefste zusammenhängt. Ein Bürgerkönigthum ist ein Haupt, das über Armen und Beinen thront, ohne eigentlichen Zusammenhang mit ihnen. Das aristokratische Element vertritt das Herz, den eigentlichen Kern des Lebens; Erhaltung, Dauer, nachhaltige Kraft, große Hülfsquellen gewährt es. Wo es fehlt, stürzt das Gebilde bald über den Haufen, denn es mangelt die organische Verbindung zwischen Haupt und Gliedern. Die künstliche eines momentanen Bedürfnisses gibt keine Garantie und ist ja doch nur eine Willkür in gewissen bestimmten Formen. Das Bürgerkönigthum ist ein vortreffliches Präludium zum Pöbelkönigthum des Radikalismus; — und bei dem habe ich nur einen Trost: das Leben Sulla's. Er war vier Jahr alt beim Aufstand von Tiberius Gracchus; siebzehn beim Tode des Cajus; acht und fünfzig, als er seine bluttriefende Diktatur, sein Rächeramt

Digitized by Google

niederlegte — woraus zu ersehen ist, daß die demokratische Herrschaft im alten Rom binnen eines halben Jahrhunderts die ganze Evolution ihrer Lebenskraft durchmachte — beginnend mit der Demagogie, endend unter der Diktatur. Frankreich wird es nicht länger aushalten als das alte Rom."

Dies war Alles geschrieben, bevor die Nachrichten aus Deutschland kamen. Daß die deutschen Demagogen pflichtschuldigst den französischen nachahmen und Revolution machen würden, ließ sich natürlich erwarten. Aber was ich nun erwartete: ein geharnischter Widerstand bis zum letzten Tropfen Blutes — ein Widerstand, wie er aus dem Bewußtsein hervorgeht, für Recht und Ehre bis in den Tod zu kämpfen, und würde der Umsturz dadurch auch nur für eine Sekunde aufgehalten; — das erfolgte nicht! Wie ein Schwert ging es mir durchs Herz: Kein gefühl für Recht und für Ehre! — und dem Volk gehörst du an! — womit hast du diese Schmach verschuldet? — Im stummen Schmerz sanken mir die Arme wie gelähmt herab, wenn ich Briefe aus Deutschland bekam. Meiner Mutter schrieb ich:

„Sorrent, Villa Rispoli, April 2, 1848. Als wir in den Wagen stiegen, um hieher zu fahren, erwartete man in Neapel einen republikanischen Aufstand, obwol man eine ganz demokratische Constitution errevolutionirt hat. Denn das glaubt nur ja nicht — obwol es in Deutschland alle Welt zu glauben scheint — daß die Ruhe hergestellt sein werde, wenn man Repräsentativ-Verfassungen einführt. Mit denen ist dem Radikalismus gar nicht gedient! Er will tabula rasa machen, denn er ist die äußerste Spitze und die letzte unvermeidliche Consequenz des demokratischen Prinzips der Gleichheit, das jetzt Europa mit Barbarei bedroht. Denn auf dem Punkt künstlicher und complizirter Civilisation, auf dem sich Europa befindet, ist eine demagogische Herrschaft — in welcher die Räder dieser überverfeinerten Maschine wirr und wild durch einander rollen — Anarchie, und diese stürzt unvermeidlich in Barbarei. — Wie mir zu muth ist, soll ich Dir sagen? ja, liebe gute Mutter, das ist gar nicht zu sagen! dafür

Digitized by Google

muß ich erſt Worte erfinden! die alten genügen nicht. Ich kann den Schmerz nicht überwinden, eine Deutſche zu ſein. Ich komme mir vor wie gebrandmarkt, weil ich zu einem Volk gehöre, das ſeit Jahren die großen Worte Nationalehre, Nationalbewußtſein und ſonſtige Nationalität im Munde führt — um im entſcheidenden Augenblick zu beweiſen, daß es ſie nie begriffen hat. Denn hätte es ſie begriffen, ſo würde es nicht in Frankreichs Fußtapfen treten, ſo würde es lachen über den Fünfziger-Club, der in Frankfurt ſitzt oder ſitzen will; ſo würde es ſich empören bei dem Gedanken, daß man ihm dort ein Bürgerkaiſerthum zurechtdrechſeln könnte, da es das Schickſal eines Bürgerkönigthums vor Augen hat. Ach, freie Inſtitutionen — d. h. bei mir ehrliche Inſtitutionen, die nicht das Thor verſchließen und die Hinterpforte offen laſſen, wie es bei den Preßgeſetzen war — mit welcher Freude würde ich ſie begrüßen! Aber in dieſer Zeit, mit dieſen Leuten, unter dieſen Verhältniſſen, nach franzöſiſchem Beiſpiel zu fodern — das kann mich nicht freuen! nein, nimmermehr! — Ehe ich nach Deutſchland zurückkehre, muß ich die Verzweiflung bemeiſtert haben, die mir das Herz zerfrißt und ich weiß gar nicht, ob mir das möglich ſein wird." — —

„Villa Riſpoli, April 14. Aber was iſt denn das für eine unbegreifliche Verblendung in Deutſchland, mit dem Beiſpiel Frankreichs vor Augen und zur Seite, den Radikalismus Freiheit zu taufen und in ſeinen Strudel blödſinnig und kurzſichtig hinein zu taumeln! Welch eine moraliſche und ſeeliſche Unmacht — welch ein krankhaftes Gehirn — welch eine Unfähigkeit, geſunde Gedanken zu faſſen, ſpricht ſich in dieſer Verblendung aus! Und damit will man eine neue Zeit herauf führen! Ach Gott, ach Gott! nur aus dem Herzen, dieſem Mutterſchooß des Lebens, könnte eine neue Zeit geboren werden, und das Herz iſt den Leuten vor lauter Gelehrſamkeit und Philoſophie zerbröckelt. Aber jede andere Geburt iſt ein Wechſelbalg; — und das Ding, welches das ſogenannte Parlament zu Frankfurt ausheckt, muß ein Wechſelbalg erſter Ordnung werden."

Digitized by Google

Zuletzt, um das Maaß zu füllen, kamen die Nachrichten aus Holstein — aus dem sonst so glücklichen und gesegneten Holstein, welches jetzt, wo ich diese Zeilen schreibe, bis auf die Hefen den bittern Trank der Demagogenwirthschaft leert. Ich schrieb meinem Bruder:

„Aber Ihr von der Ritterschaft, seid Ihr wahnsinnig? seid Ihr taub und blind? Seht Ihr denn nicht, daß die Advokaten Holstein in den deutsch-republikanischen Brei einkneten wollen? Weßhalb vereinigtet Ihr Euch nicht augenblicklich gegen diese provisorische Regierung?" — —

O diese Tage von Sorrent mit ihrem schneidenden Contrast zwischen einer paradiesisch schönen Natur, die groß und weit Meer und Gebirg, Inseln und Vulkan, getaucht in den Zauber des Lichtes und in die Fülle der Vegetation, zeigt und die ganze Herrlichkeit der Erdenschöpfung in einem Rahmen zusammenfaßt — und einem winzigen Menschenherzen, dessen Gram so tief, dessen Trauer so schwarz, dessen Schmerz so nagend war, daß es trotz seiner Kleinheit diese ganze wunderbare Schönheit dunkel — ja, todt machte — sind mir unvergeßlich. So schön war die Welt, wie Gott sie geschaffen — so abscheulich, wie der Mensch sie zurecht gemacht hatte! aber ich konnte mich nicht wie sonst in ihre Schönheit versenken und berauschen. Der Oliven- und Orangenhain, der die Villa umgibt, endet mit dem schroffen Felsenabfall über dem Meer, welcher die ganze Küste von Sorrent so malerisch und phantasisch macht, daß man immer meint, es müßten aus seinen Grotten, Klüften und Hölen noch jetzt Syrenen auftauchen, um das Ohr ebenso zu bezaubern, wie das Auge es ist. Sitze eines antiken Theaters, unterwühlt von der Meeresflut, zerstört von den mächtig ausgreifenden Wurzeln der Oelbäume, sind noch am äußersten Rande der Felsenwand erhalten. Dort saß ich jeden Abend, wenn die Sonne sank hinter dem Epomeo auf Ischia, wenn Himmel und Meer sich auflösten in Rosengluten, wie zwei Götter in einer unsterblichen Umarmung zusammensinkend, während die Küsten sie umfingen, stralend wie eine Krone von Diamanten, lieblich wie ein

Digitized by Google

Blumenkranz. Und wenn die gedämpften Rosengluten purpurfarben wurden, dann violett, dann blau, endlich silbergrau — und die Wellen stärker da unten rauschten, und von oben herab, vom Kamm des Gebirges, ein großes Rauschen der Eichen- und Oliven- und Maulbeer- und Orangenhaine antwortete. Und wenn die Nacht auf diesem Rauschen, wie auf mächtigen Schwingen, majestätisch einherzog und ihren sterndurchwirkten Schleier über die besiegte Welt warf, — eine schwermüthige Siegerin, welche das Schlachtfeld der Erde voll Todter und Verwundeter vor sich selbst verhüllt. Da saß ich oder ging auf und nieder, stundenlang, sah und empfand auch die Schönheit der Natur, weil sie überwältigend ist wie Alles, was unmittelbar aus der Hand Gottes kommt. Aber in die andre Schaale der Waage warf ich mein Herz mit dem einen Gedanken: Warum wehrt sich die Welt nicht gegen die Lüge und die Sclaverei, welche das böse Prinzip ihr aufzudringen sucht? ich verlange ja keine stralende Siege — nur Kampf! nur Gegenwehr! nur den Ausdruck der unversöhnlichsten und unüberwindlichsten Verachtung — weiter nichts! Wenn das aber zu viel für sie ist, wenn sie sich dazu nicht mehr ermannen kann, wenn sie unter das Joch der Lüge und Sclaverei kriecht — was fängst du dann an? wie rettest du dich aus ihr und wohin? — wohin? — Und da gab es in der ganzen großen wunderschönen Natur nicht einen Punkt, nicht einen! bei dem ich gedacht hätte; Dahin! ja, da ist Rettung für dich! — Kein Land, kein Volk, keine Einsamkeit, kein Gebirg, keine Wüste, kein Eiland, nichts zeigte mir den Hafen, nach dem ich mich vertrauensvoll hingewendet hätte. Nicht nach dem Orient wollt' ich mich retten und nicht nach dem Occident, sondern — höher hinauf.

O ihr Tage von Sorrent, eure Erinnerung ist mir süß und melancholisch wie an eine ersterbende Liebe, Ach, wie hatte ich früher die Natur geliebt! wie konnte ich mich versenken in Licht und Luft und Farben, mich ihnen hingeben, bis ich mir selbst wie ein Traum wurde, der aus ihnen geboren war und keine von ihnen abgelöste Existenz besaß, noch besitzen mogte! nie war kein Tag

Digitized by Google

mir zu lang, keine Beschwerde zu groß, keine Entfernung zu weit, wenn es galt, einen neuen Zug ihrer ewig neuen Schönheit in's Auge zu fassen! wie wol that sie mir, immer beschwichtigend, erfrischend, beruhigend, zugleich ein Webstuhl für die Phantasie, ein Ruhebett für's Herz, das eine wolthätige Beschränkung in ihren festen Gesetzen empfing, deren Festigkeit mit Majestät und Anmuth lieblich verhüllt wurde! Nun war das anders! sie, die sonst Balsam für jeden Schmerz — ein Schlummerlied für jede Klage gehabt hatte, bot mir für dieses Weh keine Lethe. Und das ist nun einmal so mit mir, und ist es weise oder undankbar, ist es tief- oder leichtsinnig — ich weiß es nicht! aber es ist so: Was in den großen, in den entscheidenden Momenten, in den Wendepunkten und Erkenntnißkrisen des innerlichen Lebens nicht mit mir aushält — was in ihnen blaß oder matt oder welk oder unzulänglich oder fremd wird — mögen es Menschen oder Dinge sein — das ist eine hinsterbende Liebe und nimmermehr wird sie lebendig in alter Kraft; denn die Liebe hat nur ein Leben oder kein Leben; ist ewig, oder war nie etwas Anderes als eine Fata Morgana der Ewigkeit. Nun, auch eine solche Wüsten- oder Meeresspiegelung hat ihren Reiz! und die Natur behält ihn immer, weil sie, unmittelbar aus der Hand Gottes hervorgehend, durch menschlichen Aberwill nicht verzerrt werden kann. Allein die Liebe, die ich sonst für sie hatte, starb in Sorrent! ich konnte mich noch an der Natur erfreuen — o sehr! aber ich hoffte nichts mehr von ihr. Hoffnung bezieht sich nur auf himmlische und unsterbliche Gaben, als: Revelation göttlicher Geheimnisse, Offenbarung göttlicher Schönheit, Eingebung göttlicher Erkenntniß. Sie hatte sich nur als Spenderin sterblicher Gaben erwiesen, denn sie vermogte nichts gegen ein großes Herzeleid.

Im Junius kam ich nach Deutschland zurück, nach Dresden, nach Berlin, nach Holstein; und mein Gram trat in eine neue Phase.

„Ganz stupid sehe ich auf die allgemeinen Zustände, schrieb ich. Denn davon wird man stupid, auf der großen Schaubühne

Digitized by Google

des politischen Lebens in einem so furchtbar gewichtigen Augenblick keine wahren Staatsmänner zu finden. Was jetzt obenauf ist und sich brüstet und das große Wort führt, das sind Mittelmäßigkeiten ohne Genie und ohne herrscherische moralische Kraft; oder Männer des Umsturzes, die in meinen Augen alle auf der Stirn ein Brandmal tragen. Nicht ein eminenter Character, zu dem man sich flüchten — nicht ein überlegener wissender und könnender Geist, an den man sich schließen, mit dem man Partei machen möchte! Es kommt kläglich zum Vorschein, daß Opposition machen und staatsmännische Befähigung haben — mit nichten in Deutschland Hand in Hand geht. In England freilich lacht man über Denjenigen, der Opposition macht, ohne fähig zu sein Premier zu werden! hier aber lebt man in dem blöden Wahn, daß die ganze Partei, die gegen Regierungen, Gesetze und Bestehendes Zeter geschrien hat und noch schreit — von Genies aller Art wimmele. Wir werden es erleben, wie diese Genies gleich tauben Nüssen zu Boden rasseln werden, wenn die Windstöße kommen — und das soll mir eine Wonne sein!" — — —

„Und wie diese wenigen Monate bereits die Charactere gemein gemacht oder die gemeine Anlage in ihnen entwickelt haben — das ist ebenso erstaunlich als erschreckend. Wo die Demokratie obenauf ist, geht's mit der edlen Gesinnung reißend bergab; denn Neid zum Ersten! Neid zum Zweiten! Neid zum Dritten! — das ist ihr Character indelebilis! Neid nach jeder Richtung hin — wie die alte Geschichte von Aristides dem Gerechten ein weltberühmtes Beispiel davon gibt! Wie verderblich muß das Gleichheitsprinzip sein, welches den demokratischen Institutionen zur Basis dient, da es die Seelen nicht anfeuert, dem Ausgezeichneten nachzueifern, das ihnen begegnet, sondern nur die grimmige Schadenfreude in ihnen weckt, es so geschwind wie möglich in ihren Staub und in ihren Sumpf hinab zu ziehen! da jeder es als eine persönliche Kränkung betrachtet, daß es eine Tugend, ein Genie, einen Character, einen Rang, einen Reichthum, ein Ansehen, einen Stand gibt, welche höher und stralender als seine Tugend,

Digitized by Google

sein Geist ꝛc. ꝛc. sind! Die gemeinen Naturen wuchern auf diesem fetten Boden moralischer Versumpfung, der so recht ihr Element ist. Dawider hätte ich nichts; sie sind in ihrem Recht; Jeder hat da zu leben, wohin er gehört. Aber daß Diejenigen, welche man für tüchtiger und rechtschaffener gehalten, mit Katzenbuckeln und Speichelleckerei suchen sich in den Sumpf hineinzuschmiegen, damit man nur beileibe nicht glaube, sie erkennten ihn nicht für den wahren Thron an, auf welchem der König Volkssouverän geboren werde — das ist eine Schmach für die Zeit. Und setzt diese Gesinnung sich fest in Europa, so wird Gott barmherzig sein und mich zuvor sterben lassen." — — —

„Wie der Bohun-Upas-Baum, dessen giftige Atmosphäre Tod aushaucht — so wirkt diese Zeit auf mich: sie tödtet mich seelisch. Jede Zeit haucht ihren Stickstoffgas aus, und die jüngstvergangene that es in so reichem Maaß, daß diese Todesluft aus gar manchen vermorschten und verwesten Zuständen aufqualmte. Das haben wol nicht Viele tiefer empfunden und bestimmter ausgesprochen als ich. Aber die himmlische Hoffnung durfte über der dumpfen Atmosphäre ihre Flügel ausbreiten! Ich durfte hoffen, daß in den Calamitäten, welche hereinbrechen würden und müßten — der bessere und edlere Theil der Menschheit sich sammeln würde zur Kraft, sich schaaren würde zur Wahrheit; mit einem Wort: das gute Prinzip vertreten, indem er die gute Sache vertheidigen würde. Statt dessen erweisen sich die Menschen als matt und erschöpft, unfähig Wahrheit und Recht zu wollen, d. h. unfähig der Lüge und dem Unrecht mit dem Stahlhandschuh in's Gesicht zu schlagen. O beileibe nicht! das könnte sie beleidigen, die edle Lüge! das könnte kränken das herrliche Unrecht! das könnte die allgemeine Verwirrung noch wirrer machen! Und vielleicht geht doch noch etwas Gutes aus ihr hervor! — — so wird gedacht, gesprochen, gehandelt. Etwas Gutes aus ihr hervor? Ja, wenn Ihr eine tüchtige Reaktion meint — das lasse ich gelten! Oder wenn ihr meint, daß der Teufel wol schon gezwungen worden ist, wider seinen Willen eine Kirche zu bauen; — das lasse ich sehr gern gelten; aber dann zwingt ihn auch

Digitized by Google

wirklich dazu, denn mit Wünschen reicht man nicht weit. Meint Ihr aber, das Gute werde kommen als die natürliche Folge der jetzt eingeschlagenen Richtung? Nun — das Gute will ich Euch überlassen. Ich mag es nicht! nein, nicht um die Welt! Und würde mir von dort eine Krone geboten, die mich zur Königin des Erdballs machte — oder eine Brotrinde, die — nicht mich! sondern mein Liebstes vom Hungertode retten könnte: so würde ich sagen, Nein! ich nehme nichts von der Lüge. Ihr Katzengold kann mich nicht blenden! ihr schmetternder Jubel nicht betäuben, nicht einen einzigen Augenblick, Gott dank!"

In den Monat August fiel der erste Sonnenstral nach langer Finsterniß: die Siege der östreichischen Armee in Italien.

„Neuhaus, August 17. 1848. O Wonne und Jubel! am 6. Mittags ist Radetzky wieder in Mailand eingezogen. Alter Held, wie erquickst Du meine Seele! in einer Zeit, wo Treulosigkeit an der Tagesordnung und hoch gepriesen ist, hast Du die Treue heroisch zu Ehren gebracht. O Dank, heldischer Greis! Hat sich je eine Armee für die Ehre geschlagen, so ist es diese östreichische in den Gefilden der Lombardei. Darum verdient sie in meinen Augen Lorbeerkronen wie kein Alexander und kein Cäsar! Die ganze Monarchie war desorganisirt! die Kaiserstadt vom Pöbel oder von Narren kommandirt, die Provinzen im Aufstand, der Kaiser geflohen, jede Autorität machtlos; nirgends eine Lebensäußerung der Regierung, die Hülfe, Beistand und Ermunterung gewährt hätte; Frankreich jeden Augenblick bereit, als Feind aufzutreten. Das einige Deutschland aber, das den wahnwitzigen und ungerechten Krieg Holsteins gegen Dänemark grade so erbärmlich führt, wie der demokratische Popanz der „Einheit Deutschlands" es verdient: das sah mit Schadenfreude zu, wie Oestreich sein Lebensblut in Strömen vergoß und eilte ihm nicht zu Hülfe! — Aber trotz dieser ganz ungewöhnlichen Masse von lähmenden Umständen — trotz des Mangels an Beihülfe und Sympathie — trotz der anfänglichen Ungunst der Kriegsgeschicke — hat Radetzky mit seiner Armee langsam, unermüdlich, Schritt um Schritt gekämpft,

Digitized by Google

gelitten, geblutet und endlich gesiegt — für die Ehre! und sich dadurch eine Glorie erworben, wie kaum eine zweite in der Geschichte zu finden ist."

Ich lebte wie der Salamander im Feuer in dem unauslöschlichsten Haß und der unbesieglichsten Verachtung des demokratischen Prinzips und seiner Vertreter, Anhänger, Nachbeter; und zwar mit solcher Vehemenz und Intensität, daß ich nicht begreife, wie mein Herz nicht hundertmal zerbrochen ist bei all den Unthaten, welche der Herbst brachte, und über welche allzu selten der siegende Donner der guten Sache hinrollte. Ich lebte zurückgezogen in Dresden, ohne an irgend einem Umgang Freude zu finden. Man sprach immer über dieselben Gegenstände, die man schon für sich immerfort überdachte, immer in den Zeitungen las. Für Kunst, für Literatur hatte ich so wenig Interesse, daß sie gar nicht mehr für mich existirten. Ich beschäftigte mich mit nichts Bestimmtem, nahm nur das, was mir grade unter die Hand fiel. Ich bekam die Masern; die sechs Wochen waren mir recht angenehm, weil ich nichts sah noch hörte. Nach Außen schloß ich mich streng ab. „Ich will eine Dreade sein, sprach ich zu mir selbst: ein Geist, der im Felsen wohnt — im harten, schroffen, abwehrenden Felsen. Wer weiß, welch eine Kraft sich durch Stille und Schweigen in mir entwickeln soll. Zuweilen kommt es dem Character zu gut, wenn der Geist wie ein Bergmann in einer halb verschütteten Mine bei einem trüben Grubenlicht arbeitet. An mir und an meiner Zukunft verzage ich nicht. Auf Zeiten kann ich desperat werden oder melancholisch — und jetzt bin ich Beides! jedoch mehr, weil ich an Andern als an mir selbst verzage. Das klingt sehr hochmüthig, aber ich kann es darum nicht ändern, weil ich sehe, wie allgemein, wie besinnungslos, wie unwillkürlich die Menschen unsrer Tage dem demokratischen Prinzip huldigen, welches zufolge meiner heiligsten Ueberzeugung keines ist, das die starke und edle Seite der Menschheit entwickelt. Mit seinem Streben nach materiellem Behagen für Alle, ruft es in Allen Selbstsucht, Aberwitz, Sinnlichkeit, kurz die ganze Gemeinheit der menschlichen Natur

Digitized by Google

hervor. Wie kann ich also Dem vertrauen und von Dessen Zukunft etwas hoffen, der sich ihm hingibt? das wäre ja ein Widersinn! Aber ich glaube, das Diejenigen, welche ihm nicht huldigen und welche — wenn auch nur in schwacher Minorität — den Gegensatz zu der allgemeinen Zeitrichtung bilden, dazu bestimmt sind, die Lebenskeime zu pflegen, die noch im zerfallenden Leichnam existiren und sie, wie eine Saat unter der winterlichen Schneedecke, für irgend einen Frühling zu retten. Zu diesen Gegensätzlern gehöre ich und deshalb kann ich nicht an mir und meiner Zukunft verzagen." — (Dresden, November 30.)

Der Winter verging; der Frühling kam. Aller Welt werden die entsetzenvollen Tage des Monats Mai 1849 in frischer Erinnerung sein; — wenigstens frischer als mir, denn über jenen Mai und über mein Herz legte der Tod einen Trauerflor, der so dicht und so schwarz war, daß ich lange, lange Zeit gar nichts gewahr werden konnte, nichts im Himmel, nichts auf Erden, nichts in mir, nichts um mich her.

Aber an jedem Sonntag ging ich in Dresden in die Messe und da weinte ich, als ob ich in meinen Thränen mich auflösen wollte — als ob ein weicher Frühlingshauch das Eis von der Brust schmelzen machte — als ob eine warme Hand sich lind auf das starre Herz legte. Wie ging das zu? Damals hatte ich keine Ahnung davon. Jetzt begreif' ich es. „Mit ewiger Liebe lieb' ich Dich, darum erbarme ich mich Dein und zieh Dich zu mir!" Lautlos, wortlos, geht dieser Ruf vom Altar aus, wo in der Eucharistie das verschleierte Herz des Gottes der Liebe wahrhaft lebendig ist und mit göttlicher Macht an jede Seele klopft; am mächtigsten an die trostlosesten, weil er sie trösten kann — nur er! Dieses heilige Mysterium, dieses Wunder der göttlichen Liebe, welches wirklich das Wunder würdig eines Gottes ist — kannte ich damals nicht. Ich hatte nur das Bedürfniß, an geweihter Stätte zu knien, kaum darf ich sagen zu beten, denn ich weiß nicht, ob ich betete! und siehe! so recht wie dem verlornen Sohn kam mir die göttliche Liebe schon entgegen, als ich nur den allerkleinsten Schritt zu ihr

Digitized by Google

hin trat. Wol war er klein — und bald stockte er ganz, denn ich brachte den Sommer wieder in Holstein zu, ohne daß ich auch nur den leisesten Wechsel in meiner Seelenstimmung wahrgenommen hätte.

Von dort kehrte ich am 6. Oktober Mittags nach Dresden zurück, und so wie ich mein Schreibkabinet betrat, setzte ich mich an den Lesetisch und schlug auf's Gerathewol die heilige Schrift auf — ein Exemplar, das ich besonders liebte, weil es die Reise in den Orient mit mir gemacht hatte. Das sechzigste Kapitel des Isaias hatte ich aufgeschlagen und mein Blick blieb auf dem ersten Verse haften. „Mache dich auf, werde Licht, Jerusalem! denn es kommt dein Licht, und die Herrlichkeit des Herrn geht über dir auf."

Einen unvergeßlichen Eindruck machten mir diese Worte: Ich stützte den Kopf in die Hand und blieb so sitzen vor dem aufgeschlagenen Buch — ich weiß nicht wie lange. Mahnend, ermunternd, vorwurfsvoll, verheißend sahen die Worte mich an: „Mache dich auf, werde Licht!" In die schwarze eiserne Nacht meiner Seele glitt etwas wie Morgendämmerung hinein, ganz schwach, ganz bleich, aber tief unten am Horizont begann es zu dämmern. Diese Art, den Schmerz zu tragen, war eine Auflehnung gegen die Schickung Gottes; den Willen Gottes. Das hatte ich längst gefühlt; aber ich wollte mich nicht resigniren! ich wähnte, der Trotz könne vielleicht das Herz brechen. Das thut er aber nicht, er versteinert es nur. Er hebt das Herz nicht aus der Brust und in eine höhere Welt hinein; er sargt es nur in der Brust ein, so daß wir die eigene Leiche unseres besseren Selbst in uns herum tragen. Ich starb nicht am Gram, nicht an der Rebellion; ich lebte! also wollte Gott mein Leben. Hatte ich nicht immer behauptet, es sei der Zweck des Lebens, unsern Willen dermaßen mit dem Willen Gottes zu einigen, daß Beide zusammenfielen? und war es nicht eine nothwendige Consequenz meiner absoluten Natur, zu leben und zu handeln, wie ich dachte und sprach? Warum denn setzte ich mich jetzt in der Opposition gegen den göttlichen Willen und gegen meine eigene Ueberzeugung — also im Zwiespalt mit mir selbst fest? Das

Digitized by Google

mußte mich elend machen. Und in dieſes Elend fiel der Weckeruf des Wächters von der Zinne des Tempels: „Mache dich auf, werde Licht!"

Die Frage: Was nun? trat mir ſehr natürlich zuerſt entgegen. Nicht einen einzigen Augenblick ſah ich mich in der Welt um, ob da irgend ein Troſt, ein Reiz, eine Hoffnung für mich ſei. Ich hab' es nie verſtanden, in Illuſionen zu leben! ich konnte irren in Wünſchen und Beſtreben, weil mir die Wahrheit wirklich verborgen war; aber mich täuſchen und zur Unwahrheit ſprechen: Jetzt ſollſt du mir Wahrheit ſein! das konnt' ich nie! wie hätte ich es jetzt vermogt, da ein furchtbares Ringen nach Licht ſich in meiner Seele ſchlachtfertig machte. Nein, mit der Welt hatte ich Alles abgethan und gründlich! Warum ich nicht ſchreiben mögte? ward ich öfter gefragt, ward gebeten es zu thun, es würde mich zerſtreuen, feſſeln, den Gedanken eine andere Richtung geben. Hätte ich es gekonnt, ſo wäre das Alles richtig geweſen; ich *konnte* aber nicht, und in der Sphäre ſchöpferiſcher Thätigkeit gilt nichts, als *können*. Meine Antwort lautete immer gleich: Der Zeit und der Welt, die ich um mich ſehe, habe ich nichts zu ſagen, denn wir haben kein Herz zu einander — und ohne Herz vermag ich nun einmal nichts. — Nein, ich dachte nicht im Entfernteſten an irgend eine ſchriftſtelleriſche Thätigkeit, und um ſo weniger, als ich viel zu unruhig und aufgeregt zu einer ſtarken geiſtigen Concentration war. Um arbeiten zu können muß man ſich genug überwinden können, um ſtörenden wenn auch geliebten Gedanken einen Riegel vorzuſchieben oder ſich mindeſtens nicht umzublicken, wenn ſie doch eintreten und uns über die Schulter ſehen. Ich war aber ſehr fern von dieſer Ueberwindung.

Mir Beſchäftigungen erfinden, um die Zeit hinzubringen oder um nicht mit den Händen im Schooß zu ſitzen — hab' ich ebenfalls nie verſtanden. Das kam mir ſo überflüſſig vor! Was nicht nothwendig war — weshalb geſchah das überhaupt? Dieſe ſeeliſche Trägheit hatte, wie ich glaube, darin ihren Grund, daß ich früher, als ich ſchrieb, und viel und ſehr lebhaft ſchrieb — zu Zeiten

Digitized by Google

ein gründliches Ausruhen bedurfte, wo ich nichts that als spazieren gehen, und mit nichts mich beschäftigte als Bücher zu lesen über gewisse Gegenstände und Fragen, die ich zu anderen Zwecken und Interessen benutzen oder kennen wollte. Diese zwei Dinge hielt ich für eben so nothwendig, als daß ich meine Bücher schrieb und reiste; und für das Leben, welches ich damals lebte, weil ich kein höheres kannte — war das Alles auch wirklich nothwendig. Als es mir fehlte, als ich nicht mehr schrieb, nicht mehr reiste, nicht mehr für einen bestimmten Zweck lesen konnte — weil ich keinen hatte — wußte ich gar nicht, was ich mit meiner Zeit anfangen sollte. Wenn nicht ein innerlicher Drang mich bestimmte, nach diesem oder jenem Zweigen des Lebens zu greifen, so griff ich nach nichts, weil alles Aeußerliche, alles Oberflächliche ohne Macht über mich war.

Also: Was nun? — Blieben mir nicht Freunde? Gewiß! und viele Freunde, die in vielen Abstufungen und Schattirungen mir nahe standen und lieb waren. Aber — sie Alle werden begreifen, was ich jetzt sagen werde: durch den Tod eines Menschen waren für mich alle Menschen im Preise gesunken. Nicht in Beziehung auf sie — sondern auf mich. Sie behielten ihre Vortrefflichkeiten, blieben lieb und gut, klug und angenehm; aber ich — begehrte das Alles gar nicht mehr.

Ich weiß, daß Viele in diesem Punkt anders denken und empfinden; daß sie sich nach einem großen Verlust tiefer und inniger an das schließen, was ihnen geblieben ist; daß sie sich in ihrem Lebensgleise nach der ersten Erschütterung wieder fassen und gesammelt ihres Weges gehen können. Daß ich es nicht konnte, beweist eben nur, welch eine immense Erschütterung — nicht einer Empfindung, nicht einer Fähigkeit, nicht einer Richtung, sondern des ganzen Wesens — dies gewesen war. Wie ein Erdbeben Bäume auf nackte Felsen versetzt, so geschah mir. Der ganze Lebensbaum ward aus dem Erdreich, in welchem er Wurzel geschlagen und Laub und Blüten getrieben hatte, herausgehoben und in ein anderes versetzt

Digitized by Google

Mein Herr und mein Gott! Wol war es ein anderes, das Du liebend mir zugedacht hatteſt, als dasjenige, in welchem ich lange Jahre ſo feſt mich eingewurzelt hatte, als ob es allein meine Seele nähren könne, während ſie doch, zuweilen unbewußt, aber zuweilen mit ganz klarem Bewußtſein wie ein Schiffbrüchiger am Meeresſtrande, nach dem fernſten Horizont ſpähte, ob nicht ein rettendes Segel ſich zeige! Sie lebte in keiner Wüſte, in keiner Einöde — o nein! ihr Land kam ihr manchmal recht ſchön vor, recht reich — allein immer warf ſie den Blick darüber hinaus! Immer ſprach eine Stimme in tiefſter, innerſter Bruſt; Es muß aber noch etwas Anderes im Leben und mit dem Leben zu machen ſein. Dieſe Stimme war der Anklang der Sehnſucht nach dem übernatürlichen Leben, zu dem Deine Liebe, Deine Gnade uns beſtimmt hat. Aber eingewickelt in die Kreatürlichkeit und eingewurzelt in der Irdiſchkeit, iſt jene Stimme eine Qual, weil wir das himmliſche Alphorn wie aus einer unerreichbaren Höhe vernehmen und uns dabei ſagen müſſen: Und doch bin ich dort daheim! — Und wie aus Schmerz, nicht dahin gelangen zu können, klammern wir uns um ſo feſter an die Geſchöpfe und begehren von ihnen, was ſie nicht ſein, nicht gewähren, nicht geben können, ſo daß wir, weil wir uns mit ihnen für die Ewigkeit einrichten mögten, uns das Herz zerſchmettern, indem es überall an Schranken prallt, welche die Endlichkeit um uns zieht. Ach, wer das wüßte, wenn er das Leben beginnt! wenn er ſich hinauswirft auf's Meer, ſo kühn, ſo ſicher, daß nun die Inſeln der Glückſeligkeit entdeckt werden müßten! Welche Irrfahrten, welche Stürme, welche Ungewitter hat er zu beſtehen, bis er ſie gefunden! Und dann? — nun dann ſchaut er ſich um auf dem Eiland, deſſen König er geworden und — blickt in die blaue, unendliche, dämmernde Ferne des Meeres träumeriſch, erwartungsvoll hinein, grade wie ich! — Wem von uns hat je ein irdiſches Glück das Herz ſtill gemacht? Keinem! Reſignation kann es uns geben, doch nicht Befriedigung, denn dieſe quillt nur aus dem Ewigen, dem Unwandelbaren — und alles irdiſche Glück, auch das feinſte und

Digitized by Google

höchste, ist wandelbar. Aber das wollen wir nicht glauben, so lange wir auf unseren Meeresfahrten oder auf unserm verzauberten Eiland sind; und immer gehört eine Erschütterung unsers ganzen natürlichen Menschen dazu, damit wir uns durch Deine Gnade über die Natur erheben lassen, mein Herr und Gott! damit wir erkennen, daß nur Deine Liebe die wahre Sehnsucht unsrer Seele gewesen ist, und daß wir, ohne sie, in einer übergoldeten Schattenwelt gelebt haben. — — —

Vor der Hand lag der Baum des Lebens noch am Boden und ich begriff, daß dies nicht sein Platz sei. Aber wo war der? ich schrieb:

„Illusionen kann ich mir nicht machen und zu mir selbst sprechen: Versuche Dies! versuche Jenes! vielleicht hat die Welt doch noch etwas Verborgenes für dich." Der Ruf der Erkenntniß ist immer wach: Nein, nein! sie hat nichts! Also — was nun? — Gott?

Da stand das Wort, das Eine, das Ewige, welches früher oder später für jede Seele das Einzige werden muß. Denn wenn Gott nicht Alles ist, so ist er Nichts. Nebenbei — läßt Gott sich nicht lieben! nur ganz, oder gar nicht. Ich hielt über mich gelassenes Gericht und sprach zuletzt sehr ruhig zu mir selbst: Du hast ihn gar nicht geliebt und vielleicht — auch gar nichts von ihm gewußt; nur von ihm geträumt oder gefabelt. Wende dich, um ihn zu erkennen, an die geoffenbarte Religion, von der du so wenig weißt und suche in ihr die ewige Wahrheit, die du so lange schon gesucht und nicht gefunden hast. Sie wird dich zu Gott führen. Auf dem Wege, den du bisher gegangen bist, findest du Gott nicht, denn in den schwersten Stunden deines Lebens warst du fern von ihm! Das wäre unmöglich, wenn das Licht der Wahrheit diesen Weg erleuchtete. Also „mache dich auf! werde Licht!" und suche dir einen neuen Pfad.

So wie ich einmal zu einem Entschluß gekommen bin, mache ich mich gleich daran, das Fundament zu legen. Und so ließ ich mir denn auch jetzt drei Bücher bringen, welche meine Frage bis auf den Grund beantworteten: Luthers großen und kleinen Ka-

Digitized by Google

techismus; — die Bekenntnißschriften der evangelisch-reformirten Kirche von Böckel, und die Beschlüsse und Canones des heiligen Concils von Trient, übersetzt von Egli. Nun stand ich an den Quellen und wußte sehr bald, in welcher von ihnen das Wasser des Lebens enthalten sei; denn ich las das letztgenannte Buch zuerst und schrieb schon am 14. November 1849:

„Ist es genügend, um in die katholische Kirche einzutreten, von dem Glauben durchdrungen zu sein, daß diese Kirche der sichtbare Leib des unsichtbaren Gottes ist — und daß ihr tiefsinniges Dogmengebäude die wesentliche Form bildet, durch welche er sich offenbart? — Ist es genügend, die heiße Sehnsucht zu haben, sich der katholischen Kirche anzuschließen, weil sie das Einzig-Unvergängliche auf dieser vergänglichen Erde ist, und weil sie Dasjenige bietet, was der Doppelrichtung des menschlichen Wesens entspricht? — begrenzt in ihrer Form durch die Tradition, entspricht sie unserm Bedürfniß nach Einheit — und unbegrenzt in ihrem Wesen, eröffnet sie der ringenden Seele einen unendlichen Spielraum zum Streben nach Verklärung. — Sind jener Glaube und jene Sehnsucht genügend, so darf ich mich zu ihr bekennen."

Ja, das war es! da hatte ich den Punkt gefunden, nach welchem der Drang der Seele gebieterisch verlangte! da gab es für sie unsägliche Ruhe und unendliche Bewegung! für diese das Streben, um aus einem Kind des Staubes ein Kind Gottes zu werden — für jene das Bewußtsein, daß die Einheit, an welcher machtlos die Stürme und Blitze von fast zweitausend Jahren herabdonnern, nur darum so unzerstörbar sein könne, weil sie die göttliche Wahrheit, die volle Offenbarung in sich fast und unbeirrt von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzt. Ja, das war es! da war eine geharnischte Consequenz, eine Rüstung ohne Fugen, aus Licht gegossen, wie die des Erzengels! nichts Unbestimmtes, keine Widersprüche, keine Halbheiten! Alles griff in einander, folgte auf und aus einander — welch ein glückseliger Fund für meine positive und den Träumereien abholde Natur! Ich spreche mit ganz irdischer Auffassung, weil ich sie damals hatte und noch nicht

Digitized by Google

wußte, welchen Gewinn ich für meine Seele finden würde. Reue, oder Bedürfniß, mein Heil zu gründen, oder mich mit Gott zu versöhnen — empfand ich gar nicht. Ich suchte die Offenbarung der göttlichen Wahrheit, um ihr mein Herz hinzugeben, damit es nicht in Abgründe versinke; an einen andern Erfolg dachte ich nicht! und nun lag sie vor mir! Freilich erst wie ein Skelett, in einem Buch, welches nichts gab als die einfachen, kurzen, bestimmten Lehrsätze. Aber grade diese harmonische Vollkommenheit in dem anatomischen Bau ließ keinen Zweifel aufkommen, daß er die Wohnstatt des Lebens, des ewigen, sein müsse. Keinen Menschen fragte ich um Erklärung, Belehrung, Rath; — nicht einmal mich selbst. Ich nahm die Dogmen auf, wie sie da geschrieben standen. Und ebenso machte ich es auch mit den protestantischen Bekenntnißschriften. All meine eigenen Gedanken, Meinungen, Vorurtheile, Bedürfnisse legte ich bei Seite, denn sie hatten sich ja als unzulänglich erwiesen! denn sie hatten mich ja aus dem Zusammenhang mit Gott fallen lassen und mich zu einem Atom herabgebracht, das Gefahr lief, in Zerwirbelung unterzugehen. Dagegen stemmte sich die Natur und trat aus dem Wirbelwind heraus, und wie in eine Zelle voll Stille und Einsamkeit, mit unzerstreuenden nackten vier Wänden hinein.

Um eines einzelnen oder einzeln betrachteten Dogmas willen kann Niemand wünschen oder scheuen, irgend einer Kirche anzugehören; denn das hieße einem einzelnen Gliede mehr Geltung zuschreiben als dem ganzen Körper, und liefe wieder auf ein subjectives Meinen und Urtheilen heraus, welches Derjenige beschlossen hat, wenigstens auf einige Zeit zu verleugnen, der einem Dogmengebäude mit Ernst und Ueberlegung gegenüber tritt, und ergründen mögte, ob die objectieve Wahrheit in demselben wohnt. Ob alle Dogmen sich zusammenfügen; ordnen, folgerichtig wirken, von einem Lebenspunkt aus- und nach einem Lebensziel hingehen — ob sie den ganzen Menschen rundum und nach allen Seiten hin erfassen, um ihm seine erhabene Bestimmung, den Weg dahin, die Mittel dazu klar zu machen und in die Hand zu geben

Digitized by Google

— ob sie hohe Ideale von Tugend und Glückseligkeit vor ihm aufstellen, und ihm die Befähigung verheißen, sie zu erreichen — ob sie nicht zu seinem winzigen Verstande, zu seinem engen Erkenntnißvermögen, zu seinen natürlichen Geisteskräften wie mit Ihresgleichen reden, sondern weit und hoch von oben herab, aus einer Höhe von der Menschenstimmen nicht erschallen, mit Worten die Menschenlippen nicht erfinden, eine göttliche Offenbarung und unwiderlegliche Bürgschaft für deren Göttlichkeit verkünden — ob sie jenen Abgrund in der menschlichen Seele ausfüllen, der entweder ewig verschleiert bleibt oder das volle Sonnenlicht der Wahrheit aufnimmt, weil er eben nur da ist, um sie und nichts Anderes zu empfangen — dies allein kann den Eintritt in eine Kirche begründen, weil sie den Glauben in uns erwecken: Dies sind die Worte des ewigen Lebens. Und wer das glaubt, nimmt jedes Dogma als ein solches Wort auf. Da gibt es kein Markten, kein Feilschen! da läßt sich kein Abkommen treffen, keine willkürliche Deutung machen! man unterwirft sich ganz oder gar nicht, denn eine halbe Unterwerfung ist keine, weil göttliche Weisheit und menschliche Weisheit nicht miteinander Schritt halten — weil diese, wenn sie wahrhaft weise ist, immer erkennt, daß sie nur im Glauben die tiefsten Mysterien jener erfassen könne; und wenn sie aberwitzig ist, es nie erkennt, möge sie auch behaupten, daß sie in dem einen und andern Punkt sich unterwerfe. Der Glaube ist eine diamantne Kette, deren eines Ende in der Hand Gottes liegt und aus ihr zu uns herabsinkt. Ergreifen wir das andere Ende, so werden wir durch die fest in einander greifenden Kettenglieder in Zusammenhang mit Gott gebracht. Ergreifen wir sie nicht — entweder weil wir nichts von ihr wissen oder nichts von ihr wissen wollen: so existirt jener Zusammenhang entweder gar nicht, oder ruht auf einer schwankenden Basis, die von jedem Hauch der Meinung hin und her gewehet wird. Am 14. Dezember schrieb ich:

„Aber nur die katholische Kirche hat ihr Dogmengebäude unter Dach und Fach und zu einem Thurm empor gebracht, der mit

Digitized by Google

dem Blitzableiter der Autorität versehen ist. Denn der Quell dieser Autorität ist die von Christus verheißene Wirksamkeit des heiligen Geistes. Welch ein frevelndes Beginnen der s. g. Reformatoren, sich dagegen aufzulehnen und die Autorität des Einzelnen über die des heiligen Geistes zu stellen!" — Und später:

„Klar und bestimmt muß man sich in dieser Zeit aussprechen, wohin man sich halten wolle, ob zu Jehova oder zu Baal; zu Christus oder zum Antichrist. Wo ist Christus? — In seiner Kirche. — Welches ist seine Kirche? — Die er auf Petrus gegründet hat, als er sprach: weide meine Schafe."

Die protestantischen Bekenntnißschriften machten mir neben den tridentinischen Beschlüssen gar keinen andern Eindruck als den des Abfalls von der Wahrheit — so verkehrt, so unvollkommen, so verdreht und ungenügend waren sie. Doch las ich sie mit großer Aufmerksamkeit und das Resultat war, daß ich zu der festen Ueberzeugung kam: Wenn die Protestanten die Lehren ihrer Stifter kennten, so würde es sehr bald keine andre Protestanten geben als solche, welche gegen jene Lehren protestiren. Und wenn die Katholiken die Beschlüsse des Concils von Trient wirklich kennten, d. h. ihr Leben danach einrichteten: so würden sehr bald alle Protestanten katholisch. Denn das ging für mich klar wie die Sonne aus diesen Studien hervor: Nicht die Lehren Luthers und seiner Genossenschaft hatten den großen Abfall bewerkstelligt, sondern er war gekommen, weil das katholische Leben nicht in Kraft stand. Wurde das wieder frisch und stark, begann das wieder mit liebendem Gehorsam und mit freiwilliger Unterwerfung, um in Heiligung zu enden: so gehörte die Welt der katholischen Kirche. Zu einer katholischen Freundin sagte ich:

„Ich bin wie die Schwalbe, von der es heißt, daß sie das Haus verlasse, welches baufällig ist und den Einsturz droht. Ich verlasse jetzt den morschen Bau, denn ich will ein Haus für die Ewigkeit, und ich weiß, wo ich es finde."

Sie verstand mich. Weiter sagte ich nichts und zu Niemand; aber am 1. Januar 1850 schrieb ich an den Kardinal-Fürstbischof

Digitized by Google

von Breslau, um ihn zu bitten, mir zum Eintritt in die Kirche behülflich zu sein. Und er war es. Die drei letzten Monate des Jahres 1849 waren unbeschreiblich segensreich für mich und blos deshalb, weil ich den Entschluß faßte, mich bei dem Suchen der Wahrheit gänzlich von meinem Ich zu trennen. So reich belohnt Gott die geringste Anstrengung, die der Mensch zu seinem eigenen Heil macht! Daß ich in so kurzer Zeit völlig mit mir selbst einig werden konnte, wird Niemand befremden, denk' ich, der mit einiger Aufmerksamkeit diese Blätter gelesen hat. Er wird erkannt haben, daß mir nicht die Fähigkeit des Glaubens abging und nicht der Schwung, welcher mit Vorliebe die idealische Richtung des Menschen verfolgt; sondern ganz einfach — der Wille Alles dran zu geben, nach nichts zu fragen, nach nichts mich umzuschauen als einzig und allein nach der göttlichen Offenbarung; und daß der Wille mir deshalb fehlte, weil ich ein Geschöpf mehr liebte als den Schöpfer. Ich habe gehört — ob es wahr ist, weiß ich nicht! — der Magnet könne keine Anziehungskraft auf das Eisen üben, sobald ein Diamant zwischen ihnen liege. Jedes irdische Glück und Gut, das wir nicht in Gott besitzen und nur im Hinblick auf Gott lieben, ist ein solcher Diamant, der die Einigung der Seele mit Gott verhindert. Und je schöner er ist, um desto gefährlicher ist er! denn blitzender Staub oder buntes Gestein, von dessen Werthlosigkeit man sich nach kurzem Besinnen überzeugt, übt keine Macht, ist kein gewichtiger Schatz. Aber wenn in ihm Licht und Dauer und Reichthum und Festigkeit sich verbinden — ja, dann macht er sich zum Rivalen des göttlichen Lichtes, der göttlichen Fülle, der göttlichen Kraft, ohne doch die Macht zu haben, eine Seele ganz zu erfüllen, zu fesseln, zu absorbiren. Er bindet ihre Flügel und sie leidet es; aber — sie leidet doch! Es kommen doch die Augenblicke, wo sie fühlt, daß sie ihre Flügel ungehemmt brauchen müßte, daß eine Last, ein Druck, ein Hinderniß sie beschwert! Sie betäubt und zerstreut sich dagegen, sie macht sich sogar einen Vorwurf daraus, sie spricht sich zur Ruhe; — aber immer ist es, als wolle und müsse eine höhere Hand die gebun-

Digitized by Google

denen Flügel lösen, und als hätte die Seele nichts darauf zu sagen, als mit Augustinus: „Gleich! o gleich! nur noch einen kurzen Augenblick!" — Und dieser Augenblick würde vielleicht nie ein Ende nehmen, wenn nicht die geheimnißvollen Boten Gottes, die großen Erschütterungen, zuletzt unwiderstehlich an das widerstrebende, trotzende Herz klopften und es überwältigten, so daß es seinen Willen hingibt, und spricht: Mein Herr und Gott, mache mit mir was Du willst.

Wird dies aufrichtig und standhaft gesagt und entschlossen danach gehandelt, so fehlt der göttliche Segen niemals diesem Willen. Auch mir fehlte er nicht! Hatte es lange gewährt, ehe er zu seiner Berechtigung kam — denn es ist eine Berechtigung des Willens, keine Schmälerung, sich dem höheren zu unterwerfen! es ist der beseligendste Akt seiner Freiheit! — so brachte er mich doch schnell zur Erkenntniß, weil nur er zwischen ihr und mir gelegen hatte; kein andrer Glaube, kein Stückwerk einer andern Confession, welches ich erst mühselig hätte fortschaffen müssen. Dazu kam, daß ich mein Lebenlang viele und heiße innere Arbeit gehabt habe, Arbeit, für die es keine Worte gibt, weil Worte sie doch nicht erklären könnten. Wer sie durchgemacht hat, versteht sie ohnehin und wer nicht, würde sie auch nach Millionen Worten nicht verstehen. Es gibt Klüfte und Tiefen in der Menschenseele, die nur das Auge Gottes ergründet, und die der Mensch doch einigermaßen in Harmonie mit seiner übrigen Wesenheit zu setzen hat. Diese Anstrengung und meine Rastlosigkeit, meine Heftigkeit und all meine Fehler — und wol auch mein unermüdliches Streben nach dem Guten, Schönen, Wahren, wie ich es verstand: hatten dermaßen das Erdreich meines Wesens durchackert und zergraben, daß, als endlich ein gutes Samenkorn darauf fiel, dieses sogleich Wurzel fassen und schnell aufwachsen konnte. Ich habe gewiß mehr fehlgegriffen und mehr geirrt als Tausende, weil ich immer mit meinem raschen vollen Herzen ganz und aufrichtig mitten im Irrthum war. Aber in dem Augenblick, als ein Stral von der Sonne der Wahrheit mein inneres Auge traf, da ging es mir

Digitized by Google

ebenso und mein ganzes Herz war zweifellos mitten in ihrem Lichtkreis. Es ist — ich mögte sagen der Vorzug Derjenigen, welche in immensen Irrthümern gelebt haben: wenn sie endlich glauben, so ist es ein immenser Glaube! Große Seelen werden schnell durch ihn verwandelt und in den Himmel versetzt, wie der Pharisäer Saulus und der Manichäer Augustinus. Unsereiner geht seinen Schneckengang und in ihm unterstützt und vor Muthlosigkeit bewahrt zu werden, so daß die Hoffnung auf den Himmel dennoch lebendig bleibt — ist vielleicht ein noch größeres Mirakel des Glaubens.

Mich nicht öffentlich zu der Kirche zu bekennen, der ich meine Seele hingab, wäre im Widerspruch mit meinem Character gewesen, dem nichts Halbes genügt und dem alles Heimliche ein Greuel und eine Unmöglichkeit ist. Man hat mir seitdem gesagt, zu einem solchen Schritt gehöre viel Muth. In gewissen Verhältnissen der Abhängigkeit, der Pflicht, der Rücksichten — ist das möglich. Vielleicht auch für gewisse Charactere. Aber ich mit meinen Allüren der Unabhängigkeit ging mit meinem ganz natürlichen Schritt unbefangen in die Kirche hinein, ohne die leiseste Anwandlung zu spüren, daß ich nun der Welt gegenüber meinen Muth aufrufen müsse. Mit meiner Familie war ich, Gott dank! im vollkommensten Einverständniß, so daß ich gar keine Schmerzlichkeiten von einer Seite zu befürchten hatte, welche Anderen bei einem ähnlichen Schritt manches Leid bringt. Daß einige Protestanten ihn nicht begreifen würden, ach! das war recht natürlich! sie wissen ja nichts von der Kirche. Daß oberflächliche Köpfe vielleicht sagen würden: ich sei nun verdummt und in die katholische Finsterniß gerathen, ach! — ich schreibe mit tiefem Ernst; aber darüber müßte ich wirklich lachen. Der mächtige katholische Tiefsinn ist so wenig von der modernen Aufgeklärtheit zu fassen, daß man grade so gut der Mücke einen Wettflug mit dem Adler zumuthen dürfte. O nein! mir war triumphatorisch zu Sinn bei dem Gedanken, der Kirche anzugehören. Was hatte ich denn mein Lebenlang gewollt und gewünscht? nicht zusammenhangslos mit dem Göttlichen zu sein und nicht zukunftslos. Um das zu erreichen hatte ich nach irdischen

Digitized by Google

Mitteln gegriffen, weil mir die hohe sittliche Thatkraft fehlte, welche nach himmlischen greift. Durch die Liebe schuf ich mir einen Zusammenhang mit Gott, indem ich in ihr seine Manifestation suchte; und durch geistige Thätigkeit wollte ich mir die Zukunft erobern. Und so ging das fort, Jahr auf Jahr, mit unbesieglicher Vermessenheit, trotz aller inneren Einsprechungen, Mahnungen und Warnungen. Aber die Langmuth Gottes war nicht erschöpft! er zog nicht seine Hand von mir zurück, um mich meinem traumbefangenen Halbschlaf zu überlassen. Er legte sie schwer auf mich und weckte mich, um mir zu zeigen, daß ich vom Endlichen nichts Unendliches — von zwei Händen voll Staub keine Unsterblichkeit erwarten dürfe. Aber zugleich zeigte er mir den Weg, auf dem ich finden könne, was ich begehre; den Weg, den die geoffenbarte Religion durch ihren Mund, die Kirche, uns lehrt. Da war der ewige Zusammenhang mit Gott, durch den Glauben — und die ewige Zukunft in Gott, durch die Liebe — aber nicht für ein abgetrenntes, losgerissenes Einzelwesen, das sich einsam an ihn hält; sondern die erlöste Natur fand durch die Offenbarung die Erlösten zugleich mit dem Erlöser in der Einheit dieses Glaubens und dieser Liebe. Sie bilden seine Kirche, seinen mystischen Leib, das ganze Reich der heiligen, der erlösten, der hoffenden, der kämpfenden Seelen, die in ihm als ihrem Haupt einen ewigen Zusammenhang und eine ewige Zukunft haben. Jetzt wurde der Horizont der Welt mir weit, denn er ging über die Welt hinaus! jetzt wurde das Leben mir groß, denn der ganze Himmel gehörte mit zu meinem Leben! jetzt begriff ich die Liebe als die Liebe der Seelen, und sie bekam einen unendlichen Maßstab. Ich war, ich blieb ein Atom — und jetzt erst recht! — in dieser Unermeßlichkeit; aber kein verwehendes, kein zerflatterndes, das sich unruhevoll hierhin und dahin wendet, und von den sich kreuzenden Strömungen der Leidenschaften, der Sehnsucht, der Neigungen umher getrieben wird; kein Atom, das sich nur selbst bestimmen und regieren, nie sich unterwerfen, nie gehorchen will, das auf eigne Hand mit Allem und mit dem All es aufzunehmen

Digitized by Google

gedenkt, und folglich ein Spielball der Nichtigkeiten wird; — sondern ein Atom, das sich unverloren und unverlierbar einer großen, ewigen, göttlichen Gemeinschaft einverleibt weiß, weil es durch das Blut eines Gottes für sie erkauft und mit ihr verschmolzen, durch die Liebe eines Gottes für sie begnadigt ist. Das war der Zusammenhang, für den meine Seele geschaffen — das die Zukunft, für die sie bestimmt war! Nun verstand ich den Ruf des Isaias als einen lebendigen, der mir meinen Platz, mein Gut, mein Erbtheil, mein Alles gab: „Fürchte Dich nicht, denn ich habe Dich erlöset und Dich bei Deinem Namen gerufen; mein bist Du!" — Sein war ich! Nur das Ich hatte ich verloren und einen Gott dafür gewonnen — und mir hätte nicht triumphatorisch zu Sinn sein sollen? — —

Wie zwei Gesetze der physischen Welt Bestand verleihen, Centripetal- und Centrifugalkraft, die Concentration und die Expansion: so herrschen zwei Richtungen, welche diesen Urgesetzen der Natur entsprechen, in der sittlichen Welt: der Trieb, am Bestehenden festzuhalten, und der Trieb, zum Neuen fortzuschreiten. Jener hängt am Alten, an der Tradition, an der Autorität; dieser sucht das Neue, die Bewegung, die Umbildung. In jedem Menschen, jedem Volk und jeder Epoche finden sich Beide vor; nur hat bald der Eine, bald der Andre die Oberhand. Herrscht der eine übermächtig vor für eine Zeit, so wird alsbald der andere, als sein natürlicher Gegensatz, hervor getrieben. Jetzt hat die Bewegung dermaßen die Obergewalt bekommen, daß sie die negativen und passiven Naturen mit sich fortreißt, aber eben dadurch die positiven veranlaßt, sich fester denn je entweder zu ihr oder gegen sie zu stellen und — falls sie zugleich aktive sind — sie drängt, durch eine That der Entschlossenheit in Wort oder Handlung darzulegen, wohin sie gehören, damit es in alle Ewigkeit keine Unklarheit darüber gebe. Der Wahn von individueller Machtvollkommenheit jedes Einzelnen, sich seinen Gott, seine Kirche, sein religiöses und sittliches Gesetz selbst schaffen zu dürfen, hatte die allgemeine Weltempörung zur unvermeidlichen Folge gehabt

Digitized by Google

und, dem Trieb der Bewegung blind und ohne Gegengewicht folgend, waren wir zu der schauderhaften Rebellion gelangt, an welcher jetzt die Menschheit krankt.

Auch ich hatte jenen Wahn getheilt, genährt; nicht im vollen Umfang, allein grade so weit wie er mir zusagte. Als ich ihn in all seinen Folgen schleierlos sah, sprach ich zu mir selbst: Ich lege den kläglichen Zepter nieder, den ich kläglich über mich selbst geführt habe, und um in mir das Unkraut bis auf die Wurzel auszurotten, welches so üppig unter ihm gediehen ist, kehre ich dahin zurück, wo Gehorsam und Unterwerfung den ganzen Adel der Tugend und die ganze Schönheit der Liebe haben, weil sie der beste Gebrauch der menschlichen Willensfreiheit sind — zur Mutterkirche! Und auf meine Erkenntniß muß mein Bekenntniß alsbald folgen. — Und so war mir auch von der Seite triumphatorisch zu Sinn, denn in die lieben Arme einer Mutter kehrt man zwar mit tiefer Wehmuth, aber dennoch freudejauchzend zurück.

Und ich bin zurückgekehrt — aus Babylon nach Jerusalem, aus der Fremde in die Heimat, aus der Verlassenheit zur Gemeinschaft, aus der Zersplitterung zur Einheit, aus der Unruhe zum Frieden, aus der Lüge zur Wahrheit, aus der Welt zu Gott.

Nun sage mir, o Du unbekannte Seele, die Du mir bis hieher gefolgt bist, sage — was denkst Du? — Denkst Du etwa: Die Frau ist eine Schwärmerin? — aber Du findest in diesen Blättern keine Spur von unbestimmter Exaltation. Oder: Sie sagt nicht die Wahrheit! — aber bedenke, daß ich nie und zu keiner Zeit etwas Anderes gesagt habe, als das, was ich für Wahrheit hielt, und daß man mir niemals den Vorwurf der Unaufrichtigkeit hat machen können. Oder: Es ist ein starker Geist des Widerspruchs in ihr! — Das ist richtig! ich widersprach so lange, bis ich dasjenige fand, was jeden Widerspruch besiegt: die objektive göttliche Wahrheit; da unterwarf ich mich auf der Stelle und bedingungslos. Oder: Sie ist aristokratisch, deshalb sagt ihr das conservative Prinzip der katholischen Kirche zu! —

Digitized by Google

Ja, ich bin aristokratisch, und darum lasse ich mein Leben nicht bestimmen von dem, was mir eben paßt und zusagt, sondern von tiefen und heiligen Ueberzeugungen. Ueberdas vertritt die Kirche nicht das Bedürfniß einer Partei, sondern die der Menschheit und die Geschichte zeigt, daß alle politischen Parteien gesucht haben, aus ihr Lebenskraft zu schöpfen. Und ich dächte, eine Institution, die dem Sohn des Schuhflickers die Möglichkeit zeigt, Oberhaupt der Christenheit zu werden, sei demokratisch genug. Oder: Die Frau ist glücklich mit ihrem Glauben, aber ich habe ihn nicht! — Woher weißt Du das? — Wenn jeder von uns einen Garten hat und ich bestelle den meinen, Du thust es aber nicht — darfst Du dann sagen: In meinem Garten gedeihen Blumen nicht. Keinesweges! sondern Du wirst sagen: Wie bring' ich es wol zu ähnlichen Blumen? — Dann antwort' ich Dir: Säe die Wahrheit! und um so viel besser wie Deine Pflege, Deine Sorgfalt als die meine sein wird, in desto größerer Fülle erblühen sie Dir. Oder sagst Du: Ich könnte mich nie einer fremden Autorität unterwerfen! mein Sinn ist zu unabhängig, mein Charakter zu stolz, mein Herz zu rasch, mein Kopf zu positiv! — O liebe Seele, es fragt sich sehr, ob das Alles stärker bei Dir als bei mir ausgeprägt ist; und in letzter Instanz hat unser Wille das Alles doch immer unterworfen, nur nicht auf die rechte Weise und vor der rechten Autorität — denn wir unterwerfen uns der eigenen Willkür, den eigenen Launen, eigener oder fremder Leidenschaft; warum denn nicht der göttlichen Wahrheit? ich hab' es doch gekonnt! — Oder sagst Du: Wie käm' ich dazu Dir Alles zu glauben, da ich so wenig oder so viel glaube — oder welchen Einwand sonst Du zu machen hast! — Mir sollst Du auch gar nicht glauben, sondern nur etwa zu Dir selbst sprechen: Diesen Weg ist eine aufrichtige Seele gegangen, nachdem sie die ganze Welt durchstreift ist und durchsucht hat, ohne dauernde Befriedigung zu finden, ohne die Ueberzeugung zu gewinnen, sie habe nun ihr Haus für die Ewigkeit. Im Gegentheil fühlte sie sich immer unter einem Zelt leben, das ein Windstoß umwerfen kann, und als das

Digitized by Google

wirklich geschah — in einer Wüste, aus der sie, wie die Kinder Israels, nach Kanaan zog. Sollte das nicht auch für mich möglich sein? —

O nein! mir sollst Du nicht glauben, aber wenn die göttliche Wahrheit auf jenem Wege an Dein Herz klopft, wie sie an das meine geklopft hat, so glaube ihr, so lasse sie ein. O mache es dann nicht wie Pilatus, der auch fragte: „Was ist Wahrheit?" und ganz geneigt war sie anzunehmen, aber sich vor der Welt fürchtete, und daher nur bänglich seine Hände wusch und fortging und den Heiland kreuzigen ließ. O laß Du ihn nicht kreuzigen in Deinem Herzen, sondern kreuzige das, was ihm darin entgegen steht, und bedenke, daß Du durch einen einzigen Akt der Selbstüberwindung, durch eine einzige Aufopferung Deines Willens einen Gott gewinnst.

O Du Seele! ich kenne Dich ja nicht, weiß nichts von Dir, nicht wer Du bist, nicht was Du bist! und es ist mir auch ganz einerlei — denn Du bist eine Seele, und nur mit denen hab' ich zu thun. Aber sieh! dürft' ich hoffen, daß Du Dich auf den Weg machtest zur Rückkehr von Babylon nach Jerusalem, und daß — wenn wir uns dereinst im himmlischen Jerusalem begegneten — Du zu mir sprächest: Dein Rath war gut! so würde es der Trost für meine ganze Vergangenheit sein, daß ich diese Blätter habe schreiben können.

Mainz, 3. Januar 1851.

Digitized by Google

Aus Jerusalem.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus Jerusalem.

Von

Ida Gräfin Hahn-Hahn.

Arnheim,
Druck und Verlag von Josué Witz.
1852.

Digitized by Google

Digitized by Google

Soli Deo Gloria!

Wie sie sich verschlingen und durchkreuzen die Wege des Menschenlebens! In der Breite und Weite gering ist der Spielraum unsrer Entfaltung; in die Höhe ist er unendlich. Wir finden uns zuweilen auf dem Punkt wieder, von welchem wir ausgingen, um eine neue Welt zu entdecken — oder eine entdeckte zu erobern, und was bringen wir heim von den abentheuerlichen mühevollen Zügen? ein Chaos von Bildern und Vorstellungen, das sich über ein Paar hundert Meilen Weges ausdehnt, und das uns in der Erinnerung entweder den Stachel der Sehnsucht oder die Leere der Unbefriedigtheit läßt. Aber die Rastlosigkeit der Seele will an einem Gegenstand sich ausarbeiten, und in ihrem unerlösten Zustand wendet sie sich der weiten und breiten Außenwelt zu und fodert von ihr Mittel und Wegweiser zu ihrer Entwickelung. Daß unter jenem Einfluß Alles entwickelt wird, was eigentlich unterdrückt oder umgewandelt hätte werden müssen, versteht sich; denn sein Licht blendet, seine Wärme brennt, sein Schatten erkältet, seine Nahrung erschlafft, seine Ruhestätten beunruhigen und unser Herz zieht sich nie von ihm zurück, ohne Wunden oder Narben oder mindestens das dumpfe Weh des Unverständnisses, der rohen Berührung oder der eigenen Thorheit empfangen zu haben.

Digitized by Google

Und wol ihm, wenn es sich überhaupt zurückzieht! wenn die Gnade mächtig genug wird, um die Natur zu überwinden! wenn es sich unter ihrem Einfluß von den Außenwegen nach Innen sammelt und von dort aus dem Stral des Lichtes aus der Höhe nachwächst in die Höhe, wie jene Blumen, die im Dunkel eingeschlossen sich drängen und winden, um zu der schmalen Spalte heran zu wachsen, durch welche der Sonnenstral auf sie fällt.

Ein Punkt, um den die Wege meines Lebens sich immerfort herum wanden, war die Hedwigskirche in Berlin. Sie war die erste katholische Kirche, die ich betrat, ehe ich Gott kannte, und die erste, nachdem ich ihn kannte. Welch eine Reihe von Jahren, von Schicksalen, von Erfahrungen lag dazwischen. Es wäre lieblich, wenn ich sagen dürfte, daß bei meinem ersten Besuch ein frommer Gedanke, ein stilles Gebet, eine innige Sehnsucht in mir erwacht sei, wie eine himmlische Ahnung. Aber ich darf es nicht sagen! kindisch unentwickelt und gedankenlos betrat ich eine Stätte, welche durch das erhabenste, feierlichste, liebevollste Mysterium geweiht ist und ahnte nichts. Doch der Gott, von dem ich nichts wußte — er wußte von mir. Er sprach über mir: — „Ich habe Dich erlöset, mein bist Du!" gehe wohin du willst, wende dich zu wem du willst, suche was du willst — du wirst nie das Rechte finden, bis du mich hier gefunden hast, wo ich mit der Barmherzigkeit und Langmuth eines Gottes auf dich warte! — O wie lange hat er warten müssen!

Selig Ihr Alle, die Ihr im Schooß der Kirche geboren, von Eurer Wiege an durch die heiligen Sakramente an sie gebunden, ihr einverleibt, mit ihrer Substanz genährt seid! Selig Ihr Alle, die Ihr vielleicht, wie der Knabe Samuel im Vorhof des Tempels, in gläubiger Verehrung, in liebender Andacht auf den Stufen ihrer Altäre heran gewachsen seid und das Heiligthum nie verlassen oder doch gleich wieder gefunden habt! Selig Ihr Alle, die Ihr neben der heiligen Richtschnur für Euren Glauben und Euer Gewissen auch die gnadenvolle Befähigung empfinget, ihr folgen zu können, so daß Euch auf der Fahrt durch das sturm-

Digitized by Google

und klippenvolle Meer des Lebens weder Bussole, noch Segel, noch Ballast, noch Anker gebrach — Alles, wie Ihr es eben bedurftet, sobald Ihr nur die Hand ausstrecktet nach Hülfe. Aber selig auch ich, die ich in einem Augenblick erhielt, was sich für Euch durch das ganze Leben hinzog! Und habt Ihr den Vorzug, daß Ihr von je her die Schätze der göttlichen Gnaden besaßet: so habe ich den, daß ich sie nicht halb träumend aus der Kindheit herüber gebracht, sondern mit vollem Bewußtsein empfangen habe — und das ist ungefähr, als ob eine Bettlerin Königin wird!

Die alten Griechen nannten den Dichter einen Seher. Sie glaubten, daß dem Genius ein tieferer Blick in die Zukunft gegeben sei, als der menschlichen Klugheit und Berechnung, weil er unter der Inspiration einer Gottheit stehe. Wer sich aus ganzem und aufrichtigem Herzen der göttlichen Wahrheit zuwendet, der steht gewiß unter heiligem Einfluß und sieht wie mit frisch gewaschenen Augen die Gegenwart an und aus ihr in die Zukunft hinein. Keinen Seherblick hat mein armes Auge; allein ich glaubte an die Verheißung des Heilands, daß er bei seiner Kirche sein würde bis an der Welt Ende, und weil ich es glaubte, schloß ich mich ihr an — und vier Wochen später wurde in Oestreich der Druck der Josephinischen Knechtschaft von ihr genommen.

Alle „Errungenschaften" von zwei Jahren des Jammers hatten sich als Staub und Asche, als Gift und Schande auf dem politischen, dem sittlichen, dem socialen Gebiet erwiesen. Was sie nur anrührten, Throne, Kronen, Gesetze, Institutionen — Alles ward befleckt, entehrt und vernichtet. So weit reichte ihre zerstörende Kraft, ihr Grimm nach Vernichtung. Nur an Eines reichten sie nicht, obgleich dagegen alle bösen Mächte von allen Parteien sich zusammen fanden; denn dies Eine ist bestimmt, wie der Phönix aus dem Scheiterhaufen einer zertrümmernden Welt aufzuerstehen — die Kirche! — Wie viel Worte sind in jenen zwei Jahren gesprochen worden! mit welcher Frechheit haben sie gefodert, mit welchem Uebermuth getrotzt, mit welcher Thorheit gehöhnt, mit welcher Beschränktheit angeordnet! welch eine Masse von Unsinn

Digitized by Google

und Unsegen, von Verkehrtheit und Fluch haben sie über die betäubte Welt und die bethörte Menschheit gebracht! Mord und Brand, Krieg und Verwüstung, Erschütterung aller Grundlagen und aller Stützen des allgemeinen Lebens in Europa, Unordnung, die wie Gift den gesellschaftlichen Körper zur Fäulniß bringt — sind wie böse Geister vom bösen Hexenmeister durch sie wach und ins Leben gerufen und wirken fort am Werk der Finsterniß. All diese donnernden und schmetternden, oder sophistischen und zweizüngigen Reden, zwischen denen, ach! wie selten einmal eine ehrliche auftauchte, um sogleich zu verschwinden — was haben sie bewirkt? wo sind ihre großen Erfolge? ihre heilsamen Resultate? — wir haben sie zu erwarten. Aber mitten in diesem babylonischen Sprachwirrsal, welches die sehr natürliche Folge hatte, daß der Thurm nicht gebaut wurde — sind dennoch Worte gesprochen, welche das ewige Leben haben, weil sie die Bestimmungen der ewigen Wahrheit kund machten, und die Hirtenworte des deutschen Episkopats aus Würzburg im November 1848 riefen die Palingenesie der Kirche hervor. Verfinstert und verdummt sollte sie sein — wähnten ihre Gegner, — ohne Lebenskraft, nur vegetirend aus Gewohnheit, zusammenhangslos mit den Bedürfnissen der Zeit, unfähig einer wirksamen Thätigkeit bei der Regeneration der Menschheit, unterdrückt von den Machthabern, ohne Ansehen bei den s. g. Gebildeten, verachtet vom Volk, wenn es nicht durch sie geknechtet war! Und was geschieht? einige apostolische Worte im Geist der Apostel zu den Gläubigen gesprochen, haben die erste zukunftsgewisse That zur Folge, welche seit zwei schmerzenreichen Jahren der Schooß der Zeit geboren hat. Wie ein Riese, der zusammengekrümmt und kettenbeladen in seiner finstern Höle gelegen hat und dessen Glieder lahm und schwer geworden sind, weil er sich nicht regen noch bewegen konnte: so steht sie auf, die Kirche, langsam, gelassen, schwerfällig, und mehr als die Umrisse ihrer gigantischen Majestät haben sich noch nicht entfalten können. Ephemeren leben und sterben in einem Tage; aber wo eine große Entwickelung zu erwarten ist, da geht sie langsam von statten. Es ist vor der Hand schon

Digitized by Google

viel, daß man anerkennt, sie sei doch wol etwas Anderes, als eine Dienstmagd der Regierungen, welche den Katechismus zu lehren und Listen über Geburt- und Sterbefälle zu führen hat. Diese Anerkennung ist eine große segensvolle That, so unberechenbar in ihren Wirkungen, Folgen und Erfolgen, wie alle diejenigen es waren, welche Wendepunkte in der Geschichte der Menschheit wurden. Sie ist für Deutschland die Reaktion gegen dreihundert Jahre der Revolution. Es ist zu begreifen, daß ihre Gegner sich entsetzen und mit allen ihnen zu Gebot stehenden Mitteln gegen sie zu Felde ziehen. Sie waren so froh des Gedankens, die Ueberlästige beseitigt, erstickt, begraben zu haben! lag sie nicht da in ihren Leichentüchern, verhüllt und still und unbeweglich? und jetzt kommt doch eine Auferstehung? Wie ein anderer Lazarus steigt sie auf aus ihrer Gruft, belebt durch das Wort des Heilands, welches wie ein Echo von einem Jahrhundert nach dem andern aufgenommen wird, so daß der alte Zuruf in neuer Frische erklingt. Sie ist nicht auf dem Kalvarienberg geboren, um an den Schmähungen ihrer Feinde zu sterben.

Doch nein! nicht auf dem Kalvarienberg ist sie geboren. Im Herzen des Heilands ist sie es, als die Liebe ihm den Gedanken eingab, die Welt zu erlösen. Die Heilsanstalt für diese Erlösung — das ist sie! Auf dem Kalvarienberg trat sie aus dem Herzen des Heilands in das Leben der Menschheit hinein, mit dem mächtigen welterschütternden Dreiklange, der durch die ganze Schöpfung und durch die ewigen Zeiten klingt. In dem Blut des hinsterbenden Sohnes Gottes getauft, sammeln sich ihre drei Reiche um das Kreuz und steigen von Golgatha hinab, um in die Ewigkeit hinein zu wandeln. Die an Schmerz und Leiden reiche Erde ist das Schlachtfeld, auf welchem die streitende Kirche all ihre Kinder, die zugleich immer ihre Kämpfer sind, auferzieht. Ist sie ausgekämpft die blutige Schlacht des irdischen Lebens, so öffnen sich für das zukünftige Leben die Pforten der leidenden Kirche, die in geheimnißvoller Weise den Uebergang zu der triumphirenden Kirche im Himmel macht — wo die Seligen anbeten vor dem Throne

Digitized by Google

der heiligen Dreifaltigkeit. Dies ist das letzte Ziel! Der Heiland gründete das dreifache Reich der Kirche nur, um die Menschheit sicher zu jenem Ziel zu führen; und diese Gründung, dieser Anfang versprechen einen andern Ausgang als den, welchen eine gottesleugnerische Gesinnung erträumt. Diese kann vielleicht dazu bestimmt sein, der streitenden Kirche ein langes Marterthum, einen blutigen, heißen Kampf zu bereiten — wolan! so würde die streitende Kirche erst recht das Saatfeld werden, auf welchem die Aehren für die triumphirende reiften; — und von dieser würde wiederum der reichste Segen niederthauen, die Ströme ihrer Fürbitte würden sich in Fülle ergießen, um den Acker jener so zu bereiten, daß immer frisch die Saat emporsproßte. Nein! sie ist zu fest an Himmlisches geknüpft, um von der armen Erde zu verschwinden, welche so sehr nach dem Himmlischen schmachtet, daß sie in Convulsionen verfällt, wenn man es ihr zu entziehen versucht. Nein! die Kirche lebt das Leben des Heilands, dessen mystischen Leib sie ja auch darstellt; und so wie er von Golgatha in das Grab und aus dem Grabe in die Verklärung ging, so ging auch sie von jenem Hügel des Todes aus und in die Katakomben hinein; und der irdische Abschnitt ihres Daseins ist nie etwas Anderes für sie, als der Durchgang durch die Katakomben, aus den Grotten und Hölen des engen, dumpfen, finstern Menschenlebens — zum Leben in dereinstiger Verklärung.

Waret Ihr zu Rom in den Katakomben von S. Sebastian? — Welch ein Ausgang für eine solche Bestimmung! das ächte Seitenstück zu dem Stalle von Bethlehem! Drinnen — Armuth, Niedrigkeit und Verlassenheit neben heiliger Freude, opferwilliger Hingebung und welterlösender Liebe. Draußen — ein Herodes oder die herodianische Römerwelt. Drüber — die Glorie des Himmels mit dem ewigen Hosanna und der Stern, der Stern, der immerdar ob sichtbar ob unsichtbar der Führer der Seelen zu dieser armen, dunkeln, unscheinbaren Stätte ist. O der Stern! am Himmel jedes Lebens steht er im Zenith! Aber wir schauen am Horizont umher nach Planeten und Fixsternen, die da kom-

Digitized by Google

men und gehen und uns mit ihrem blinkenden und blitzenden Licht halb süß halb traurig, wie lächelnd in Thränen, wie unsre eigenen schmerzenreichen Freuden anblicken. Und zu ihm, dem Stern zu unsern Häuptern, dem unwandelbaren, vielgetreuen, schauen wir nicht empor! so hoch hebt sich nicht unser verschleiertes Auge! so fest wendet sich nicht unser gefesselter Sinn nach oben! Und doch wissen wir, daß sein Licht ein höheres als das aller unserer Sonnen und Gestirne ist. Die Könige folgten ihm, die hohen, reichen, mächtigen Seelen, mit Purpur angethan und mit goldnen Kronen; — die Magier folgten ihm, die tiefsinnigen, ahnungsvollen Seelen, die mit den Geheimnissen des Geistes und der Natur vertraut waren; — die Hirten folgten ihm, die demüthigen, unbefangenen, kindlichen Seelen. Die Einen verließen die Herrlichkeiten der Welt und die Andern die Schätze des Geistes und noch Andere ihre bescheidene Habe und Heimat, um im Stall von Bethlehem anzubeten. Was bist denn du, o Menschenherz, daß du dem Stern nicht folgen magst? bist du königlicher als die Könige — weiser als die Magier — unschuldvoller als die Hirten? Ach nein! von dem allen bist du nichts; denn wenn du es wärest, so würdest du ihre Wege gehen.

Und derselbe Stern strahlte über die Katakomben — und das Beste, was die alte Römerwelt noch hatte, ihre edelsten Söhne und Töchter, gingen dem Sterne nach und in die dunkeln Grotten hinein. Was gab es denn innerhalb der nackten, rauhen, felsigen Hölenwände, um sie so unwiderstehlich anzuziehen, daß der bluttriefende Circus da draußen, mit seinen wilden Thieren und seinen wilderen Henkersknechten, sie nicht zu erschrecken vermogte? denn aus den Katakomben führte der gewöhnlichste Weg ins Amphitheater. Aeußere Spuren jener unsichtbaren Anziehungskraft finden sich noch hier und dort in den Travertinwänden eingegraben; die mystischen Zeichen der Taube, des Fisches, der Aehre; einzelne Schriftzeichen, als ein unvollkommner Gruß zum Abschied oder Willkommen, der auf Erden unterbrochen wurde, um im Himmel seine Antwort zu finden — als ein Zuruf, den die Heim-

Digitized by Google

gegangenen ihren Nachfolgern zur Erkräftigung ließen — als ein Gebet, das hier begonnen ward, im Coliseum unter dem Jubelgeschrei der Zuschauer und dem Geheul der Bestien ersterben mußte, um am Throne Gottes durch alle Ewigkeiten fortzuleben. Es liegt eine unerhörte Majestät in den armen und geringen Spuren dieser zum höchsten und reinsten Schwunge gesteigerten Leben! Wie fremd ist ihre Demuth und Unscheinbarkeit unsrer Zeit und unsrer Welt — welche wol auch von ihren Schmerzen fabeln, aber um sie zum Vorwand ihrer Sünden, Laster und Verbrechen zu machen; — welche sich Paradeschmerzen anschaffen, um in deren Livree einen Freibrief für ihre Thorheiten zu ertrotzen; — welche den Kelch des Leidens nie als den des Heiles empfangen, sondern einen wüsten trotzigen Rausch daraus trinken, der die Seelen verdüstert und die Sinne bethört. Im Tumult und in Empörung werden die Schmerzen unsrer Zeit erstickt; in jener entfalteten sie sich zu flammender Liebe und zum feurigen Glauben, die nichts von der Erde begehrten als ein kleines Plätzchen, um darauf zu Tode gemartert zu werden, um nur Gott nicht zu verleugnen. Und das waren doch Menschen wie wir, von unserm Fleisch und Blut, mit unsern Sinnen; waren Kinder einer verderbten, entsittlichten und entgöttlichten Epoche, geboren und erwachsen in Materialismus und Gottlosigkeit, umringt von den Reizen, Lüsten und Verfeinerungen der Hyperkultur im kolossalen Maß — grade wie wir! vielleicht mehr als wir! Und doch eine solche Kraft, welche die Seelen über alle Entnervung empor hob, sie wie in einen himmlischen Styx tauchte, und sie unverwundbar durch Schmach, Verfolgung und Marter in erniedrigendster, abstoßendster Gestalt machte?

Ja — und doch! — und nicht wahr, daß ist doch schön, doch groß? Es zittert doch etwas wie ein verwandter Klang in Eurem Herzen, wenn Ihr davon hört, für Ueberirdisches so zu sterben! und wenn Eure Lippen tausendmal höhnisch sprächen: „O die Thoren!" — Euer Herz spricht nicht so! Vielleicht spricht es gar nicht, weil Ihr es unterdrückt und verschüchtert und ihm

Digitized by Google

eingeprägt habt, es müsse schweigen neben Eurem erhabenen Verstande; — das ist möglich, ach, bei Vielen sogar recht wahrscheinlich! aber wenn es spräche, so würde es nicht die Reden Eurer Lippen wiederholen — sondern sie Lügen strafen.

O ja, das ist schön, so heraus zu gehen aus dem Glanz und dem Glück, der Pracht und Herrlichkeit, der Weisheit und Behaglichkeit der Welt, um in den stillen und dunkeln Katakomben zu verschwinden, ungesehen, unbewundert, ungeliebt, ungeehrt. Was konnte es sein, das sie zu dieser merkwürdigen Selbstentäußerung bewog? — Der Glaube war es — ja! aber wie wurde nur der Glaube so lebendig, so aufflammend in unirdischer Liebesglut? — Ich will es Euch sagen: sie hatten das Opfer begriffen. Begreift das — und Ihr werdet lieben! Liebet — und Ihr werdet selig sein, gleichviel ob in Katakomben oder im Amphitheater oder wohin Gott Euch ruft und stellt. O das Opfer — Mittelpunkt, Lichtpunkt, Lebenspunkt des ewigen Lebens der Kirche, vor Dir beugen sich alle Knie, senken sich alle Blicke, fallen alle Herzen in den Staub — um die Befähigung zu empfangen, vom Staube sich empor zu schwingen. Der Altar ist der ewige Kalvarienberg, auf dem es ewig vor unsern Augen vollzogen wird, das Opfer der göttlichen Liebe, um uns die Kraft und die Liebe zu geben, der tiefsten Sehnsucht unsers tiefsten Wesens genug zu thun, und das Opfer eines Gottes mit dem Opfer unsers Selbst zu erwidern. Denn das will der Mensch — sich opfern! es giebt keine höhere Befriedigung für ihn! Kein Reiz, kein Genuß, keine Sinnenfreude, kein Sieg, kein Triumph — nichts! nichts! gewährt ihm ein solches Genügen für seine besten Kräfte — als sich zu opfern. Ich weiß wol, daß jetzt nicht eben viel davon die Rede ist unter den Menschen, denn sie haben nicht mit gläubiger Liebe das Opfer ihres Gottes begriffen; aber eben darum halte ich sie auch für höchst unselig und für ganz unbefriedigbar. Mit dem ewigen Wünschen, Verlangen und Suchen nach Befriedigung, die ihnen entweder gebracht werden soll, oder die sie sich selbst ohne Opfer schaffen wollen — also auf dem Wege der Selbstsucht! — höhlen sie sich das Herz

Digitized by Google

aus, so daß es in die unruhigste Unersättlichkeit verfällt und nur Pein ihnen bereitet, welche dann wieder durch neue Anstrengungen betäubt werden muß, bis es stumpf und matt, oder in seinem eigenen Strudel untergegangen ist. Unersättlich ist das Herz auf Erden — das versteht sich! für Unendliches geschaffen, wird ihm die ganze Endlichkeit nicht anders erscheinen, als der Weg, auf welchem es sich zu jenem empor zu ringen hat — und überall eingeengt von dieser Welt der Sünde und der eigenen sündhaften Natur, muß es den beständigen Conflict zwischen Sehnen und Erlangen und die unergründliche Kluft, welche beide trennt — aushalten und verschmerzen lernen. Dabei kann von Genügen nicht die Rede sein. Aber eben darum muß es sich opfern und hingeben! dann ist es keine Last mehr in der befreiten Brust! dann ist sie der Käfig nicht mehr, in welchem das Herz wie ein gefangener Vogel die Flügel sich blutig schlägt! dann hat es sich dargebracht einem höheren Willen und einer reineren Liebe und ruhet in diesem Bewußtsein mit seiner Unersättlichkeit vertrauens- und hoffnungsvoll aus. Und die Hoffnung auf ein unirdisches Ziel giebt eine überirdische Begeisterung für dasselbe. Opfer und Begeisterung gehen Hand in Hand. Ohne Opfer kein Schwung, keine Ausdauer, keine Innigkeit, keine Wärme, keine Fülle, keine Kraft, keine Freudigkeit — und das Alles zusammen macht die Begeisterung aus. Jetzt denkt vielleicht Einer oder der Andere: Ich opfere mich auf und bin doch gar nicht begeistert! — Wem opferst du Dich, sprich? — Nun, meiner Familie, oder meiner Pflicht, oder meiner Wirksamkeit, oder dem Staat, oder der Menschheit ꝛc. ꝛc. — Ja, das habe ich auch nicht gemeint; sondern lebe für Deine Familie, Deine Pflicht ꝛc., indem Du Dein Herz Gott opferst — denn nur Er versteht das Opfer; die Menschen verstehen es nicht.

Blick' hin auf den Kalvarienberg! — wie ist er einsam! wo sind sie, die Apostel, die Jünger, die frommen Frauen? was kümmert es uns! dort — sind sie nicht! nur die heilige Mutter und der geliebteste Jünger harren aus unter dem Kreuz. Die

Digitized by Google

Uebrigen verstanden es eben nicht, nach Menschenart, und der Heiland brachte sein Opfer, ohne die dankerfüllte Menschheit zu seinen Füßen zu sehen; bringt es noch immer und immer und sieht sie nicht — sieht wol gar ihren Abfall.

Dieser Kalvarienberg des Altars — der zog die Seelen in die traurigen Katakomben hinein. Sie konnten nicht der Liebe widerstehen, die sich dort für sie hingab. Sie kannten sonst so etwas nicht! auf den Altären der Götter legten sie ihre Opfer nieder, Thiere, Kränze, Oel und Wein, Blumen und Weihrauch! und die Gottheit, so hieß es, nehme sie an und sei ihnen günstig. Das war Alles. Und nun kam diese neue Lehre, in der, grad' umgekehrt, der Gott sich opferte auf seinem eigenen Altar, um den Menschen für sich zu gewinnen! sie hatten so etwas nie gehört, nie gedacht — denn wo wäre die unerlöste Natur, die es zu denken vermögte! — es war eben eine göttliche Offenbarung, die mit dem Stral der Gnade ihr Herz traf und es der Wahrheit öffnete. Als das Kind Jesus auf der Flucht den Boden Egyptens betrat, stürzten all dessen Götzenbilder zusammen — erzählt die Legende. Nicht anders war es in Rom! die Tempel krachten, die Altäre wankten, die Götzen fielen, der Stern des Heidenthums erbleichte vor der Sonne des Christenthums, und die ganze bunte, reiche, üppige Götterwelt versank vor dem einen Gott, der in unnennbaren Schmerzen unter dem Kreuz leben und am Kreuz sterben wollte, um die Welt von der alten sündeausbrütenden Lüge zu erlösen und gereinigt in die urewige Wahrheit unterzutauchen. Wie konnte diese herbe geheimnißschwere Lehre die Menschen so überwältigen? — weil sie nichts Menschliches enthielt! — darum. Nur dem Göttlichen können wir uns ganz hingeben; allem Anderen gegenüber behalten wir immer etwas von uns und für uns selbst zurück, denn die menschliche Lehre, die menschliche Autorität sind Stückwerk, wandelbar und wechselvoll, und da sie uns nur Stückwerk geben, dürfen sie auch nicht mehr von uns erwarten noch fodern. Darum kann, dauernd, nichts auf Erden herrschen, als die göttliche Offenbarung, und

Digitized by Google

immer von Neuem, wie in Egypten, wie in Rom, wie in jedem einzelnen Bekehrten, wird sie über die Welt hinziehen und Götzen, Fetische und Idole in Grund und Boden zerschmettern, und durch ihre erhabene Göttlichkeit die Menschen dermaßen erschüttern, daß sie aufstehen von ihren Schätzen, ihren wolbesetzten Tafeln, ihren bequemen Sorgenstühlen, ihren weichen Teppichen und all ihrem Luxus — aufstehen und plötzlich finden, das sei ja Alles dürftig und keines Blickes werth — und dann niederknien am Altar, wo das ewige Opfer, dargebracht durch die Hand des Priesters, mit dem Opfer ihrer Herzen zu Einem verschmilzt. Das ist Reichthum — denn da ist Eines und Alles: die Fülle der Gottheit aufgenommen in der Menschenseele, sie erlösend, heiligend, beseligend. — Wie nennt Ihr das in Babylon? — Wir nennen es das heilige Meßopfer.

„Wie Götter sollt Ihr werden!" sprach und spricht die alte Schlange. Die Götter fallen — Ihr seht's. Es lohnt nicht der Mühe, dem Vergänglichen nachzustreben und mit großer Kraft sich zu einem Etwas aufgeschwungen zu haben, das stets gewärtig sein muß, von Höherem und Stärkerem besiegt zu werden. Götter — sind zukunftslos. Aber göttlich könnt Ihr werden und der himmlischen Zukunft gewiß sein, die ohne Ende, ohne Grenzen, ohne Wechsel, ohne Schatten Euch erwartet! Ihr braucht es nur zu machen, wie die alte Römerwelt. Sie hörte nicht umsonst den Ruf: „Thut Buße und glaubet an das Evangelium!" — sie glaubte, sie betete an, sie begriff das welterlösende Opfer, sie empfing im Glauben an dasselbe das eucharistische Brot — und aus einer Welt der frechsten Sünde gingen Schaaren auf Schaaren der Heiligen hervor. Rom entvölkerte sich für den Himmel. Tausende starben in blutigen Martern; Tausende zogen in Wüsten und Einöden, um durch ein langes Leben voll Selbstentäußerung und Entsagung die weltüberwindende Glaubenskraft an den Tag zu legen, die Jene in einem Augenblick bethätigten. Andre gingen auf die Bischoffitze, als Gestirne ihrer Zeit und aller Zeiten durch die wunderbare Verschmelzung des höchsten

Digitized by Google

Genies und der tiefsten Frömmigkeit — des kühnsten Geistes und des demüthigsten Herzens — der umfassendsten Forschung und der kindlichsten Unterwerfung — eine Verschmelzung entgegengesetzter Fähigkeiten, die nur das Christenthum bewirkt und bewirken kann, weil es allein den Menschen von dem Punkt aus entwickelt, welcher der Mutterschooß und die Triebkraft aller guten Gaben ist: aus einem gläubigen Herzen! das nährt die Intelligenz, berichtigt den Verstand, erleuchtet das Urtheil, beseelt die Phantasie, schmücket die Erkenntniß, verklärt die Weisheit und hebt den Menschen zu einem sittlichen Adel so hoch empor, daß der Glaubens- und Liebelose ewig tausend Klafter unter ihm bleibt. — Und in die Klöster gingen Andere, zu einem Leben der Buße, oder der Wissenschaft, immer des Gehorsams und der Armuth, zu einer Gemeinschaft, welche kein anderes Gemeingut gab als Anstrengung, Arbeit, Mühe und Andacht. Auch in der Welt blieben Andere und heiligten die Verhältnisse der Welt, wie ihre Brüder die der Abgeschiedenheit und Einsamkeit; und alle Stände in der Welt haben ihre Ideale der Vollkommenheit, der christlichen Tugend ebensowol aufzuweisen, als die Thebaïde und die Klöster sie haben. Denn ob in Amt und Würden, ob in klösterlicher Zelle, ob auf dem Bischofsitz, ob in den Kalksteinhölen der egyptischen Wüste oder des todten Meeres — ein Glaube war in ihnen Allen lebendig: der Glaube an das Opfer des menschgewordenen Gottes zur Erlösung der Menschheit von der Sünde. Und ist der Glaube das, was er sein soll: lebendig, so wendet er die von der Sünde erlöste Seelen der Heiligung zu. Wo der wahre Glaube ist, müssen folgerichtig Heilige sein; denn, da er lebendig ist, d. h. liebt: so wird er den Erlöser lieben, und es ist die Eigenschaft der Liebe, daß sie dem Liebenden die Sehnsucht und die Hingebung verleiht, wodurch er dem geliebten Gegenstand ähnlich wird. Hat das Menschenherz den lebendigen Glauben in sich aufgenommen, daß der Heiland im ununterbrochenen Opfer zwischen den Menschen gegenwärtig ist, um sie durch seine Liebe zu rühren, zu fesseln und an sich zu ziehen: so wird es dem Zuge folgen

Digitized by Google

und aus aller Kraft für seine Umschaffung und Erneuerung thätig sein. Daß wir nicht noch mehr Heilige haben, kommt nur daher, weil unser Glaube nicht lebendig ist. Tritt er in's Leben, so schafft er; und seine Schöpfungen sind Heilige. Daher haben die Häretiker keine Heilige und im geheimen Bewußtsein der Unwahrheit ihres Glaubens, den sie nicht an diesen Prüfstein legen mögen, haben sie überhaupt die Heiligung des Lebens und die Verehrung der Heiligen beseitigt; Beides unter dem Vorwand, daß dadurch das Blut Christi, welches allein unsre Rechtfertigung bewirke, zu gering angeschlagen werde und daß dadurch der Heiland zu kurz käme auf irgend eine für uns unverständliche Weise. Denn wie könnte die herrlichste Folge der Erlösung ihm Abbruch thun? Das heilige Heer ist ja nur aus der Kraft der Sacramente geboren oder wiedergeboren, und was sind diese anders, als die sieben Gnadenströme seines Blutes, vergossen, um die Menschheit zu entsündigen? Umsonst hätte er sich ja geopfert, wenn nicht das Heer seiner Heiligen da wäre und ihm bewiese, daß sie seine Gnade verstanden und ergriffen haben. Eine Kirche ohne Heilige — das ist eine Schmach für Christus!

Die Katakomben waren ihre Pflanzschule; dort ward der Grund gelegt für dies neue Geschlecht, welches der Erde eine neue Gestalt gab. Denn welche Macht die Seelen, die die Welt überwunden und sich Gott geopfert haben, über andre Seelen üben — wie ihr Wort, ihr Beispiel, ihr Andenken, ihre Einwirkung fort und fort anfeuert, treibt und hinreißt: das erklärt sich sehr natürlich durch die uns eingeborne Sehnsucht nach Oben. Wir folgen so ungern Demjenigen, der auf einer niedrigeren Stufe der seelischen Entwickelung und der geistigen Erkenntniß steht, daß wir, wenn wir es in der Umnachtung der Sünde oder im Rausch einer Leidenschaft dennoch thun sollten — gar nicht Namen genug haben, um uns darüber in Illusionen einzuspinnen. Freiheit, Liebe, Wissenschaft oder ähnliche große Worte müssen immer ihren Zauber hergeben; sonst sind wir nicht zu gewinnen — und das wissen alle Bethörer, diese Nachkommen der alten Schlange, sehr wol! sie

Digitized by Google

sprechen immer im Namen oder mit der Verheißung von etwas Großem, Schönem, Göttlichem, das in uns einen Nachhall findet und uns so lange äfft, bis sich die Lüge zu Tode gelebt hat.

Der Einfluß der Heiligen auf die Bildung und Gesittung der Welt ist so alt wie die Kirche, und die Verehrung der Märtyrer und ihrer Asche ist es auch. Wie sollte es nicht sein? jene lebten für den Heiland und diese starben für ihn; jene Treue und Ausdauer, diese Glut und Standhaftigkeit wurden Gemeingut der Kirche, in welcher Allen — Alles gehört, und strömten wie geistiges Lebensblut durch ihr ganzes Geäder, so daß jedes Glied dieses mystischen Leibes Antheil an der Beseelung empfing. Alle Verhältnisse wurden umgeschaffen, die Ehe geheiligt, die Stellung der Kinder zu den Eltern ging aus Knechtschaft zum Gehorsam über, das der Diener aus einem sachlichen zu einem menschlichen Verhältniß, das der Armen, der Elenden, der vom Schicksal und der Natur Verabsäumten nahm eine unsägliche Würde an: aus verwahrlosten Proletariern und lärmenden Clienten wurden sie die Armen des lieben Gottes, wurden gepflegt und geehrt wie der Heiland selbst, dessen leidende Glieder sie waren, und der seine Seligkeiten Denjenigen verheißen hat, welche aus Liebe zu ihm die sieben Werke der Barmherzigkeit thun würden.

Welch eine überwältigende regenerirende Kraft liegt in der Lehre vom Opfer, um die Welt so vollständig aus ihren Angeln zu heben! — Der Mann — der war der König des Egoismus in der alten Ordnung der Dinge! das Weib, das Kind, der Diener, der Arme waren untergeordnete, unberechtigte Geschöpfe, die sich stumpf zu unterwerfen hatten. Da sprichts in den Katakomben: Im fernen Judäa hat euer Erlöser für euch Alle sein heiliges Blut am Kreuz vergossen! nicht für dich, du Mann, nein! für Mann, Weib und Kind, für den Sclaven, für den Armen! um denselben Preis seid ihr Alle erkauft! für keinen von Euch ist ein Tropfen mehr oder weniger gegeben! ihr seid Alle gleich vor dem Auge seiner Liebe, seid Kinder eines Vaters! das bedenkt — und liebt euch wie Brüder.

Digitized by Google

Und sie liebten sich wie Brüder. Und der Mann ließ sich eine Lehre gefallen, die ihn des Throns der Selbstsucht verlustig erklärte, entschloß sich Weib und Kind als seines Gleichen, Untergebene und Nothleidende als berechtigte Wesen zu betrachten — und brachte für die Erlösung seiner Seele ein erhabenes Opfer, das des Egoismus, der Sinnlichkeit, des Hochmuths, die schwersten, welche der Mensch zu bringen vermag. Und zum Lohn dafür richtete das Weib sich auf aus dem Staube, zu dem es seit Jahrtausenden verdammt war — das arme, das zertretene, das verlorne Weib! und wurde so schön, so unirdisch, so idealisch, wie es zuvor auch nicht annäherungs-, auch nicht ausnahmsweise je geahnt worden war. Denn diese Pflanze braucht einen andern Boden als den des Staubes, und eine andre Luft als die, welche über dem Staube weht, um zu ihrer Entfaltung zu gelangen. Findet sie das nicht, so erstirbt Alles, wodurch sie schön wird, Zartheit, Innigkeit, Reinheit, Tiefe und Treue; und damit verliert sie ihren ganzen veredelnden Einfluß, ihren ganzen sittlichen Zauber, wird ein Spielwerk der Launen und der Sinnlichkeit des Mannes, eine Sclavin seiner Bedürfnisse, rächt sich furchtbar an ihm, wenn sie es vermag, durch ihre Entsittlichung, und sinkt herab zur Lasterhaftigkeit oder zu stumpfer Stupidität, wie die Weiber im Harem. Sie sind schaudererregend, die Zustände des Weibes, in der römischen Kaiserzeit und aus diesem Sumpf, der einen ertödtenden Pesthauch um sich verbreitete und weiter und weiter griff, wurde es errettet durch die neue regenerirende Kraft, die aus dem Schooß der Verderbtheit die Blüten idealischer Reinheit hervorrief. Welche menschliche Lehre hätte so etwas vermogt? mit welchem Wort hätte sie die Dämonen der Willkür, Zügellosigkeit und Sinnlichkeit überwältigen können? Sie konnte es damals so wenig, wie sie es jetzt kann; denn menschliche Lehren wissen nichts vom Opfer, nichts von der Seligkeit der Entsagung, nichts von der Süße des Leidens, und folglich entbehren sie des Hebels, den sie an die Seele des Menschen setzen könnten. Ihnen bleibt nichts übrig, als sich mit ihren Menschenbeglückungs-Systemen an seine Sinne zu wenden und denen Verspre-

Digitized by Google

chungen der irdiſchen Freuden zu machen, die noch nie ſich erfüllt haben.

Ach dieſe modernen Menſchenbeglücker — in welcher unſäglichen Niedrigkeit bewegen ſich ihre Syſteme! eſſen und trinken und des Leibes pflegen und in handgreiflicher Behaglichkeit mit den Fingerſpitzen arbeiten und den Geiſt durch hohle Theorien aufblähen: kann mit dieſen Lockungen auch nur eine einzige Seele gewonnen werden? nimmermehr! und weil die Seelen ſich nicht an dieſem Treiben betheiligen, ſondern in einer Art von Murmelthierſchlaf durch den böſen Winter der Zeit hindämmern: ſo iſt es auch lebensunfähig und herzbrechend traurig anzuſehen. Denn umgekehrt, wie König Midas, der Alles, was er berührte, in Gold verwandelte, ſo verwandeln dieſe Lehre das reinſte Gold in Moder und Lumpen. Nicht ein Auge können ſie aufweiſen, deſſen Thränen ſie geſtillt, nicht einen Blick, den ſie zum Himmel gerichtet, nicht ein Herz, das ſie mit dem Leid und nicht zwei, die ſie mit einander ausgeſöhnt hätten! Sie ſäen Haß und Hader, Erbitterung und Neid, Zwietracht und Unordnung — und wagen es vorzugeben, daß eine Ernte der Liebe und des Friedens von dieſen Diſteln und Dornen zu erwarten ſei! Welch eine Verblendung des allergewöhnlichſten Menſchenverſtandes, der hausbacknen geſunden Sinne, um ſo etwas zu erfinden, auszuſprechen und zu glauben! der Fluch der Erbſünde iſt in fürchterlicher Thätigkeit — denn die Menſchheit verſchmäht das Bad der Wiedergeburt, den Teich Bethesda, deſſen Wellen kein Engel, ſondern der Herr über alle Engel bewegt, um den Kranken Geneſung zu ſpenden.

Ob der Menſch ſein Ich zur Centralſonne des Weltſyſtems macht — oder ob er des Univerſums Abhängigkeit, die des Ichs mit einbegriffen, von einem überweltlichen Gott anerkennt — das allein macht den Unterſchied aus, ob er ſich in der Sphäre des Haſſes oder der Liebe, des Fluchs oder des Segens, der Empörung oder der Friedfertigkeit bewegt. Nun giebt es wol Viele, welche ganz bereit ſind, des Univerſums Abhängigkeit von Gott anzuerkennen; nur nehmen ſie ein Atom davon aus, ein einziges — ihr

Digitized by Google

Ich! und somit verfallen sie der ersten Kathegorie, nur mit dem Unterschied, daß sie nicht einmal den Vorzug der Consequenz und Aufrichtigkeit Jener in Anspruch nehmen dürfen. In diesem kläglichen Fall befanden sich von jeher alle Stifter von Häresien. Sie glaubten an Gott und seine geoffenbarte Religion, welche die Seele im Körper der Kirche ist — bis auf einen gewissen Punkt, der in irgend einer Weise mit ihrem Ich feindlich zusammentraf; und auf dem Punkt verfielen sie in Rebellion. Diese Richtung des Menschengeistes ist so alt wie die Kirche, wie die Menschheit selbst! Eva glaubte auch nur so lange an das Wort Gottes, bis sie etwas hörte, das ihr leichter und angenehmer zu glauben war, weil es ihrer Eitelkeit und Sinnlichkeit schmeichelte. Ging die Empörung gegen die Offenbarung schon aus dem Paradiese hervor, so darf es nicht Wunder nehmen, daß sie auch aus den Katakomben hervorging. Der natürliche Mensch ward von dem wiedergebornen nicht immer ganz überwältigt; — und da der natürliche Mensch immer ein heidnischer ist, der sich seine Götter selbst schafft nach seinem Bedürfniß und seinem Ermessen: so sind die Häresien nichts Anderes, als unüberwältigtes Heidenthum, welches in ihren Stiftern stark genug zum Bewußtsein kam, um sie zum Abfall zu veranlassen. Und so ward neben der Kirche Gottes, aus ihren eigenen mißbrauchten Baustücken, von ihrem ersten Entstehen an ein Götzentempel nach dem andern aufgeführt, die eine recht merkwürdige Musterkarte der Irrthümer und Irrlehren bilden, welche aus der göttlichen Wahrheit entstehen konnten, sobald beliebige Individuen nicht den Sohn Gottes, sondern sich selbst als die Messiasse der wahren Lehren betrachteten.

Ein Tempel der Götzen Hochmuth und Sinnlichkeit ward nach dem Andern errichtet und stürzte zusammen nach kurzem Bestand; das zeigt die Geschichte von achtzehn Jahrhunderten! und dennoch ist der Geist des Heidenthums so rege in der Menschheit, daß er sich emsiger denn je an seine alte Arbeit macht und sie in riesenhaften Proportionen ausführt. Doch — um so größer seine Tempel, um so donnernder ihr Sturz. Dieselbe Lehre, dieselbe Liebe

Digitized by Google

lebt heut wie vor achtzehnhundert Jahren in der wechsellosen Einheit der Kirche; und wenn auf der einen Seite die Hydra des Irr- und Unglaubens mit hundert Köpfen streitet und auf der andern die Kirche mit ihrem unsichtbaren Haupt Christus, der sich einen sichtbaren Stellvertreter angeordnet hat, um der Einheit ein Fundament und eine Spitze nicht etwa nur, sondern um ihr die gelassene Zuversicht zu geben, daß ihr Bau für Zeit und Ewigkeit seinen Schlußstein empfing: so muß der Sieg zu der Seite sich neigen, wo das Bewußtsein für Zeit und Ewigkeit von Gott selbst begründet zu sein, durch die Unerschütterlichkeit der Lehre sich ausspricht. Die Lüge wechselt, sagt heute dies und morgen jenes, schillert in allen Farben, erklingt in allen Tönen, ganz leicht, ganz schnell, aber wesenlos, schattenhaft, aber nicht aus Fülle der Kraft, sondern aus Mangel daran. Die Wahrheit spricht auch in tausend Zungen, malt auch in tausend Farben, ruft auch mit tausend Stimmen; aber immer Eins und Dasselbe, immer das geoffenbarte Wort Gottes, immer mit majestätischer Ruhe und mit überirdischer Zuversicht — möge sie es aus den Katakomben sprechen oder vom Thron der Welt — beladen mit Ketten oder mit Kronen.

O du schwankendes Menschenherz mit Deiner Ebbe und Flut von Empfindungen, Wünschen, Vorstellungen, Illusionen, Hoffnungen, Träumereien — mit Deinen kurzen Freuden, Deinen vergänglichen Schmerzen, Deinen langen Irrthümern — mit Deinem unzerstörbaren Verlangen, Friede und Glück aus diesem Strudel erblühen zu sehen, welchen Du den Prozeß Deines Werdens nennst! — O Du armer, von den Wellen der Zeit umgetriebener Halcyon, der sich wie der wirkliche Sturmvogel auf dem Ozean sein Nest zu bauen sucht, ohne zu bedenken, daß der Menschengeist da irre geht, wo der Instinkt die vernunftlose Kreatur sicher stellt, weil jener eine höhere Bestimmung hat, als sich willenlos umhertreiben zu lassen! — O Du armes, schwaches, müdes Herz, wie es deren zu Tausend und aber Tausend in Babylon giebt — kommt nicht etwas über Dich

Digitized by Google

wie eine heilige Stille, an welcher aller Lärm der Welt in Dir und der Welt außer Dir machtlos verhallt, wenn Du bedenkst, daß es auf Erden eine Anstalt, eine Institution — wie soll ich es nennen! giebt, die von dem ersten Augenblick ihres Entstehens an bis zur heutigen Stunde, ebenso unbeirrt durch Verfolgung, Hohn und Abfall, wie durch Macht, Herrschaft und Glanz, der ganzen Menschheit vom König bis zum Bettler, vom Weisen bis zum Kinde, vom Helden bis zum schwächsten Weibe zuruft: Kommt her zu mir! ich mache Euch Alle selig! — ich allein! Schlägt nicht die Sehnsucht, die ganz schlaftrunken vom nutzlosen Ringen bei ihrer Danaidenarbeit zusammengesunken ist, schlägt sie nicht in Dir wieder ihr tiefes Auge auf, das solch Verlangen nach einer himmlischen Erscheinung hat — und heftet sich auf diese Eine, diese Unvergleichliche mit der heißen dürstenden Frage: Bist Du die Kirche Gottes — Du allein? — Und horch! — vom Kalvarienberg, aus den Katakomben, von den Thronen, aus den Hütten, von den Altären, aus den Palästen, aus den Zellen, vom Aufgang bis zum Niedergang, von Norden und Süden, aus allen Welttheilen, von beiden Hemisphären — und aus den Gräbern und den Nächten des Todes — und vom Himmel herab, aus der Wohnung der Gerechten, aus der Glorie der Heiligen, aus den Reihen der Engel, von den Stufen des Thrones Gottes herab — erheben sich Stimmen und Stimmen auf Stimmen, unzählbar, unberechenbar, rauschen zusammen zu einem wundervollen, harmonischen Akkord und sprechen: Ich allein! — Und vom Anfang bis zum Ende der Zeiten hallt er fort in unsterblicher Harmonie.

Was thut's, daß von einigen Stätten der Erde und für kurze, vergängliche Epochen ein gellender Ruf dagegen aufschreit: Du bist es nicht!

Digitized by Google

Dieſelbe Lehre und dieſelbe Liebe! — O dieſe Liebe! „Und das Wort ward Fleiſch und wohnte unter uns.“ So ſprach der geliebte Jünger; ſo ſprechen wir; ſo werden nach Jahrtauſenden andere Millionen von Gläubigen ſprechen, und immer wie er, wie wir, mit der Seele auf den Knien, in Anbetung vor dieſem Myſterium und Wunder der Liebe. Als mein Ohr es zum erſten Mal vernahm, bekam die Welt für mich eine andre Geſtalt, einen andren Mittelpunkt — und die Erde ein anderes Antlitz. Es war im vorigen Winter in Berlin, wo endlich, ſtatt meiner Bücher, ein lebendiges Wort zu meiner Seele ſprach und ihr ſagte, als ſie ſehr unruhig, ſehr traurig, ſehr heftig war, daß das fleiſchgewordene Wort unter uns fortlebe, auf dem Altar unſrer Gotteshäuſer, ewig gegenwärtig im allerheiligſten Sacrament, ewig wahrhaft und weſenhaft lebendig in unſrer Mitte. Es ging mir genau wie den alten Römern — nicht was das Marterthum, doch was die Ueberwältigung anlangt: ich war widerſtandslos gegen dieſe Liebe, von der ich nichts gewußt, von der Niemand zu mir geredet hatte — da der Proteſtantismus ſie nicht kennt, und liebeloſe Altäre und liebeleere Gotteshäuſer hat. Es machte mir einen ſo immenſen Eindruck, daß ich von dem Augenblick an mit unglaublicher Ehrfurcht, mit liebender Scheu die Hedwigskirche betrachtete, an ihr vorüberging, ja, an ſie dachte; und wenn mein Blick auf eine proteſtantiſche Kirche fiel, dachte ich immer ganz mitleidig: O arme ſeelenloſe Leiche!

„Und das Wort ward Fleiſch“ ſollte nicht mehr bedeuten, als daß es drei und dreißig Jahr im fernen Judäa gelebt und am Kreuz ſein Blut vergoſſen habe? Nein, was es Einmal geworden iſt, das bleibt es, das hört nicht auf. Mit uns und zwiſchen uns lebt das ewige Wort, um in uns zu leben; um die Gotteinigung zu bewirken, von der wir abgefallen ſind, obwol wir für ſie geſchaffen ſind; um uns im myſtiſchen Tode der heiligen Communion das ewige Leben in der Liebe eines Gottes zu geben; um uns die Bürgſchaft dieſes Lebens von Tag zu Tage näher und tiefer ins Herz zu graben, ſo daß wir es nimmermehr vergeſſen,

Digitized by Google

sondern erlernen, das Vergängliche dem Ewigen gleich zu machen. Ohne diese wesenhafte Gegenwart in geheimnißvoll sichtbarer Gestalt des ewigen Wortes ist die Erde todt und leer; — mit ihr ist sie beseelt! Mit ihr ist sie wie ein Thron, der nicht durch Sammt und Gold seine Herrlichkeit empfängt, sondern dadurch, daß sein Purpur einen König umhüllt! Mit ihr ist die unsägliche Dürftigkeit aufgehoben, die sich manchmal mehr für unser Herz als für unser Auge über die ganze Erde mit all ihren Geschöpfen und Gebilden wie ein ungeheures Leichentuch ausbreitet — dies erdrückende Gefühl von der Nichtigkeit alles Irdischen, welches uns grade dann beschleicht, wenn wir dem Irdischen in unserm Busen eine Glorie gemacht haben, wenn wir die Schönheit der Natur anbeten mögten — oder das Genie, dem eine erhabene Kunstschöpfung gelang — oder ein geliebtes Herz. Grade dann, wenn ein hohes Glück in uns die Flügel regt und sich mit uns aufschwingen mögte — wohin? grade dann sinkt, ach wie oft! jenes weite, bleiche Leichentuch urplötzlich über Glück und Genie, über Liebe und Schönheit, und sagt in stummer Sprache: Dies ist ihr Ende! — Dann wird der Sternenhimmel eine schwarze Sargdecke mit Silberthränen melancholisch überstreut; die Marmorstatue ein kalter Steinklumpen; das tiefsinnige Gemälde eine bemalte Leinwand; — und das Herz, das geliebte, ach! was wird es? — ein Etwas, das für unsre eigentliche, wahre, unausgesprochene Sehnsucht nichts vermag, und nur die ausgesprochene stillt. Wer von uns hätte das nicht erfahren? wem von uns wäre nicht wie ein leuchtender Blitz oder wie ein langsam eindringendes Schwert dies Gefühl von Vernichtung durch die Seele gegangen, welches wie ein unsterbliches Trauerlied um alles Irdische schwebt und wie ein langer Trauerflor allem Irdischen nachschleppt? O wir Alle haben es erfahren! denn wir Alle sind aus demselben Stoff gebildet und haben dasselbe Ziel! denn wir Alle sind auf gleiche Weise mit der Endlichkeit und der Ewigkeit verwandt — und für uns Alle ist es dieser unausgesöhnte Gegensatz zwischen Endlichkeit und Ewigkeit, der seine Geisterschrift, wie beim Festmal je-

Digitized by Google

nes Perſerkönigs, ſchauerverbreitend vor uns entrollt und die Kerzen erlöſchen, die Fanfaren verſtummen, die Blumen und Kränze welken macht.

Aber „das Wort ward Fleiſch" und das Antlitz der Erde und die Geſtalt der Welt verändert ſich! Ja, es iſt ein Scheinleben, das uns umgiebt — doch nur ſo lange, bis wir wiſſen, daß ein göttliches Leben es mit uns theilt, daß es ſich in die ſchlichteſten Gebilde der Erde, in die Geſtalten von Brot und Wein verſenkt, um ſich durch ſie in unſer Herz zu verſenken — und daß unſerm jetzt alſo vergöttlichten Herzen nichts übrig bleibt, als aus dem Leben des Scheines in das der Wahrheit überzugehen, um zu bezeugen, daß die Vergöttlichung des Menſchen aus der Incarnation des Gottes hervorgehe. Dann bleibt Alles an ſeinem Platz und in ſeiner Ordnung! der Sternenhimmel wird kein Grabtuch und das Marmorbild kein Steinklotz und das geliebte Herz kein namenloſes Etwas! In einen tiefſinnig geordneten Reigen, der für Verherrlichung der ewigen Liebe und göttlichen Wahrheit beſtimmt iſt, fügt ſich Alles harmoniſch ein und huldigt Dem, der ihrem Daſein ſeine Weihe gegeben und es im Wiederſchein ſeines göttlichen Lebens — lebendig gemacht hat, lebendig durch die Huldigung, welche das All ihm zollt. Dann wird die Schöpfung ſchön, weil ſie ſein Gedanke und in myſtiſcher Verbindung mit ihm iſt. Und der Genius des Menſchen und deſſen Gebilde werden ſchön, weil ſie einen Stral ſeines Segens erfaßt und umſchloſſen haben. Und das Menſchenherz wird ſchön, weil es ſich verwandelt in eine unſterbliche, durch ihn erlöste und zur Heiligung berufene Seele. Und das Leben wird ſchön, weil der unermeßliche Gedanke der ſacramentaliſchen Gegenwart Gottes aus Liebe und für Liebe — es erfüllt und verklärt wie die Sonne den Thautropfen. Und die Verſöhnung zwiſchen Endlichkeit und Ewigkeit hat ſtatt gefunden, weil die ewige Liebe, dieſer ſieghafte König der Endlichkeit, ſich mit ihrem Gewande bekleidet, um ſie der Ewigkeit gemäß zu machen, in die er ſie hinüberzieht.

Digitized by Google

Mein Herr und mein Gott! so und nur so bist Du ein lebendiger Gott, ein wahrhafter Gott, der sein Leben zwischen uns lebt, sein objectives Leben; nicht dasjenige, welches der Arme für Dich ersinnt, der Dich nur als den todten Christus kennt und der von Deinem unvergänglichen ewigen Opfer wiederum nur ein Bruchstück angenommen hat: das Opfer am Kreuz. Zerrissen ist dadurch Dein Herz, das Du ganz hingegeben! zertheilt die Fülle, die Du ungetheilt den Menschen zugewandt! Sie trauern unter Deinem Kreuz, wie wir; aber sie jubeln nicht an Deinem Altar; sie beugen nicht in seliger Anbetung das Knie wie wir vor dem goldenen Hause, in welchem Du verschleiert wohnst. Sie haben nur die Nacht- und die Trauerseite Deiner Liebe; wir haben außer ihr, über ihr, die Licht- und Sonnenseite. Für uns bist Du wahrhaft auferstanden, denn Du nimmst täglich von Neuem Besitz von Deiner Wohnung auf Deinem Altar und durch das allerheiligste Sacrament — in unsrer Seele. Es ist eine so menschlich beschränkte Auffassung Deiner Liebe, der Liebe eines Gottes, daß sie sich sollte genug gethan haben durch jene drei und dreißig Jahre und den Tod am Kreuz. Der Mensch wäre dadurch erschöpft, ja! der Gott ist es nicht, denn das Herz Gottes verblutet nicht, wie das Menschenherz, in der Marter des Todes. Du bist nicht wie jene falschen Lehrer, welche zu den armen Menschen gesagt haben: Hier in diesem Buch ist das Wort Gottes; daran laßt euch genügen und haltet euch mit dem Glauben! — Du weißt, daß der Mensch der lebendigen, der herzerschütternden Einwirkung bedarf, wenn sich der Glaube in ihm zum Pulsschlag des Lebens steigern soll; daß das Wort ihn nur belehrt, aber die That ihn hinreißt; daß die Liebe sich nur an der Liebe entflammen kann und daß der arme Mensch sich durchaus geliebt wissen will, bevor er sein laues, schwaches Herz entzündet. Du weißt, daß Du ihn durch Dein Leben und Deinen Tod zwar entsündigt und geheiligt hast, daß er aber ohne Deine lebendige Gegenwart das Leben seiner Seele vergißt. Und darum hast Du ihn nicht verlassen, bist nicht auf ewig von der Erde hinweg und

Digitized by Google

in jenes Licht gegangen, wo Du in der heiligen Dreifaltigkeit das Leben der Gottheit genießest; — sondern mit unergründlicher Barmherzigkeit bleibst Du ihm zugewandt, und senkest Dich aus Deiner Fülle in seine dürftige Niedrigkeit und kehrst bei ihm ein, damit er Muth fasse, sich Dir zuzukehren. Und wie der Altar ein Kalvarienberg ist, wo wir am Fuß des Kreuzes weinen: so ist er ein Thron, vor welchem wir heitern Angesichts all unsre Thränen trocknen. Eines ergänzt und vervollständigt das Andere. Die ununterbrochene Klage so wie der ununterbrochene Jubel würden den Menschen bald abmatten und aus der Ermattung zur Gleichgültigkeit führen; aber mit einem Doppelflügelpaar kann er sich in der Höhe halten, auf der ihm, bald zum Trost für sein Weh, bald zur Verklärung seiner Freuden, der Tod und das Leben seines Gottes entgegentritt.

O der Altar! was ist er nicht Alles! — Die Krippe ist er, vor dem die Könige in goldenen Gewändern mit Weihrauchwolken, mit Glanz und Duft ihre Anbetung darbringen. Der „Berg der Seligkeiten" ist er, von welchem herab der Heiland durch sein Beispiel uns predigt, wie groß die Liebe sein müsse, welcher jene Seligkeiten verheißen sind. Der Thabor ist er, bei dessen Transfiguration wir so gern ewige Hütten bauen mögten. Der Tisch ist er, an welchem der Heiland jenes heilige Mal, das Geheimniß unsers Glaubens, einsetzte, durch welches wir in die innigste Lebensgemeinschaft mit ihm zu treten berufen sind. Das Golgatha ist er, wo die Liebe stirbt — und das Grab, aus welchem sie aufersteht. Der Sockel ist er, auf welchem die Säule der göttlichen Liebe ruht, um die sündenschwere Welt zu tragen. Der Scheiterhaufen ist er, den der Phönix der ewigen Liebe sich selbst errichtet und selbst mit der Glut seines Herzens entzündet hat, um aus der immerwährenden Vernichtung durch Liebe zu immerwährender Erneuerung für Liebe aufzusteigen. Die Schatzkammer ist er, welche das Kleinod enthält, das alle geistigen und sinnlichen Herrlichkeiten der Erde auf ihren richtigen flüchtigen Werth herabsetzt. Der Katafalk ist er, an dem wir die Exequien

Digitized by Google

unſers Ichs zu begehen haben, bevor wir in die Glorie eingehen. — O es iſt gar nicht auszuſagen, was Alles er iſt! aber wer vor ihm kniet, der weiß es, der empfindet es. Zuweilen fallen mir Stunden dabei ein, die ich früher an der Küſte der ſüdlichen Meere zugebracht, in Syrien, in Nizza auf dem Lido — wenn die Wellen wie aus der Unendlichkeit dahergerauſcht kamen, um an meinem Herzen zu ſterben; aber mit dem Unterſchied, daß ſie ſchwächer waren als mein Herz, denn ſie konnten es nicht erfüllen! ſie magnetiſirten es nur! Ruhe — gaben ſie ihm nicht. Darin beſteht eben der große Unterſchied zwiſchen der Naturkraft und der Kraft Gottes.

An dieſem Altar ſollte die Menſchheit knien, um den menſchgewordenen Gott anzubeten, der ſie mit ſeiner Gegenwart begnadigt; — und von ihm ſind Tauſende, ſind Millionen hinweg geriſſen! ſind in eine Einöde geſchleudert, in welcher ihr innigſtes Leben trübſelig verkommt, weil es nicht in lebendiger Gemeinſchaft mit dem göttlichen Leben iſt, weil es wie eine abgerupfte Blume den Zuſammenhang mit der nährenden Wurzel entbehren muß. „Und das Wort ward Fleiſch" — iſt ihnen abhanden gekommen! drei und dreißig Jahre ſollen das göttliche Myſterium gleichſam erſchöpft haben! „Wer mein Fleiſch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm" — das glauben ſie nicht! Eine Erinnerung feiern ſie oder eine göttliche Gegenwart, welche aber durch den Glauben des Individuums bedingt wird. Menſchliche Kräfte und Fähigkeiten ſind da in Anſpruch genommen — aber wo iſt der Gott? Seine Gegenwart, welche abhängig von dem menſchlichen Glauben gemacht wird, ordnet ihn unter den Menſchen. — So viel Wahngebilde ſchafft der Menſch in oder um ſich, für ſo trügeriſch und vergänglich erkennt er ſie aus alter Erfahrung, mit ſo viel tauſend Erfindungen ſeines raſtloſen Gehirns hat er ſich ſchon abgemüht, daß es eine große ſeeliſche Wohlthat für ihn iſt, wenn unabhängig von ſeinem Denken, Meinen und Glauben das Myſterium der Incarnation objectiv vor ihm ſteht. Das iſt ein Ozean, deſſen Küſten der Menſchengeiſt nicht

Digitized by Google

erspäht, dessen Tiefe er nicht ergründet! es bleibt ihm nichts anderes übrig, als sich selbst darin zu verabgründen — und das braucht er! ja das braucht er so nothwendig wie das tägliche Brot, denn es ist der Gegensatz, das Gegengewicht zu seinen übrigen Bestrebungen, die immer auf Erkennen und Begreifen hinauslaufen. Der Stand, das Amt, die Wissenschaft, das Gewerbe, jeder Beruf, jede Stellung haben ihr bestimmtes endliches Ziel, das er mit Berechnung, Geschicklichkeit, Studium erreichen kann. Aber diese Fähigkeiten erschöpfen seine Wesenheit nicht! hat das Leben der Sinnlichkeit ihn nicht stumpf und matt gemacht, so ist ein weites Feld in ihm frei, das sich durch Bücher, Akten, Depeschen, Rechnungen, Vergnügungen oder Handthierungen gar nicht bebauen läßt und das er selbst immer wie ein brachliegendes in sich umher trägt, wenn nicht ein großes religiöses Leben seine Blüten neben den Kornfeldern der Alltäglichkeit darauf säet. Und ist ein großes religiöses Leben denkbar, welches sich nicht von großen Mysterien nährte? könnte es Tiefe, Innigkeit, Wärme — könnte es vor allen Ausdauer schöpfen aus einer Lehre der Moral wie „Thue Recht und scheue Niemand" — oder ähnliche? Gewiß nicht. In dieser Flachheit kann die innere Entwickelung nicht durchgearbeitet werden. Das geschieht in der Tiefe, wo geheimnißvolle Kräfte thätig sind, welche zu ihrer Befriedigung ein Etwas begehren, eine Sonne, einen Thau, eine Ueberschattung, einen Boden, die der Erdenbedürftigkeit nicht angehören und die keine menschliche Vollkommenheitslehre ersetzen kann. Dieser Tiefe entsprechen die großen Mysterien der Religion. Das ist die Stelle, wo sie ihre heiligen Gezelte aufschlagen, unter deren Beschirmung die Seele ihr Haus hat für die Ewigkeit. Das ist der Sternenhimmel, der sich über und um das Menschenherz legt und mit seiner Unermeßlichkeit dessen eigene Enge erweitert. Warum hat das Herz diese Sehnsucht, diese namenlose, nicht kalt und schwer in der einsamen Brust zu bleiben, sondern an etwas Unendlichem aufzublühen und unterzugehen? Weil es die Ahnung von einer unendlichen göttlichen Liebe hat, die ins Menschenleben hinein ge-

Digitized by Google

treten ist und ein Menschenherz angenommen und Menschenschicksale getheilt hat, um den Herzen zu zeigen, was die Liebe vermöge und wozu sie fähig sei; — denn eine Liebe, die nicht Alles theilt, Alles — nur nicht die Sünde! — das ist keine. Sünde ist Ich-Liebe, aber nicht Liebe! sie ist genau das Gegentheil derselben. Bringt nun die Offenbarung dem Herzen die Gewißheit von einer solchen menschgewordenen göttlichen Liebe, die uns gleich geworden ist, damit wir an sie gefesselt und ihr wiederum gleich werden mögen — die in unsere enge, dunkle, irdische Tiefe sich versenkt hat, um uns aus dem Abgrund in die Tiefe der Himmel hinein zu ziehen — die auf unsre Schwäche so viel himmlische Rücksicht nimmt, um in verschleierter Gestalt ewig zwischen uns weilen, der Trost unsrer Augen, die Freude unsrer Herzen, die Speise unsrer Seelen sein zu wollen: so verabgründet sich das Herz nicht mehr in die Wolken und Nebel seiner Träume oder in die Vergänglichkeiten der irdischen Erscheinungen, sondern in die göttliche Wahrheit, die es von jenen erlöst; — und die, nur die hat es gewollt, hat es ersehnt! Ach, tausendmal hat es nach fliehenden Schatten gegriffen, aber immer in den Wahn, daß sie eine Wesenheit hätten! Tausendmal an die Erscheinung sich verloren, um das Sein in derselben festzuhalten! Aber diesem Sonnenozean von Liebe gegenüber darf es sich hingeben ohne Furcht, etwas zu verlieren — in ihm sich untertauchen ohne Furcht, verloren zu gehen. Dessen Fluten, die vom Höchsten zum Geringsten, vom Himmel zur Erde, vom Leben zum Tode, vom Gott zum Menschen sich hinablassen und wieder heraufsteigen, bringen die Fülle der Gottheit in das Menschenherz. Sonst überall stößt es sich an eine Leere, möge sie Erschöpfung, Unbestand, Wechsel, Tod, Ungenügen heißen — möge sie mit den glänzendsten irdischen Gaben an Tugend und Geist umhüllt sein! sonst überall hat es keinen Platz, um im vollen Schlag seine Pendelschwingungen zu machen und oft fühlt es sich in scheinbarer Freiheit bis zu tödtlicher Beklemmung eingeengt. Ich hab immer etwas Unverbrauchtes und Unverbrauchbares in meinem Herzen gehabt und nie gewußt,

Digitized by Google

wohin damit. Jetzt weiß ich es: ich knie damit am Altar. In der Anbetung der göttlichen Liebe im allerheiligsten Sacrament kann ich es verbrauchen.

Die Kirche hat mit ihrem gewohnten Tiefsinn diesem verborgenen Gott ein Fest eingesetzt und es Corpus Christi — Leib des Herrn Fest, Fronleichnam — genannt. In die lieblichste Zeit des Frühlings fällt es, damit die Natur, in irdischer Verklärung strahlend, die höhere empfange, welche der Heiland in sie hinein gebracht, als er in ihre stillen Gebilde sich versenkte; damit sie erlöst werde von der stumpfen Erstarrung, in welche der Materialismus sie bannen — befreit werde von dem pantheistisch-phantastischen Maskenkleid, welches die Poesie ihr verleihen mögte; damit sie mit dieser ihrer höheren Verklärung den Menschen anstrahle, auf daß er sich nicht verliere an ihre berauschende sinnliche Schönheit, sondern diese als den Schleier betrachte, der den verborgenen Gott umhüllt und, vor ihm niedersinkend, all die irdische Herrlichkeit ihm opfere und sich mit ihr vereine zu einem Hymnus unsterblicher Huldigung.

Wie der stärkere Magnet, wenn er den schwächeren berührt, ihn in seinen Polen umkehrt: so berührte dies Mysterium mein ganzes Wesen. Ich hatte immer so eine phantastische Liebe für die Natur gehabt, so eine Sehnsucht, mit ihren Elementen zu verschmelzen, zu verschweben, um meiner selbst los und ledig zu sein. Ich warf in die Natur die überirdische Unsterblichkeit hinein und mich in diese, um mein Ich zu verlieren, das ich so liebte und das mich doch so belästigte, weil es vor seiner Erlösung nichts wußte vom Opfer — das arme Ich! Mir grauete davor, mich selbst durch die Unendlichkeit hindurch zu schleppen. Wol wünschte ich mich ganz Gott hinzugeben, ach! wie glühend wünschte ich es zu Zeiten! aber ich wußt' es nicht zu bewerkstelligen; ich fiel immer in mein Ich zurück! keine göttlichen Gnadenmittel erbarmten sich meiner Schwäche! keine Andacht zu heiligen Mysterien löste meinen Sinn vom Irdischen ab! keine göttliche Liebe trat sichtbar in die sichtbare Welt hinein, um mir zuzurufen: O Kind, komm zu

Digitized by Google

mir! ich erlöse dich von deinem Ich, das so klein, so gering und doch eine so furchtbare Last ist, daß Du an ihrer Bürde zu Grunde gehst! Und für diese Erlösung, die der Anfang deiner Seligkeit sein wird, begehre ich nichts, als dein Herz! und ist das nicht sehr wenig? — — Diese Stimme sprach sonst nicht zu mir und darum liebte ich die Natur ungefähr so wie die indischen Fakirs: sie that mir am wolsten, wenn sie mich in eine Art von Vernichtung versetzte. Am stärksten hab' ich das wol in Egyptens Sternennächten auf dem Nil empfunden, wenn die Barke lautlos vor dem Winde durch den seeartig ausgeflossnen, merkwürdig stillen Strom fortglitt. Die niedrigen Ufer sanken ganz in die Schatten der Nacht hinein, so daß der Himmel das Wasser zu berühren schien und mit seinen Myriaden von merkwürdig still leuchtenden Sternen in den stillen, fast unbeweglichen Fluten sich so glänzend abspiegelte, daß Beide zusammen ein großes Ganze wie von dunkelblauem Kristall mit goldnen Funken überstreut bildeten. Wo die Grenzen zwischen Himmel und Wasser waren, entdeckte das Auge nicht. Kein Ton drang von den fernen Ufern herüber. Die libysche Wüste zur Rechten, die arabische zur Linken — waren stumm; — stumm wie die Mitternacht. Die Mannschaft der Barke schlief, der Steuermann versah träumerisch seinen Dienst. Zuweilen that der Nachtwind einen schweren Flügelschlag wie ein aufgescheuchter Vogel, und sank dann wieder in seine Lautlosigkeit zurück. Oder eine Welle rieselte höher auf. Und durch diese Geisterstille glitt die Barke mit ihren zwei großen lateinischen Segeln wie ein Geisterschiff, das durch die Lüfte dahin schwebt. Ich lag stundenlang auf dem Diwan in der Vorhalle und ließ mich tragen von Geisterflügeln in unbekannte Welten hinein — aber mein Gott sprach nicht zu mir. Oder er sprach zu mir und ich verstand ihn nicht! Die heilige Schrift kam auf jener Reise fast nicht aus meiner Hand; daher schwebte sie denn auch wie ein Traum durch den Schlummer meiner Gedanken, wenn ich so halb bewußtlos dalag. Und namentlich war es ein Wort des Hohen Liedes, das zuweilen an meine Seele rührte. „Ich schlafe, aber mein

Digitized by Google

Herz wacht;" — denn so war es wirklich mit mir: ich lag im trüben und schweren Zauberschlaf, aber das Herz wollte durchaus nicht schlafen. Und jetzt sage ich: Mein Herr und mein Gott! ich ließ Dich schlafen in meinem Herzen und das Deine wachte für mich und Du riefest es mir zu — aber ich hörte nichts als meine eigene Stimme.

Bei der ersten Fronleichnamsprozession, der ich beiwohnte, als der Leib des Herrn wahrhaft und wesenhaft durch unsre Reihen getragen wurde; als Er selbst sacramentalisch gegenwärtig in unsrer Mitte, zwischen unserer Liebe war: als Er, ein König der Seelen und ein König der Schöpfung, seinen Triumphzug hielt zwischen den frohen Herzen und der heitern himmelblauen Frühlingsnatur: da gedachte ich jenes geheimnißvollen Wortes des Isaias: « Deus absconditus; » — und Seiner Auferstehung am Ostermorgen. Verborgen und auferstanden wandelte er an mir vorüber; verborgen und auferstanden war er in meinem Herzen und wie die Magdalene im Garten hätte ich niederfallen und rufen mögen: Meister! — Nicht mehr der Luft und den Wellen begehrte ich jetzt das arme Ich hinzugeben. Die Hand war da, welche alle Bürden hinwegnahm und sie mit seinem milden Joch vertauschte! das Herz war da, welches als ein Meer von erbarmender Liebe über die Enge des Ichs fortrauschte und nicht für ein Paar Sekunden, sondern für eine Unendlichkeit. Kein unbestimmter und schwankender Weltgeist, der formlos, wesenlos, alle Gestalten des Lebens annahm, oder in ihnen als das Leben selbst wirkte — war mein Gott. Sondern grade nur in dieser bestimmten Gestalt und in keiner anderen, hatte er das göttliche Mysterium für uns sichtbar werden lassen, lebte und liebte er.

Als Kind glaubte ich — warum ich es glaubte und wie ich zu diesem Glauben gekommen war, weiß ich nicht! — wenn der Abendwind die Wipfel der uralten Linden sanft umbog, die sich in langen Alleen durch den Garten streckten, daß Gott auf diesen Wipfeln einher wandele, und eine namenlos feierliche Andacht erfüllte dann immer mein kleines Herzchen, das gewiß bereitwillig

Digitized by Google

die Muschel gewesen wäre, um den himmlischen Thau des Glaubens in sich aufzunehmen und ihn zu einer ächten Perle auszuarbeiten. Es schien mir dann, als sei Gott mir so nah und ein Schauer von Ehrfurcht überrieselte mich. Diese kindliche Vorstellung kam mir jetzt in den Sinn: der verborgene, der lebendige Gott wandelte wesenhaft, aber verschleiert an mir vorüber. O des Schmerzes, daß Tausende, daß Millionen der Seligkeit beraubt sind, vor ihm niederzufallen und ihn anzubeten! O Du armes Menschenherz da draußen in Babylon, weißt Du denn überhaupt, was das ist: anbeten? Du betest zu Deinem Schöpfer, und Einige von Euch — aber nicht Alle — beten auch zu dem Erlöser, der am Kreuz für sie gelitten und ihnen dadurch Vergebung der Sünden erkauft hat. Doch Anbetung ist etwas Anderes! Anbetung ist der Pulsschlag der Liebe im Gebet — der Liebe, die das Herz hingiebt, um das Gottesherz dafür einzutauschen! der Liebe, die sich begnadigt weiß durch dieses ewig sich erneuernde heilige Geschenk! der Liebe, die sich das höchste Gut zu eigen machen darf, und durch dessen allgenügende Kraft in die Herrlichkeit des Himmels und der Heiligen hinein reifen kann! Aber Euer Gott giebt Euch ja nicht sein Herz zu eigen, kehrt nicht bei Euch ein, wohnt nicht in Eurer Mitte, ist nicht die Speise Eurer Seelen, bildet nicht, auf dem Altar, in den Gotteshäusern thronend, den Kern um den das Leben der Menschen in ihren Wohnstätten sich lagert. O Niemand, mache es Euch zum Vorwurf, wenn so Wenige unter Euch an Wunder glauben! Der Geist des Abfalls hat Euch Schuldlose das größte, das trostvollste, das süßeste Wunder geraubt; hat um die Krone der Wunder Euch gebracht.

Für Euch ist die Erde leer und ohne Gott und darum habt Ihr auch keine sichtbare Kirche; denn diese ist der Bau, welcher das Wirken und Walten seines Liebelebens umfängt, bewahrt und vermittelt; und deren Brennpunkt und Pulsschlag ist seine eucharistische Gegenwart. Aus diesem Herzen strömt das Blut der Liebe in die Sacramente wie in die Kanäle hinein, welche das Leben

Digitized by Google

der Menschheit erhalten, erneuern, erhöhen, und welche die Diener der Kirche zu verwalten und zu spenden haben. In einem höheren Sinn ist unser Altar, was jener goldne Götterberg der Inder ist, von dem die Ströme ausgehen, welche den Erdkreis befruchten; denn von dem Altar gehen die Gnadenströme der Sacramente aus, die sich auf dem Altar in ihrem Urquell zusammenfinden. Das Alles habt Ihr nicht! keine eucharistische Gottesgegenwart, keine Sacramente, keine Diener der Altäre! — ach! was bleibt Euch da übrig, um Euch zu einer Kirche an einander zu schließen? — Nichts! — oder wenigstens nichts Wesenhaftes. An Schatten seid Ihr gewiesen oder an willkürliche Formen — und wie bald verfallen die! Es fehlt Euch der Kern der Wahrheit, der ewigen Dauer, der unverfehrlichen Substanz, daher kommt Ihr denn auch zu einer so gewiß verschwommenen Religiosität, wenn Ihr Frömmigkeit und Andacht sucht, die im Pietismus ihren Ausdruck findet. Er steht auf Flugsand — statt auf einem Felsen; er hält sich in Nebeln auf, statt zur Sonne emporzusteigen; denn nur die Kirche hat den Felsengrund unter und die Sonne der Wahrheit über sich.

Ich begreife eine vollkommene Opposition des empörten Menschengeistes gegen den Geist Gottes im Christenthum; — ich begreife, daß die Anhänger der Empörung weder von der göttlichen Offenbarung, noch von ihrer sichtbaren Gestalt, der Kirche, etwas wissen wollen! sie sind eben von dem Rausch der Gottentfremdung befallen und machen die Stadien dieses traurigen Wahnsinns durch, um wider ihren Willen zu beweisen, daß es eben nur ein Wahnsinn ist, sich der Ordnung von höherer Hand zu widersetzen. Ich begreife, daß sie sich fertig machen für den großen Kampf, an dessen Schwelle die Welt jetzt steht, zwischen dem Heiland und dem Baal, zwischen Christenthum und Antichristenthum. Aber daß es so viele Menschen giebt, die den Wunsch und Willen haben, Christen zu sein, und doch nicht den, sich der Kirche anzuschließen — das wird mir immer schwerer und schwerer zu begreifen, je mehr ich darüber nachdenke. Es wird ihnen aber kein Sträuben hel-

Digitized by Google

fen! Die Zeit macht sich zurecht, welche das Leben in religiöser Halbheit nicht dulden wird. Es wird gerufen werden: Hier Christus! — hier Baal! — Die Kirche mit dem Panier des Glaubens streitet für Jenen und für diesen das wüste Heer des Rationalismus unter dem Banner eines allgemeinen Unglaubens. Alsdann muß sich, wer Christ sein will, zum Panier des Glaubens halten, welches keine andre Hand zu tragen vermag als die der Kirche. Und dann werden Tausende und aber Tausende zu ihrer seligsten Ueberraschung erkennen, daß es nur dieses Anstoßes bedurfte, um sie in das heilige Heer hinüber zu ziehen, nach welchem ihre Seele immer geschmachtet hat, ohne den Entschluß zum letzten Schritt zu finden. Aber warum wollt Ihr denn nicht gleich und freiwillig thun, was Ihr in zehn oder zwanzig Jahren gezwungen sein werdet zu thun? — Oder meint Ihr, es könne ohne jenen Kampf abgehen? Schwerlich meint das irgend Einer von Euch, der nicht ganz auf der Oberfläche schwimmt. — Oder eine andre Hand als die der Kirche werde das Glaubenspanier erheben? — Welche Hand könnte das? Der mächtigste Fürst außerhalb der Kirche würde einem mitleidigen Lächeln begegnen, wenn er spräche: „Ich kämpfe für den alten, heiligen, unangetasteten Glauben! — Nein, das Recht haben seine Ahnen verscherzt! das Recht hat nur ein Sohn der Kirche. — Oder meint Ihr, es ließe sich mit ihr ein Compromiß schließen, ihr unter der Wahrung Eurer Privatmeinungen anzugehören? — Das ist unmöglich! bedenkt — sie ist die katholische! und was wolltet Ihr denn überhaupt Anderes mit Euren kleinen Privatmeinungen über Glaubenslehren in ihr anfangen, als dieselben ihr zu unterwerfen? Ihr werdet schwerlich mehr Ehrfurcht vor Eurer Eintags-Weisheit, als vor ihrer Weisheit von achtzehn Jahrhunderten haben können! — habt sie auch nicht, denn Ihr sucht in den ersten Jahrhunderten der Kirche nach Belegen, um die Eure zu stützen: dermaßen fühlt Ihr das Bedürfniß der Autorität und Tradition. Unleugbar ist das! Und doch, o wunderbarer Widerspruch im menschlichen Geist! doch wenn es darauf ankommt, consequent

Digitized by Google

bei diesem Bedürfniß zu verweilen, um in dem sichern Hafen einzulaufen, reißt Ihr plötzlich jene Verbindung entzwei, welche Euch unwillkürlich zu der alten Mutterkirche hinzieht und geht über ins Lager des Antichristis. Was kann Euch das für Früchte bringen! Wie Muhameds Sarg schwebt Ihr zwischen Himmel und Erde. Ihr gebt nicht Euer Herz dem Glauben hin und mit dem Unglauben mögt Ihr doch nichts im Grund Eures Herzens zu theilen haben. Ihr reibt Euch auf im innern Zwiespalt und Eure Sehnsucht findet kein befriedigendes Ziel. Denn was will Eure Sehnsucht? — das, was auch die unsere will: die beseligende Zuversicht, das ewige Leben erfaßt zu haben. Und für diese Zuversicht habt Ihr — wenn Ihr sie besitzt — keine objective Bürgschaft; und woher wißt Ihr, daß Eure subjective Euch immer genügen werde?

O heilige Kirche! sie schmähen Dich nur, weil sie Dich nicht kennen. O wenn eine Meisterhand Dich in Deiner wunderbaren Schönheit malen — und eine Zauberhand dieses Bild so hoch über die Welt erhöhen wollte, daß Aller Augen es gewahren könnten, so würden alle Herzen und alle Knie vor Dir sich beugen! — Aber so müßtest Du gemalt werden.

Da steht der Altar; und darauf liegt am Fuß des Kreuzes das hingeopferte Lamm und darüber schwebt im Stralenkranz und in der himmlischen Herrlichkeit der auferstandene Erlöser mit der Siegesfahne, die er über Sünde und Tod geschwungen hat, und in seiner Rechten hält er den goldnen Kelch mit der heiligen Hostie, in welcher beide Naturen des Heilands im göttlichen Mysterium verschmelzen — die heilige Hostie, dies ewige Unterpfand seiner ewigen Liebe. Und Flammenströme, glühend und lauter wie diese

Digitized by Google

Liebe, rieseln aus des Lammes Herzen über den Altar in sieben Strömen, welche sich in einer kristallnen Schaale an seinem Fuß vereinigen. Und eine ehrfurchtgebietende und heilige Gestalt mit den goldenen Schlüsseln des Himmelreiches kniet auf der höchsten Stufe, als erster Wächter des heiligen Blutes, als erster Diener des Altars, als erster Verkünder der Lehre von der Erlösung und vom Opfer. Und eine Stufe abwärts knien andere ehrwürdige Gestalten, ihm ähnlich an Heiligkeit und unirdischer Majestät und sind in Demuth unterthan der Hand mit den goldenen Schlüsseln, welche segnend ihre Häupter berührt. Und Stufe auf Stufe abwärts knien die Gläubigen und flehen um Worte des Lebens und um die Zeichen der Gnade, welche durch das heilige Blut ihnen zu Theil werden; und nie erschöpft sich weder die Schale, noch ihre heilwirkende Kraft.

Dies ist die Kirche in ihren Grundzügen. In dieser einfachen, lichten, harmonischen Ordnung hat sie sich im Anfang auferbaut, ist sie geblieben bis zu dieser Stunde. Da ist ihr unsichtbares Oberhaupt und ihr sichtbares; da ist ihre Priesterschaft, welche von diesen Beiden Berufung und Weihe empfängt; da ist die Menschheit, welche sich heilsbedürftig zu den Spendern der Gnade drängt. Und andrerseits ist da die Erneuerung des ewigen Opfers, zu welchem die Priester — und die Theilnahme an dem ewigen Opfer, zu welchem die Menschheit berufen ist. Wollte man die Form für eine nachhaltig und ausdauerd wirksame Institution wählen, man würde keine bessere erfinden können. Und diese ist nicht erfunden von menschlicher Klugheit oder geschickter Willkür, sondern sie hat sich gebildet aus dem ihr innewohnenden göttlichen Geist.

Unverändert wie ihre Form ist ihre Lehre. Sie lehrt die Erlösung des Menschen von der Sünde durch die allgenügende Kraft des Blutes Jesu; und sie lehrt die Heiligung des Menschen durch die Kraft der heiligen Sacramente, welche von der Wiege bis zum Grabe liebende Hände nach ihm ausstrecken, ihn halten und beschützen, ihn nicht fallen lassen und — wenn er sich dennoch losgerissen hat und in Abgründe gestürzt ist — ihn aus jeder Tiefe empor-

Digitized by Google

ziehen, sobald er sich wieder gläubig und reuevoll Gott zuwendet. Wollte man eine Lehre haben, welche den Menschen zum beständigen Fortschritt im religiösen Leben und auf dem Wege der Vervollkommnung antriebe und ihn mild tröstete, ohne ihn erschlaffen zu lassen, wenn Stillstand, wenn gar Rückschritt eingetreten wäre: so würde man keine andere erfinden können als die katholische; — so umfassend ist sie in ihrer Liebe, Treue, Ausdauer, Langmuth und Barmherzigkeit, in Allem, was der arme Mensch nöthig hat, um nicht zusammen zu sinken unter den Millionen von Versuchungen, die in stets veränderter Gestalt und stets gleichem Wesen ihn überfallen.

Doch sie hat nicht blos ein langmüthiges Erbarmen mit dem Sohn des Staubes, der durch seine mit der Erbsünde befleckte Geburt in das Leben der niederen Weltordnung tritt; sie faßt seine Bestimmung ins Auge, ein Kind Gottes zu werden, stattet ihn aus mit Helm und Schild und Schwert, um die Feinde seines Heiles zu besiegen und verleiht ihm in jedem Sacrament die vollständige Rüstung der Gnade, durch welche er in die Lebensgemeinschaft mit einer höheren Weltordnung einverleibt wird. Dies übernatürliche Leben ist nur in der katholischen Kirche zu Hause, weil man nur in ihr von der heiligmachenden Gnade weiß, welche die Verbindung des menschlichen Willens mit der Sünde vernichtet. Die Rechtfertigungslehre der Protestanten begnügt sich damit, den Menschen von den Sünden und den ewigen Strafen der Sünde, wegen der Gerechtigkeit Christi, welche Gott dem Gläubigen zurechnet, freizusprechen. Die katholische Rechtfertigungslehre heilt die Wunde innerlich, welche die Sünde der Seele schlug; die protestantische legt ihr äußerlich einen Verband auf.

In die sichtbare Welt ist der Heiland sichtbar hinein getreten, um den Menschen verständlicher und eindringlicher seine Lehre zu deuten, als dies etwa eine Stimme vermögte, die vom Himmel erschallt. Denn brüste sich der Mensch, so viel er wolle, mit seinem Geist und mit seiner geistigen Auffassung — er ist und bleibt ein armes Sinnengeschöpf, das eine immerwährende Vermittlung

Digitized by Google

mit dem Unsichtbaren bedarf, um es nicht zu vergessen oder auch freiwillig sich davon abzulösen. Möge er sich noch so sicher zutrauen, das Geistige blos mit dem Geist und rein geistig aufzufassen: sobald es ihm nicht in einer sichtbaren Form entgegentritt, ist er ewigen Selbsttäuschungen unterworfen und die wunderlichsten Spiegelungen seines Geistes, voll Schwärmerei oder Phantasterei — andrerseits aber rationalistische Nüchternheit und Oede oder philosophische Grübelei und Spitzfindigkeit, werden ihn schon belehren, wie nothwendig er sich an eine Sichtbarkeit anlehnen müsse, um nicht in Verwirrung oder in Gleichgültigkeit zu verfallen. Eben deshalb auch hat der Heiland gewollt, daß seine Kirche sichtbar in der Welt sei, wie er selbst es gewesen, und daß seine Gnadenschätze, zu deren Hüterin er sie gemacht, durch sichtbare Zeichen uns mitgetheilt werden. Dies Alles mag sehr demüthigend für den geistigen Stolz sein; — schon daraus geht hervor, welch ein nothwendiges Gegengewicht es für unsern ewigen Drang nach Ueberhebung ist. Denn wollen wir nicht dem äußern Zeichen uns unterwerfen, so machen wir uns zu unserm eigenen Richter und sind folglich äußerst geneigt, uns mit größter Nachsicht zu behandeln. Wer, der auch nur einigermaßen die Schwäche der menschlichen Natur und ihre beständige Neigung kennt, sich selbst auf Händen zu tragen, wird das leugnen! Aber jede ungeordnete und nur natürliche Liebe ist blind! wie sehr muß es die für uns selbst sein! wie bereitwillig und freigebig würden wir uns nicht mit den göttlichen Gnaden ausgestattet wähnen, wenn sie nicht an gewisse äußere Bedingungen geknüpft wären, welche nicht von uns allein erfüllt werden können.

In welcher Weise und in welchem Maß der gütige Gott seine Gnaden Denjenigen mittheilt, welche außerhalb der Kirche stehen — das wissen wir nicht! Für uns sind sie an die heiligen Sacramente gebunden und somit dem Einfluß unserer Willkür und unserer Irrthümer und Selbstliebe entrückt.

Göttliche Gnade empfängt den Menschen, so wie er diese rauhe Erde betritt! denn indem er das irdische Leben beginnt, wird er

Digitized by Google

sogleich durch die Taufe von der Erbsünde gereinigt — auch von allen wirklichen Sünden, wenn die Taufe bei dem Eintritt in die Kirche bei Personen von reiferem Alter vollzogen wird — zum ewigen Leben in Christus wiedergeboren und als ein neues Geschöpf geheiligt. Eine ewige Umwandlung des irdischen Menschen in den himmlischen soll also unser ganzes Leben von der Wiege bis zum Grabe sein.

Der Mensch wächst heran; die Kinderstube wird zu eng für ihn, die Kinderspiele freuen ihn nicht mehr. Leicht geht da der Kindersinn verloren, der bis dahin im liebenden Gehorsam unterworfen war. Da bestärkt ihn die Firmung zur Kindschaft im Glauben. Er wird unterwiesen und belehrt über seinen Glauben, erkräftigt im Entschluß, ihn zu bekennen und ihm anzuhangen, und in das heitere, gedankenlose, oftmals leichtsinnige Leben der ersten Jugend, tritt mit heiligem Ernst das Bewußtsein einer himmlischen, über alle Freuden und Schmerzen dieser Welt hinaus greifenden Bestimmung.

Reifer wird die Jugend, gedankenvoller blickt sie auf das Leben. Reiche Bilder, bunte Erscheinungen, wechselnde Gestalten tauchen vor ihr auf, und schwinden — kommen und gehen. Aber sie gleitet nicht mit ihnen allen in die unbekannte Zukunft hinein. Sie folgt nicht ihnen allen bis dahin, wo sie vorschweben. Sie mögte in all dem Wechsel etwas Wechselloses finden; auf Etwas sich verlassen und es wiederum festhalten können. Sie mögte mit ihrer Theilnahme, ihrer Liebe, ihrer Thätigkeit eingreifen ins Leben und einen Kreis um sich sehen, in welchem diese Wirksamkeit segensreich würde. Die Ehe ist der von der Natur bestimmte Kreis, in welchem der Mensch, den Anfoderungen der niederen Weltordnung gemäß, seine Gaben und Fähigkeiten zum eigenen Wol und zum Wol der Seinen verwendet. Aber grade in der Ehe kann der Mensch umkommen mit jedem höheren Streben, sobald er sich dem Irdischen hingiebt, welches als Sinnlichkeit oder Behaglichkeit oder Sorge um's tägliche Brot, die Arme ihm öffnet. Gerade durch die Ehe nimmt er so sicher und so im Bewußtsein seines Rechtes

Digitized by Google

Besitz von der Erde, daß dieser Besitz ihm, wie jeder andere, mit tödtlichen Gefahren für seine Seele droht. Aber das heilige Sacrament, welches das Band der Ehe zu einem unauflöslichen macht, enthebt sie den Klippen des Leichtsinns, des Wankelmuths und Frevels, und verleiht ihr die Heiligkeit, die sie nothwendig braucht, um in den weltlichen Bedürfnissen kein höheres Bedürfniß absterben zu lassen.

Zur Erhaltung der niederen Weltordnung ist die Ehe eingesetzt. Zur Erhaltung der höheren und zu deren Vermittlung mit jener — das Priesterthum. Dort wird Besitz genommen von den Gütern und Gaben der Erde; hier wird auf sie im vollsten Umfang Verzicht geleistet. Dafür bildet sich dort um den Menschen ein kleiner enger Kreis, der sein Herz erfüllt mit dem Wechsel der Sorgen und Freuden, wie sie aus menschlicher Liebe hervorgehen — die Familie; — während hier über Leid und Lust der Erde und über Wonne und Weh des Ichs hinweg der Priester für einen unbegrenzten Kreis der Liebe lebt — für die Gemeinde, für die ganze Kirche. Das Sacrament der Ehe reihet die irdische Verbindung zweier Menschen in den großen Verein der Geister, damit diese Verbindung, auf welcher die ganze Entwickelung der Individuen, der Staaten, der Völker beruht, nicht in die Tiefen des Sinnenlebens und von dem göttlichen Reich abfalle, welches alle irdischen Reiche durchdringen und tragen soll. Das Sacrament der Priesterweihe heiligt die Werkzeuge, welche in jenem überirdischen Reich den Mittelpunkt des religiösen Lebens zu pflegen und dessen Segnungen in das irdische zu verbreiten haben und erzeugt fort und fort in geistiger Weise ein himmlisches Geschlecht, das unter der Signatur einer idealischen Reinheit die göttlichen Bürden zu tragen vermag, mit denen es, als Stellvertreter des Heilands, von ihm selbst betraut und begnadet ward; ein himmlisches Geschlecht, das vollkommen genügt, die Göttlichkeit der Kirche neben der Ungöttlichkeit aller anderen Confessionen heraus zu stellen und das gerade deshalb mit tödtlichem Haß von ihnen beehrt wird. Das wollt Ihr freilich nicht zugeben, in Babylon. Ihr sprecht mit ich weiß

Digitized by Google

nicht welcher erhabenen Entrüstung von ich weiß nicht welchen Schattenseiten, die Ihr wahrgenommen, von denen Ihr gehört oder gelesen haben wollt. Gut! so haßt die Schattenseiten! das thun wir auch. Aber irrt Euch nicht! es ist nicht diese oder jene Einzelheit, die Ihr haßt, sondern das Prinzip, aus welchem die Existenz jenes himmlischen Geschlechts hervorgeht.

Wol sollte unser ganzes Leben eine ununterbrochene Durchdringung des Irdischen mit dem Himmlischen sein; aber die Kinder Adams vergessen ihren Ursprung nicht und das zarte Unschuldskleid, welches ihre Seele in dem Sacrament der Taufe erhielt, wird zerrissen von den Händen der Sünde; das reine Band, welches sie mit ihrem Heiland vereinigte — wird gelöst. So ist die Sünde Abfall von Gott — vom Licht in die Finsterniß, vom ewigen Leben in den ewigen Tod. Die in Christus Wiedergebornen wollen sich nicht auf der reinen lichten Höhe erhalten! sie wenden sich seinem und ihrem Feinde zu — aber immer nur durch einen fürchterlichen Sturz aus dem Morgenglanz des Himmels in die dicke Staubatmosphäre der Welt. Da liegen sie, gelähmt, gebrochen, geknickt — verlorne Söhne, die ihr himmlisches Erbtheil unwürdig vergeudeten und in deren Busen tief und tiefer der nagende Wurm der Selbstverachtung und der Reue sich einfrißt, so daß sie aufschreien vor Schmerz nach Erlösung, nach Versöhnung mit Gott, nach Herstellung ihres früheren kindlichen Verhältnisses zu ihm. Und nicht umsonst zittert der Ruf: „Mit ewiger Liebe lieb' ich Dich! darum erbarme ich mich Dein" — durch ihre Herzen. Das heilige Sacrament der Buße ist der Ozean, der eine Welt voll Sündenschuld rein wäscht. Ich glaube nicht, daß irgend eine Betrachtung uns den fürchterlichen Hochmuth der abgefallnen Kreatur lebendiger vor Augen führt, als die: daß es ihr so schwer wird, sich diesem Sacrament zu unterwerfen. Nichts begehrt der Stellvertreter Gottes von ihr, als das, was ihr eigenes Gewissen seit langen Jahren von ihr begehrt. Keine äußere Strafen für ihre Vergehungen braucht sie zu fürchten, denn an dieses Tribunal reicht die Macht des bürgerlichen Gesetzes-Codex nicht; und Gott hat

Digitized by Google

andere. Keine Erniedrigung oder Schmach vor irdischen Augen kann aus diesem Bekenntniß ihr erwachsen; denn sie spricht es, was die Welt betrifft, wie ins Grab hinein, weil der Stellvertreter Gottes zu ewigem Schweigen verpflichtet ist und es nicht brechen darf — selbst dann nicht, wenn er dadurch die Erde vom Sturz in den Abgrund retten könnte. Aber diese eine kleine Bedingung: leise und reuevoll Das zu bekennen, was sie vielleicht mit einem Königreich bezahlen mögte, wenn es vom Herzen herunter wäre, scheint ihr allzuhart. An diesem grenzenlosen Hochmuth kann man abmessen, wie unsäglich heilsam und wahrhaft auf Disciplin der Seelen berechnet ein Sacrament sein muß, dem es allenblich doch gelingt, den Hochmuth in Demuth zu wandeln und die Knie des Trotzes zu beugen. In Babylon spricht man wol auch von einem Sündenbekenntniß und von Reue, welche dem Empfang der heiligen Communion vorhergehen sollen; allein das ist etwas Anderes! Um sich im Allgemeinen vor Gott als ein großer Sünder zu bekennen, dazu gehört viel weniger Selbstüberwindung, als sich einer einzigen erbärmlichen Sünde vor dem Priester anzuklagen. Sich als Sünder bekennen, kann man mit pharisäischem Stolz, welcher jedoch gänzlich weicht, sobald man einzelne Sünden bekennt. Und was die Reue betrifft, welche gleich jenem allgemeinen Sündenbekenntniß keinen Richter findet: so läuft der Mensch in seiner Neigung zur Selbstverblendung große Gefahr, sich über dieselbe zu täuschen, indem er einige schmerzliche Gemüthsbewegungen, gar einige Thränen als Reue betrachtet. Reue ist die entschiedene Wendung der Seele von der Sünde ab und zu Gott hin. Und wenn Thränen wie Wasserbäche ohne diesen Willen strömten, so würden sie keine Reue beweisen und nicht den Nachlaß der Sünde bewirken noch die Lossprechung verdienen. Wie der Heiland sichtbar in die Welt gekommen ist, eine sichtbare Kirche gegründet, an sichtbare Zeichen seine Gnaden geknüpft hat: so begehrt er auch vom Menschen bestimmte äußere Akte, welche dessen innerliche Bereitwilligkeit im Einzelnen ebenso ausdrücken, wie die Lebendigkeit seines Glaubens selbst und durch ein geheiligtes Leben und durch Werke der Liebe

Digitized by Google

sich bethätigt. Nicht der ist ein großer Maler, welcher die Ueberzeugung hat, es zu sein und von seinem Reichthum an innern Bildern spricht, sondern ganz einfach der, welcher schöne Gemälde malt. Und so ist der ein reumüthiger Sünder, welcher sich in der Weise, die Christus angeordnet hat, seiner Sünden anklagt. Das ist eine That, ein freier Entschluß des Willens, ein Akt der sittlichen von der Gnade getragenen Freiheit! Dies begehrt die Kirche von den Ihren; dazu sucht sie dieselben heran zu bilden; mit Gefühlen, welche nicht zu Entschlüssen sich kristallisiren, ist ihr nicht gedient, denn die verweichlichen den Menschen, und sie verlangt Energie von ihm. Dann giebt sie ihm alle Liebe, jede Stütze, jede Ermunterung, tausend Mittel; — allein den energischen Entschluß kann sie ihm nicht ersparen. Diese Stählung des Willens zu einem Akt der tiefsten Demüthigung finde ich so übernatürlich schön, wie es eben nur aus der übernatürliche Kraft der Kirche hervorgehen kann. Zu immensen Thaten wähnt man immer nur den Willen stählen zu müssen, um Kronen zu gewinnen, um Welten zu beherrschen, um ihnen zu trotzen, um Feinde zu besiegen, um was weiß ich für große, für glänzende Dinge zu bewerkstelligen. Aber wer das Alles kann und noch hundertmal mehr — und nicht niederkniet am Beichtstuhl und seine Sünden bekennt, der hat die größte That des Willens nie geübt. Jedesmal, wenn ich einen Beichtstuhl von Andächtigen umringt erblicke, blitzt mir eine unaussprechliche Freude durch's Herz, denn da wird nun wirklich einmal Gott die Ehre gegeben und das Geschöpf liegt in seiner ganzen Niedrigkeit vor ihm im Staube — um von ihm in den Himmel sich hineinheben zu lassen. Denn da feiert nun wirklich die Gnade ihren Triumph über die Natur und der höhere Mensch besiegt den niederen — aus Liebe zu Gott. Ist denn das nicht überirdisch schön? Wenn Ihr das in Babylon auf Papyrusblättern oder in Hieroglyphen lesen würdet, in welche Bewunderung würde es Euch versetzen! wie würdet Ihr die an Tiefsinn wie an Schwung gleichmäßige Erhabenheit einer solchen religiösen Veranstaltung anstaunen, die den Menschen zur kindlichsten Verdemüthigung und aus ihr zur erha-

Digitized by Google

benſten Lebensgemeinſchaft mit Gott führt! Ihr würdet gar nicht begreifen, weshalb nicht alle Religionen gerade dies wirkſamſte Mittel zur Wiedergeburt des Menſchen in Anwendung bringen! Nun, die Perſer und Inder haben es nicht — allein wir haben es! iſt es darum weniger ſchön? — Mit demſelben ſonderbaren Widerwillen, den Ihr gegen das Prieſterthum äußert, ſagt Ihr von dieſem heiligen Sacrament der Buße: Ach, die Ohrenbeicht! Zwei Inſtitutionen der Kirche von ſo unvergleichlicher Majeſtät, von ſo tiefem Ernſt, von ſo wunderbarer Kraft, von ſo überirdiſcher Schönheit — ſollten Euch abſtoßen? O, das iſt aber unmöglich! oder vielmehr, das kann nur geſchehen, weil Ihr ſie nicht kennt, weil man in Babylon nur von etwaigem Mißbrauch ſpricht. Aber was geht Euch der Mißbrauch an! Iſt die Poeſie deshalb weniger erhaben, weil ein ſchlechter Dichter ſchlechte Verſe macht? Iſt die Liebe deshalb weniger lieblich, weil ein Wüſtling ſie zum Deckmantel ſeiner Gemeinheit macht? Werdet Ihr deshalb nicht mehr dichten, nicht mehr lieben, wenn Gott Euch dazu die Fähigkeit gab? Oder nicht an einer ſchönen Liebe, an einem genialiſchen Gedicht Euch erfreuen? Thut Ihr aber dies: ſo ſeh' ich nicht ein, warum Ihr nicht in gleicher Weiſe mit dieſen Inſtitutionen verfahrt, Euch zu deren Prinzip erhebt, deſſen Idee und Ausführung bewundert und die Ausnahmen eben nur als das betrachtet, was ſie ſind — Ausnahmen, die ewig ſtatt finden werden, ſo lange göttliches Geſetz und menſchliche Schwäche einen Gegenſatz bilden. Das iſt gewiß: der natürliche Menſch ſträubt ſich gegen das Sacrament der Buße und gegen das Prieſterthum, weil er Selbſtzufriedenheit und Weltluſt nicht aufgeben will. Aber was gefällt Euch denn ſo ſehr an Eurem natürlichen Menſchen? — ich kann's nicht begreifen! Und Ihr ſelbſt könnt es nicht, ohne mit Euch ſelbſt in Widerſpruch zu verfallen. Euren Kindern predigt Ihr Aufrichtigkeit und Geſtändniß ihrer kleinen Sünden, und Reue über dieſelben, und den Willen ſie zu meiden — und Ihr wollt nicht für Gott thun, was Eure Kinder aus Liebe zu Euch thun ſollen? Ihr predigt ihnen Selbſtüberwindung und Entſagung —

Digitized by Google

auch dem Erlaubten — um die Willenskraft zu üben, und ihr könnt's nicht leiden, wenn sie nur auf Tand und Flitter, auf Essen und Trinken, auf die kleine Weltlust der kindischen Sphäre bedacht sind; und an dem Gegentheil habt Ihr innige Freude. Aber wenn Männer im Großen üben, was Ihr im Kleinen von Euren Söhnen verlangt, so gefällt Euch das plötzlich nicht mehr? Ja, darin ist aber kein Sinn. Entweder müßt Ihr Euch freuen, daß Eure Knaben bei zehn Jahren recht naschhaft, recht sinnlich, recht träge, recht weltversunken sind — und dann seid Ihr in Eurem Recht, wenn Ihr die Männer bei dreißig Jahren in dieser Richtung fortentwickelt haben wollt; oder Ihr müßt Euch darüber betrüben und mit all Eurer Kraft dagegen arbeiten; — aber dann auch Euch freuen, daß es Männer giebt, welche in einem höheren Bereich die Ueberwindung des Irdischen vollführen. Namentlich in unsrer Zeit, wo die schauerlichste Versunkenheit in die Lust der Welt und der Sinne herrscht, wo die Begierlichkeit so riesenhaft, die Genußsucht so krankhaft ist, daß man sich erschüttert fühlt, wie durch eine Zerrüttung der Weltordnung nur daran zu denken: ist es da nicht ein Labsal, eine Erquickung, eine Versöhnung, daß es Menschen giebt, die mit gelassener Nichtachtung von all den Dingen hinwegsehen, welche der Mehrzahl so begehrenswerth, so nothwendig erscheinen — die himmlischen Gaben mit dem vollen Preis aller irdischen bezahlen — und die ihren freien Willen dazu anwenden, wozu er bestimmt ist: um die Sinnlichkeit unter sein Joch zu werfen und den Sieg der sittlichen Freiheit zu verkünden. Das Sacrament der Buße ist ohne Priesterthum gar nicht zu denken! Um Arzt, Richter, Vertrauter so vieler Seelen zu sein, um deren Krankheiten, Fehle, Aengste und Bedürftigkeiten handhaben zu können, um zu deren Abhülfe hinzuleiten, um in diese Abgründe zu blicken ohne Schwindel und in diese Verworrenheiten mit klarem Auge — dazu muß man in einem ganz andern Boden, als der gewöhnlich menschliche ist, wurzeln und mit einem ganz andern Thau der Seele, als die gewöhnlich menschliche Klugheit ist, genährt werden. Dazu gehört eine so voll-

Digitized by Google

kommen ichlose Wesenheit, wie sie von keinem Arzt, von keinem Richter, von keinem Freund der Welt auch nur annäherungsweise begehrt wird. Dazu muß man sein Ich in die Hand Gottes zurückgegeben und dafür ein übernatürliches Leben empfangen haben: — sonst hält man es nicht aus! mit keiner menschlichen Barmherzigkeit ladet man diese Last auf seine Schultern. Mit jeder Faser herausgerissen aus der Welt muß Derjenige sein, welcher es ertragen kann, in unerschütterlicher Ruhe und Klarheit auszuharren, wenn alle Klagen und Schmerzen und Nöthen der Welt zu ihm schreien oder wimmern oder flehen; — der sie alle hört, aber von oben herab; allen eine Antwort giebt, aber von oben herab; und der nie durch menschliches Mitleid oder Abscheu bewogen zu irgend einem Urtheil, einem Ausspruch wird. Hinge eine Faser des Ichs noch mit der Welt zusammen, so müßte er daran umkommen vor Weh, oder in Stumpfsinn verfallen. Der göttliche Geist der Kirche allein vermag sich göttliche Werkzeuge zu schaffen, welche fähig sind, seinen Zwecken bei der Erziehung der Menschheit zu dienen. Und sagte ich vorhin, daß es mir eine Wonne sei, die Andächtigen um den Beichtstuhl versammelt zu sehen, weil sie Gott die Ehre geben: so ist mir der Priester im Beichtstuhl eine noch größere, weil er die Ehre Gottes noch größer macht! Ein armer Mensch, wie Unsereiner, mit unsrer Gebrechlichkeit und Schwäche, die nach ihrem Maßstab Liebe und Haß, Theilnahme und Widerwillen empfindet, — den so herausgehoben aus der Irdischkeit zu sehen, daß er an Gottes Statt zu Gericht sitzt über die Seelen, ihnen ihr verlornes Unschuldskleid zurückgiebt, ihre Versöhnung mit Gott ausspricht, den Bleimantel ihrer Sünden von ihnen nimmt — ja, das finde ich so übernatürlich schön, daß ich darin wiederum einen Beweis von der Göttlichkeit der Kirche erblicke — denn außerhalb derselben existirt nichts Aehnliches! da bleibt Alles ganz gewöhnlich menschlich und in der Irdischkeit.

Durch das Sacrament der Buße seiner Sünden entlastet, tritt der Mensch als ein in der Liebe Gottes Wiedergeborner,

Digitized by Google

als ein neues Geschöpf aus dem Beichtstuhl und darf nun, in seiner ursprünglichen Ebenbildlichkeit Gottes hergestellt, dem Heiland nahen und den verlornen Platz als ein Glied von dessen mystischem Leib wieder einnehmen. Das heilige Sacrament des Altars setzt ihn in die innigste Lebensverbindung mit dem Heiland, den er unter dem Schleier der Hostie empfängt. Die Versöhnung ist vollzogen! Der Sohn Gottes kehrt bei ihm ein, um in ihm zu leben. Das Opfer, welches Christus am Kreuz gebracht hat und das Opfer, welches er immer von Neuem bringt, indem er sich gnadenvoll in der Eucharistie herabläßt, wird jetzt das subjective Eigenthum des Empfängers. Was es in ihm wirken soll, ist seine Heiligung, seine vollkommne Gotteinigung, das Aufhören des irdischen und der Beginn des himmlischen Menschen. Und darum nannte ich früher die heilige Communion einen mystischen Tod: an ihr muß das Ich sterben! damit beginnt des Menschen Vergöttlichung, damit endet sie. Weiter ist nichts erfoderlich; aber das — ist es durchaus: das Ich muß sterben! Wer die Liebe Gottes in seiner Incarnation und in seinem ewigen Opfer — erst in dem blutigen, dann in dem eucharistischen, begriffen hat — der wird sagen: Ja, ich muß ihn leiden, diesen mystischen Tod! das Ich muß sterben.

Dieses Sacrament so wie das der Buße werden nicht, wie die übrigen, nur Einmal fürs Leben, sondern so oft gespendet, als die Seele es begehrt, um sich herzustellen, zu wachsen, zu gedeihen in der Liebe Gottes. Ohne sie ist kein Fortschritt möglich, und mit ihnen schwerlich ein Rückschritt. Ein Fall, ein Sturz — ja, der ist möglich, denn die Versuchungen, welche der Mensch zu bestehen hat, sind so groß wie seine Schwäche! allein von einem Fall steht er wieder auf, gedemüthigt und gewarnt, vielleicht gekräftigt. Ein Rückschritt aber, ein langsamer, bedächtiger, der da anzeigt, daß die Seele verkommt aus Mangel an Pflege, aus Verwilderung oder Gleichgültigkeit — ist beim öfteren und würdigen Gebrauch dieser Sacramente nicht möglich, so wie es nicht möglich ist, daß ein Mensch vor Hunger stirbt, der seine tägliche Nahrung zu sich nimmt. Und hätte man keine höhere

Digitized by Google

Hoffnung und nur diese Gewißheit, so wäre sie schon etwas Unschätzbares neben den einschläfernden, ermattenden, verweichlichenden Einflüssen des Lebens. Der würdige Gebrauch dieser Sacramente setzt indessen nicht die Vollkommenheit bei dem Empfänger voraus, sondern nur den aufrichtigen und beharrlichen Willen, sie zu erstreben. Unwürdig der Sacramente ist nicht der Sünder, welcher aus Furcht Gottes oder aus Liebe zu Gott immer wieder und wieder sie zu empfangen sich sehnt, um allmälig die Fesseln der Sünde abstreifen zu können. Die göttliche Liebe hat Erbarmen mit dieser Sehnsucht und versagt derselben ihre Hülfe nicht. Ein unwürdiger Gebrauch wäre aber der, wenn dem Empfänger der aufrichtige beharrliche Wille zur Vervollkommnung, die Erkenntniß seiner Sündhaftigkeit und deren Zwillingsschwester — schmerzliche Reue — fehlten.

An dem Ausgang des Lebens hält die Gnade so gut Wache wie bei dessen Beginn. Das Sacrament der letzten Oelung ist für Todkranke und Sterbende das letzte Gnadenzeichen in dem an göttlicher Gnade so reichen irdischen Leben. Sie waltet auch um das Sterbebett und gewährt Kraft, Geduld, Muth und Zuversicht im letzten Kampf. Sie verläßt den Menschen in keiner Krisis, in keiner Noth, in keiner bangen schweren Stunde. Sie ist immer da — zuerst und zuletzt! neben jeder irdischen Qual, über jeder irdischen Hülfe, gegen jede irdische Versuchung tritt sie ein. Ihre sieben Sacramente, sind wie der siebenfarbige Regenbogen über die Sündflut der Sünden der Welt ausgespannt, zum Zeichen, daß Gott nicht den Untergang der Menschen will, sondern ihnen diese himmlische Brücke gebaut hat, auf der sie immer in seinen Himmel flüchten können. Dies Siebengestirn verschwindet in keinem Nebel, erbleicht vor keiner Sonne, geht in keiner fremden Zone unter, wechselt nie sein Licht und wirft über den ganzen irdischen Abschnitt unsrer Existenz den Wiederschein unsrer himmlischen Heimat. Wie die natürlichen Sterne zuweilen mit zitternden Stralen nach uns hinab zu greifen scheinen, als mögten sie uns mit ihren Silberfäden in ihren Zauberkreis hineinspinnen: so

Digitized by Google

ist dies gnadenvolle Siebengestirn! — nur mit dem Unterschied, daß es erfüllt, was wir von jenen träumen; — so erhält es sein Licht von der großen Gnadensonne, Christus; so strahlt es dieses Licht in unsre Nächte und in unsre Herzen hinein; so zieht es unsern Blick, unsre Sehnsucht, unsern Willen nach Oben; so bringt es Dem, der unter seinem heiligenden Einfluß wandelt, ein übernatürliches, von reinerem Glanz durchwebtes Leben, wie es außerhalb der Kirche gar nicht existirt, nicht existiren kann, weil nur die Sacramente den Menschen heiligen.

Babylon hat sie verloren! Wol hätte es Recht, in unendliche Klage darüber zu versinken, denn was hilft ihm Weisheit und Klugheit und Wissenschaft? — es lebt damit kein übernatürliches Leben, und das gewöhnliche, natürliche — ach, es ist der Mühe des Lebens nicht werth! es bringt höchstens Rauschgold ein! aber jenes Goldbarren. Daher ist das Leben viel leichter in Babylon — das versteht sich! für Rauschgold wird kein hoher Preis gezahlt; verliert man es, so ist der Verlust nicht groß; schwer zu tragen ist es auch nicht und die Verantwortung dafür ist gering. Aber Goldbarren! — wer die empfangen hat und verwerthet sie nicht — welche Verantwortung! Welche Anfoderung geht aus dem Bewußtsein eines solchen Besitzes hervor! wie werden die Ansprüche gesteigert, die man an sich selbst zu machen hat. Irre zu gehen im Dämmerlicht, auf einem weiten wüsten Plan, wo tausend Wege und Stege sich kreuzen und wo dennoch tausend Menschen wiederum tausend andre Pfade querfeldein und rechts und links eingeschlagen haben — wo es ganz umsonst ist, nach dem richtigen Wege zu fragen, weil Keiner ihn kennt und Jeder den seinen dafür hält — das ist sehr traurig, sehr ermüdend, mit großen Täuschungen und Enttäuschungen verbunden, und sehr schmerzlich, weil man nicht am Ziel anlangt; — aber es liegt kein böser Wille in dieser Verirrung. Aber das Licht haben, den Weg wissen und, wenn man ihn nicht weiß, bei Kundigen fragen dürfen, die Mittel haben, um die Mühsale des Weges ertragen zu können, das Ziel genau kennen — und dann nicht

Digitized by Google

anlangen, weil man nicht sehen, nicht fragen, nicht gehen, nicht wissen will — wehe! das ist eine ganz andre Verantwortung! — In Babylon darf Jeder sprechen: Ich kann die Versuchung nicht überwinden; sie ist stärker als menschliche Kraft, und ich bin nur ein schwacher Mensch, mit dem Gott Nachsicht haben muß. — Wir dürfen nicht so sprechen! Bei uns weiß sich auch der Allerschwächste im Besitz einer unendlichen, allgenügenden Kraft, welche ihm aus dem Blute Christi durch die heiligen Sacramente ununterbrochen zuströmt und ihm alle Gnaden bringt, deren er bedarf, um die stärkste Versuchung zu überwinden. Denn zu welcher Innigkeit der Gemeinschaft mit Gott, zu welcher Hingebung an ihn und Einigung mit ihm die Seele durch jene Kraft gelangen kann, wenn sie mit standhaftem guten Willen dieselbe empfängt und aus sich heraus schält, was deren Wirksamkeit im Wege sein könnte, so daß das Sinnliche überwunden, das Selbstische vernichtet, das Natürliche verklärt wird — das ist gar nicht zu berechnen, weil die Wirksamkeit des Blutes Christi, die so unzählige Heilige und so große Wunder geschaffen hat — ganz grenzenlos ist und in jeder Seele einen durchaus unberechenbaren Spielraum haben kann. Diesen für die Gnade zu öffnen, damit sie nicht überall auf Hindernisse, Widerspruch und Empörung stoße, sondern fügsame Werkzeuge finde, welche sich ihren Eingebungen unterwerfen und ihren Winken hingeben — das ist unsre Aufgabe, und wer sie löst, gelangt zur Gotteinigung. Wir dürfen uns nicht entschuldigend auf unsre menschliche Schwachheit berufen, denn Der, welcher die Welt überwunden hat, hat seine Stärke uns zu Gebot gestellt, so daß wir in ihm unüberwindlich sind. Wir dürfen nicht sagen: ich kann nicht! — denn der Kraft Gottes ist nichts unmöglich, und sie waltet und wirkt in uns, so daß wir alles Gute können. Nein, wir sind nicht umsonst Glieder der streitenden Kirche geworden! so viel Kampf und Anstrengung begehrt Babylon von den Seinen nicht! — Oder meintet Ihr etwa, weil ich immer nur spreche von Liebe und Anbetung, das sei ein leichtes Leben in der Kirche? das sei so eine gewisse

Digitized by Google

sentimentale Liebe, welche Vergißmeinnicht pflückt und in den Mond schaut? da habe man weiter nichts zu thun als sich hinzusetzen, Händ' im Schooß, sich von der Gnade überrieseln zu lassen und fertig in der Vollkommenheit wieder aufzustehen? O nein! da irrt Ihr sehr! Mit einer sentimentalen Liebe kommt man in der Kirche nicht weit! sie begehrt eine ungemein energische, thatkräftige, weil sie immer an den Willen sich wendet, den Willen in Anspruch nimmt und mit den schönsten Gefühlen nichts anfangen kann, sobald sie sich nicht zum Willen zusammen schmelzen. Nichts macht den Menschen glücklicher — jeden Menschen! — als eine energische Liebe, denn durch sie lebt er mit seinen edelsten Kräften, mit seinen besten Fähigkeiten — und das ist Glück. Aber daß dies ein leichtes Glück wäre — nein, das hab' ich nicht gesagt! Früher, noch aus Babylon heraus, schrieb ich einmal — aber ich weiß nicht wo? —: „Lieben ist selten und schwer." Das sag' ich jetzt erst recht. So schwer wird die Liebe dem Menschen, daß sie unendlich selten ist; denn wäre sie stark und häufig und energisch und wie sie sein soll: so wäre die Welt mit Heiligen bevölkert. O seht den Unterschied! wer würde wol je das Begehren stellen, daß die Lehren Babylons Heilige bildeten?

Andre Confessionen haben die heilige Siebenzahl der Sacramente unter dem Vorgeben verworfen, sie wären nicht in der heiligen Schrift geboten. Wo gebietet die heilige Schrift die Taufe der neugebornen Kinder? Nirgends. Doch findet nur sie in jenen Confessionen so gut wie bei uns statt; denn die Autorität der Kirche ist der letzte, der entscheidende Grund. Andere meinen, im Mittelalter oder gar erst auf dem Conzil von Trient seien die heiligen Sacramente erfunden — obwol die griechische Kirche, welche im achten Jahrhundert und die Secte der Nestorianer, welche im vierten abfiel, sie alle sieben besitzen. Nein, diese Quellen des Heils hätte das Mittelalter, so tiefsinnig und gläubig es auch war, nicht zu erfinden vermogt! die stammen unmittelbar von Demjenigen, welcher die menschliche Natur geschaffen hatte und erlösen wollte. Auf dem Conzil wurden die alten

Digitized by Google

Dogmen festgesetzt oder in bestimmterer Form denn zuvor ausgesprochen, weil dies den Angriffen der Häresie gegenüber nothwendig geworden war. Aber so wenig wie man von dem Adel einer uralten Familie behaupten wird, er sei erst im sechszehnten Jahrhundert ihr ertheilt worden, weil erst damals die Sitte der Stammbäume aufkam und auch sie sich einen solchen anfertigen ließ: eben so wenig darf man sagen, das Trientinische Conzil habe neue Erfindungen bezüglich des Dogma's gemacht. Die Kirche ist so recht wie der uralte Adel, über dessen Documente hinaus auch seine Traditionen liegen. Dadurch wird er im Auge des Volkes — sie im Auge der Menschheit ehrwürdig; denn Alles, was aus der Tiefe und Ferne der Zeit stammt, hat sich durch seine Dauer als etwas bewährt, welches lebensfähig ist, weil es entstanden ist; während die Confessionen und die Stammbäume von gestern, deren Ursprung man so leicht nachweist, zu gemacht sind, um große Lebenskraft zu verheißen und große Ehrfurcht einzuflößen.

Mit diesen Lehren und mit dieser Liebe ist die Kirche geboren, jung gewesen, alt geworden — aus den Katakomben zur Weltherrschaft, aus den Ketten unter die Tiare gegangen. Ihre äußere Stellung und Macht hat merkwürdige Umbildungen erlitten; aber jener Kern ist unberührt geblieben. Jedes Mal, wenn sich um sein reines Gold unedle Metalle gelagert hatten, trat ein Läuterungsfeuer ein und schmolz hinweg, was seinen Glanz verdunkelte. Aber die Augen der Abgefallnen schließen sich vor ihm und die Kirche lebt das Leben des Heilands fort und fort. Wie ihre Kindheit in den Katakomben, seiner Geburt im Stall von Bethlehem und seiner Flucht nach Egypten entsprach: so machte ihre himmlische Weisheit, ihre heilige Lehre, wie der Knabe Jesus im Tempel überraschend früh die ganze pharisäische Wissenschaft und Moral — so die ganze heidnische Weltanschauung und Philosophie zunicht. Und Wunder wirkend, von der Sünde erlösend, von leiblicher Noth rettend, die Seelen heiligend, jegliche Wolthat spendend — war sein und ihr ferneres Leben. Doch von zehn Aussätzigen, die er heilte, kam nur ein Einziger zu ihm zurück, um ihm zu danken!

Digitized by Google

die übrigen Neun freuten sich ihrer Genesung und vergaßen ihm. So ging es auch der Kirche: man empfing ihre Wolthaten wie etwas, das sich gebühre, und über den herrlichen und heilsamen Folgen ihres Segens und ihrer liebenden Wirksamkeit — vergaß man die Dankbarkeit, vergaß man, daß sie allein das Leben und Streben der Menschheit umgeschaffen, daß sie allein das Erdreich bebaut, den Samen gestreut, den Keim behütet und die Pflanze der neuen Weltordnung gepflegt habe. Schaaren auf Schaaren zogen zum Heiland; sie wollten seine Worte hören, sie wollten gesund werden, sie wollten ihre Kinder von ihm segnen lassen! Er ward ihnen Allen gerecht; er gab und that unendlich viel mehr, als sie hoffen durften, und doch! wie Wenige von den Vielen liebten ihn genug, um ihm nachzufolgen! Er fand nicht blos Undank, sondern Abfall; und zwar so sehr, daß er die Zwölf fragte: „Wollet auch ihr weggehen?" — Da antwortete der feurige Petrus: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!" — Und dieser nämliche Petrus konnte ihn dennoch in einer Anwandlung von Muthlosigkeit verleugnen. So strömten auch Völkerschaaren der Kirche zu, begierig nach deren irdischen und himmlischen Wohlthaten; und hatten sie dieselben empfangen, so machten sie es wie jene neun Aussätzige und gaben nicht Gott die Ehre; — oder wie Jene, welche vom Heiland weggingen, als seine Lehre ihnen nicht mehr zusagte. Die Kirche mußte sehen, daß die Kräfte, welche sie geweckt, der Geist, welchen sie gelichtet, die Gaben, welche sie geordnet hatte, gar oftmals wider sie sich wendeten, und daß die Schaar der wahrhaft Getreuen, der wahrhaften Nachfolger eine kleine war. Freilich hielt der Heiland einen triumphirenden Einzug in Jerusalem, wobei des Jubels und des Jauchzens kein Ende war, und wobei Palmenzweige ihm geschwungen und Teppiche vor ihm ausgebreitet wurden — und nach wenigen Tagen wurde er in diesem nämlichen Jerusalem, unter dem Hohngeschrei und Wuthgebrüll dieses nämlichen Volkes an's Kreuz geschlagen. Auch der Kirche fehlten die Siegeszeiten und Triumphe nicht; ihre Herrlichkeit, ihre Größe, ihre Macht über die Seelen strahlte zuwei-

Digitized by Google

len mit solchem überwältigenden Glanz die Epochen an, daß diese huldigend Hosanna ihr sangen und als Königin eines überirdischen Reiches sie ehrten — um ihr nach kurzer Zeit den Kreuzesweg zu bereiten. Und wie sie sich Alle beeiferten, das bittere Leid des Erlösers am bittersten zu machen — wie vom König Herodes an bis zum Mörder am Kreuz herab Alle sich befleißigten ihm irgend ein Weh zuzufügen — wie alle Stände vertreten sind an diesem Martertag: auch das hat die Kirche erfahren! Fürsten lehnten sich wider sie auf, nachdem ihr Ausspruch „von Gottes Gnaden" den Kronen Weihe und Würde verliehen; — Mächtige und Vornehme fürchteten alsogleich Beeinträchtigung, wenn die Kirche nicht in Dürftigkeit und Abhängigkeit sich befand; — Kluge und Weise, nachdem sie aus ihrem Quell, durch ihre Hülfe zu Erkenntniß und Wissenschaft gelangt, dünkten sich zu klug, um nicht fortan auf eigenen Füßen stehen und die Mutter verachten zu dürfen, welche ihnen dazu verholfen; — Priester, in ihrem Heiligthum auferzogen, mit ihrer reinsten, geistigsten Speise genährt, zu ihrem heiligen Dienst bestimmt, wurden Apostaten, sei es durch That, sei es durch Gesinnung; — das Volk, dem sie nichts Anderes als die größten Wolthaten für seine tausendfachen Bedürftigkeiten aller Art erwiesen — dessen sie sich stets mit besonderer Liebe angenommen, schrie Zeter gegen sie, und der Pöbel stimmte natürlich tobend ein, so daß Keiner zu schlecht war, um nicht sie noch tausendmal schlechter zu nennen und geglaubt zu werden; denn Barrabas wurde frei gegeben und Christus gekreuzigt! — Und noch zuletzt auf Golgatha höhnte ihn der Uebelthäter, warfen die Kriegsknechte das Loos über sein Gewand und durchbohrten seine Seite.

Welch ein Heer von Henkern! — und wie schön, wie glücklich, daß sich an diesen Missethaten kein einziges Weib betheiligt hat! Im Gegentheil! die Gattin des Pilatus wünschte den Heiland zu retten. Veronika bot ihm die einzige Erleichterung, die ihr zu Gebot stand, und die Frauen Jerusalems weinten ihm nach. Kein Weib hat ihn auf seinem Leidensgang geschmäht oder gequält! Dafür erschien der auferstandene Christus zuerst einem Weibe und

Digitized by Google

das Weib erkannte ihn auch sogleich, glaubte an ihn, betete ihn an — schwankte nicht, fragte nicht, zweifelte nicht, fiel auf die Knie und rief: „Meister!" — O ihr Frauen, habt ihr euch schon dankbar dafür bewiesen, daß der Erlöser einem Weibe diese Gnade gab? daß er einem Weibe die erste Kunde seiner Auferstehung brachte? daß ein Weib zuerst gleichsam die besiegelte Urkunde der Göttlichkeit der Offenbarung empfing? — Nein, wir haben es nicht gethan. Einzelne große Heilige sind seine Dienerinnen gewesen, haben ihrer Zeit nützen, allen Zeiten ein glänzendes Vorbild sein und das Gemeingut der Kirche mit Tugenden und Verdiensten bereichern dürfen: — aber das ganze Geschlecht hat es nicht gethan! denn hätte es, wie die Magdalena, am Ostermorgen glaubend und anbetend zu Füßen des Erlösers gelegen: so wäre die Welt nicht da wo sie jetzt ist. Aber wir haben vergessen, daß grade wir recht eigentlich mit Christus auferstanden sind und daß wir ohne ihn zurücksinken in die Finsternisse des Seelentodes.

Im Stand der Natur ist das Weib eine Sclavin, im Stand der Gnade eine Freie. Die unerlöste Menschheit versteht die Freiheit nur als Willkür oder als Recht des Stärkeren. Bei einer solchen Ordnung der Dinge giebt es eigentlich gar keinen Platz für das Weib! Entweder verfällt es seinerseits der Willkür, d. h. dem Mißbrauch der Freiheit, an dem es durch eigene Schuld zu Grunde geht; oder das Recht des Stärkeren lastet so fürchterlich auf ihm, daß es dadurch zu einem Etwas entwürdigt wird, welches ein Mittelding von Thier und von lebloser Waare ist. Dies Letztere zeigt sich bei unchristlichen Völkern; das Erstere bei entchristlichten, oder — da es, Gott dank! noch keine entchristlichte Völker giebt — in entchristlichten Zeiten.

Das Leben der Gnade, das übernatürliche Leben, begann mit Christus und durch ihn. In dem Leben gilt nicht mehr Mann noch Weib; da gilt nur der Wiedergeborne, da gilt nur die neue Kreatur. Wie der Erlöser der Menschheit, der Sohn Gottes, bei diesem Werk der Gnade und Liebe dem Verführer der Menschheit, der alten Schlange, bei dem Werk der Feindschaft und des Hasses,

Digitized by Google

gegenüber trat: so trat die allerseligste Jungfrau Maria dem Werk des Weibes bei dem Sündenfall gegenüber. Eva's Sünde war Unglaube, aus welchem der Ungehorsam entsprang; denn wo jener sich einnistet, geht immer die Unschuld der Seele verloren, wird immer die Einheit des Willens mit dem göttlichen Willen zerrissen, bäumt immer die Selbstsucht gegen das göttliche Gebot sich auf, wird immer das Ich der Götze, hinter welchem Gott verschwindet. Mit merkwürdiger Genauigkeit kommt dies Alles in Eva's Worten und Handlungen zum Vorschein, und mit wunderbarer Vollkommenheit entwickelt sich in Maria der vollendete Gegensatz — der tiefste Glaube, der heiligste Gehorsam. In ihrer Unterwerfung liegt eine vollkommne Einigung ihres Willens mit dem göttlichen — eine vollkommne Hingebung ihres Wesens an Gott — eine vollkommne Selbstaufopferung für Gott; und nie hat der gläubige Gehorsam einen erhabeneren Ausdruck gefunden, als in ihrem Lobgesang: „Hochpreiset meine Seele den Herrn." Welcher ungläubige Trotz der Welt würde die Kühnheit haben, sich auch nur von fern neben diese unerhörte Majestät der tiefsten Demuth zu stellen! Diese Majestät des Glaubens, diese Demuth des Gehorsams, welche von Nazareth bis Golgatha ihr Leben bezeichnen, machen sie würdig vor dem Auge Gottes, an dem Werk der unendlichsten, der unergründlichsten Liebe Theil zu nehmen. Maria glaubt und gehorcht: deshalb ist sie fähig, himmlische Liebe zu empfinden; die Liebe, welche das ungläubige, das ungehorsame Weib verloren hatte. Deshalb wird sie gewürdigt, in göttliche Geheimnisse eingeweiht zu werden, welche Eva's von der Sünde verschleierter Blick nicht mehr ahnte. Deshalb nimmt sie in der Kirche Gottes auf Erden und vor dem Thron Gottes im Himmel einen ganz einzigen Platz ein, der sie zur Königin, zur Gnadenspenderin für alle erschaffene Wesen macht, und von welchem sie den Segen Gottes grade so sicher auf die Geschöpfe herablenkt, wie sein Unsegen den Nachkommen Eva's sicher war. Deshalb ist ihr Geschlecht, aus dessen Reihen eine Maria hervorgehen konnte, wieder durch sie in seiner Würde hergestellt, indem sie

Digitized by Google

gerade so ihre freie Zustimmung zum Werk Gottes — wie Eva die ihre zu dem der Schlange geben; gerade so freiwillig dem Göttlichen — wie diese dem Sündhaften, sich zuwenden mußte. Deshalb ist das Heil durch sie in die Welt hinein geboren, welches dieselbe von dem alten Fluch befreite, unter dem Eva's Kinder seufzten. Deshalb ist dem christlichen Weibe im stralenden Licht der Weg vorgezeichnet, auf welchem es zu wandeln hat, wenn es nicht den Platz verlieren will, den Maria ihm bestimmt, ihm errungen hat. Denn unsägliche, geheimnißvolle Schmerzen sind in diesem gottgeweihten Leben und nicht einen einzigen Moment des irdischen Triumphes hat es aufzuweisen — wol aber Noth und Sorge, Angst und Leid und endlich ein vom Weh wie von einem Schwert durchbohrtes Herz; endlich das Kreuz des Geliebtesten auf Erden — und das ewige Wolgefallen Gottes in der ewigen Herrlichkeit. Dies ist die Erbschaft, welche Maria ihrem Geschlecht hinterlassen hat und welche zwei Worte umfassen: Glaube; Gehorsam! — Und das erste Weib, das diese Erbschaft antrat, das sich in tiefster, reuevollster Demuth dem Heiland zu Füßen warf, zu dem er sprach: „Dein Glaube hat Dir geholfen; gehe hin in Frieden;" — dies Weib, Maria Magdalena, sah zuerst den auferstandenen Herrn und verkündete zuerst die gnadenvolle, die beseligende, die göttliche Botschaft. O ihr Frauen! seht ihr denn nicht, daß euch gar nichts Anderes übrig bleibt, wenn ihr in Frieden hahin gehen wollt, als eurem Heiland zu Füßen zu fallen in Glauben und Gehorsam, mögt ihr rein wie Maria oder schuldbewußt wie Magdalena sein!

Mit dem Christenthum trat das Weib eigentlich erst in die Reihen des Menschen ein. Das Christenthum nahm den Fluch von ihm ab, durch den es in der unerlösten Weltordnung in den Staub hinabgedrückt ward. Ich habe oft gemeint, der Mann räche sich dadurch an ihm dafür, daß es ihm die Verbannung aus dem Paradiese zugezogen. Das Weib hätte freilich sagen dürfen: „Du bist der Stärkere; warum hast Du nicht widerstanden? Du bist der Klügere; denn zu Dir, zu Dir allein und

Digitized by Google

nicht zum Weibe sprach der Herr sein Verbot wegen des Baumes der Erkenntniß aus." Aber es war nun einmal der schwächere Theil und es ist recht natürlich, daß dem von dem stärkeren die größte Schuld aufgebürdet wird. Ueberdas: wer kann wissen, von welcher Höhe es hinabgesunken — welche Bestimmung es frevelnd verscherzt haben mag! Vielleicht stand es so hoch, daß sein Fall ein doppelt so tiefer Sturz als der des Mannes war! Ich habe immer gefunden, daß in der ganzen Stellung des Weibes auf Erden ein Etwas liegt wie Buße für geheimnißvolle Schuld. Die Strafe für die offenbare theilt es mit dem Manne; aber ein solches Schicksal, wie es Jahrtausende hindurch gehabt und wie es noch jetzt bei so vielen Völkern des Erdbodens es hat, kommt mir vor wie eine ungeheure Sühne für eine ungeheure Missethat, die ganz zu ermessen uns nicht gegeben ist.

Was hab' ich mir früher das Schicksal des Weibes zu Herzen genommen! was hab' ich mir Mühe gegeben, um die Dissonanzen desselben zu einem reinen Akkord aufzulösen und nichts erreicht, als noch einige Mißlaute mehr erklingen zu lassen. Wie konnt' ich anders? ich selbst war ja noch nicht durch das Christenthum erlöst! ich selbst stand ja noch unter dem alten Fluch! der Heiland war ja nicht für mich auferstanden!

Treu war ich mir selbst insofern, als ich auch bei diesem Streben niemals die Gleichheits-, sondern stets die Gleichgewichts-Stellung zum Manne geltend zu machen suchte. Allein in die christliche Hauskapelle stellte ich das Weib nicht — denn ich kannte sie nicht — und nur da ist es in seiner Eigenthümlichkeit behütet und in seiner Würde geschirmt. In der christlichen Hauskapelle befindet sich die Mutter Gottes, diese himmlische Schirmherrin des Weibes. Der Protestantismus kennt sie nicht oder — besser gesagt — ignorirt sie. Wie er das möglich macht, ist eigentlich unbegreiflich, sobald er an das Mysterium der Menschwerdung Gottes glaubt. Hält er rationalistisch den Heiland für den Sohn Josephs des Zimmermanns — dann freilich ist es ganz erklärlich, weil der Rationalismus nichts verehrt als seine eigene Weisheit.

Digitized by Google

Aber eine Fraktion des Protestantismus will doch wenigstens gar nichts mit dem Rationalismus zu thun haben, und glaubt an Christus den Sohn Gottes. Allein nie und nie wird des wunderbaren Wesens Erwähnung gethan, welches als die „Gebenedeite unter den Weibern" einzig zwischen allen Geschaffenen dasteht. Nie wird ein Zeichen der Huldigung, ein Beweis der Verehrung für Diejenige an den Tag gelegt, welcher Gott selbst aus seinem Himmel heraus gehuldigt und welche er auf Erden verehrt hat. Als etwas Ueberflüssiges ist sie beseitigt worden; — und in der That, da wo der Glaube allein selig macht, ist es ja auch ganz überflüssig, ein heiliges und unvergleichliches Vorbild jeder Tugend vor Augen zu haben und ihrer heiligen Fürbitte sich zu getrösten. Man macht Alles allein und gleichsam unter vier Augen mit dem lieben Gott ab. Man glaubt, man liebt, man bereut, man büßt — ohne daß irgend etwas davon zur Erscheinung käme und zu kommen brauchte, denn im Himmel wascht das Blut Christi alle Sünden des Gläubigen ab. Die Kirche macht es den Ihren nicht so bequem. Sie will, daß Jeder den Kampf kämpfe, dem die Krone verheißen ist. Dazu braucht er Waffen und Hülfe aller Art, und jede Bedürftigkeit findet ihr Stärkungsmittel, jede Schwäche ihren Stab. Fürbitte und Vorbild sind von mächtiger Wirksamkeit, weil sie auf der Gemeinsamkeit der Gnaden beruhen. Eine solche Vereinzelung der Seelen, daß eine jede nur für sich selbst bete und auf ihre eigene Hand ihren Weg zum Reich Gottes suche, giebt es gar nicht in der Kirche. Bei jedem heiligen Meßopfer wird für Lebende und Abgeschiedene, für Freunde, für Anwesende, für Unbekannte gebetet und gefleht, daß es ihnen zum Segen gereichen möge; — nicht etwa willkürlich so, daß der Eine es thun, der Andre es unterlassen dürfte, sondern so, daß es einen Theil des Meßkanons bildet, den der Priester zu beten hat. Dieses ewige Gebet, welches von den katholischen Altären rings um den ganzen Erdboden aufsteigt, so daß vielleicht keine Minute der täglichen vierundzwanzig Stunden ohne dasselbe ist, fleht immer um die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau und aller Heiligen, und

Digitized by Google

hüllt die Welt wie in eine Weihrauchwolke von Liebe und Andacht ein. Dies nennen die Protestanten Götzendienst. Was hat aber überirdische Liebe mit Götzen gemein? Um für Andere zu beten, dazu gehört überirdische Liebe; die irdische hat eine andere Art von Theilnahme! und diese überirdische Liebe sollten wir nur uns selbst, aber nicht Denjenigen zutrauen, die in weit höherer Vollkommenheit als wir auf der Erde gelebt und nach ihrem Hinscheiden die Krone der Heiligen empfangen haben? sollten wir vor Allen der Mutter Gottes nicht zutrauen, welche den Gott geboren hat, der für unsere Rechtfertigung und Heiligung leben, leiden und sterben wollte? welche im erhöhten und verklärten Maß alles Weh und alle Wonne des Lebens in ihrem menschlich heiligen Herzen empfunden hat? welche durch ihre Menschlichkeit dadurch, daß sie geschaffen ist wie wir — nicht unerschaffen wie der Sohn Gottes, der ihr Sohn sein wollte — uns nahe steht in Leid und Freuden, in Sorg' und Liebe, in Schmerz und Zärtlichkeit; während sie doch unendlich über uns erhaben durch ihre ganz einzige Bestimmung ist. Ein solches Wesen sollte Einmal gelebt haben und dann nichts mehr für die Menschheit sein? — Der unbedeutendste Mensch, der das Unbedeutendste für seine Nebenmenschen gethan, rechnet alsogleich darauf, im unsterblichen Zusammenhang mit ihnen zu bleiben, in ihnen fort zu wirken. Jedes liebende Herz findet die Vorstellung unerträglich, durch den Tod von den Geliebten abgerissen zu werden. Wie oft hört man sagen: Die geliebte abgeschiedene Seele weiß von mir, denkt an mich, behütet mich, betet für mich! — Wir selbst wenden uns zu unsern Todten wie zu entfernten Freunden hin, die wir nimmer vergessen, auch wenn wir sie einige Jahre nicht sehen; und bleiben mit ihnen in süßer melancholischer Verbindung, freuen uns in unsern Leiden, daß sie derselben überhoben sind und theilen in Wehmuth ein hohes Glück, eine tiefe Freude mit ihnen. Das thun auch Protestanten — sollt' ich meinen. Jetzt tritt nur der Unterschied ein, daß die Kirche den Menschen nicht als ein abgesperrtes Ich, sondern als ein ewig lebendiges Glied des ewig lebendigen Leibes Christi auf-

Digitized by Google

faßt, daß er dadurch aus den engen beklemmenden Schranken des Egoismus heraus- und in eine unermeßliche Gemeinschaft eingeführt wird, welche die Liebe der Seelen ist — nicht die Liebe für sein Kind, für sein Weib, für seinen Freund, für seine Eltern nur; nein! die Liebe der Seelen! folglich in etwas Grenzenloses, gerade so grenzenlos, wie die Liebe allein für die Seinen begrenzt von der Selbstsucht ist. Zum Leibe Christi gehören Alle, die im lebendigen und liebenden Glauben an Ihn Eins sind; sie haben einen Athemzug, einen Pulsschlag, ein Herz; sein Blut durchströmt, seine Gnaden heiligen sie; das Gebet Aller ist ein Gemeingut, die Verdienste und Tugenden Aller sind ein gemeinsamer Schatz, aus dem die Liebe, die Nacheiferung, die Freudigkeit, der Dank ihre Nahrung entnehmen. Aus dieser ewig lebendigen Gemeinschaft tritt der nicht heraus, der von der Erde scheidet, möge er gestern, möge er vor tausend Jahren geschieden sein; er bleibt mit ihr verbunden und ist nur in eine andere Region der Seelen hinüber gegangen; Tod und Grab und Zeit haben keine Macht über den heiligen Geist, der in ihr waltet. Sie ruht in einer unzerstörbaren himmlischen Einheit, in einer unirdischen seligen Verbindung mit allem Guten, Großen, Schönen, Wahren und Heiligen, das seit achtzehn Jahrhunderten in menschlicher Gestalt ihr eingereiht gewesen ist und ihr Ruhm, Ehre und Glorie, oder demüthige Tugenden und unscheinbare Verdienste, oder Stralenkränze und Heiligenscheine zugebracht hat. In diesen Sternenhimmel tritt als goldener Mond die allerseligste Jungfrau Maria, die Mutter Gottes hinein, und wie der Engel sie begrüßte, so begrüßen auch wir sie: „Der Herr ist mit Dir." Mit wem der Herr ist, der ist „voll der Gnaden" und diese Gnaden wenden sich dahin, wo man ihrer bedarf — zu der Erde und ihrem Leid, zu den Menschen und ihren Sünden; und in die milden Mondenstralen ihrer Fürbitte hüllt sie uns Alle ein, die wir in den dunkeln kalten irdischen Nächten verloren und zitternd nach dem Tage uns sehnen, ohne ihn durch unsre Kraft herauf führen zu können. Sie ist selbst der Mond, der von der Gottessonne sein Licht empfängt und es lieblich in unsern Finsternissen aufleuchten läßt.

Digitized by Google

Die Protestanten sprechen, man müsse sich mit dem Gebet an die Gnade des Heilands wenden. Das versteht sich! allein eben diese Gnade soll die Mutter Gottes durch ihre Fürsprache uns erbitten helfen. Je reiner, selbstloser und heiliger das Herz ist, aus welchem ein Gebet emporsteigt, um desto sicherer wird es die Gnade der Erhörung finden. Welches Herz könnte reiner sein als das der „Gebenedeiten unter den Weibern" — selbstloser als das, welches vom Schwert der Schmerzen zur Entsündigung der Welt durchbohrt wurde — heiliger als das, welches sich selbst und das Geliebteste in einer Weise zum Opfer brachte, mit einer Demuth, einer Gottinnigkeit, einer Kraft und Hingebung, deren nur die vollkommne Sündenlosigkeit fähig ist. Zu diesem Herzen wendet sich unser Flehen: „Bitte für uns;" und schon dadurch kehrt etwas von seiner Demuth bei uns ein: wir fühlen, daß wir einer beschirmenden Fürsprache bedürfen; — von seiner Gottinnigkeit: wir versenken uns in eine heilige Zuversicht; — von seiner Kraft: wir vertrauen der unendlichen Gnade; — von seiner Hingebung: wir bereiten uns, in den göttlichen Willen einzustimmen. Dies Alles ist so einfach, so natürlich, so entsprechend der menschlichen Bedürftigkeit, daß man, wenn man in der Kirche ist, nur schwer begreift, wie man außerhalb derselben es hat verwerfen können. Man thut es auch nur, weil man keine richtige Vorstellung davon hat und die Gemeinschaft der Kirche, der Liebe, der Seelen, des Gebets, nicht kennt, weil man immer und immer ein gar so scharf begrenztes und ausgeprägtes Ich bleibt — was unvermeidlich ist vor der Erlösung.

Uebrigens geht man außerhalb der Kirche noch viel weiter mit der Verwerfung der Fürsprache; das weiß ich aus eigener Erfahrung. Ich hielt es für ganz genügend, mein Gebet an Gott zu richten. Das armselige winzige Geschöpf fand eine große Befriedigung darin, einsam vor den allmächtigen Schöpfer hinzutreten und zu sagen: Das ist mir vergönnt! ich brauche die Vermittelung des Heilands nicht. Dies ist weiter nichts als der Ausdruck lauer Gewohnheit, oder kindischen Stolzes, oder beträchtlicher Dürre des Herzens, oder überhaupt eines Mangels an innig lebendigem religiösem Leben — welches ganz

Digitized by Google

natürlich ohne den Glauben an äußere und innere ewig lebendige Gemeinschaft verkümmern erst und dann absterben muß. Denn wer sich vereinzelt in seinem Ich Gott gegenüber stellt, wird sich auch ebenso vereinzelt zwischen den Nebenmenschen verhalten und — wenn er sie liebt, seinetwegen sie lieben, nicht ihretwegen. Ja, brächte er es ausnahmsweise zu einer Liebe ihretwegen: so wird dieselbe weit mehr ihre irdische Wolfahrt als das Heil ihrer unsterblichen Seele in's Auge fassen. Um sich das zuerst und zuletzt, und über Alles zu Herzen zu nehmen, muß man wissen von der Gemeinschaft der Seelen, wie man in der Kirche sie findet.

Die protestantischen Confessionen sind viel zu eng, um auf ihrem Gebiet der Mutter Gottes eine Stätte zu bereiten. Wie sie überhaupt nicht die Gesammtbildung, Wahrung, Heiligung des Menschen, sondern nur seine ganz einseitige Richtung auf den Glauben allein im Auge haben: so sind ihnen eine Menge von Schattirungen verborgen geblieben, welche doch zu seiner Entwickelung wesentlich nothwendig sind. Man malt kein Bild mit lauter Ultramarin oder Zinnober; so darf man nicht den Menschen mit einem Buch in der Hand hinstellen und zu ihm sprechen: Du hast zu glauben, und aus diesem Buch zu lernen, wie und was und warum Du glauben sollst! — Damit wird er nicht vorwärts kommen, sondern entweder in die Verwirrung oder in die Verblendung oder in die Gleichgültigkeit hinein. Fiele ein Gesetzes-Codex voll göttlicher Weisheit vom Himmel herab und es hieße: Wolan, ihr Menschen! jetzt sprecht euch selbst Recht und Gerechtigkeit zu! — und die Menschen versuchten es zu thun: so würde eine Unordnung, eine Rechtlosigkeit und Ungerechtigkeit eintreten, mit denen die Welt nicht drei Tage bestehen könnte. Die Unordnung in himmlischen Dingen zieht nun freilich die Weltzersetzung nicht so schnell nach sich, wie die in irdischen Dingen sie herbeiführet; allein die Seelen gehen durch sie in die Irre und in das Verderben hinein. Der individuellen Willkür Thor und Thür öffnen, ist etwas ganz Anderes, als der vollständigen und allseitigen Entfaltung des menschlichen Wesens entgegen kommen. Weil jene

Digitized by Google

weder Maß noch Mittelpunkt hat, können ihre Erzeugnisse nur monströs oder dürftig sein; während da, wo eine Anstalt vorhanden ist für allseitige Entwickelung aller Gaben, Kräfte und Bestrebungen nach einem Ziel — harmonische Ausbildung eintreten muß. Diese Harmonie gewährt eine viel größere Befriedigung, als die beständigen Uebergriffe ins Ueberschwängliche und Monströse, oder als die Nüchternheit des Ungenügens. Der Mensch fühlt sich aufgefaßt in seinem ganzen Wesen, ergriffen in seiner ganzen Eigenthümlichkeit, angesprochen in allen Tönen der reichen Scala des Lebens. In dieser Anstalt ist die Fülle des Lichtes für ein Adlerauge und mystischer Schatten für ein schüchternes; die Fülle der Weisheit für den am kühnsten fliegenden Geist und die schlichteste Erklärung für den einfältigen; ein Abgrund von Tiefsinn für Denjenigen, den seine geistige Richtung unermüdlich auf die Frage stellt und eine klare Bestimmtheit für Den, welcher sich in die Abgründe nicht wagen kann oder will; ein weites Feld, um wie Jakob mit dem Geist des Herrn zu ringen und eine stille Stätte um, gleich ihm, auf der Himmelsleiter die Engel hernieder schweben zu sehen; eine Majestät, vor welcher der Mächtigste erbebt und eine Lieblichkeit, die den Demüthigsten ermuthigt; eine Hoffnung, die dem Heiligen unsichtbare Flügel giebt, um über den Wust von Welt hinwegzuschweben und die zu dem größten und verworfensten Sünder zärtlich die Hand hinabreicht, um ihn vom ewigen Untergang zu retten; eine Kraft, die zu übermenschlicher Anstrengung auffodert und ein Erbarmen, das über tausendmal mißlungene Versuche tröstet; eine Wahrheit, welche bis ins Mark der Seele hinein leuchtet und eine Nachsicht, welche vor dies scharfe Licht den Schleier der Milde herabläßt; eine Strenge, die unerbittlich das Gebot aufrecht hält und eine Liebe, die alle Gebote umfängt, abschließt und leicht macht; die ganze Wucht der Offenbarung neben dem vollen Liebreiz der Poesie; der tiefe Ernst der Lehre neben dem zauberhaften Schmelz der Phantasie; die Schrecknisse der Hölle neben dem Glanz des Paradieses; der Thron der heiligen Dreifaltigkeit und der Thron der allerseligsten Jungfrau Maria.

Digitized by Google

Dies Alles braucht der Menſch, jeder Menſch, nur verſchieden gemiſcht und vertheilt, nur nach ſeinen vorherrſchenden guten und ſchlimmen Eigenſchaften, Fähigkeiten und Bedürfniſſen erhöht oder gedämpft. Wer denkt ſo gering von ſich ſelbſt — wer mögte ſich ſelbſt ein ſolches ſeeliſches Armuthszeugniß ausſtellen, um zu ſprechen: Ich brauche es nicht! — Und wenn es ſogar Einer ſpräche, ſo wäre das nur Trotz, nur Unbekanntſchaft mit ſeinem eigenen Weſen, nur Verkümmerung in der Wüſte des Rationalismus; wahr — wär' es nicht! Um zu einer innerlichen Entwickelung zu kommen, welche für ſeine höhere Beſtimmung unerläßlich iſt — dazu braucht er nicht nur das Alles, ſondern noch all die unnennbaren und unermeßlichen Schätze der Liebe, welche die Kirche für alle ihre Kinder hält und hegt. Denn weil ſie dieſelben brauchen, darum allein hat Gott die Fülle ſeiner Gnaden in ſie gelegt. Freilich — um die Handthierung des Lebens zu treiben, ſei es in goldnen Sälen, ſei es in dumpfen kalten Kammern — dazu braucht man ſie nicht! Aber woher ſoll denn der Schwung über ſie hinweg — und der Troſt für ihre Jämmerlichkeit — und die Erhebung über ihre Enge — und der friſche Athemzug außerhalb ihrer beklemmenden Luft — und der freie Blick kommen, der denn doch manchmal auf dieſe ganze Schattenwelt von Purpur oder von Lumpen geworfen werden muß, um die Ordnung ihrer Dinge nach ihrem innern Gehalt zu würdigen. Woher anders ſoll das kommen, als aus dem Bewußtſein der höheren Beſtimmung. Ja, die goldnen Säle und die elenden Hütten ſind für eine Handvoll Jahre unſre Wohnung — der Purpur und die Lumpen ſind für eine Handvoll Jahre unſre Kleidung — in aller Behaglichkeit auf Sammet-Teppichen und mit nacktem Fuß auf dem kalten Boden zu gehen, iſt für eine Handvoll Jahre uns zugewieſen; aber dem in Purpur wie in Lumpen Gebornen hat derſelbe Gott dieſelbe Seligkeit für eine Ewigkeit verheißen und für Beider Seelen Heiligung ſein Blut hingegeben. Und bei dieſer Heiligung, welche Jedem obliegt, könnt' es ſich wol ereignen, daß der in Lumpen Geborne einen großen Vorzug hätte, nämlich den, daß ſein Leben dem Leben

Digitized by Google

des Menschgewordnen Gottes ähnlich wäre, welcher in einem Stall geboren werden und während seines Wandels auf Erden keinen Platz haben wollte, um sein Haupt zu betten. Ein einziger solcher Gedanke ist reicher an Demuth, Nächstenliebe, Trost und Barmherzigkeit, als ganze Bücher voll Gleichheitstheorie und Brüderlichkeit von Staatswegen. Allein um ihn zu fassen, muß eben das religiöse Leben des Menschen nicht verkümmert, der Zusammenhang seiner Seele mit der Kirche nicht gelockert oder gar zerrissen sein. Er muß sich im Schooß einer Liebe fühlen, die übervollen Ersatz für jede Entbehrung giebt, in der Hand einer Liebe, die für jedes Weh Balsam hat, an der Brust einer Liebe, deren Herz für alle Ewigkeit in gleichmäßiger Treue verharrt. Er muß sich in seinem wahren Wesen beschirmt und sicher wissen, in seiner Richtung auf ein ewiges Ziel liebend gelenkt, umfangen von der großen Gemeinschaft der Seelen, getragen von einer Obhut, die in ihm das erlöste oder zur Erlösung bestimmte Kind Gottes wahrnimmt. Und ob er dann in seinem Purpur oder in seinen Lumpen vor den Altären kniet, wo das heilige Meßopfer dargebracht — oder die heilige Kommunion gespendet — oder die allerseligste Jungfrau angerufen wird — die Lumpen werden ihm wie Purpur erscheinen, da für ihn ein Gott hat das elende Menschenleben annehmen wollen; und der Purpur wie Lumpen neben dem Unschuldskleide, das dieser geopferte Gott seiner Seele errungen hat; aber Lumpen und Purper wie Zufälligkeiten, wie Wolken, die über den Himmel hinlaufen, wenn er sich im Verein mit dem Schönsten, dem Reinsten, dem Erhabensten — mit der Krone und Perle der Schöpfung — mit der Mutter Gottes unter das Kreuz ihres Sohnes und vor den Thron des himmlischen Vaters stellt.

Der Mariendienst ist so alt wie das Christenthum. Man hört freilich von Protestanten zuweilen den Einwand machen: die heilige Schrift erzähle nichts von einer besondern Ehrfurcht, welche die Apostel für die heilige Jungfrau an den Tag gelegt hätten. Freilich erzählt die heilige Schrift bei Weitem nicht Alles, was wir wissen und ken-

Digitized by Google

nen mögten, nicht einmal über den Heiland selbst, der nicht nur von seinem zwölften bis in sein dreißigstes Jahr ein „verborgener Gott" für uns ist — sondern der auch nach seinem öffentlichen Auftreten weit mehr gethan, gelehrt, gewirkt hat, als die Evangelisten — ihrem eigenen Zeugniß zufolge — niedergeschrieben haben. In der heiligen Schrift erscheint die allerseligste Jungfrau nur noch Einmal nach dem Tode des Heilandes, und zwar in der Apostelgeschichte 1, 14., als nach dessen Himmelfahrt „Alle einmüthig im Gebet beharrten" — die Apostel, die frommen Frauen, und Maria; — im Gebet um die Gnade des heiligen Geistes, der sich am Pfingstfest auf die junge Gemeinde herabließ und ihr die himmlische Rüstung brachte, in welcher sie den Kampf gegen die alte Welt begann und bestand. Diese unwissenden Männer wurden erfüllt von tiefsinnigster Weisheit; diese schüchternen schwankenden Menschen wurden verwandelt in unverzagte muthige Bekenner und Lehrer des ewigen Wortes; diese armen Fischer, die nichts kannten als ihre Hütten und ihre Netze, und von nichts träumten, als von der irdischen Herrlichkeit des Messias-Reiches — begriffen auf einmal dessen überirdische Herrlichkeit und begannen es allen Völkern der Erde zu verkünden. Das Feuer des heiligen Geistes verzehrte an ihnen die Schlacken des alten, des natürlichen Menschen und wiedergeboren gingen sie in die Welt hinein, um der Menschheit das Heil der Wiedergeburt in göttlicher Liebe zu verkünden und zu bringen. Welche Gnaden sie, die Sündenlose, empfing — wer kann es ermessen? wer kann die Wirkung der höchsten Gnade in einer Seele fassen, welche von Anfang an nie ihr widerstrebt, immer sich ihr hingegeben hat? Vollkommen war sie immer, Thron und Krone in der ewigen Herrlichkeit konnten ihr, der Gottesmutter, nicht fehlen; daß alle Geschlechter sie selig preisen würden, wußte und sagte sie bereits in ihrem erhabenen Lobgesang von sich selbst voraus. Was konnte der heilige Geist ihr bringen? — o vielleicht die himmlische, die beseligende Zusicherung, die „Zuflucht der Sünder" zu sein — denn das ist der Triumph der Liebe. Daß sie in den Evangelien unter dem Kreuz ihres göttlichen Sohnes verschwindet, ist gewiß eine

Digitized by Google

tiefsinnige Hindeutung darauf, daß auch sie sagen durfte: „Es ist vollbracht!" daß auch ihr Opfer vollendet, daß auch sie am Kreuz den schwersten Tod — den Tod des Herzens gestorben war. In welcher Weise ihr irdisches Leben fort- und zu Ende gegangen, bleibt dem Blick der Theilnahme, der Liebe, der Huldigung, so wie dem der Neugier verborgen, und nur fromme Legenden berichten Liebliches von der „Mutter der schönen Liebe." Aber bei den ältesten Kirchenvätern findet man sie, die von der Erde verschwunden ist, im Himmel wieder, verehrt als die Gottesgebärerin, geliebt als die jungfräuliche Mutter des Erlösers, angefleht als das wundervolle, einzig begnadete Geschöpf, welches der Schöpfer berufen hat, um durch ihre Mitwirkung die abgefallne Menschheit wieder zu sich zu ziehen, um sie durch das Geheimniß der Menschwerdung, welches er ihr anvertraute, zu einer geweihten Schaale zu machen, welche das Geheimniß der Erlösung umschloß. Aber während sie als der „Meeresstern" über dem Schiff der Kirche schwebt, welches in den Drangsalen der Zeitwogen seine Hoffnung auf ihre theilnehmende Liebe setzt — treten auch sogleich die Häresien feindlich ihr gegenüber und bezeugen durch ihre Angriffe und ihren Haß, welche tiefe innige Huldigung die Gläubigen ihr darbrachten. Als das Concil zu Ephesus im Jahr 431 die Lehre des Nestorius, daß Maria nicht dürfe Gottesgebärerin genannt werden, für ketzerisch erklärte, nahm das Volk von Ephesus den lebhaftesten Antheil an der Controverse, welche diesem Ausspruch vorherging, und legte nach der seiner Gesinnung entsprechenden Entscheidung eine jubelnde Freude an den Tag. Immer hat die Häresie und der Unglaube sich bemüht, die heilige Jungfrau zu sich in den Staub hinab zu ziehen; immer hat die Kirche sie so hoch hingestellt, sie so heilig gehalten, sie mit solcher Verehrung umgeben, mit solcher Andacht zu ihr aufgeschaut — wie es sich ziemt für die Gebenedeite unter den Weibern. Heilige Hymnen verkündigen ihre Herrlichkeit; süße Gebete flehen und bitten zu ihr. Ave Maria! stammelt das Kind in der Wiege; Ave Maria! flüstert der matte hinsterbende Greis. Der Rosen-

Digitized by Google

kranz schlingt alle Blüten und Dornen ihres Lebens in seine demüthigen Betrachtungen hinein. Die Lauretanische Litanei überschüttet sie mit Lob und Preis wie mit Diamanten und Rubinen. Der Englische Gruß ruft dreimal im Tage mit Glockenklang ihr Gedächtniß in den Seelen wach. Ihre Feste, welche einzelne Momente ihres segen- und schmerzenvollen Daseins verherrlichen, feiert die Kirche neben denen ihres göttlichen Sohnes; und damit andächtige Herzen noch einen besondern Kultus ihr widmen können, ist der Blütenmonat des Jahres, ist der Mai ihrem Andenken geweiht.

Aber nicht blos bei der gottesdienstlichen Feier, bei dem heiligen Meßopfer und im täglichen Gebet brachten die Seelen der heiligen Mutter Gottes den Ausdruck ihrer Liebe und ihres Vertrauens dar. Sie wurde auch die Schirmherrin des öffentlichen Lebens. Zahlreiche Bruderschaften stellten sich unter ihren Schutz. Congregationen und geistliche Orden wurden ihr zu Ehren gestiftet. Wunderbar schöne Kirchen erbauten sich in ihrem Namen. Wunderbar schöne Gemälde blühten wie Blumen unter der Sonne ihrer heiligen Schönheit auf. Die heilige Jungfrau, die Mutter Gottes, lebte und webte sich in die ganze edlere Richtung des menschlichen Lebens hinein, und diese hat nach keiner Seite einen Aufschwung genommen, dessen Schutzpatronin sie nicht gewesen wäre. Dieser Aufschwung war natürlich im Mittelalter am mächtigsten, weil die Glaubenskraft jener Zeit der Concentration der Seelen am günstigsten war, ohne welche überhaupt gar kein Aufschwung möglich ist, weil man sich ohne dieselbe mit Umherflattern begnügt. Im Mittelalter fand der Mariendienst seinen Höhepunkt, nachdem die Stürme der Völkerwanderung und der Heidenbekehrung sich gelegt hatten und die Keime der Sittigung sich jung und kräftig zu entwickeln begannen, welche das Christenthum in den umgeackerten Boden der Menschheit gestreut. Ein mächtig sittigendes Element war die Verehrung der heiligen Jungfrau. Sie ist mit ihren Leiden, Sorgen und Schmerzen, mit ihrer Armuth, Unscheinbarkeit und Niedrigkeit den Menschen so nah und so verständnißvoll, daß

Digitized by Google

es kein Herz auf Erden giebt, welches ihr nicht verwandt wäre — keines! keines! Jeder fühlt sich arm — wenn nicht an Gold und Schätzen, so an himmlischen Gütern, oder an dem, was der heimlichste glühendste Wunsch seiner Seele ist; — fühlt sich unscheinbar, denn Tausende haben einen Namen oder eine Stellung, die ihn verdunkelt; — fühlt sich niedrig, denn zu dem Punkt, der ihm so hoch vorkommt, daß er ihn erreichen und dort rasten mögte, bringt er es nicht. Dies empfinden Reiche wie Arme, Vornehme wie Geringe, und bei Letzteren tritt die wirkliche leibliche Noth und Dürftigkeit ach, wie drückend oft hinzu! — Und wenn Einer ein König ist der Völker oder der Geister, ein Mächtiger, vor dem die Welt zittert oder den sie bewundert — es hilft ihm nichts! er ist doch verwandt mit der armen Maria — denn es wird doch „ein Schwert durch seine Seele gehen." Sei er noch so stolz und noch so groß und noch so trotzig und noch so selbstvertrauend: davor rettet ihn nichts, schützt ihn nichts! das Schwert, das Schwert, zielt nach ihm und trifft ihn gewiß. Giebt es Einen, der da Nein sage? — o so warte er nur, es wird schon kommen! das Schwert welches ihn im Mittelpunkt seines Wesens trifft, bleibt ihm nicht aus. Und so ist Jeder in seiner tiefsten Innerlichkeit, wo er am meisten durchschmerzt, am empfindlichsten verwundet wird — mit der Mutter Gottes geheimnißvoll verbunden durch ein Weh, das oft so groß, so heiß, so blutig ist, daß es kein Wort und keinen andern Ausdruck hat, als stumm mit ihr am Fuß des Kreuzes zu liegen. Diese große Mitleidenschaft der Mutter Gottes mit dem Heiland am Kreuz und mit der Menschheit zu dessen Füßen — diese innigste aller Beziehungen zu dem Schöpfer und dem Geschöpf — diese ganz einzige Stellung zwischen dem Gott und dem Menschen — bewirkt eine wunderbare Sympathie, welche in der Marienverehrung ihren Ausdruck findet. Natürlich war derselbe am tiefsten und lebhaftesten zu einer Zeit, welche durch große religiöse Ideen das Gemüthsleben bildete und hob. Die Mitleidenschaft der Mutter Gottes gewährte ebensoviel Erhebung über das Leid, als ihre Vermittlerschaft Erhebung über die Schwäche verlieh. Daher

Digitized by Google

kannte man nicht das matte Gewinsel unsrer Tage über die Heimsuchung mit Leiden. Litt man selbst, so wandelte man auf dem Wege, den die „Gebenedeite unter den Weibern" gewandelt war. Litten Andere, so legte man Hand ans Werk, um ihnen zu helfen; vermogte man das nicht im vollen Umfang, so tröstete man sie; denn man war selbst gläubig und sprach zu Gläubigen und dem Glauben hat der Trost noch nie gefehlt. Auch die beängstigende Schwäche unsrer Tage kannte man nicht — diese Marklosigkeit zum Entschluß, dies sich Gehenlassen im Hergebrachten, diese Vorliebe für die Bequemlichkeit, diese schauerliche Mattherzigkeit, um der idealischen Richtung des Menschen ihre Geltung, ihren Spielraum zu verschaffen. Eine solche Erschlaffung der Herzen und der Charactere geht Hand in Hand mit dem sinkenden religiösen Leben; und dieses muß sinken, wenn Wahnglaube, Irrglaube, Unglaube solche Nebel zwischen Erd' und Himmel aufsteigen lassen, daß die Seelen zwischen dem verfinsternden Gewölk irre gehen und die heiligen Sterne verlieren, welche ihnen sonst den Weg gelichtet hatten. Die Unfähigkeit das Leid zu ertragen und die Hingebung an die Schwäche, sind immer ein Zeichen von Entsittlichung; zur Tugend gehört Standhaftigkeit und Kraft. Es ist aber nicht leicht standhaft und stark zu werden, wenn man, zwischen Wolken und auf Dornen gehend, auch noch ohne himmlisch innige Gemeinschaft und göttlich zärtliche Theilnahme allein mit seinem Ich sich befindet. Es ist sogar ganz unmöglich! der Erfolg zeigt es. Die glaubenslose Zeit bildet Charactere von so unerhörter sittlicher Marklosigkeit, daß sie nur noch fähig sind aufzutaumeln unter der Moza irgend einer gewaltigen äußern Aufregung. Hört die auf, so läßt auch die Spannung nach. Gelassene, unüberwindliche Ausdauer giebt nur der Glaube innerhalb der Kirche, weil sie dem Menschen das bietet, wovon er in Fülle leben und woran er sein Genügen haben kann. Und dazu reicht der große Gedanke von Gott und Unsterblichkeit nicht aus, den auch die edelsten der Heiden hatten und doch so fern waren von dem christlichen Ideal der Vollkommenheit! Denn wenn jener große Gedanke nicht von dem

Digitized by Google

Glauben an die Erlösung durch einen menschgewordenen Gott beseelt wird, so ist er mehr ein System als eine wesenvolle Wahrheit, mehr ein Begriff als ein Lebenspunkt, mehr ein Beschluß des Verstandes, als ein Schatz des Herzens; — ist eine Formel, die neben dem Leben einherwandelt, die aber der Innerlichkeit entbehrt um wirksam und erwärmend in das Leben eingreifen und auf die Höhe es heben zu können, zu welcher der christliche Glaube seine Kinder beruft und hinanbildet. Der Mensch ist kein unerschaffner Geist, der sich dem Unerschaffnen auf gleicher Höhe wechsellos gegenüber zu halten vermögte. Wer das sagt, irrt sich schwer oder lügt. Es ist ein sinnliches Wesen, welches vielfacher Vermittlung mit dem Uebersinnlichen bedarf; ein unvollkommnes, das durch tausend und aber tausend Abstufungen die Vollkommenheit Gottes ahnen lernt; ein gebrechliches, das unzähliger sicherer Stützen bedarf, um nicht hundertmal todesmüde auf seiner Pilgerfahrt zusammen zu sinken. Ist er das nicht? — Gewiß! — Nun wol! — weshalb verschmähst Du denn die Vermittlung, die Abstufungen, die Stützen, welche Dir nothwendig sind, wenn Du zur Kraft, zur Erkenntniß, zur Ausdauer gelangen willst? Von Deiner Sinnlichkeit, Deiner Unvollkommenheit, Deiner Gebrechlichkeit wirst Du gar viel zu leiden haben, sobald Du mit Ernst an Deiner Vervollkommnung arbeitest. Die Kirche bietet Dir Trost, Hülfe und Rettung aus diesem Strudel an und Du wagst zu sprechen: „Nein! sie hat nur Götzendienst oder Menschensatzungen!" — So wenig liegt Dir an Deiner unsterblichen Seele und ihrem ewigen Heile, so wenig — Daß Du Deine Armseligkeit zugiebst, weil Du sie freilich nicht leugnen kannst! — und dennoch nicht einmal zu Dir selbst sprichst: „Ich will doch sehen, ob sie hält, was sie zusagt, diese prahlerische alleinseligmachende Kirche, mit ihrem Mariendienst und ihrer Heiligenverehrung!" — Ja, ja! so tief bist Du versunken in Babylons Erschlaffung! Dahin ist es gekommen durch die verderbliche Lehre, daß der Glaube allein selig mache! Anfangs hat sie den Menschen überreizt, hat ihn in einen falschen Spiritualismus hinein getrieben und dessen

Digitized by Google

letztes Ende ist unvermeidlich entweder Nihilismus oder Materialismus — weil im Menschen ein Residuum von unberücksichtigter Bedürftigkeit zurückbleibt, welche früher oder später Rache nimmt für die Verwahrlosung, worin jener Spiritualismus sie hat verkommen lassen. Sie wendet sich dann zu seinem vollkommnen Gegensatz oder läuft aus zu seiner vollkommnen Leerheit.

Alles Schöne, alles Idealische hat der Protestantismus unbarmherzig aus seinen Confessionen herausgeworfen! An die Verehrung der jungfräulichen Mutter Gottes knüpft sich von selbst die Liebe, die Vorliebe für den jungfräulichen Stand, für das Klosterleben, — diese immerblühende Lilie der Kirche, welche sie mit solcher Innigkeit und Theilnahme gepflegt und welche es ihr wiederum durch wunderbare Verherrlichung der Seelen gelohnt hat. Aber die Reformatoren verfuhren mit den Menschen, als ob diese gar keine Seelen hätten! Die Liebe für den jungfräulichen Stand hatte nicht mehr zu existiren, weil man ihn entweiht hatte. Die liebliche Hingebung des ganzen Lebens und Wesens an Gott wurde für sündhaft erklärt, oder für unmöglich, oder für Auflehnung gegen göttliche Anordnung, welche die Ehe eingesetzt habe. Da aber die Ehe zu gleicher Zeit ihres sacramentalischen Characters entkleidet, die Ehescheidung ganz allgemein und die Vielweiberei ausnahmsweise erlaubt wurde: so bekam das ganze Leben einen erstaunlich gemeinen, ja brutalen Zuschnitt und die Stellung des Weibes namentlich ward wieder mit der Barbarei des Alterthums bedroht.

Die Ehe in demselben Augenblick des sacramentalischen Characters zu berauben, wo man sie der Menschheit als den erhabensten Stand vorführte, war nur einer der gewöhnlichen Widersprüche der neuen Lehre; leider aber war jene Beraubung ein furchtbares Verbrechen gegen die Menschheit — ein so inhaltschweres Verbrechen, daß die ganze Zersetzung des socialen Körpers in unsern Tagen aufs Engste damit zusammenhängt.

Das Weib war durch das Christenthum aus seinem sclavischen Zustand emporgehoben. In andächtiger Liebe, in frommer Verehrung hielten sich Weiber zu dem Heiland und zu seiner heiligen

Digitized by Google

Mutter. Sie fühlten, daß die Erlösung ihnen nicht blos für den Himmel, sondern auch für die Erde gebracht werde. Die göttliche Liebe, welche sich aller Schwachen, Hülflosen und Unterdrückten annahm und sie zu Kindern Gottes machte, konnte an ihnen nicht mit leerer Hand vorübergehen — und ging nicht so vorüber. So oft der Heiland zu einem Weibe spricht — und sei es ein solches, von dem sich die Pharisäer verachtend abwenden — spricht er mild und liebevoll, blickt er es gütig an, läßt er sich die Huldigung gefallen, die es ihm darbringt, gewinnt er die Herzen der Mütter, indem er ihre Kinder segnet und die Seelen der Sünderinnen, indem er ihnen verzeiht. Das Weib fühlte sich zu Ehren gebracht, denn es fühlte sich geliebt. Geliebt war es seit einigen tausend Jahren nicht worden; nicht geliebt, seitdem es das Paradies verscherzt hatte; — nur begehrt! — Jetzt wurde es anders. Der himmlische Sonnenstral, der von der Höhe des neuen Tages in des Weibes lange kalte Nacht hineinfiel, weckte das in ihm auf, was bis jetzt nicht hatte erwachen können, weil die Lebensbedingungen fehlten; die Seele! und der erste Act einer Seele, die aus ihrem Torpor erwachend über sich selbst zum Bewußtsein kommt, ist — den Erwecker unendlich zu lieben. Mir scheint wirklich, daß die Frauen in den Evangelien, die Jüngerinnen Jesu, ihn mehr liebten, ihm unbedingter anhingen, ihm gläubiger vertrauten, als selbst die Apostel. Keine verrieth ihn, keine verläugnete ihn, keine zweifelte an ihm, keine fürchtete sich, sein Grab zu besuchen. Dafür schaute den Auferstandenen zuerst das Auge eines Weibes! Dafür blieb dem ganzen Geschlecht der Segen des Heilands!

Die Apostel fuhren fort, gleichberechtigte Geschöpfe in den frommen Frauen zu sehen, die mit so großer Hingebung zwischen ihnen lebten oder das Beispiel so großer Bekehrung gaben. Die heilige Mutter des Heilands, welche in ihrer Mitte ihr wunderbares, mit göttlichen Freuden und göttlichen Schmerzen begnadetes Leben noch manches Jahr fortlebte, warf einen Abglanz der Verehrung, welche sie genoß, auf ihr Geschlecht. Es traten auch

Digitized by Google

bald Tage ein, in denen sie beweisen konnten, daß sie nicht umsonst Gnaden empfangen hatten. Unter Druck und Verfolgung bildeten sich die christlichen Gemeinden und die Frauen nahmen ebenso bereitwillig ihren Theil davon hin, als sie zu Liebeserweisungen in Sorgen und Mühen und im Dienst der Gemeinden thätig waren.

Als die Zeiten immer wilder und grausamer gegen die Christen sich gestalteten, stellten die Frauen ihre heilige Schaar der Marthyrinnen neben die der Männer in den Kampf des Glaubens. Dadurch empfing ihre Seele die Bluttaufe. Der Heiligenschein macht ebenbürtig. Das Weib war gerettet. Wer eines so starken Glaubens, einer so feurigen Liebe fähig ist, um für sie den bittersten Tod zu erdulden, kann unmöglich ein Wesen mißachten, das von denselben Empfindungen und in demselben Maß beseelt ist. Glaubenskraft und Liebesglut retteten das Weib auf einem strahlenden Flügelpaar aus der Versunkenheit seiner Existenz. Keine Weisheit einer Diotima, keine Tugend einer Cornelia hatte das bewerkstelligen können, was die Kraft des Blutes Christi bewirkte.

Und es blieb nun so! — An das Geschlecht der Märtyrer reihte sich das der Heiligen ohne blutiges Marterthum an; bei den Männern wie bei den Frauen. In Bethlehems Felsengrotten wird die der heiligen Paula neben der vom heiligen Hieronymus gezeigt. Wer kennt den Augustinus, ohne sogleich der heiligen Monika zu gedenken, deren thränenvolle Gebete vielleicht den Heiligenschein auf ihn herabgezogen haben. Der große occidentalische Ordensstifter St. Benedict hatte zur Schwester die heilige Scholastica. Die tiefsinnige prophetische Aebtissin Hildegard war Zeitgenossin des heiligen Bernhard und die Ordensfrau Clara wetteiferte in demüthiger Armuth mit dem heiligen Franz von Assisi selbst — mit diesem Genie der Weltverläugnung. Im Kloster die Einen und die Anderen in der Welt — bewirkten sie die Heiligung ihrer eigenen und fremder Seelen, damit das Blut Christi nicht umsonst für sie vergossen sei.

Digitized by Google

Aber freilich — die Lehre war noch nicht erfunden worden, daß das Klosterleben sündhaft und die Ehe auflösbar sei. War der eheliche Stand für Jeden eine Pflicht, so waren die großen Apostel Paulus und Johannes die Ersten, welche dieselben verletzten und Paulus machte sich dann noch überdas des Unrechts schuldig, daß er den jungfräulichen Stand — vermuthlich weil er ihn führte! — über den ehelichen stellte. Aber Gott, der dem ehelichen Stand seinen Segen gab, hat nirgends anbefohlen, daß Jeder ihm angehören müsse; während der Heiland es der Selbstbestimmung des Einzelnen und der Macht der Gnade in ihm überläßt, welche Wahl er treffen wolle. So mußte es sein, um den freien Willen nicht zu beengen: die Vollkommenheit war das Gebot, das Jedem ohne Ausnahme gegeben wurde: aber den Weg, den er zu jenem Ziel einschlagen wollte, sollte Jeder frei wählen, um es desto sicherer erreichen zu können. Daß der, dessen Sinn nur auf Himmlisches und Ueberirdisches hin- und von aller irdischen Freude abgewendet ist, inniger mit Gott und mit göttlichen Dingen vertraut sein muß, als der Andere, der mit den weltlichen Dingen und den irdischen Verhältnissen sich zu schaffen macht — daß der, welcher seinen ganzen irdischen Menschen der Sehnsucht unterworfen hat, Gott näher zu sein! durch die gänzliche Verschmähung der Welt und die gänzliche Beherrschung des niedern Willens, ihm auch in der That näher kommt, als der Andere, der Besitz nimmt von den Gütern und Genüssen der Erde — wer hat dies während anderthalb Jahrtausenden geleugnet? Vielleicht häretische Secten, die mir nicht bekannt sind; vielleicht einzelne jener unseligen Individuen, die, von den Netzen der Sinnlichkeit umstrickt, mit Herz und Augen zu fest am Boden haften, um irgend Etwas zu begreifen, das ihm nicht entwachsen ist. Genug! während anderthalb Jahrtausenden galt der jungfräuliche, gottgeweihte Stand und das mit ihm verbundene Klosterleben für ehrwürdiger und heilbringender, als der eheliche Stand und das Weltleben — denn er hatte für sich den Rath des Heilands und die Lehre der Kirche.

Digitized by Google

In welche Finsterniſſe der Zeiten und der Seelen warfen nicht die Klöſter ihr mildes Licht hinein! Welche Wunder an Um- und Ausbildung der Menſchheit haben ſie hervorgebracht! Der gottgeweihte Sinn, aus dem ſie erwuchſen, mußte göttlichen Segen auf ſie herab ziehen und ſie zu der Schaale machen, in welcher ſein Thau ſich ſammelte, um in friſchen Bächen die Welt zu durchrieſeln. Sie förderten zugleich das materielle, das geiſtige und das ſeeliſche Wol der Menſchheit. In ſpätern Tagen hat man geglaubt Wunder was! zu thun, wenn man für eine dieſer Richtungen ſorgte. Sie nahmen mit ihren verſchiedenen Orden ſie alle in die Hand! Was aus dem wüſten, wilden Erdboden zu machen ſei — was aus dem Durſt nach Erkenntniß und Wiſſen, der den menſchlichen Geiſt ſo mächtig zerarbeitet — was aus dem Drang der Seele, die in Andacht und Beſchaulichkeit, in Gebet und Eingezogenheit die ſtille Zelle — oder die heilige Thätigkeit der Werke der Barmherzigkeit ſucht: ſie haben Alles verſtanden, Alles geleiſtet, Allem entſprochen, Alles verſorgt. Auf der ganzen Leiter der unermeßlichen Bedürftigkeit des Menſchen iſt nicht eine Sproſſe, auf der nicht ein Kloſter geſtanden hätte, um eine Lücke zu füllen oder einem Mangel abzuhelfen. Sie zogen die armſeligſten wie die erhabenſten Geſchöpfe in ihr Bereich. Sie boten der Heiligkeit den Thron der Demuth und der Verworfenheit den Thron der Buße. Sie pflegten die Kranken, ſie ſpeiſten die Hungernden, ſie erlöſten die Gefangenen, ſie entſendeten Miſſionäre, ſie ſchrieben und ſammelten Bücher, ſie belehrten die Jugend, ſie beſchirmten das Alter, ſie lichteten Wälder, ſie bebauten Wüſten, ſie führten die Seelen — — giebt es irgend etwas Nützliches, Wolthätiges, Menſchenfreundliches, was ſie nicht gethan hätten? — Und das Alles thaten ſie aus Liebe zu Gott und der Sehnſucht, ihm näher zu kommen; aus Liebe zum Heiland und der Sehnſucht, ihm ähnlich zu werden; aus Liebe für ihre eigene unſterbliche Seele und für andere unſterbliche Seelen. Nichts wollten ſie von den Menſchen — nur ihnen dienen; nichts von der Welt — nur ſie retten; nichts von der Erde — nur ihr

Digitized by Google

entsagen; nichts vom Glück — nur es verschmähen. Was sie wollten — das war der Himmel! aber den gewiß! den durchaus! — So waren sie sublime Egoisten; — denkt jetzt vielleicht zu seinem Trost manch egoistisches Weltkind. O irrt Euch nicht und laßt, ich bitte, den Worten ihre Bedeutung! Der Egoist opfert Andere, doch nicht sich selbst für eine irdische Befriedigung auf; und hier ist nur von einer himmlischen die Rede, die er gar nicht zu fassen vermag. Wo die Triebfedern zum Handeln aus der Liebe zu Gott entspringen: da giebt es keinen Egoismus.

Wie war das Weib so wol behütet, so sicher gestellt hinter Schleier und Gitter! Nicht etwa als hätte die sogenannte Rohheit des Zeitalters ihm einen solchen Schutz besonders nothwendig gemacht! o nein. In seinen heiligsten Interessen, als Gattin und Mutter wie in seinem jungfräulichen Stande, war es ohnehin beschirmt durch die Unauflöslichkeit der Ehe sowol, als durch die religiöse Gesinnung der Zeit. Aber daß ihm überhaupt eine solche himmlische Heimat auf Erden geöffnet war — eine solche Freistatt, wohin der Taumel und das Fieber und die Qual und das Herzeleid und das Weh des Lebens nicht dringen konnten — eine solche geheiligte Insel im Ozean der Welt, an deren Küste die Syrenenstimmen verhallten: das war die Wolthat; das gewährte die Sicherheit.

Es ist nun einmal so und kann gar nicht geändert werden, weil es aufs Tiefste mit der Natur und der Bestimmung des Weibes zusammenhängt, daß seine Stellung im Leben unendlich viel schwieriger als die des Mannes ist. Denn es ist wehrlos, ist durch seine feine, bewegliche, reizbare Organisation tausend Angriffen ausgesetzt, soll sich vertheidigen zugleich nach Außen und nach Innen, soll aber nur himmlische Waffen brauchen und soll von den irdischen, mit denen man es angreift, nur ja keine Wunden empfangen. Diese Foderung wird ganz allgemein an das Geschlecht und an jede Einzelne besonders gestellt. An einen Mann, und wär' er ein Heiliger, ist sie noch nie gestellt worden! Wird der Mann beleidigt, so kann er sich vertheidigen mit Hand und Mund, mit

Digitized by Google

Schwert und Wort; wird das Weib beleidigt — und es kann an seiner Seele so tödtlich beleidigt werden wie nimmermehr ein Mann, weil es verletzbarer und sensitiver ist — so hat es zu schweigen — und dann erst recht! — Thut das Leben Griffe mit eiserner Faust nach dem Manne — er schlägt sie zurück! legt sich eine rohe Faust auf seine Schulter — er schüttelt sie ab! Narben und Wunden sind für ihn mehr eine Ehre als eine Schmach, denn er ist nun einmal bestimmt für den Kampf mit der Welt, und bleibt er nur auf seinen Füßen stehen, so gilt er als Sieger. Keine rohe Hand kann ihm das Herz zerknicken, keine Staubwolke seine Stirn beflecken. Tastet aber eine solche rohe Faust ein Weib an, so können dadurch die vibrirenden Saiten der innern Harmonie auf immer zerrissen und unauflösliche Mißklänge hervor gerufen werden, weil es nie und nimmermehr eine solche Berührung vergessen kann. Die Spur derselben am Weibe zu finden, einen Flecken, eine Wunde — liebt die Welt durchaus nicht. Sie will etwas Unangetastetes im Weibe sehen, während sie doch nicht im Stande ist, ihm eine Stellung der Unantastbarkeit zu verschaffen.

Siehe, da öffnen sich die Pforten des Klosters — und das Weib ist geborgen, denn da ist es unangetastet! — — O die Welt würde deshalb ja nicht öde werden, es würden sich ja nicht Millionen in die stille gottgeweihte Einsamkeit flüchten, die Ordnung der Natur würde ja immer ihr Recht und ihre Macht auf die Mehrzahl üben. Aber es giebt doch Seelen, die eine instinktartige Scheu vor der Welt haben, die sich schüchtern in sich selbst zusammen falten vor dem fremden Blick, dem fremden Wort — die frühe so ergriffen sind von der Vergänglichkeit des Irdischen, daß sie es keines Wunsches werth zu achten vermögen — die früh begreifen oder mindestens ahnen, daß ihr eigentliches Leben nur in ihrem Herzen ist, und daß dies Leben am schönsten am vollkommensten sein muß, wenn sie ihr Herz der unwandelbaren Schönheit und Allheiligkeit zu eigen geben — die ahnungsvoll ein irdisches Schicksal voll unsäglicher und unzähliger Opfer für eigene und fremde Leidenschaften ermessen und lieber das eine

Digitized by Google

große Opfer aller Leidenschaft bringen wollen. Es giebt doch so demüthige Seelen, daß der Dienst im Gehorsam ihre Freude ist; so reine Seelen, daß ihnen die Buße eine Befriedigung und keine Strafe ist; so mächtige Seelen, daß sie aus dem Gebet den Beruf ihres Lebens machen können; — was sollen die in der Welt beginnen und was die Welt mit ihnen? Unpraktische Gattinnen und verkümmerte alte Jungfern werden sie! Tausend Weiber passen nicht für das Klosterleben — spricht man. Das ist möglich, obwol keineswegs dadurch bewiesen, daß man so spricht. Nun kommt aber Eines, welches durchaus nicht für das Weltleben paßt — und auf viele Tausende Eines, das macht eine große Zahl! für diese öffnete sich die Klosterpforte, diesen ward vergönnt, nach ihren wahren Bedürfnissen, nicht nach angekünstelten oder gewohnheitlichen, ihr Leben hinzubringen.

Nur weil der große Gedanke an Gott, der tröstende an den Heiland, der zärtliche an die Mutter Gottes, der liebende an das Heil geliebter Seelen, der innige an das eigene Seelenheil, der mächtige an die erhabene Gemeinschaft der Kirche — welk und lau geworden ist; nur weil Unglaube, Aberwitz und falsche Wissenschaft den Menschen so vielfach um die Kleinodien seines geistigen Lebens gebracht haben, daß er in himmlischen Gedanken und heiligen Bestrebungen nicht mehr zu Hause ist — nur darum traut er auch Anderen nicht diese Fähigkeit zu; nur darum verschwanden vor dreihundert Jahren die Klöster gänzlich aus der protestantischen Welt und innerhalb der letzten achtzig Jahre von revolutionirenden Völkern und Fürsten auch großentheils aus der katholischen. Der Segen der Klöster ging; der Unsegen des Proletariats kam; — des Proletariats in allen Ständen, wenn nicht was die Armuth, so doch was die Ueberflüssigkeit und Nutzlosigkeit betrifft! in Fürstenhäusern, in Adelsfamilien grade so gut, wie in den untern Klassen.

Ein Ordensmann oder eine Ordensfrau in einer Familie verknüpfte dieselbe inniger mit dem religiösen Leben, ja konnte vielleicht alle oder einzelne Mitglieder derselben durch Beispiel und

Digitized by Google

Gebet heiligen. Oder blieb man versunken in den Angelegenheiten und Geschäften der Welt, so traten doch ach wie häufig! Ereignisse und Schicksale ein, die man gern dem Gebet des Bruders oder der Schwester anvertraute, welche nicht in spärlichen Augenblicken, sondern immer in der Nähe und vor dem Angesicht Gottes weilten. Sie wurden die irdischen Schutzpatrone und guten Engel der Ihrigen. Welch eine liebliche Bestimmung — besonders für das Weib, das so recht, und eigentlich immer, berufen ist, liebend schützen und schirmen zu wollen, weil dies das Wesen der mütterlichen Liebe ist! Ueber die Kinder ihrer Seele breitete sie die schneeweißen Fittige des Gebetes gegen tausend Gefahren des Leibes und der Seele aus. Welch eine beseligende Liebe, die nichts will, als die Geliebten zu Gott führen und in die weder Selbstsucht noch Enttäuschung sich mischt, weil sie in Gott allein, nicht in der Kreatur ihren Ursprung hat.

All jene Enttäuschungen, die mit dem Streben und Sehnen nach irdischem Glück unauflöslich verknüpft sind — all jene tausend und aber tausend Schmerzlichkeiten, Nadelstiche der Existenz, vielleicht um desto peinlicher je winziger — und die doch gar nicht zu vermeiden sind im Gedränge der Menschen, wo sich Jeder zu seinem Ziel, ohne viel Rücksicht auf Andere, den Weg bahnt — welch eine Flut von Leiden und Bitterkeiten bringen sie über das Weib, das sein Herz ihnen hingegeben hat! Und wenn es zurückgezogen ist, das arme Herz, ganz matt und durchschmerzt — wohin soll es sich betten in der Welt, die nur für Glückliche und Triumphirende Theilnahme hat? Wie leicht wird es da erbittert oder durchkältet. Aber nicht im Kloster! da ist nicht der Contrast zwischen Besitz und Entbehrung, zwischen Bevorzugung und Vernachlässigung! da wird kein Unterschied zwischen schön und häßlich, zwischen reich und arm, zwischen vornehm und gering gemacht! da sind Alle gleich im Gehorsam und in der Armuth! da stirbt die Erbitterung wie Nachtschatten, den man aus sumpfigem Boden in sonniges Erdreich verpflanzt.

Digitized by Google

Das drückende Gefühl, überflüssig, gar lästig zu sein, welches so manche vereinzelte Frauen heimsucht, die nicht die Mittel haben, sich eine unabhängige Stellung zu verschaffen; — oder das nicht minder drückende, daß man wol etwas leisten, wirken und nützen könnte, wenn andre Kräfte, wenn ein größerer Kreis der eigenen Unvollkommenheit zu Hülfe käme, daß aber jene Fähigkeiten ersterben müssen, weil sie in der Welt nicht den entsprechenden Anknüpfungspunkt finden; — nimmt das Klosterleben hinweg. Der Regel unter- und dem Beruf eingeordnet, hat Jede den Platz gefunden, um mit ihren besten Kräften Gott zu dienen.

Ach wie oft muß die Frau den besten Theil ihrer Seele, die Flamme, auslöschen oder unterdrücken, um mit dem schlechtesten, der Asche, unvollkommen zu vegetiren, weil sie in widerstrebende Umgebung, in unharmonische Verhältnisse sich zu fügen hat. Ach und wie oft entschließt sie sich dazu, um eine gewisse Stellung im Leben, eine äußerliche Unabhängigkeit zu erringen, wodurch sie von der Pein des Alleinstehens oder von dem Joch der Abhängigkeit oder von dem Druck der Dürftigkeit befreit wird. Wüßte sie einen Zufluchtsort — sie thäte es nicht! sie lebte lieber mit der Flamme, als mit der Asche in ihrer Brust! — Nun, im Kloster braucht keine Flamme ausgelöscht zu werden! nur eine reine Nahrung und feste Richtung muß man ihr geben.

Die wahre Freiheit und das wahre Glück, so wie die schönste Entwickelung des Weibes bot ihm das Klosterleben. Ja, blos dadurch, daß Klöster existirten, war es schon beschirmt in seiner Eigenthümlichkeit — theils durch die klösterliche Erziehung, die es genoß; theils durch die Sitte, sich zeitweise, in trüben oder stürmischen Lebensepochen, in ein Kloster zurück zu ziehen; theils weil ihm die Möglichkeit gegönnt war, gewisse Fähigkeiten auszubilden, die sein inneres Leben verschönerten, oder vor Gefahren sich zu retten, wenn sie überwältigend zu werden drohten: theils weil es zwischen den drängenden und betäubenden Sorgen des irdischen Lebens und zwischen dem Frieden des ewigen einen Abschnitt machen und die letzten Jahre wenigstens fern vom tumultuarischen Treiben

Digitized by Google

der Welt hinbringen durfte. Wenn die Kinder erzogen und versorgt, wenn alle Pflichten erfüllt, allen Ansprüchen genügt war — wenn die Aufgabe der Erde mit so manchen schweren Anstrengungen, sauern Kämpfen, bittern Thränen gelöst und ihre Freuden in ihrer ganzen Nichtigkeit erkannt waren — dann trat der Augenblick ein, wo das Bedürfniß, dem Ueberirdischen sich zuzuwenden, Berücksichtigung finden durfte. Oder war die ganze Jugend in Glanz und Lust der Welt versunken gewesen, so machte sich doch endlich eine höhere Sehnsucht geltend, und man entsagte freiwillig ihren Herrlichkeiten, bevor der Tod zur Entsagung zwang. Hinter dem klösterlichen Gitter, in dürftiger Zelle, im demüthigen Gewande der Ordensfrau starben Königinnen und Fürstinnen und Unzählige, welche ihre Seele noch bei Lebzeiten von allen Fesseln des Irdischen abzulösen trachteten. Von der Wiege bis zum Grabe, durch alle Verzweigungen des Lebens, für alle höheren in der Welt unbefriedigbaren Wünsche, übte das Kloster seinen milden Einfluß, den Weltlichen zur Rettuug, den Frommen zum Heil — *ohne* ihre Gelübde zu empfangen. Was mußte es erst *mit* den Gelübden gewähren! Welch eine Intensität des innern Lebens mußte sich in ihm entwickeln zu einer Zeit, welche überhaupt dem innern Leben so günstig — weil sie beseelt vom warmen, pulsirenden Glauben war. Jetzt glaubt man meistens so gewiß rationalistisch, hierum und darum, weil die Vernunft darauf hinweist, weil der Verstand ein jämmerlich Ding ist, weil die Leidenschaften durch Moralpredigten nicht zu bändigen sind. Aber das können die Puristen im Glauben nicht als Glaube anerkennen! der muß nicht hierum und darum, sondern das klopfende Herz des Menschen — muß dessen eigentlicher Lebenspunkt sein, um den, wie um die Quelle in der Wüste, ein Palmenhain aufsprießt. Durch den muß man sich in die volle Gemeinschaft der Kirche, mit allem Leid der Erde, mit der ganzen Glorie des Himmels, in wechselwirkende Beziehung bringen und wissen. Und der muß seine Nahrung empfangen aus dem Dogma der Menschwerdung Gottes; denn es ist dasjenige, welches den Menschen am Tiefsten in seiner ganzen Wesenheit er-

Digitized by Google

faßt, weil er, trotz der sündhaften Natur, die seine Seele umhaftet, dennoch Trieb und Sehnsucht nach Umbildung des Menschlichen zum Göttlichen hat. Die Wechselbeziehung zwischen dem menschgewordenen Gott und dem zur Gottähnlichkeit berufenen Menschen ist der wahre Vitalpunkt des Glaubens, durch den er in die Gemeinschaft mit Haupt und Gliedern der Kirche hineingeboren wird. Steht dieser Glaube in Blüte, so entwickelt sich das religiöse Leben zur kräftigsten Intensität — und ist vom Klosterberuf nicht zu trennen. Denn das ist richtig: in die profane Welt, deren Männer an Actien und Champagner, deren Frauen an Sammet und Spitzen denken, thaut es seine Gnadenfülle nicht hinein. Es zieht sich von ihr zurück. Ohne die Abtödtung des natürlichen Menschen, ohne die Sehnsucht nach und die Anstrengung für die Wiedergeburt, ohne die ganze Hingebung, die nur aus einer ungetheilten Liebe hervorgeht, ist die volle Begnadigung mit dem Leben in Gott nicht denkbar — weil nicht irdische Begierden mit himmlischen Aspirationen vereint, in derselben Brust ihr Reich gründen können. Die Schaar der Finsterniß wird die des Lichtes besiegen oder von ihr besiegt werden. Der besiegte Theil wird sich ab und an regen, vielleicht eine Empörung versuchen gegen sein Joch; die Herrschaft wird vielleicht von dem Einen auf den Anderen übergehen; aber gemeinschaftlich verwalten — läßt sie sich nicht! Man muß sich entscheiden, ganz zu glauben oder gar nicht zu glauben: dann öffnet oder schließt sich die Pforte zum Leben in Gott — und der Mensch weiß, wohin er sich hält. Allein zwischen Thür und Angel des Glaubens zu stehen — karg zu berechnen, ob man ihm nicht zu viel Spielraum gönne, ob es auch weise sei, sich unbedingt in die Arme Gottes zu werfen, ob man Ersatz für solche Opfer finden werde, ob der Verstand auch nicht zu kurz dabei kommen könne — das ist eben, was ich einen rationalistischen Glauben nenne, mit dem die Welt zu einer Eiskugel erfriert, auf welcher der menschgewordene Gott keine Stätte findet. Der Stall von Bethlehem ist zu arm — und das Haus von Nazareth zu dunkel — und das Kreuz auf Golgatha zu blutig — und seine

Digitized by Google

heilige Mutter ist eine ganz gewöhnliche fromme Frau! man bringt es eben nicht zum Glauben, daß das Alles göttlich ist; man wird also nicht durch die Verabgründung des Gottes in die Armseligkeit des Fleisches ergriffen und zum anbetenden Dank erschüttert.

Aber um diese dreht sich, wie um die Sonne das Planetensystem, das ganze klösterliche Leben mit all seinen Abstufungen von schlichter Frömmigkeit bis zu erhabenen Extasen, Visionen und Offenbarungen, welche Zeugniß dafür ablegen, zu welcher Höhe die Menschenseele emporgehoben werden kann, wenn sie sich zu einem willigen Werkzeug der Gnade macht und jeder Thätigkeit im niedern Leben entsagt. Die Weltkinder nennen das Ueberspannung. Ja! für ihre Seelen, für ihre Bestrebungen, für ihre Begriffe, für ihre Anschauungen wäre es allerdings eine ganz unmöglich zu leistende Ueberspannung, wenn man ihnen zumuthen wollte, dem Schwung eines heiligen Franz von Assisi, einer heiligen Catharina von Siena, einer heiligen Therese zu folgen. Allein das beweist nur ihr Unvermögen, aber mit nichten, daß dasjenige, was sie nach ihrem Maßstab Ueberspannung nennen, nicht die Spannung der höchsten Seelenkräfte sei. Ach, wenn wir, die wir ja noch so ganz in der Irdischkeit befangen sind, dennoch eine Seelenfreude, einen geistigen Genuß dem prächtigsten Kleide, der seltensten Speise, dem Sack voll Geld vorziehen — obgleich jene schneller vergehen, als diese; welche Seligkeit mag dann wol in einer einzigen Minute für jene hohen und reinen Seelen enthalten gewesen sein, die eines Blickes in die göttlichen Geheimnisse gewürdigt wurden, weil sie nicht blos den Ueberfluß, sondern die Nothdurft der Erde verschmähten.

Die ganze Stellung der beiden Geschlechter zu einander wurde eine edlere, eine achtungsvollere dadurch, daß die Klöster mit ihrem mystischen Reiz den Jüngling und die Jungfrau von dem sinnlichen Reiz der Welt hinweglocken konnten. Das liebliche Mädchen nahm den Schleier statt der dargebotenen Hand eines Mannes. Die schöne Frau nahm den Schleier nach dem frühen Tode des Gemals. Der ritterliche Jüngling vertauschte seine

Digitized by Google

Rüstung mit der Kutte des Ordensmannes und entsagte der Gunst der Frauen für den reinen Dienst Marias. So war doch etwas in den Seelen, was sie befähigte, einer idealischen Richtung zu folgen, was nicht widerstrebte dem Zuge nach Oben! So faßten sie doch die Idee, daß man einem andern Ziel sich zuwenden könne als dem, wohin Fleisch und Blut führen! So begriffen sie doch, daß in der Entsagung ein süßes Geheimniß der zartesten Liebe verborgen sein müsse! Und wenn sie es für sich weder faßten noch begriffen: so sahen sie, daß es um sie her vorging. Aus dem Kreise der Gespielinnen, aus der Schaar der Kampfgenossen verschwand hier ein Mann, dort eine Jungfrau in der Abgeschiedenheit der Klosterzelle. Was war es denn für eine Macht, welche gebieterisch Jugend und Weltlust ihrem Gebiet entführten? — Vielleicht später, vielleicht nach manchen Irrwegen und Irrthümern, richtete doch noch Einer diese Frage an sich und folgte dem Jugendgenossen mit dem Bedauern, es nicht früher gethan zu haben. Die Ehe wurde dadurch vor dem entsetzlichen Unglück bewahrt, als eine Versorgungsanstalt oder als ein Schritt betrachtet und behandelt zu werden, den man Anstandshalber thun müsse, um unter den Menschen mitzuzählen. Die Männer sahen, daß es Frauen gab, welche die Ehre, eine Braut Christi zu sein, über diejenige stellten, ihre Gattin zu werden. Die Frauen sahen, daß es Männer gab, welche keine Sclaven ihrer Gunst waren. Das mußte ihnen eine edlere Stellung einander gegenüber geben. Können die Männer ein Geschlecht ehren, dessen leitende Idee es ist, sich fürs Leben in möglichst hohe Wellen von Sammt und Seide unterzutauchen? Können die Frauen ein Geschlecht ehren, welches das eheliche Glück nach der größten Zahl der Thaler berechnet? In beiden Geschlechtern muß eine gewisse gegenseitige Mißachtung aufkeimen, wenn sie wahrnehmen, daß in dem Andern Auge, Hand und Herz nach nichts verlangen, als nach der Welt, der Welt und abermals der Welt. Und für die Frau wird natürlich diese Mißachtung einen größeren Nachtheil haben, weil sie, aus ihrem ursprünglichen Gebiet der Innerlichkeit heraustre-

Digitized by Google

tend, es gleichsam verleugnet, mehr irre geht als der Mann und den natürlichen Schutz verliert, der sie dort umfängt.

Und wie das Kloster zugleich ihre innere Würde und ihr äußeres Schicksal sicher stellte, und beide den Launen der Menschen und den Zufälligkeiten der Dinge enthob: so war es auch mit der Unauflösbarkeit der Ehe. Daß ein Geist der Finsterniß Luther gelenkt habe, geht vielleicht aus keinem seiner Worte, Handlungen, Thaten so klar hervor, als aus dieser unchristlichen Lehre, welche ein Verhältniß, das nur zu ertragen ist, wenn es mit Heiligkeit umgeben ist, der Gemeinheit preisgegeben hat. Ja, der Gemeinheit! denn hier wie bei allen Fragen, die dem Menschen ans Herz und ans Herzblut gehen, giebt es keinen Mittelzustand der Auffassung; die Idee der Ehe ist entweder eine erhabene oder eine gemeine. Erhaben ist sie unter der sacramentalischen Heiligung, aus welcher die Unauflösbarkeit von selbst folgt; so erhaben, daß einem das Herz wehe thut zu denken, daß es Menschen gab, welche mit schmutziger frecher Hand ihren weißen Schleier zerreißen, ihr Bürgerrecht in der Ewigkeit ihr absprechen und sagen konnten: sie dürfe immerhin nur ein Paar Jahre dauern. Man sagt freilich, auch die Protestanten gingen die Ehe im Glauben an deren Unauflöslichkeit ein. Da es aber in der protestantischen Welt von Ehescheidungen wimmelt, und da sittliche Miasmen einen ebenso unleugbaren Einfluß auf Sittlichkeit und Charactere haben, wie physische auf die Körper — nämlich den, daß sie durch eine krankhafte Atmosphäre für Krankheiten empfänglich machen: so ist es kaum denkbar, daß die Protestanten es weiter bringen als bis zu dem Glauben, den zwei Menschen, die sich aus Neigung verbinden, theilen: Unsere Ehe ist unauflöslich; — aber nicht zu dem: Die christliche Ehe ist unauflöslich. Denn wenn sie das glaubten, wie vermögten sie dann nach einer Scheidung sich anderweitig zu verheirathen? wie dürfen ihre Geistlichen eine solche Ehe segnen? wie könnten sie den Muth in sich finden, um auf Glück zu hoffen? Der Gedanke an Bigamie kommt ihnen gewiß niemals in den Sinn und würde ihnen doch ganz nahe lie-

Digitized by Google

gen, wenn sie die christliche Ehe für unauflöslich hielten. O wer kann in diesen Abgrund von Verwirrung, Zerrissenheit, Unklarheit, Widerspruch hinein blicken, ohne in dieser Masse von herzzerschneidendem Weh die Folge des entweihten, des verleugneten Sacramentes zu finden, das seine Kraft nicht im Segen äußern kann und folglich durch Unsegen äußern muß. Wer denkt nicht unwillkürlich daran, daß Luther im Stand der Todsünde seine Ehe einging und eine geheimnißvolle Verdammung über all seine Anhänger grade in diesem einen Punkt herabgezogen hat, der so unerhört einflußreich auf Wol und Weh ganzer Generationen und auf Bildung der Menschheit überhaupt ist. Aber ebenso unwillkürlich erwacht die Hoffnung, daß gerade, weil diese Todeswunde in der Gesittung so furchtbar klaffend offen vor allen Augen liegt und weil keine menschliche Weisheit sie zu schließen versteht — daß deshalb die von ihr Heimgesuchten und Bedrohten sich dahin wenden werden, wo sie allein von Grund aus geheilt werden kann — zur Mutterkirche.

Alle anderen Sacramente bringen der einzelnen Seele die Gnade und Kindschaft Gottes; dies Sacrament bringt sie an zwei Seelen zugleich, um sie in Gott Eins zu machen, d. h. für ewig zu verbinden. Das ist eine erhabene Auffassung! dadurch wird das wandelbare Menschenherz — nicht seinen Launen, seinen Leidenschaften, seinen Schwächen etwa enthoben; o nein! aber gegen deren übermächtigen Einfluß behütet, indem die Gnade ihre heiligmachenden und die Ewigkeit ihre tiefernsten Stralen in dasselbe ausgießt. Das Menschenherz ist ein solcher Abgrund von Unruhe, von Beweglichkeit, von Flattersinn, es birgt einen so unermeßlichen Geist des Widerspruchs in sich, daß ihm morgen lästig sein wird, was es heute geliebt — morgen unerträglich, was es heute errungen — und übermorgen wieder unschätzbar, was es Tages zuvor verworfen oder verloren hat. Ueberdas liegt in der Natur des ehelichen Verhältnisses eine so starke Anmuthung zur Selbstverleugnung beider Gatten, indem ihre Charactere sich in einander schmiegen, ihr Wille sich zusammen finden, ihre ganze Eigenthümlichkeit sich

Digitized by Google

harmoniſiren ſoll, daß es ohne gründliche Anſtrengung, Kämpfe und Arbeit gar nicht abgehen kann. Wie wird das unruhige, flatterhafte Herz ſich einer ſo mühſeligen Anſtrengung unterziehen, wenn es weiß, daß ſie von ihm genommen werden kann und wenn es ſich jung, unerfahren, leichtſinnig, leidenſchaftlich wie es iſt — einbildet, in einer andern Ehe würde Alles ganz anders ſein. Wie leicht täuſcht es ſich über ſeine wahren Bedürfniſſe, nennt dasjenige nothwendig, wodurch es momentan verzaubert wird und das eine unerträgliche Bürde, wodurch es nach einer Seite hin erſtarken ſoll, die von Natur in ihm ſchwach iſt. Um aber dies Alles zu verſtehen, muß es Zeit haben, muß es Erfahrungen in ſich ſelbſt und an Anderen machen, muß es ſich überwinden und verleugnen und gedulden lernen, muß es erkennen, wie ſehr es ſelbſt der Nachſicht bedürfe, um willig Nachſicht zu üben; — und das Alles iſt nicht eine leichte Sache von zwei Tagen oder Jahren! Es iſt ſchwer; es gehört ein Stück Leben dazu und lange Standhaftigkeit. Kein Soldat darf die Schlacht verlaſſen, weil er verwundet oder ermüdet iſt; fortkämpfen muß er und ein Paar Blut- und Schweißtropfen nicht ſonderlich beachten; dann bringt er's doch zum Siege — und freut ſich deſſelben um ſo mehr, je ſchwerer er ihm geworden; und die Wunden heilen gewiß! Solch ein Kampf des innern Menſchen in der Schlacht des Lebens thut weh und iſt herbe; aber es iſt doch damit wie mit der Lanze des Achilles, welche die Wunden heilte, die ſie ſchlug.

Ohne die Unauflösbarkeit der Ehe und ihre ſacramentaliſche Weihe iſt es aber unmöglich, weil das Bewußtſein grade für dieſen Stand beſondere Gnaden empfangen zu haben, eine Kraft verleiht, welche durch keine andre erſetzt werden kann; denn keine andre, keine! vermag die Gewalt der Leidenſchaften zu überwinden, weil das nicht heißt, ſie überwinden — ſich von ihnen zerreiben zu laſſen und ſeine Verhältniſſe zu tragen, wie ein Sclav ſeine Ketten, dem man immer anmerkt, wie gern er ſie abſchütteln mögte. Ein Sclav iſt der nicht, der da weiß, daß er auf ſeinen Platz von Gott geſtellt — und daß es in keines Menſchen und in keines

Digitized by Google

Schicksals Macht gegeben ist, ihn von dort zu entfernen. Sclav ist nur der, welcher von der Willkür abhängt, von eigener und fremder. Das Prinzip der unauflöslichen Ehe ist: zwei Menschen durch ihr gemeinsames leibliches und seelisches Leben zu Dienern Gottes zu machen, welche nach seinem Willen und seiner Anordnung die Erde mit einträchtiger Liebe und mit neuen Menschen — den Himmel mit Seelen schmücken sollen; — und dies ist erhaben und lieblich. Das Prinzip der auflösbaren Ehe ist: zwei Menschen mit einander zu verbinden, so lange sie es für gut finden; — und dies ist gemein, weil dadurch niedrige Leidenschaften zu Richtern in eigener Sache erhoben werden. Auf eine solche Ehe den Segen Gottes herab zu rufen, ist eine wolgemeinte Form; — in Wahrheit aber ist es ein Sacrilegium, eine Entweihung; denn Gott der Allheilige kann nicht mit seinem Segen und seiner Gnade bei dem Entheiligten sein — und entheiligt ist, was eine Lüge in sich schließt. Ja, eine Lüge! denn die zwei Menschen, welche sich so eben gelobt haben, in Noth und Tod mit einander auszuharren, dürfen, wenn es ihnen beliebt, nach einigen Jahren Jeder mit einer andern Person dasselbe, das entweihte Versprechen erneuern. Und dadurch soll das ganze sittliche Leben nicht bis in Grund und Boden erschüttert — nicht bis in seine feinsten Fasern hinein verdorben werden? Woher soll die Verehrung für eine solche Institution kommen, in welcher so Manches den Neigungen und Trieben des natürlichen Menschen widerspricht, wenn sie nicht mit dem Gepräge der Göttlichkeit ihm entgegentritt? Aus welcher Machtvollkommenheit darf sie erheischen, daß man an ihre Göttlichkeit glaube und diesem Glauben sich unterwerfe, wenn sie nicht die Unauflösbarkeit, die Ewigkeit der Verbindung für sich hat? Kein Mensch legt einen großen Werth auf das, was er nur für eine Zeitlang sein eigen nennt; er geht rücksichtslos damit um, er verfährt damit nach Lust und Laune, er behandelt es nach Gutdünken, nach Willkür, wie sein augenblicklicher Vortheil es verlangt; es kann ihm gar nicht einfallen, sich auf die Dauer und mit Sicherheit darin einzurichten; — das kann

Digitized by Google

man bei tausend irdischen Dingen sehen. Niemand wendet auf ein gepachtetes Landgut den hundertsten Theil der Sorgfalt und Pflege, der Verschönerung und Liebe, den er an ein Majoratsgut wendet, von dem er weiß, daß Kind und Kindeskind es besitzen werden. Niemand hängt an einer Gasthofswohnung wie an dem eigenen, traulichen, heimischen Hause. Und das, was bei untergeordneten Verhältnissen schon so mächtig einwirkt: die Zuversicht zur Dauer derselben — sollte nicht auf höhere einen Einfluß haben, dessen Macht eben mit ihrer Höhe wächst? Das heißt die menschliche Natur seltsam mißverstehen! Um irdisches Gut und Glück mit Gelassenheit und ohne Ueberreizung zu würdigen, brauchte sie die Gewißheit, daß es ihr für's Leben verliehen sei, daß fremde Launen und Einfälle es ihr nicht entreißen können? — und das ernste Glück, die mühselig errungenen Güter der Ehe dürften dem verheerenden Sturm der Leidenschaften bis zur Vernichtung und völligen Aufhebung ausgesetzt sein, ohne daß die natürliche Folge sich einstellte? — nämlich die: daß ihre ernste Glorie sich von ihnen zurückzöge. Nur Ewiges kann heilig gehalten werden; denn es hat von Gott seine Unwandelbarkeit empfangen. Vergängliches wird nach Gutdünken geschätzt, überschätzt, unterschätzt; — aber es giebt denn doch Verhältnisse, auf welche diese individuellen Abschätzungen keinen solchen Einfluß, der sie im Wesen verletzt, haben dürfen. Das Wesen der Ehe, als eine göttliche Institution, ist mit ihrer Auflösbarkeit nicht blos verletzt, sondern aufgehoben und an dessen Stelle ist ein Ding getreten, welches dem armen Menschen den Triebsand der Willkür zum Fundament des Baues der Familie giebt. Und warlich! es giebt kaum ein Verhältniß auf Erden, welches mehr der göttlichen Gnade bedürfte, als die Ehe, weil Wol und Weh — nicht einer Seele nur, sondern ganzer Geschlechter in ihren innigsten Beziehungen davon abhängt, ob sie in ihrer Erhabenheit oder Gemeinheit aufgefaßt wird.

Wie darf man sich wundern, daß die Familien zerfallen, wenn die Wurzel, aus der sie hervorgehen, eine Zerfallenheit, d. h.

Digitized by Google

ohne Zusammenhang mit der göttlichen Gnade ist. Drückt das Sacrament nicht der Ehe den feierlichen, ernsten Character auf, der zwei Menschen gleichsam zu Priestern des häuslichen Altares weiht, so fehlt ihr die Macht, vermöge welcher sie das Priesterthum in der Familie verwalten kann. Vater und Mutter werden dann, wenn sie rechtschaffen sind, nach Pflicht und Gewissen ihre Kinder zu erziehen trachten, aber daß sie Organe des göttlichen Geistes, Werkzeuge des göttlichen Willens sein müßten, kann ihnen nicht in den Sinn kommen, weil sie von dieser Befähigung überhaupt keine Ahnung haben. Eine Erziehung wird aber ganz anders geleitet, je nachdem sich die Eltern als Stellvertreter Gottes betrachten oder nicht; weil natürlich im letzteren Fall Willkür und Selbstsucht sich viel stärker aussprechen werden, wodurch dann wiederum eben so natürlich die Kinder zu Trotz und Empörung gereizt werden, und sich bei zehn Jahren mit der Rebellion im kleinen Styl und im häuslichen Kreise vertraut machen, die sie bei zwanzig im großen Styl und im öffentlichen Leben ausüben. Ist man die Ehe mit dem Hinblick auf Gott, auf seinen Willen und seinen besondern Beistand eingegangen, so sieht man in den Kindern auch weit mehr die Kinder Gottes, die Geschöpfe Gottes, deren ewige Wolfahrt über Alles zu berücksichtigen ist; — und dieser Rücksicht gegenüber schweigen eine Menge von Weltlichkeiten und Eitelkeiten, von Selbstsüchteleien und Schwächen, welche der vom Göttlichen abgelöste Sinn — und würde ihm auch die größte natürliche Rechtschaffenheit zugestanden — gar nicht als solche zu erkennen vermag. Und dies sind noch Ehen, deren gutes Glück es so gefügt hat, daß die Eltern mit einander ihr Leben durchlebt haben! Bei aufgelösten Ehen — welch eine Pein für die Kinder! welche Unsicherheit und Schwankung für die jungen Herzen, die in ihren Empfindungen hin und her gezerrt, nicht wissen, wohin sie mit ihrer Liebe und Verehrung sich wenden sollen! die des wolthätigen Eindrucks des Friedens und der Eintracht beraubt, vielleicht fürs ganze Leben den der Verwirrung, der Zerrissenheit im Hintergrund ihrer Seele mit sich herum tragen! die

Digitized by Google

ein gemeinsames Walten und Wirken der Eltern nur von Hörensagen kennen und in deren Erziehung immer ein Mangel an Gleichgewicht sich fühlbar machen wird, wie er natürlich aus dem Mangel an väterlicher oder mütterlicher Liebe und Sorge hervorgehen muß. Grade dies Gleichgewicht kann nur das einmüthige Wirken von Vater und Mutter bewerkstelligen. Die Ausgleichung von deren beiderseitigen Characteren umfängt die jungen Seelen wie eine harmonische Musik und giebt ihnen frühe die Liebe und die Gewohnheit der Einmüthigkeit und der Friedlichkeit — während sie, bei dem Vater allein oder bei der Mutter allein, immer schmerzlich von diesem Mißton des Alleinseins berührt werden müssen. Noch viel schärfere Dissonanzen treten ein, wenn beide Theile oder einer derselben anderweitig verehlicht ist und die Kinder nun mit Bitterkeit oder Widerwillen fremde Personen neben dem Vater und der Mutter statt der Mutter und des Vaters sehen. Ihr erster Blick, ihr erster Schritt in die menschlichen Verhältnisse hinein, ihr erstes unwillkürliches Urtheil über dieselben wird traurig und schief sein; denn sie können nicht an das Familienleben wie an ein Heiligthum glauben und wachsen auf unter dem ewigen Mißlaut dieser Dissonanzen, die freilich nicht immer und nicht gleich stark in den jungen Herzen anklingen. Doch da sind sie nun einmal und bleiben auch da! In späteren Jahren, wenn man meint, daß die Jugendeindrücke längst verwischt und vergessen sind, kann ein Ton, ein Klang urplötzlich eine ganze Kette von Erinnerungen wie ein hundertstimmiges Echo wachrufen und Zeugniß dafür ablegen, daß der chaotische Zustand dieser Seele eine Folge des Chaos war, in welchem sie ihre Jugend verlebte.

Die Frauen, ich weiß es aus eigener Erfahrung, sind geneigt, in der Auflösbarkeit der Ehe einen Schutz ihres Geschlechtes zu erblicken. Aber das scheint mir jetzt eine ganz oberflächliche Ansicht. Was fürchten sie in der Ehe? — Der Willkür preisgegeben zu sein. — Nun; in der unauflöslichen Ehe verfallen sie im schlimmsten Fall der Willkür des Gatten; in der auflöslichen der eigenen Willkür: folglich sind sie in dieser schutzlos gegen ihren gefährlich-

Digitized by Google

sten Feind, — denn das Unrecht thun bringt der Seele größere Gefahr, als es zu leiden, und wirft sie überhaupt in eine so falsche und so schwierige Stellung hinein, wie das unter der Tyrannei des größten ehelichen Despoten unmöglich ist — weil sie, diese ertragend, immer in der Richtung bleibt, welche ihr von Gott bestimmt ist. Sie wird leiden, sehr viel, sehr schwer, sehr bitter leiden — sie wird gekränkt werden in ihrem Recht, in ihrem Gefühl — sie wird Bosheit, Härte, Treulosigkeit, was weiß ich mehr! zu erdulden haben — sie wird vielleicht zusammenbrechen unter dem harten Joch; — allein das der eigenen Willkür ist dennoch härter, denn es hat in seinem Gefolge ebenso sicher die Rache, wie jenes die Vergeltung.

Uebrigens ist es vollkommen natürlich, daß die im Protestantismus gebornen und erzogenen Frauen dies gar nicht verstehen können, sondern immer antworten werden: aus Liebe zu den Kindern, aus Scheu vor dem Aufsehen, aus Achtung vor der öffentlichen Meinung und aus Pflichtgefühl werde die Frau ohnehin schwer dazu kommen, die Auflösung der Ehe zu begehren; allein es gäbe denn doch Fälle, wo die sittliche Kraft nicht ausreichen wolle. — Richtig! die sittliche Kraft, die eine Jede sich nach ihrem eigenen Ermessen so viel oder so wenig, für diesen Fall und für jenen nicht, zuschreibt — reicht überhaupt nicht sehr weit, sobald sie nicht von der Gnade getragen wird. Wie weit man aber mit der Gnade ausreichen könne, das ist grade so unberechenbar, wie die Wirkung des Blutes Christi selbst es ist. Daher hat die Frau in einer katholischen unauflöslichen Ehe über eine unermeßliche Kraft zu verfügen, und in einer protestantischen und auflöslichen über ihre eigene winzige Kraft; und wo wird sie nun unter einem sichereren Schutz sich befinden? hier oder dort?

Aber abgesehen von der Gnade und nur weltlich betrachtet, wird sie bei der Auflösbarkeit doch stets im Nachtheil sein, gerade weil sie schüchterner und verletzlicher durch die öffentliche Meinung ist. Der Mann macht die bürgerlichen Gesetze, und weiß er kein göttliches über sich, so hat er nicht immer Lust, jene zu respekti-

Digitized by Google

ren, die ihm wie das Werk seiner Hände vorkommen, das ihm keine große Ehrfurcht gebietet. Daher ist er in seinen Leidenschaften — heftiger sag' ich nicht, denn ich glaub' es nicht! — aber weniger an Schranken gewöhnt und so läuft denn die Frau weit größere Gefahr, daß sie von ihm verstoßen werde, als er läuft, daß sie ihn verlasse. Es ist eine ganz illusorische Vorstellung, das weibliche Geschlecht durch die Auflösbarkeit der Ehe in seinem Recht und seiner Würde geschützt zu sehen! gerade durch sie verfällt es der Willkür, der eigenen oder der fremden, und somit der Sclaverei. Die Auflösbarkeit der Ehe ist ein entschiedener Rückschritt zur Barbarei des Alterthums.

Das ist sehr wol möglich, daß manche Frau sich fern von ihrem Gatten besser befindet, als an seiner Seite. Aber die Schicksale des Einzelwesens sind nicht maßgebend. Wo ist das Prinzip des Lebens oder des Todes? — das ist die Frage; — bei der Kirche oder bei den andern Confessionen? Muß eine so wichtige, so folgenschwere Institution wie die Ehe über die menschliche Willkür hinaus gerückt oder ihr anheim gestellt — muß sie zu einem unantastbaren Heiligthum oder zu einem gewöhnlichen Contract gemacht — muß sie von Engelhänden unterstützt und getragen werden oder darf es Menschenhänden gestattet sein, sie zu knüpfen, zu zerreißen und wieder zu knüpfen? Ist es weiser, sie so ernst, so streng, so tief aufzufassen, daß das ganze irdische Leben des Menschen unwiderruflich gefesselt ist, wenn er sich für sie entschieden hat; oder so locker und oberflächlich, daß er eine Art von Hazardspiel daraus machen und denken darf: Beim ersten Mal hatte ich das Glück *wider* mich; vielleicht hab' ich es beim zweiten *für* mich! — Zur römischen Kaiserzeit gab es sechs, acht, zehn Scheidungen und Wiederverheirathungen in einem und demselben Leben. Bei den Muhamedanern herrscht jetzt dieser Gebrauch. Ist die Auflösbarkeit der Ehe prinzipiel gestattet, so ist gar kein Grund vorhanden, weshalb man nur Einmal und nicht zehn Mal davon Gebrauch machen dürfe. Ein gewisses Schicklichkeitsgefühl kann nur so lange davon zurückhalten, als die Sitte

Digitized by Google

nicht allgemein ist. Wird aber dies Gefühl immer abgestumpfter, immer roher — wie es das nothwendig werden muß durch die Verstoßung der Ehe aus dem Heiligthum auf den großen Markt — so wird es die Sitte ohne Mühe überwältigen. Und kann man so etwas noch Ehe nennen? — Und blos deshalb nicht so nennen, weil ein Mensch zehn Mal gethan hat, was ihm Einmal oder Zweimal erlaubt und wobei er ganz in seinem Recht war? — Das wäre ein seltsamer Widerspruch! — Allerdings könnte ein solcher nur innerhalb der Kirche auffallen. Er gehört zum Wesen des Protestantismus und die Protestanten haben keine Ahnung davon! Ich bin fest überzeugt, daß die Meisten von ihnen jene Fragen über die Ehe im Sinn der Kirche beantworten würden — — wenn es nur eben nicht katholisch wäre! Aber ich bin auch überzeugt, daß Einige es dennoch thun werden.

Uebrigens hat die Kirche mit ihrer gewohnten Weisheit eine äußerliche Trennung unter bestimmten Umständen gestattet, so daß für besonders traurige Fälle das Beisammenleben aufgehoben wird; — aber nur das. Die sacramentalische Verbindung bleibt und die zwei Menschen, welche es nicht verstanden haben, an dem Sonnenstral der Gnade ein gemeinschaftliches irdisches Glück erblühen zu lassen, müssen jetzt wider ihren Willen gemeinschaftlich einem solchen Glück entsagen! Möge die Oberflächlichkeit dies immerhin ungerecht nennen. Wird die Ehe als etwas Heiliges aufgefaßt, das zwei Menschen in Gott vereint, so besteht eine ernste Solidarität zwischen ihnen, welche durch Mangel an Liebe oder durch Pflichtverletzung des einen Theils nicht aufgehoben werden kann. Gleichviel wo die Schuld — die Strafe trifft Beide; folgerichtig wie die Tugend des einen Theils — Beider Freude und Beider Schmuck ist. Nur diese ernste Auffassung, welche nicht dem Wortlaut, sondern der That nach — nicht durch die Form, sondern durch das Wesen — die Unauflösbarkeit zur Grundlage der Ehe macht, kann in etwas ein Gegengewicht gegen den unendlichen Leichtsinn abgeben, mit dem die Jugend in diesen schweren Stand hinein geht, weil sie dieselbe daran erinnert, daß es sich um ein Opfer handelt.

Digitized by Google

Das Opfer, diese große heilwirkende Idee des Christenthums, ist mit Flammenschrift nicht blos in ihr Gesammtherz, die Kirche, sondern auf jedes einzelne Lebensblatt jedes einzelnen Lebens geschrieben. Diese Schrift brennt sich mit quälenden Feuerzungen in das Auge des unerlösten Menschen hinein, der mit aller Kraft des natürlichen Willens dem Opfer widerstrebt und dessen Nothwendigkeit leugnet, weil es nicht in der Natur begründet ist und weil er das nicht kennt, was über der Natur liegt. Für den erlösten Menschen, der die Wahrheit erkennen und lieben gelernt — der es überhaupt erfaßt hat, daß seine Erlösung eben diese Erkenntniß vom Opfer, diese Liebe zum Opfer in sich schließe — zieht sich jene Schrift in Stralenzügen durch den Himmel und über die Erde und durch jede Falte seines Herzens und Wesens: das Opfer eines Gottes für den Menschen erheischt das Opfer des Menschen für Gott; — denn weshalb wäre jenes auf dieser Erde gebracht, wenn es ihr nicht zu gut kommen und den Erdenbewohner umbilden, neugestalten sollte? Sollte er nur eine Anwartschaft auf den Himmel dadurch erhalten, so wär' es genug gewesen an einem Vorgang im Himmel. Aber nein! auf seiner Erde ward das Wort Fleisch, lebte, litt und starb der Sohn Gottes, brachte der Sohn Gottes aus Liebe das Opfer des Gehorsams und der Verdemüthigung, um ihm in himmlischer Sprache zu sagen: „Folge mir nach! du kannst es, denn ich gebe dir dazu die Kraft meiner Gnade." — Der erlöste Mensch ist vor Allem ein gläubiger Mensch. Er vertraut der Zusage seines Heilands und sucht ihm nachzufolgen, d. h. den Weg der Selbst- und der Weltüberwindung zu gehen, die jedes Opfer in sich schließen.

Allein die Gnade ist keine Zauberruthe, mit der man: „Tischlein, deck' dich!" sprechen und urplötzlich den Tisch des Lebens mit himmlischen Speisen besetzt sehen könnte. Es ist mit ihr wie mit dem Samen des Wortes in der Parabel: nicht auf jedem Erdreich keimt sie und blüht sie in heiliger Schönheit empor. Tief durchackert und sorgfältig von Unkraut muß es gereinigt werden — und das ist eine mühselige Arbeit! Der Mensch ist nicht eine Ampel

Digitized by Google

von Alabaster, in welcher nur das Licht entzündet zu werden brauchte, um einen lieblichen Schimmer zu verbreiten; er ist gar grober Thon! er ist ein roher Kiesel, der sich zum Rubin verklären soll. Bei diesem Umbildungsprozeß hat er solche Kämpfe zu bestehen, solche Schmerzen zu leiden, durch solche Geisterschlachten sich durchzuschlagen, daß daneben die blutigste Schlacht seines natürlichen Lebens bleich und matt erscheint — grade so matt wie ein irdischer Kampfpreis zu einem himmlischen sich verhält. Nimmermehr würde er diesen unerhörten Schmerzen sich unterziehen, wenn ihn nicht der Gedanke vom Opfer ergriffen hätte — vom Leiden aus Liebe für die göttliche Liebe. Und in dieser mystischen Sternennacht, deren Gestirne wie verschleierte Sonnen mit gedämpften Stralen ihn umglänzen, gewahrt er überall den Wiederschein, den Abglanz jenes anbetungswürdigen Opfers, jenes ewig sich erneuernden Mysteriums der göttlichen Liebe, deren uferloses Meer das Bächlein seines Wesens an sich zieht und ihm nicht Ruhe noch Rast gönnt, bis es die Vereinigung erlangt hat.

Daß dies nicht im Spiel oder mit träumerischen Wünschen bewerkstelligt werden könne, bezeugen die Leben der großen Heiligen. Da sind innere Traurigkeiten und Desolationen, und äußere Abtödtungen und Entsagungen, daß Unsereinem das Herz davor erbebt — das schwache Herz, das gleich einen Weheruf ausstößt, wenn ein Dorn es rizt — obwol es sich schon manches Mal vermessen hat, eine Dornenkrone freudig für den Heiland hinnehmen zu wollen. Sie thaten, was wir thun mögten — und müßten; denn vom Leiden sind wir nun doch einmal nicht loszuwinden, so lange wir leben. Warum denn tragen wir es nicht in der Weise, welche ihm die ganze Schönheit und die volle Würde eines Opfers giebt? — O, weil es eben schwer ist, den Kiesel zum Rubin zu verklären!

Kein Verhältniß der Menschen zu einander, heiße es wie es wolle, kann ohne Opfer zu irgend einer Art von Vollkommenheit gebracht werden. Ob Staatsbürger, ob Gatten, ob Eltern, ob Freunde — Opfer und Opfer fehlen Keinem, und nie, und nirgends. Aber gerade aus dem Horizont der Ehe verschwindet es, sobald

Digitized by Google

die Unauflöslichkeit geschwunden ist, und es bleiben dann nur zwei gleichberechtigte Menschen sich gegenüber, welche, nachdem ein flüchtiges Wolgefallen schnell erstorben ist, mit ihren abgewogenen und doch bestrittenen beiderseitigen Rechten ihr Glück gründen mögten, die Geduld verlieren, wenn das nicht geschieht, sich ungemein über die Härte ihres Schicksals beklagen und verwundern, und flugs an die Auflösung ihrer Ehe denken. Ein einziger solcher Gedanke reicht hin, um alle Kraft zu lähmen, denn nichts ist so verlockend wie die Möglichkeit — und vollends die Möglichkeit einer Befreiung, denn sie setzt alle Triebfedern der Phantasie und der Leidenschaft in Bewegung. Man verschmäht es, die Sonnenseite und die Lichtblicke des Verhältnisses aufzusuchen oder etwas zu versuchen, wodurch man sich selbst die Lage erleichterte. Oder man versucht es ohne Beharrlichkeit, ohne Ausdauer, und in flüchtiger Aufwallung des Pflichtgefühls, je nachdem die verlockende Möglichkeit in mehr oder minder lebhaften Farben hervortritt. Man kann nimmermehr zur Resignation kommen; der halb unterdrückte Wunsch wird stets von Neuem durch die Möglichkeit aufgestachelt. Der natürliche und unausbleibliche Gegensatz der peinlichen und überreizten Aufregung, die Beruhigung, kann nicht eintreten — nur die Abspannung. Und so wird man zwischen Ebbe und Flut hin und her geworfen, bald auf den Triebsand, bald auf die hohe See, und gelangt nicht dazu, die sichere feste Küste zu betreten. In den glücklichsten Verhältnissen, die auf einer freien Wahl beruhen, tritt *ein* Moment ein, der nicht als maßgebend für die Zukunft betrachtet werden darf; es ist der, wo man das *erlangte* Glück mit dem *erträumten* vergleicht; wo die Ernüchterung um so gründlicher ist, je heftiger der Rausch war; wo man den Stand oder den Menschen, welchem man sich gewidmet hat, des idealischen Nimbus beraubt sieht, den das Unbekannte trägt, und wo statt dessen das Alltagskleid, die Wirklichkeitsphysiognomie, hervortreten. Diese Reaktion ist unvermeidlich, weil sich nur nach ihrer Ueberwindung das richtige Gleichgewicht zwischen dem zu Viel und dem zu Wenig einfinden kann.

Digitized by Google

Was in der unauflöslichen Ehe nur ein Durchgang ist, wird von der auflöslichen zu einer Klippe gemacht, an welcher die wahre Bestimmung zweier Menschen zu Grunde gehen kann.

Sich versuchsweise zu opfern — dies ist keinem Herzen zuzumuthen. Ein Opfer ist etwas Ganzes, das nie Stückwerk, sondern die Ewigkeit im Auge hat. Im Gegentheil, das Stückwerk wird hingegeben für das Eine, welches Alles ist: für die Einigung mit dem Willen der göttlichen Liebe. Ein solches Opfer adelt und ehrt den Menschen. Ihm nicht die Fähigkeit zutrauen, es bringen zu können — beleidigt ihn; auf diesem Mißtrauen eine neue Ordnung der Verhältnisse gründen — erniedrigt ihn. Wohin der Protestantismus gegriffen, was er berührt, was er umgestaltet hat — nirgends tritt uns eine hohe und folglich erhebende Auffassung des Menschen und seines Könnens und Wollens entgegen; überall eine so entsetzlich niedrige, daß man Gott gar nicht genug preisen kann, dessen geheimnißvolle Gnade Mittel und Wege gefunden hat, in den drei Jahrhunderten der babylonischen Versumpfung noch so manche Seele rein und gut zu erhalten. Aber wehe einer Lehre, die den Menschen, was seine Liebeskraft betrifft, in eine Reihe mit der unvernünftigen Kreatur stellt und ihn, prinzipiell, um die Ehre bringt, das zu leisten, wofür er geschaffen ward — das Opfer!

Ah, Ihr meint das nicht? zum Genuß, meint Ihr, sei er geschaffen. Warum wird Euch denn die Brust so weit und das Herz so groß, wenn Ihr von schönen Thaten hört? schöne Thaten sind Opfer — mögen sie ruhmbekränzt durch die Jahrhunderte stralen wie die eines Arnold von Winkelried — oder kaum beachtet und schnell vergessen ins Weltmeer versinken, wie jener arme Negersclav, der bei einem Schiffbruch seiner Herrschaft die zwei Kinder in den rettenden Nachen brachte und sich dann untersinken ließ, um das überfüllte Boot nicht noch mehr zu beschweren. Würde da nicht Jeder wünschen, die Liebeskraft des armen Schwarzen zu haben, der ein solches Opfer bringen konnte? und würde dieser Wunsch, diese Sympathie möglich sein, wenn der Klang

Digitized by Google

vom Opfer nicht in jeder Bruſt verwandte Töne vibriren machte? Und wenn wir zurückgehen in unſer eigenes Leben und in deſſen tiefſte Innerlichkeit hinab ſteigen — und wenn wir ſo glücklich ſein ſollten, unter vielem Wuſt und Tand etwas dort zu finden, was einem Opfer ähnlich — was vielleicht gar ein Opfer ſein könnte: würde uns die Erinnerung daran nicht tauſendmal lieber als alle Freuden und Genüſſe ſein, die wir unſerm Ich verſchafft haben? Gewiß! denn unſre Seele iſt nun einmal ſo beſchaffen, daß ſie bei egoiſtiſchen Freuden dürftig bleibt und durch das Opfer reich wird; denn nur die Liebe macht reich, und Liebe iſt das Weſen des Opfers. Und unſre Seelen in der Dürftigkeit und Armuth gehalten zu wiſſen — das mögen wir nicht; das erſcheint uns wie Schmach und Schuld! Nun, um ſie reich zu machen, bleibt uns nichts übrig, als das Opfer — das zuerſt! das zuletzt. Aber freilich! nicht eines Winkelried's heroiſches Opfer; das iſt ſelten begehrt. Unſichtbare Lanzen muß man im Buſen begraben, unblutige Wunden empfangen; nicht dem Tode darf man ſich in die Arme werfen; keinen Siegesjubel vernehmen die müden Sinne. Niemand weiß es, Niemand ahnt es; und ſelbſt wenn Jemand es wüßte, wie ſchnell wär' es vergeſſen! wie früh untergegangen in dem großen Lethe, der jedes einzelne Leben überflutet und in alle eine melancholiſche Gleichförmigkeit bringt! Wenn das Opfer ein ſchmerzenreiches ſüßes Geheimniß zwiſchen uns und Gott iſt — dann beglückt und erfüllt es unſere Seele. Dann entwickelt es in ihr eine myſtiſche Kraft, deren Schwung ſo gleichmäßig, deren Athem ſo lang, deren Beharrlichkeit ſo gelaſſen iſt, daß ihr Gang dem Flug jener Vögel gleicht, die allerdings ein Paar mächtige Flügelſchläge thun müſſen, um ſich von der Erde zu erheben, aber dann gleichſam ruhend und als würden ſie getragen durch die Lüfte gleiten.

Wie ſollte man in einer auflösbaren Ehe auf den Einfall kommen, jene Flügelſchläge mit höchſter Anſtrengung zu verſuchen? — es iſt ja ein anderer Ausweg offen. Hat man einige unvollkommne Bemühungen ohne Erfolg verſucht, wollen Härten,

Digitized by Google

Mißverständnisse, Bitterkeiten, Launen, Tyranneien nicht weichen, oder sonstige Mißverhältnisse und Uebelstände sich nicht heben lassen — nun, so spricht man zu sich selbst: Gott verlangt nichts Unmögliches! und betrachtet dies als einen Freibrief, um auch das Mögliche nicht zu leisten.

Den Leiden und Schmerzen einer unauflöslichen Ehe gegenüber heißt es gleichfalls: Gott verlangt nichts Unmögliches! — allein man zieht einen andern Schluß daraus; nämlich den, daß die Ergebung nur scheinbar unmöglich sei; daß der Platz behauptet werden müsse, auf den man fürs Leben von Gott hingestellt sei, und daß Kampf und Resignation und demüthige Beharrlichkeit eben die Mittel wären, um ihn nicht blos behaupten zu können, sondern ihn mit der Zeit sogar erträglich — und vielleicht mehr als das! finden zu lassen. Schmiegt sich die auflösbare Ehe nach stürmischen Tagen in ein friedlicheres Geleise des Lebens: so ist sie durch Rücksichten dazu veranlaßt — theils auf die Kinder, theils auf die Welt, theils auf Hab und Gut. Die unauflösliche Ehe vertheilt ihre Wolken und ihre Stürme durch den Aufblick zu Gott. Und beide handeln ganz folgerichtig nach ihrem Prinzip. Jene ruht auf äußern und weltlichen Stützen; diese auf innerlichen und himmlischen. Da kann unmöglich die Frage statt finden, wo die menschliche Würde höher angeschlagen und wo der Mensch mehr für seine ewige Bestimmung vorbereitet werde.

Das Weib, nur durch das Christenthum in die sittliche Freiheit hinein geboren — was kann es Schöneres und Vernünftigeres mit dieser Freiheit beginnen, als sie unter die unbedingte Schirmherrschaft des Befreiers, des Erlösers, Desjenigen stellen, dem es dies erhabene Gut verdankt. Er übt dieselbe über der unauflöslichen Ehe und über dem Klosterleben; möge es also seine Gelübde hier darbringen oder dort — sie gelten ihm, sie sind untrennbar vom Opfer; und durch das Opfer wird das Weib zum christlichen Vestalendienst geweiht in der Hauskapelle wie hinter dem klösterlichen Gitter. O wenn Gott den protestantischen Frauen die Gnade geben wollte, dies zu begreifen, so würde keine einzige in

Digitized by Google

Babylon zurückbleiben mögen, so würden sie mit Entsetzen ihren verwahrlosten, schutzlosen, halb sclavischen, halb vogelfreien Zustand, wie er aus der Abhängigkeit von Menschen und von der eigenen Willkür entspringt — wahrnehmen und Alles thun, um sich aus demselben zu retten. Und es giebt so Viele dort, die sich gern retten mögten — ich weiß es. Als ich noch mitten in Babylons chaotischer Verwirrung, sowol innerlich als äußerlich, sowol mit meiner Seele als mit meinen Lebensverhältnissen stand — da hab' ich es erfahren! Welche Unruh, welch Unbehagen, welch ein Streben ohne bestimmtes Ziel — dies größte, dies vernichtende Unglück für eine Seele, weil es immer beweist, daß sie ohne Gott ist — hab' ich gesehen! welche seltsame Fragen, welche abentheuerliche Projecte wegen Umgestaltung der Stellung und der Verhältnisse der Frauen — hab' ich gehört! wie viel Unbefriedigtheit, deren Ursprung immer in einem Mangel an religiösem Leben und in einer unbestimmten oder unvollkommnen Sehnsucht nach demselben zu suchen ist — hab' ich wahrgenommen! wie manches Mal bin ich gefragt worden um Dinge, für welche es dort und auf dortigem Standpunkt gar keine Antwort gab, weil sich die Welt und das All, das Individuum und die Masse in ich weiß nicht welcher Zerfahrenheit oder Verblasenheit aus einander begab, so daß sich gar keine Pole setzen wollten und daß gar keine Axe fest und bestimmt von einem zu dem andern ging, um die man sich mit einiger Sicherheit hätte bewegen können. Dies war durchaus nicht unsre Schuld, sondern die natürliche Consequenz des Abfalls von der Kirche, der in allen Stadien und Formen, Bildungen und Strömungen des Daseins durch fortwährende und zunehmende Zerfahrenheit sich kund geben muß — grade so wie das Planetensystem zerstieben müßte, wenn die Sonne aus demselben verschwände. Das also war nicht unsre Schuld! aber daß ich bei dem nicht zu übertäubenden Bewußtsein von Unzulänglichkeit, von Leere nicht beharrlicher, eifriger und dringender nach einem Haltpunkt gesucht, nach einem Anker gestrebt habe — ach ja! das war wol eine Schuld gegen meine arme, ungewisse Seele!

Digitized by Google

und in diesem Fall mag sich manche Seele da drüben befinden. In mancher hat der Heiland noch nicht seine Auferstehung gefeiert! manche hat noch nicht auf ihren Knien ihn angerufen: „Meister!" — denn hätte sie das — o so wäre sie nicht in Babylon, sondern da, wo in der Mitte der Seinen sein geheimnißvolles Liebesleben fort und fort lebt — in seiner Kirche. Und daß sie mir nur nichts sage von der unsichtbaren Kirche, in welcher sie ihn gefunden zu haben wähnt — von diesem protestantischen Fabelbilde, welches nur erfunden werden mußte, um die sichtbare als eine papistische Erfindung hinzustellen — von diesem Schattendinge, das ohne Einfluß auf die einzelne Seele, ohne Zusammenhang mit ihr, eine leere Vorstellung ist! Denn welche Wirkung hätte sie denn bis vor dreihundert Jahren auf die Menschheit gehabt? — Gar keine! — Die sichtbare Kirche wäre also die Kirche des Antichrists gewesen und hätte während anderthalb Jahrtausenden die Welt gebändigt, gesittigt, gebildet, hätte die herrlichsten Wirkungen auf Barbaren und Wilde gehabt und dem menschlichen Geist in allen seinen Richtungen zu seiner Ausbildung geholfen — wie die Geschichte es uns zeigt — und die unsichtbare Kirche hätte den heiligen Geist in sich gehabt, aber nur so zugesehen? Bei solchen Wundern der Umgestaltung, bei solchen staunens- und bewundernswerthen Erscheinungen in Characteren, Thaten und Leistungen mit den Händen im Schooß zu sitzen und nur zuzusehen — o das ist viel leichter *ohne*, als *mit* dem heiligen Geist und hat viel mehr innere Aehnlichkeit mit einem Schattendinge, als mit dem dreieinigen Gott. — Nein, du arme liebe Seele, da findest du deinen Erlöser nicht! da ist die Erde wieder zu einem Kerker für das Weib gemacht, oder zu einem Harem, mit dem Unterschied, daß man nicht neben einander, sondern nach einander eine unbestimmte Anzahl von Frauen haben darf; und da ist dir und mit dir Allen! der Himmel verschlossen, weil das ewige Opfer sich nicht von Oben zu euch herabsenkt, um euch in den Armen und auf den Flügeln seiner Liebe wiederum zu sich empor zu ziehen. O bedenke doch, daß wir dem Erlöser Himmel

Digitized by Google

und Erde verdanken! die heiligmachende Gnade ist kein Erbtheil des Mannes allein geworden! daß auch wir sie empfingen, hat ihm gezeigt, daß beide Geschlechter gleichberechtigte Seelen, gleiche Befähigung, das Himmelreich zu erwerben, haben. Mit der heiligmachenden Gnade hat das Weib seine Jahrtausende alte Knechtschaft und Versunkenheit überwunden; mit ihr kann es auch wieder die Verwilderung von dreihundert Jahren überwinden. Aber nur mit ihr! sie ist des Weibes einzige Waffe, durch welche es nicht selbst verletzt wird, wenn es sie braucht und welche zugleich den Gegner ehrt. Dem hohen, reinen und lieblichen Geist des Christenthums widersteht er nicht. Daß er sich mit unendlichem Widerwillen von dem Zerrbild eines emancipirten Weibes — wie man es nennt, um allen Widersinn in ein Wort zu fassen — abwendet, ist vielleicht das Vernünftigste, was er seit dreihundert Jahren gethan hat. Und zu diesem Zerrbild wird das Weib in Babylon hingedrängt — prinzipiell hingedrängt! Ungeehrt in seinen heiligen Rechten als Gattin und Mutter durch die Auflösbarkeit der Ehe — unbehütet in seiner inneren Entwickelung durch Mangel an Klöstern, unbeschirmt in seiner jammervollen Existenz, weil die Segnungen der Kirche ihm fehlen, unerleuchtet über sein eigenes Wollen, Können und Sollen, weil es nicht im Licht der heiligmachenden Gnade wandelt — genießt es die gepriesenen Vorzüge der Zeit, welche dem Protestantismus inhärent sind und wenn er es tausendmal leugnete: es lebt nach Willkür, denn es braucht keine Autorität anzuerkennen; und es bildet das aus, was es seinen Geist nennt und was es über Alles schätzt, weil ihm das sittliche Ideal geraubt ist. Und in diesem Zustand macht es doch Anspruch darauf — geliebt zu werden! als ob so etwas möglich wäre! als ob der Mann, schon selbst halb verwildert durch Willkür, sich nicht heimlich mit seinem überlebenden guten Instinkt genau nach dem Gegensatz sehnte! als ob ihn nicht dies Abbild seiner eigenen tumultuarischen Verwirrung um so heftiger abstoßen müßte, als die Form, in der es erscheint, von der Natur bestimmt ist, die Schönheit zu versinnlichen, d. h. die Harmonie!

Digitized by Google

Von dem bischen Geist so viel Aufhebens zu machen, als ob der etwas wäre, als ob der eine ganz besondere Berücksichtigung verdiente und das plötzlich durch ihn geadelte Weib auf ich weiß nicht welchen neuentdeckten Thron erhöbe, das ist nun ganz — babylonisch. So lange die Welt steht, ist noch nie ein Weib um seines Geistes willen geliebt worden und wird nie und kann nie darum geliebt werden. Ist es bei hohen Geistesgaben dennoch geliebt worden, so ist das um solcher Eigenschaften willen geschehen, die mit seinem Geist gar nichts zu thun hatten, die vielleicht der entschiedene Gegensatz von allem Geist waren. Um geliebt zu werden, muß man liebenswürdig sein und dies ist eine Eigenschaft der Seele — und einer schönen Seele, für deren Pflege, ach, so wenig neben der Ausbildung des Geistes geschieht. Das Liebenswürdige wird geliebt, denn es macht glücklich. Der Geist ist nicht geschaffen, um geliebt zu werden und um zu beglücken. Er hat eine andere Mission: er soll erleuchten. Nun wird aber der Mann niemals seine Erleuchtung, sondern immer sein Glück bei dem Weibe suchen; ist nun der Geist vorherrschend in demselben, so ist das kein Magnet für ihn. Er könnte ihn zwar bewundern — diesen Geist! allein er ist nun einmal so beschaffen, daß er lieber die Tugend und die Schönheit einer Frau, lieber ihren kleinen Finger bewundert, als ihren großen Geist.

Und dann — mit jeder Frau von großem Geist unter vier Augen gesprochen: — darüber dürfen wir uns keine Illusion machen, daß etwa nur Einmal im Jahrhundert ein Geist zwischen uns sich erhebt, für den es sich der Mühe lohnte, sein Wort in die Welt hinein gerufen zu haben — weil es ein so erleuchtendes Wort ist, daß es bildend und umgestaltend in die Formen der Zeit und die Stoffe des Lebens greift. Solche Worte sind überhaupt selten — wird man mir antworten. Richtig! — allein weshalb denn ihre unnütze Zahl vermehren? Ich traue es auch uns Allen zu, daß wir, in größerer Zeit und zwischen größeren Characteren lebend, gern schweigen würden.

Digitized by Google

Es ist doch eine große Freude und ein hoher Genuß, bedeutende Geistesgaben zu besitzen und sie recht ausgebildet zu haben — spricht man. Recht ausgebildet — ja gewiß! allein das ist ohne ein reiches religiöses Leben unmöglich. An welcher Sonne sollen denn all die Blütenknospen sich entfalten, die an Gedanken und Ideen, an Phantasie und Originalität im Kopf wimmeln? Welch Licht soll ihnen ihre entsprechende Farbe, welcher Thau ihnen Nahrung geben? Ohne ein solches müssen sie verkümmern oder müssen im Treibhaus der Welt zu einer überreizten und dadurch unvollkommnen Existenz heranwachsen. Vielleicht hätte man Lust, mir vorzuwerfen, ich sei neidisch; ich wolle Andern mißgönnen, was mir selbst doch so viel Freude und Genuß gewährt — wie ich oft gesagt habe. O nein, ich bin nicht neidisch! aber ich habe auch immer nur gesagt, daß mir das Schreiben sehr viel Vergnügen mache; meinen Geist auszubilden hingegen — nicht das allergeringste. Ich las oder lernte, was ich grade nöthig hatte zu wissen, was ich für einen bestimmten Zweck brauchte. Es war also eine Nothwendigkeit. Nie würde ich mich derselben unterzogen haben, wenn ich auf der Stufe des passiven Empfangens hätte bleiben müssen. Gerieth ich in eine gewisse schöpferische Activität — ja, das ist wahr! dann hatte ich gar große Freude. Doch was hat sie mir eingetragen? Während zwölf Jahren hab' ich die Paar Aethertropfen in meinem Kopf und die Paar Blutstropfen in meinem Herzen verbraucht, um zu schreiben, und jetzt bedaure ich jede Zeile, die ich in Babylon geschrieben habe, weil der Geist der Wahrheit nicht in Ihr war. Ich finde nicht, daß mein Beispiel ein sehr ermunterndes ist.

Frauen waren es, welche den Aposteln die Jubelbotschaft brachten, daß der Heiland auferstanden sei. Dessen Auferstehung war die Besiegelung der Göttlichkeit seiner Lehre und ihnen lag viel, ja Alles an dieser Besiegelung, denn sie verbürgte ihnen ihre eigene Auferstehung. Daher ihre Wärme, ihr Eifer, ihre Innigkeit. Frauen müssen auch jetzt wieder verkünden, daß der Heiland auferstanden sei aus dem starren Felsengrabe, in welchem man

Digitized by Google

ihn unter der Anerkennung oder unter der Verleugnung des Kreuzes eingesargt hat. Denn das ist in Babylon geschehen! Die Lauen, Matten, Zweifelnden, Rebellischen, Abgefallenen, Gleichgültigen in allen Confessionen — bilden einen Theil Babylons, denjenigen, welcher den Heiland unter der Verleugnung des Kreuzes begraben hat. Der andre Theil besteht aus den s. g. Orthodoxen der protestantischen Confessionen, welche in der häretischen Lehre der s. g. Reformatoren befangen sind. Diese, welche den erhabenen Zusammenhang der christlichen Lehre zerrissen, die reine goldne Kette, welche den Menschen an den Himmel bindet, gebrochen und nichts übrig gelassen hat, als ein Wirrsal von sich durchkreuzenden Fäden — riß aus diesem Wust, um sich für ein Paar Augenblicke vor dem Untergang zu retten, das Kreuz mit dem hinsterbenden Heiland empor, stellte es einsam hin, trennte es vom Leben und von der Liebe, und rief dabei: Glaubet, daß Christi Tod eure Sünden bedeckt, so werdet ihr selig! — Dies war eine unvollkommne Anerkennung des Kreuzes, denn es will nicht blos mit dem Glauben aufgefaßt, sondern mit der Liebe getragen sein; indessen war sie doch eine aufrichtige — nicht von Seiten der s. g. Reformatoren, nein! in deren verwilderten und verblendeten Seelen war ein gänzlicher Mangel an Wahrhaftigkeit, wie die Inconsequenzen, Widersprüche und Lücken ihrer Lehren das genugsam beweisen. Allein ihre Anhänger und deren Nachfolger waren zum Theil aufrichtig in ihrer unvollkommnen Anerkennung des Kreuzes. Nichtsdestoweniger gilt aber für sie ihr Bürgerrecht in Babylon, denn der Heiland lebt nicht zwischen ihnen, sondern liegt todt in seiner Felsengruft. Christus ist noch für sie begraben und wartet noch auf seine Auferstehung. Er lebt nur dem, der ihm nachzufolgen strebt!

Mit ihm begraben ist das höhere Leben der Seelen und das sittliche Ideal der Menschheit. Dieser furchtbare Scheintod lastet am schwersten auf dem Weibe; und das Weib fühlt es, denn es sucht sich von demselben zu befreien, weil immer einzelne Stralen und Funken vom Licht des Urbilds in seine von Nebeln umdäm-

Digitized by Google

merte Seele fallen, und weil ihm selbst nicht wol ist zwischen den Zerrbildern, die sich in der Dämmerung und durch die Inhaltlosigkeit seines Glaubens oder Unglaubens, aus den Nebeln bilden. Aber es giebt nur einen Weg der Befreiung vom Tode, nur einen Weg der Wahrheit und des Lebens; es ist der, auf welchen die alleinseligmachende Kirche zum ewig lebendigen Heiland voll Gnade und Wahrheit führt. Dies muß das Weib erkennen und dies wird es erkennen. Es wird sich sammeln in seiner Seele; es wird durchgehen seine Geschicke von Anbeginn der Schöpfung bis zu dieser Stunde; es wird finden, daß es seine guten Tage gehabt hat, als es sich zum Erlöser hielt und ihn „Meister!" nannte, und daß seine Tage immer trüber und trauriger werden, je mehr es sich von ihm entfernt und den Geist der Lüge „Meister!" nennt; es wird erkennen, daß es auf dem Wege, den es in Babylon wandelt, von allen Seiten, von Innen und Außen, durch den Mann und durch sich selbst mit Untergang bedroht ist, weil nirgends für seine sittlichen und religiösen Bedürfnisse gesorgt, weil es schutzlos preisgegeben ist den beiden Dämonenkönigen von Babylon, dem geistigen Hochmuth und der Willkür; es wird begreifen, daß es trotz seines Geistes, seiner Talente, seines Genies, seiner Bildung eine schiefe Stellung in einem armseligen Leben hat: das Reich in der Familie verloren — und das der Welt nicht gewonnen hat. Diesen traurigen und ehrlichen Blick wird es in seine Seele werfen — — und dann?

Weil das Weib ein äußerst feines, ich mögte sagen ätherisches Gefühl hat, so ist es für alle Eindrücke sehr empfänglich und großer Spontaneität zu Entschlüssen und Handlungen fähig. Lenkt die göttliche Gnade einen solchen traurigen und ehrlichen Blick auf die ewige Wahrheit, auf das geoffenbarte Christenthum, so wird das Weib hier seinen Erlöser erkennen, wenn es sich dem Zug der Gnade bereitwillig hingiebt — und dann — hat es Babylons Ketten gebrochen! Dann erkennt es den Heiland als den Erwecker vom Tode, als den Spender des Seelenlebens, als den Erretter von Schmach und Versunkenheit. Denn will es nicht

Digitized by Google

jenen Kranken gleichen, von denen Einer unter Zehn dem Herrn die Ehre der Genesung dankbar zuschrieb, sondern umgekehrt, werden Neun, werden vielleicht alle Zehn zu seinen Füßen niederfallen und ihn preisen und loben in alle Ewigkeit als ihren Meister, als den Retter ihrer Seele.

O ihr Frauen! ihr Mütter der künftigen Geschlechter! klopft nicht ein Etwas an Eure Herzen, um euch wach zu rufen in dieser dumpfen Dämmerungsstunde, von der Niemand vorhersagen kann, ob sie den Tag oder der Nacht vorangeht? O laßt euch erwecken! o bleibt nicht in eurem traumbefangenen Halbschlaf. Ganz besonders Ihr nicht, die ihr euch für so klug und so tief und so fein haltet — und es vielleicht auch seid! — braucht doch einmal euren Verstand, indem ihr ihn einer gelassenen Erwägung dessen, was Noth thut, zuwendet! — Und Ihr nicht, die ihr mehr mit eurem Herzen, als mit eurem Geist lebt oder leben mögtet und nur spärliche Nahrung in Babylon für dasselbe gefunden habt! — Und Ihr nicht, die ihr auf eure Kinder in der Wiege sorgenvoll schaut, weil das Seelchen, welches jetzt so friedlich behütet wird, nach ein Paar Jahren von Babylons bethörender Verwirrung verschlungen werden mag! — Und Ihr nicht, die ihr an eure eigene Seele wie an ein Etwas zu denken beginnt, das denn doch eine andre Bestimmung haben müsse, als sich bewußtlos durch Bälle und Routs schleppen zu lassen! — Und Ihr nicht, die ihr die Wahrheit sucht, das Gute wollt, das Schöne liebt, aber das Ungenügen eurer Kraft fühlt und nach der Belebung eures Willens euch sehnt! — Und Ihr nicht, die ihr eurer „moralischen Kraft" — wie ihr sie nennt! — so viel zutraut und doch — wenn ihr aufrichtig sein wollt — so wenig mit ihr leistet! — Und Ihr nicht, die ihr wund von Schmerzen, von Leidenschaften, von Kämpfen in eurem Innern zusammenbrecht, weil ihr hülf- und schutzlos seid in dem heißen Streit! — O Ihr Alle schlaft nicht wieder ein! träumt nicht fort! die Zeit ist da, wo man wach sein muß früh und spät! die Zeit ist da, wo ihr wirklich einmal etwas thun könnt für die Menschheit, wo ihr eine

Digitized by Google

große Genugthuung leisten könnt für eure eigene — und für des ganzen Geschlechts Vergangenheit. Ermannt euch, kehrt um und gebt Dem die Ehre, der euch eure Ehre gegeben hat. Hat die Kirche alle Mütter *für* sich, so ist die Welt gerettet, so stirbt das gegenwärtige Geschlecht freilich in der Wüste — in der glaubenslosen, hoffnungslosen, liebelosen Lebenswüste — aber das kommende folgt der Feuersäule des Glaubens ins gelobte Land.

Graut euch nicht vor dem Schicksal eurer Söhne in dieser Wüste? vor diesen jungen Ismaels, deren Hand sich frech und übermüthig wider Alles erhebt — während sie, wie der Knabe Samuel, im Tempel erwachsen sollten? Was wurde aus Ismael? — das Haupt einer wilden Horde. Und aus Samuel? — ein großer, weiser gottesfürchtiger Mann. Dies sind genau die zwei Wege, die vor euren Söhnen sich öffnen, je nachdem sie *in* der Kirche oder *außerhalb* derselben heranwachsen: der Weg des Heils und der Weg des Verderbens. Eines dieser Schicksale wird das deines Sohnes sein, o du Mutter, deren Auge jetzt auf diesen Zeilen ruht! Das Haupt einer wilden Horde wird dein Sohn vielleicht ebensowenig als ein großer Mann; aber er wird ein gottesfürchtiger Mann oder er verfällt jener Horde: das ist gewiß und wird immer gewisser, je mehr, je schärfer die Gegensätze, zu denen jetzt Alles, bewußt und unbewußt, sich drängt, sich herausbilden werden. Das elende, marklose Zwitterthum von Halbglauben und Unglauben, in welchem die Menschheit in den letzten Zeiten hingesiecht und bis zur Entnervung verkommen ist — hört nun auf. Das ist keine Frage! hört auf, nicht weil die Menschheit *will*, sondern weil sie *muß*. Dazu eben sind die großen Revolutionen in der Weltgeschichte und wir befinden uns in einer so großen, wie die Welt sie noch nie erlebt hat. Denn erstens nimmt der ganze Erdball, nimmt Amerika, nehmen beide Indien Theil an ihr, vermöge der elektrischen Kette, mit welcher die Civilisation ihn umspannt; und zweitens ist das Prinzip, ist der letzte Grund dieser Revolution — die Religion, klar ausgedrückt in der Frage: Autorität oder Willkür? — oder durch zwei noch

Digitized by Google

kürzere Worte: Gott oder Nichts. Darum handelt es sich; darum allein. Wer es verneint, ist kurzsichtig, oder unaufrichtig, oder bequemlichkeitsliebend. Damit einer papiernen Constitution hier oder dort Fetischdienst dargebracht werde — dazu sollten seit achtzehnhundert Jahren die unerhörtesten Anstrengungen des menschlichen Geistes und aller menschlichen Kräfte überhaupt gemacht worden sein? Damit die Armensteuer pünktlich gezahlt und die Armen in Armenhäusern so groß wie kleine Städte untergebracht würden — dazu sollte seit achtzehnhundert Jahren das Evangelium der Liebe verkündet worden sein? Das hieße eine sehr geringe Waare für so hohen Kaufpreis empfangen, mit welcher sich die Menschheit nimmer begnügen könnte und würde. Nein! dazu wären so immense Vorarbeiten, solche erstaunenswerthe Veranstaltungen nicht nöthig gewesen.

Wie damals zur Zeit der Völkerwanderung immer ein Volk hinter dem andern auftauchte und vorwärtsdrängte, entgegen den Segnungen des Christenthums, von denen es nichts wußte, die aber nach dem Rathschluß Gottes in möglichst kurzer Frist den Völkern zu Theil werden sollten; und wie diese ungeheuern Massen durch nichts zu bändigen und zu sittigen waren als durch den Geist der Religion: den Glauben; und wie sich erst die unvermeidlichen Kämpfe zwischen Geist und Materie, zwischen dem neuen und dem alten Leben austoben mußten, bevor die großartige Epoche des Mittelalters aus diesem heißen Kampf der Gegensätze geboren werden konnte: so, glaube ich, ist es jetzt wieder, nur in jeder Beziehung in einem größeren Maßstab.

Riesenhaft angewachsen sind die Völker, ist ihr Drängen und Treiben über den ganzen Erdboden hin; riesenhafte Erfindungen und Combinationen sind gemacht worden, ganz dazu geeignet, um auf möglichst große Massen und ihren Thätigkeits- und Bewegungstrieb zu wirken und ihn ganz unberechenbar anzufeuern. Ein riesenhafter ununterbrochener Umschwung oder Fortschwung der Gedanken sowol als der materiellen Produktionen, der Erfindungen wie der Genüsse — durchdringt diese Massen und läßt als Nieder-

Digitized by Google

schlag eine bewegliche Unruhe in ihnen zurück. Dies Alles zusammengefaßt nennt man Civilisation. Ueber ihre Vorzüge und Nachtheile. haben sich die klügsten Köpfe müde gedacht, gesprochen, geschrieben. Mein armer winziger Kopf ist auf solche Titanenarbeit nicht eingerichtet! — Ich sehe an der Civilisation unsrer Tage nur einen einzigen, aber einen entscheidenden Fehler: sie ist ohne Gott. Sie hat in den drei letzten Jahrhunderten ihre größten und schnellsten Fortschritte gemacht und immer schnellere, wie die Kugel immer schneller, je tiefer in den Abgrund rollt; und diese Jahrhunderte waren es gerade, welche die riesenhafteste Empörung des menschlichen Geistes gegen Gott erlebt haben. Einen solchen Abfall vom Glauben zum Unglauben — welcher letztere alle möglichen Sorten von Halb- und Mittelglauben in sich aufnimmt und sie bald sich selbst gleich macht — hatte die Welt noch nicht gesehen. Halb betäubt, halb überwältigt durch einseitig große Resultate, fing sie an, die Civilisationen als eine neue Gottheit anzubeten, die dazu bestimmt sei, was weiß ich für Licht, für Wärme, für Vollkommenheit über die erwartungsvoll gespannte und überreizte Menschheit zu verbreiten.

Da rührte der Finger Gottes diese neue Gottheit an — und die Maschine stockte.

Auf diesem Punkt stehen wir jetzt. Nun ist die Frage: werden all diese immens an- und aufgeregten Kräfte sich in einem Mittelpunkt sammeln und fassen; oder werden sie in immer wildern Strudeln sich überstürzen bis in den Schlund eines noch unbekannten Verderbens hinein? Werden sie sich unterwerfen oder in der Rebellion verharren? Wird der Glaube an die geoffenbarte Religion, wird die Liebe zu dem Menschgewordenen Gott eine neue wunderschöne Frühlingszeit über all die tobenden und gährenden Aequinoktialstürme herauf führen, oder sind es die herbstlichen, auf welche eine Winterzeit — vielleicht die einer langen und traurigen Barbarei — folgen wird? Wird die Civilisation dem Beispiel jener alten Völkerschaaren nachahmen und sich der Taufe unterziehen? es könnte eine Bluttaufe werden — aber dann wäre sie auch ge-

Digitized by Google

rettet und hätte Buße gethan. Dann wären all die Kämpfe und Qualen nicht umsonst gewesen! sie hätten nur die Sehnsucht nach dem Heil vorbereitet; — und damit diese Sehnsucht eine unermeßliche und allgemeine werde — wer darf sagen, daß *nicht* deswegen all diese Finsternisse und Trostlosigkeiten, Zerfallenheiten und Verwilderungen die Erde heimsuchen. Hat der Geist gezeigt, daß er groß sein kann im Abfall von Gott: so zeige er, daß er größer ist in der Unterwerfung unter Gott; — diese Aufgabe hat er jetzt zu lösen, in der Gesammtheit und in jedem Einzelnen.

« Dum spiro spero. » Diese Worte nahm ich mir vor vier Jahren zum Wahlspruch; grade vor vier Jahren, als die vorbereitende Verwirrung der Köpfe und der Verhältnisse ihren Siedpunkt erreicht hatte und Alles ahnen ließ, was seitdem eine entsetzliche Wirklichkeit geworden ist. Meine Hoffnung war damals nur ein Instinkt, denn ich glaubte nicht. Jetzt ist sie eine Nothwendigkeit, denn ich glaube. Bin ich zu Gnaden angenommen — wie dürft' ich zweifeln, daß Tausende, die dankbarer als ich für diese Gnade sich erweisen und aus denen sie im helleren und schöneren Glanz herausstralen würde, nicht angenommen werden könnten, wenn sie sich nur aus ganzer Seele ihr zuwenden wollten. Und was kann sie von dieser Hinwendung abhalten? welche Faden, welche Fesseln, welche Schleier können sie zurückhalten? Sieht es etwa nicht so aus in der Welt, wie es mir erscheint? Aber Ihr seht ja, daß die ganze Maschine des sozialen Lebens auseinander fällt. Hier rollt noch ein Rad, während dort drei stocken; und hat man mit unsäglicher Mühe eines davon wieder in Gang gebracht, so daß es knarrend sich dreht: so laufen da zehn andere mit Gepolter ab. Der göttliche Geist hat diese Maschine nie beseelt; sie war Menschenmachwerk! Die göttliche Ordnung hat nie in ihr gewaltet; nur eine menschliche, welche mit jener schnurstracks im Widerspruch ist! Kann so etwas dauern? kann es, wenn es einmal von Gott zerschmettert ist, wieder zusammen gefügt werden? Nein! denn die Elemente, welche den Leim zwischen den einzelnen Theilen bildeten, sind bei der Zerschmetterung zerstoben, z. B. der Wahn von der

Digitized by Google

Omnipotenz des menſchlichen Geiſtes; z. B. der Wahn von der Erhabenheit des Standpunktes, zu welchem ſich die Menſchheit emporgeſchwungen. Die wunderſame geiſtige und ſittliche Miſere dieſer drei Jahre muß das dem Verblendetſten einleuchtend gemacht haben. Alſo wohin wollt Ihr Euch wenden? Das Vergangene iſt Schutt; wollt Ihr auf den Schutthaufen ſitzen bleiben? Nein! das widerſpricht der Raſtloſigkeit und Strebſamkeit der menſchlichen Seele. Aber das Vergangene iſt vergangen, weil es ſich von Gott verloren hatte. Wo Der iſt — dahin ſich zu wenden iſt der ganz natürliche Schritt der Seele; und Der iſt da, wo er immer war und immer ſein wird: in Seiner Kirche. Dahin geht Euer Weg.

Ich ſage dies nicht zu den Männern in Babylon. O nein! es iſt weder klug noch gelehrt genug, um von ihnen begriffen zu werden. Ich ſag' es zu den Frauen, die ſich noch nicht ſo in die Klugheit und Gelehrſamkeit vertieft haben wie die Männer, und in denen folglich noch mehr Glaubensfähigkeit und mehr Spontaneität zum Entſchluß übrig geblieben iſt. Meint Ihr aber nun, Ihr Frauen, Ihr hättet dieſe Gaben dazu bewahrt, um Euch in Eure Fauteuils zu vertiefen und allenfalls die Hände andächtig zu falten? Da irrt Ihr Euch heftig. Chriſtus will bekannt werden vor den Menſchen, um dereinſt ſeine Bekenner vor Gott anzuerkennen; und daß Ihr etwa zu ihm ſagt: „Herr! Herr!" genügt ihm gar nicht. Denkt an die römiſchen Frauen. Die ſtanden auf von ihren Purpurſeſſeln und bekannten Ihn, retteten ihre Seelen und die ihrer Kinder. Unſre Zeit iſt ſchlimmer als die römiſche, denn damals wußte man nichts von der ewigen Wahrheit, die im Chriſtenthum enthalten iſt, als das, was die unbekannten Apoſtel von ihr lehrten; während man jetzt, wo ſie das Zeugniß von faſt zwei Jahrtauſenden für ſich hat — nichts von ihr wiſſen will. Steht auf, nehmt Eure Kinder bei der Hand und führt ſie der Kirche zu. Dort ſind ſie ſicher. Untergetaucht in der Eſſenz des Glaubens, empfangen ſie dort die ſilberne Rüſtung des Erzengels, in welcher er den Satan überwand. Habt doch Mitleid mit den zarten, unſchuldigen, blonden Köpfen und ſorgt dafür, daß ſie nicht dereinſt ohne Helm

Digitized by Google

und Schild in die Schlacht des Lebens hinausziehen. Ich kenne sie nicht und habe doch so grenzenloses Mitleid mit ihnen! Fragt Ihr Warum? — Weil ich aus Babylon komme! weil ich aus blutiger, schmerzen- und tränenreicher Erfahrung den Unterschied zwischen Dort und Hier kenne! weil ich an mir selbst gelernt habe, wie nothwendig der Mensch eines positiven Glaubens bedarf, um nicht unglücklich und unselig zu werden! und weil kein anderer Glaube, als der, welcher in der göttlichen Autorität wurzelt, die Christus seiner Kirche gegeben hat — eine unantastbare Macht über die Seele übt. Jeden andern schüttelt sie ab oder legt ihn bei Seite oder macht ihn sich nach eigenem Ermessen zurecht, so daß sie seinen Einfluß regelt, anstatt von ihm geregelt zu werden. Aber der katholische Glaube ist die Magnetnadel, welche der Seele ihren Weg sicher weist und sie in keinen andern Hafen als in den der ewigen Seligkeit führt. Wol zittern alle Magnetnadeln, wenn ein Nordlicht mit seinem phantastischen und blendenden Schein am Himmel aufzieht. So treten die großen Leidenschaften an die Seele heran mit ihrem Schimmer von Rosen und Purpur und Blut, und die Magnetnadel zittert, weil die Seele zittert; — doch standhaft weist sie den rechten Pfad! mit ihr ist kein Markten, kein Feilschen, kein Abkommentreffen möglich. Welch eine unermeßliche Wolthat, vor jeder Spiegelfechterei mit uns selbst bewahrt zu bleiben! Die Sünde lockt uns; wir sündigen. Wolan! Die Kirche spricht: „Zerrissen ist deine Gemeinschaft mit Gott, o Mensch, und dir bleibt nur der schwere Weg der Reue und Buße übrig, um sie wiederzufinden." Außerhalb der Kirche heißt es: Keine Sünde schadet dir, o Mensch. Die Einen setzen hinzu: Glaube nur an Christi Verdienst. Die Andern: Denn du bist ein Auserwählter, und die Sünde ist für dich keine Sünde. Noch Andere: Denn die Sünde ist nur eine verzeihliche Schwäche deiner Natur. Vielleicht giebts noch Andere, welche sogar sagen: Die Sünde ist eine Tugend. Für Babylons Lügengeist ist Alles möglich und die berüchtigte Phrase: «La proprieté c'est le vol» — streift nahe genug daran. — Nun, ich bin in dem Wirrsal mitten drin gewesen! ich

Digitized by Google

hab' das Alles gesehen, gehört, gedacht! und noch viel mehr! und noch tausendmal mehr modifizirt und schattirt, so daß es mir wie ein halbes Wunder vorkommt, daß ich noch einen guten Gedanken in meinem Kopf behalten habe. Allein wer bürgt euch dafür, daß euer Sohn, eure Tochter ihn behalten werde? O gebt ihnen die Magnetnadel des positiven Glaubens mit!

Und habt ihr denn kein Mitleid mit euren Töchtern, wenn sie all den Zufälligkeiten und Launen einer auflösbaren Ehe ausgesetzt sind? wenn die Verblendung oder Bezauberung, in welche sie oder der Gatte verfallen und welche vielleicht nach drei Monaten gewichen sein würden, ihre eigene Zukunft und die einer ganzen Familie zerstören dürfen? — In der Kirche sind eure Töchter durch das unauflösbare Sacrament gegen die eigene und fremde Schwäche sicher gestellt. Und ist das eheliche Leben nicht ihr Beruf oder ihre Bestimmung — hat eine von diesen jungen Seelen eine weltentfremdete Richtung: nun! da ist das Kloster und sie ist geborgen. Und habt ihr denn kein Mitleid mit euren Söhnen? — Da lernen sie, lernen und lernen — eine Wissenschaft ohne Gott, eine Weisheit ohne Gott, und sind nach einer Reihe von Jahren nicht klüger und nicht besser geworden, so daß sie, um sich von all der nutzlosen Anstrengung zu erholen, sich in den Taumel des Weltlebens werfen und das werden — was wir sehen! Die entwürdigte Ehe kann einem höheren Bedürfniß in ihnen unmöglich entsprechen und für ein idealisches weltentfremdetes Streben giebt es nun vollends in Babylon keinen Anknüpfungspunkt — vorausgesetzt, daß die edlere Richtung nicht durch die babylonische Erziehung erstickt worden ist. Wissenschaft und Weisheit sind gut, wenn sie ein Paar Facetten einer Wesenheit sind; nehmen sie aber dieselbe so ein, daß sie zu einer Fläche abgeschliffen ward, so hat sie wie der Diamant seinen Werth verloren, denn er nimmt nicht mehr rundum die Stralen der Sonne auf — die Stralen der ewigen Wahrheit. Die größten und weisesten Männer aller Zeiten, welche durch Lehre, Wort und That das Reich Gottes gefördert haben, danken ihre Bildung der Kirche. Seid also unbesorgt! das Genie, welches

Digitized by Google

ihr euren Söhnen zutraut, wird nicht durch sie verkümmern; wird hingegen eine Tiefe, eine Fülle und Wärme empfangen, welche eine von der Offenbarung abgelöste Wissenschaft ihnen nimmermehr geben kann, weil sie nicht aus dem Urquell alles Wissens entsprungen ist. Das Wasser des Lebens allein stillt den Durst der Seele und erhält ihr Leben! Und was vollends soll mit euren Söhnen werden, wenn dieser Durst in ihnen so mächtig ist, daß er sie treibt, alle Genüsse des Daseins deshalb zu verschmähen? Weil das männliche Geschlecht im Ganzen der praktisch aktiven Richtung zugethan ist: so bildet sich in einzelnen Individuen um so mächtiger eine idealisch aktive aus. Welchen Platz weist Babylon ihnen an? — Gar keinen! wie sich von selbst versteht! es ist gar nicht oft genug zu wiederholen, daß Babylon nichts weiß und nichts hat von einem übernatürlichen Leben. Die Kirche aber hat einen Priesterstand und für den braucht sie solche Seelen. Was ihr für eure Kinder nur wünschen könnt, sei es an sittlicher oder geistiger Bildung, sei es in einem Stande, den sie innerhalb oder außerhalb des Weltlebens wählen, sei es für dieses oder für jenes Leben — ihre Zukunft ist sicher gestellt, wenn sie an eurer Hand in die Kirche geführt werden und später aus freiem freudigen Willen Kinder der Kirche bleiben. Wer giebt euch diese Bürgschaft in Babylon? — Wo Christus lebendig ist, da ist das ewige Leben und ihr seid verantwortlich für die euch anvertrauten Seelen, daß es ihnen nicht entzogen werde.

Die heilige Fastenzeit hat begonnen, die Zeit der Buße und der Erwartung, des Schmerzes und der Hoffnung, vor dem österlichen Fest der Auferstehung. Das Aschenkreuz auf unsrer Stirn hat uns daran gemahnt, einen ernsten Blick auf die Welt der Asche und des Todes zu werfen, die uns umgiebt und in der wir wandelnde Leichen sein würden, wenn nicht ein Gott mit diesem Leib von Asche sich bekleidet hätte, um uns zu zeigen, was göttliche Liebe und Gnade darin wirken können — wenn nicht ein Gott uns aus der Unmacht erlöst hätte, in welcher die Seelen schmachteten, weil die Asche der Sünde die göttliche Liebe in ihnen

Digitized by Google

erstickt hatte — wenn nicht ein Gott Mensch geworden wäre, und übermenschlich gelitten hätte, um zu uns sagen zu können: Dies Alles hab' ich für dich gethan, o Seele, was thust du für mich? ich habe deine menschliche Schwäche angenommen, ich habe meine göttliche Gnadenkraft dir hinterlassen, ich wohne in geheimnißvoller Wesenhaftigkeit, in verschleierter Sichtbarkeit neben dir, ich kehre in dein innerlichstes Seelenleben so innig ein, daß ich dich durch mich und in mir zum wahren, zum ewigen Leben führe, ich wehe die Asche des Irrthums von deinem Geist hinweg — und er ist befähigt, die Wahrheit der Offenbarung aufzunehmen; ich wehe die Asche der Sinnlichkeit aus deiner Brust hinweg und sie ist befähigt, ein Altar für heiliges Feuer zu werden; — das Alles habe ich für dich gethan, du weißt es, du erkennst es, du glaubst an mein Opfer — aber dennoch und dennoch liebst du mich nicht, denn du giebst mir nicht dein Herz. Hätte ein Mensch den zehnten Theil von dem Allem für dich gethan, so würdest du wünschen, zehn Herzen zu besitzen, um sie ihm Alle geben zu können! und mir — giebst du nicht einmal das eine, arme, kleine Herz, das ich nur haben will, um es reich und groß zu machen.

O wenn wir doch antworten mögten: Nimm hin das Herz! — welch eine selige Auferstehung würden wir feiern! Aber es ist immer, als ob wir nicht an diese Auferstehung glaubten, als ob wir keine Zuversicht zu dem Erlöser hätten und uns lieber an unser leichenhaftes Dasein anklammerten, blos deshalb — weil es irdisch ist, weil wir uns fürchten vor dem höheren und geistigen. Wir glauben noch immer nicht an den auferstandenen Erlöser, denn wenn wir glaubten, so würden wir, ohne uns zu besinnen, vor ihm niederfallen, wie am Ostermorgen die Magdalene im Garten, und mit völliger Hingebung ihn anrufen: „Meister!" — und dann, wie sie, aus einem Kinde der Welt ein Kind des Lichts werden.

O mögte ein solcher Ostermorgen für die ganze Welt anbrechen! mögte die ganze Welt erkennen, daß sie in die heilige Fastenzeit eingetreten ist, welche durch Buße begangen sein will! —

Digitized by Google

Buße thun ist nicht weinen und klagen, nicht verzweifeln und jammern. Buße thun ist, das dargebotene Heil ergreifen, in die dargebotene Gnade sich einhüllen und sich tapfer und standhaft zur Umkehr entschließen: vom Abfall zur Unterwerfung; von der Willkür zur Autorität; vom Unglauben zum Glauben; von der Vergötterung des Menschen zum menschgewordenen Gott.

O Du! menschgewordener Gott, Gott der Ewigkeit, den die vergangenen Geschlechter erkannt, geliebt und angebetet haben — den das gegenwärtige so sehr! so sehr! verloren hat oder verleugnet — sammle das zukünftige um Deine Altäre, um Dein ewiges Liebesopfer — und die Welt wird erneuert und das Antlitz der Erde wird umgestaltet werden. Mir aber, die ich durch die Fülle Deiner Gnade und Barmherzigkeit gewürdigt worden bin, Buße zu thun und umzukehren, mir gieb, o mein Herr und mein Gott, ein Plätzchen, ein ganz kleines, auf der tiefsten und niedrigsten Stufe Deines Altars, wo ich Dich anbeten und Dir danken könne — jetzt, und immer und alle Zeit und zu den ewigen Zeiten. Amen.

Mainz, 11. März 1851.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

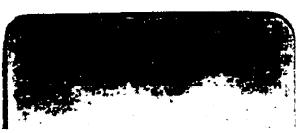
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

3 2044 051 720 514



Digitized by Google